

# **Digitales Brandenburg**

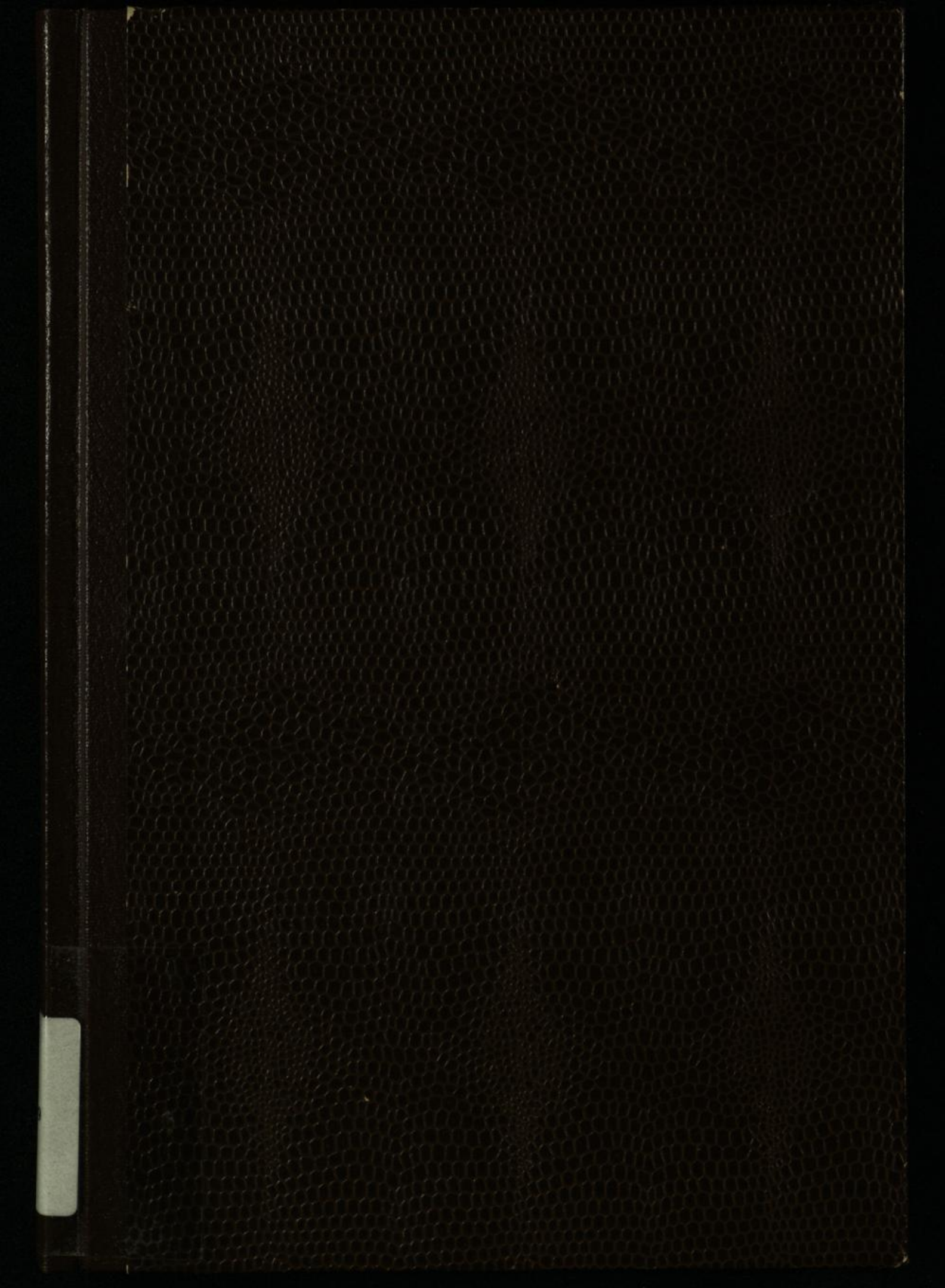
**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Neue Siedlungen in Brandenburg**

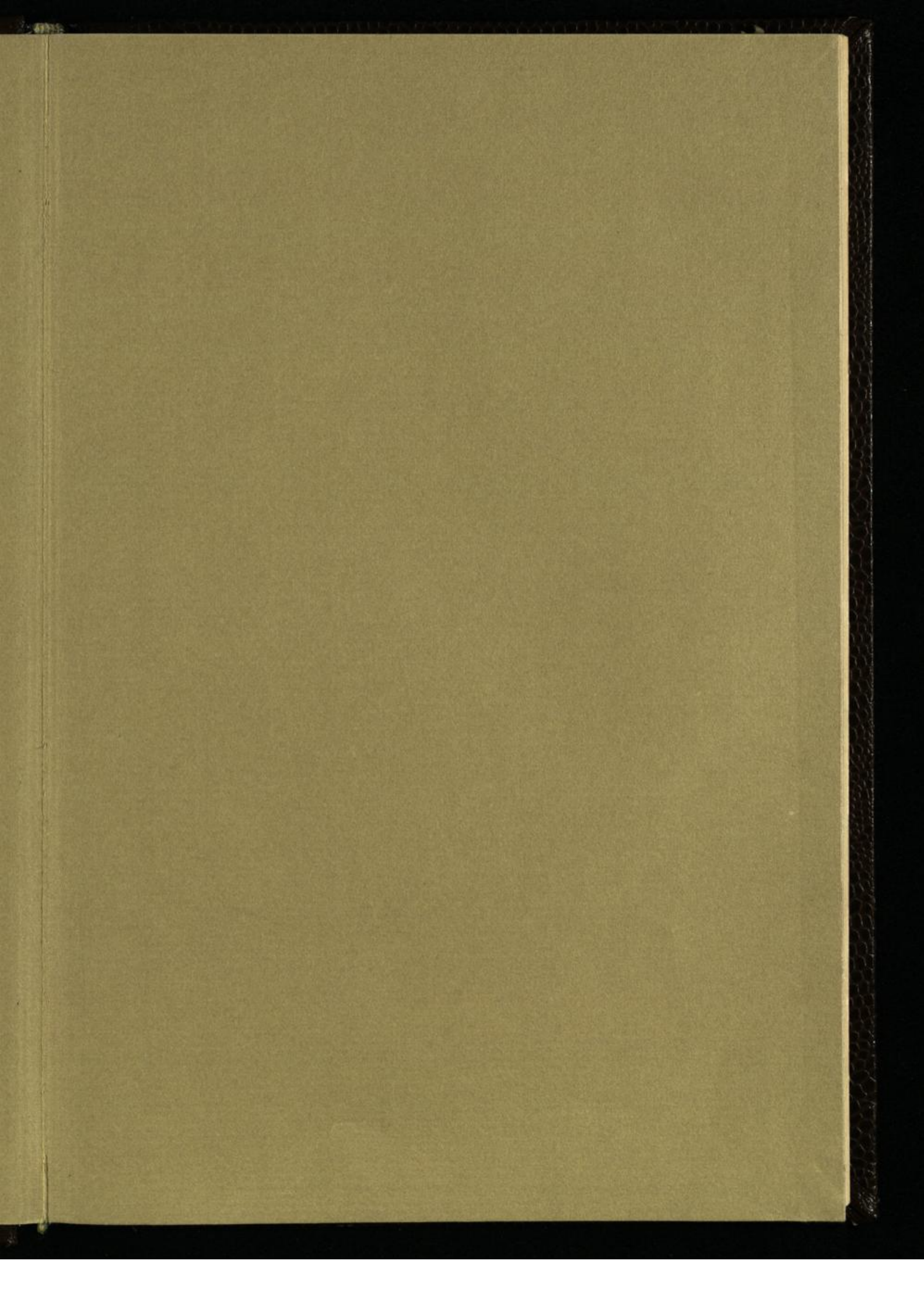
**Schulze, Berthold**

**Berlin, 1939**

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1552**



2200 = 68/229



f.

Einzelschriften der historischen Kommission  
für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin  
8.

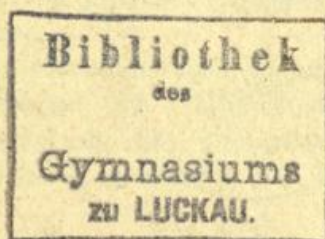
---

# Neue Siedlungen in Brandenburg

## 1500–1800

Beiband zur Brandenburgischen Siedlungskarte 1500–1800

Von  
Berthold Schulze



*ges. 8<sup>o</sup>*  

---

*2503*

*Eintragung - Nr. 4805*

---

Berlin 1939  
Kommissionsverlag von Gsellius

68/229 ✓

$\frac{51}{200} a$

Cg- ✓  
26

1951: 200 ✓



2200

## Vorbemerkung.

Den Verwaltungs- und Kirchenkarten des Historischen Atlasses der Provinz Brandenburg folgt nunmehr eine Siedlungskarte für die Zeit von 1500 bis 1800. Sie erfasst alle in diesen drei Jahrhunderten neugegründeten Ortschaften und beantwortet folgende Fragen: Wann ist der Ort gegründet? Hat er sich aus einer Schäferei, einem Vorwerk, einer Kolonie oder aus einer gewerblichen Anlage entwickelt? Steht die Neugründung auf einer ehemals schon einmal deutsch besiedelten wüsten Feldmark?

Es wird damit wohl die größte, jedenfalls aber die sichtbarste Leistung des Deutschtums auf ostmärkischem Boden dargestellt, die die Neuzeit aufzuweisen hat. Später soll sich an diese Siedlungskarte noch eine ältere Siedlungskarte anschließen, die es unternimmt, von 1500 zurück ins 15. und 14. Jahrhundert vorzudringen. Die schlechte Überlieferung aus jenen früheren Jahrhunderten selbst zwingt dazu, „von dem besser bekannten Neuere ausgehend das weniger bekannte Ältere zu erschließen“. Vielleicht wird es einmal gelingen, mit Hilfe dieser bewährten Arbeitsmethode der modernen historischen Geographie weiter und weiter rückwärts vorzudringen und auch über die Anfänge der ostdeutschen Schöpfung, die Siedlung des 13. Jahrhunderts, mehr Klarheit zu gewinnen.

Die Ortssignaturen der Siedlungskarte sind so gewählt, daß sie die Entstehung jedes Ortes klar erkennen lassen. Vorübergehende Vorgänge, wie kurze Verödung durch Krieg, Brand oder Pest, sind nicht berücksichtigt worden, da sie im Hinblick auf die Gesamtentwicklung als unwesentlich erschienen. Auch die Veränderungen innerhalb der Ortschaften konnten nicht zur Darstellung gelangen, weil das weder dem Sinne des Kartenwerkes entsprochen hätte, noch in dessen Rahmen möglich gewesen wäre.

Um das Bild der Karte zu vervollständigen, sind die Forsten in ihrem Zustande vor den großen Veränderungen des 19. Jahrhunderts aufgenommen worden. Dabei wurde von der Erstausgabe der Preussischen Generalstabskarte ausgegangen. Dies Waldbild gestattet es zumeist, die Neuordnung infolge der Neusiedlung zu erkennen.

Von der im Rahmen des Atlasses früher erschienenen Amterkarte wurde das Netz der Handelsstraßen übernommen. Ich verweise auf die die Straßen behandelnden Abschnitte in den „Erläuterungen zur Brandenburgischen Kreiskarte von 1815“ und auf den Anhang zur „Amtersstatistik“ (s. Literaturverzeichnis). Auch das Gewässernetz ist das gleiche wie auf der Amterkarte.

Die wissenschaftliche Begründung der Siedlungskarte in allen Einzelheiten gibt ein besonderer Aufsatz in den Forschungen zur brandenburgischen und preussischen

Geschichte: „Einführung in Weg und Plan des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg“, der ausführlich über die Entwicklung des Atlases und die Stellung der Siedlungskarte in seinem Rahmen handelt. Hier wurde daher von jeder Erläuterung grundsätzlicher Fragen abgesehen.

Die Aufgabe dieses Beibandes ist es vielmehr, einen knappen textlichen Umriss der durch die Karte veranschaulichten siedlungsgeschichtlichen Vorgänge zu geben und im zweiten Teile genaue Angaben und Belege für jeden einzelnen neugegründeten Ort zu bieten. Jeder Stein aus dem Mosaik der Karte wird vorgelegt. In vielen Fällen konnte dabei auf den Beiband zur Brandenburgischen Amterskarte, die „Amterstatistik“ (s. Literaturverzeichnis) verwiesen werden. Die Schreibung der Ortsnamen wurde der heutigen Schreibweise angepaßt. Auch Ortsnamenänderungen sind im Namenregister berücksichtigt.

Der Preussischen Archivverwaltung danke ich ganz allgemein für die Förderung meiner Arbeiten. Für besonderen wissenschaftlichen Beistand bin ich den Archivbeamten, insbesondere den Herren Staatsarchivräten Dr. Johannes Schulze, Dr. Gottfried Wenz, Dr. Erich Rittel und Staatsarchivassessor Dr. Moderhad verpflichtet. Besonders hervorheben aber möchte ich den Anteil der Firma Dietrich Reimer am Gelingen der Karten.

Berlin-Lichterfelde.

Berthold Schulze.

## Inhalt.

	Seite
<b>1. Teil: Neue Siedlungen 1500—1800</b> . . . . .	1— 38
Literaturverzeichnis zum 1. Teil . . . . .	1— 3
1. Wirtschaftshöfe und erste Kolonien 1500—1620 . . . . .	3— 14
2. Der Dreißigjährige Krieg und die Regierungen des Großen Kur- fürsten und Friedrichs III. (I.) 1620—1713 . . . . .	14— 23
3. Grundlegung und Durchführung der Kolonisation des 18. Jahr- hunderts 1713—1800 . . . . .	23— 37
Schlußwort . . . . .	37— 38
<b>2. Teil: Historisches Lexikon der zwischen 1500 und 1800 neu gegründeten Orte im Bereich der Siedlungskarte</b> . . . . .	39—148
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	39— 40
1. Arnswalde . . . . .	40— 44
2. Barnim . . . . .	44— 55
3. Beeskow-Storkow . . . . .	55— 57
4. Friedeberg . . . . .	57— 62
5. Havelland . . . . .	62— 65
6. Königsberg . . . . .	66— 69
7. Kroffen . . . . .	69— 73
8. Landsberg . . . . .	73— 78
9. Lebus . . . . .	78— 82
10. Prignitz . . . . .	83— 99
11. Ruppin . . . . .	99—105
12. Soldin . . . . .	106—108
13. Sternberg . . . . .	108—113
14. Teltow . . . . .	113—117
15. Udermark . . . . .	117—143
16. Zauche . . . . .	143—147
17. Züllichau . . . . .	148
<b>Alphabetisches Ortsregister</b> . . . . .	149—160

Inhalt

1-10	1. Einleitung
11-20	2. Die Entwicklung der Pflanzenwelt
21-30	3. Die Tierwelt
31-40	4. Die Pflanzenwelt
41-50	5. Die Tierwelt
51-60	6. Die Pflanzenwelt
61-70	7. Die Tierwelt
71-80	8. Die Pflanzenwelt
81-90	9. Die Tierwelt
91-100	10. Die Pflanzenwelt
101-110	11. Die Tierwelt
111-120	12. Die Pflanzenwelt
121-130	13. Die Tierwelt
131-140	14. Die Pflanzenwelt
141-150	15. Die Tierwelt
151-160	16. Die Pflanzenwelt
161-170	17. Die Tierwelt
171-180	18. Die Pflanzenwelt
181-190	19. Die Tierwelt
191-200	20. Die Pflanzenwelt

## 1. Teil.

# Neue Siedlungen 1500—1800.

### Literaturverzeichnis.

Alle Einzelheiten beruhen auf dem lexikalischen Teil dieses Buches.

- Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Berlin 1935.
- Amterstatistik s. unter Schulze, Berthold.
- Arndt, Gotthard: Grundsätze der Siedlungspolitik und Siedlungsmethode Friedrichs des Großen. Schriften zur Förderung der inneren Kolonisation. Heft 52. Berlin 1934.
- Beheim-Schwarzbach, Max: Hohenzollernsche Kolonisationen. Leipzig 1874.
- Berger, Heinrich: Friedrich der Große als Kolonisationsführer. Siedener Studien auf dem Gebiete der Geschichte. VIII. Gießen 1896.
- Beschorner, Hans: Über den Wiederaufbau der meisten im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Dörfer. In „Studium Lipsiense“, Ehrengabe für Karl Lamprecht. Berlin 1909.
- Erbe, Helmut: Die Hugenotten in Deutschland. Essen 1937.
- Froese, Ado: Das Kolonisationswerk Friedrichs des Großen. Wesen und Vermächtnis. Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung. Bd. 5. Heidelberg-Berlin 1938.
- Geisler, Walter: Die Gutsfiedlung und ihre Verbreitung in Norddeutschland. Geogr. Anzeiger 22 (1923), S. 250.
- Gley, Werner: Die Besiedlung der Mittelmark von der slawischen Einwanderung bis 1624. Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken. 2. Folge, Heft 1. Stuttgart 1926.
- Gohrbandt, Emil: Das Bauernlegen bis zur Aufhebung der Erbuntertänigkeit und die Kolonisation des 16. Jahrhunderts in Ostpommern. Baltische Studien, neue Folge. Bd. 38 (1936), S. 192 ff.
- Grieshammer, Werner: Studien zur Geschichte der Refugios in Brandenburg-Preußen bis 1713. Diss. Berlin 1935.
- Großmann, Friedrich: Über die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse in der Mark Brandenburg vom 16. bis 18. Jahrhundert. Staats- und Sozialwissenschaftliche Forschungen. Bd. IX. Leipzig 1890.
- Hallmann, Hans: Die kurmärkischen Stände zur Zeit Joachims II. Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. Bd. 49, S. 22 ff.
- Haf, Martin: Die kurmärkischen Stände im letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts. Veröffentlichungen des Vereins f. Geschichte der Mark Brandenburg. München und Leipzig 1913.
- Hinze, Otto: Zur Agrarpolitik Friedrichs des Großen. Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. Bd. 10 (1898), S. 276 ff.
- Derselbe: Preussische Reformbestrebungen vor 1806. Historische Zeitschrift. Bd. 76 (1896), S. 413 ff.
- Hinze, Kurt: Die Arbeiterfrage zu Beginn des modernen Kapitalismus in Brandenburg-Preußen. Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1927.
- Hoppe, Willy: Die Quisows. Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. Bd. 43 (1930), S. 22 ff.

- Rapahn, Fritz: Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges für die Altmark. In „Geschichtliche Studien“ (herausgegeben von Armin Tille). Bd. 2. Gotha 1911.
- Reil, Friedrich: Die Landgemeinde in den östlichen Provinzen Preußens. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. 43. Leipzig 1890.
- Rittel, Erich: Erbhöfe und Güter des Barnim 1608/52. Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Bernburg 1937.
- Rnapp, Georg Friedrich: Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter. Leipzig 1887.
- Roch, Walther: Die deutschen Gemeindegrenzen und ihr historischer Wert. Diss. Greifswald 1935.
- Röhschke, Rudolf: Deutsche Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrhundert. Grundriß der Geschichtswissenschaft. Bd. II, 1. Leipzig 1908.
- Rulischer, Josef: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Bd. II. Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. München und Berlin 1929.
- Lehmann, Rudolf: Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815. In „Die Wenden“, Forschungen zu Geschichte und Volkstum der Wenden. Heft 2. Langensalza 1930.
- Lothert, Albert: Zur Geschichte der Familie v. Wedel-Neuwedel. Die Neumark. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Neumark. Jg. 13 (1936).
- Maybaum, Heinz: Die Entstehung der Gutsherrschaft im nordwestlichen Mecklenburg (Amt Gadebusch und Amt Grevesmühlen). Beihefte zur Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Heft 6 (1926).
- Muret, Eduard: Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen. Berlin 1885.
- Naudé, Wilhelm: Deutsche städtische Getreidehandelspolitik vom 15. bis 17. Jahrhundert. Staats- und Sozialwissenschaftliche Forschungen. Bd. VIII, 5. Leipzig 1889.
- Pfischer, Josef: Entstehung und Stellung des nordostdeutschen Koloniallandes. Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung. Bd. 2 (1931/32), S. 225 ff.
- Pid, Margarethe: Die französischen Kolonien in der Uckermark. Arbeiten des uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins zu Prenzlau. Heft 13. 1935.
- Rachel, Hugo, Papritz, Johannes, und Wallich, Paul: Berliner Großkaufleute und Kapitalisten. Bd. I. Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1934.
- v. Rakowski, Kasimir: Entstehung des Großgrundbesitzes im 15. und 16. Jahrhundert in Polen. Diss. Berlin 1899.
- Schlenger, Herbert: Friderizianische Siedlungen rechts der Oder. Beihefte zum Geschichtlichen Atlas von Schlesien. Breslau 1933. — 3 Kartenblätter im „Geschichtlichen Atlas von Schlesien“, 1. Stück. 1933.
- Schmoller, Gustav: Amrisse und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des preussischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig 1898.
- Schuhmacher, W.: Wanderungen und Streifzüge durch den Kreis Arnswalde. Arnswalde 1937.
- Schulze, Johannes: Die Prignitz und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Perleberg 1928.
- Der selbe: Die Herrschaft Ruppín und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Neuruppín 1925.
- Der selbe: Die Hofbesitzer in den Dörfern des Landes Ruppín 1491 bis 1700. Neuruppín 1937.
- Schulz, Werner: Die zweite deutsche Ostsiedlung im westlichen Nehegau. Deutschland und der Osten. Bd. 9. 1938.
- Schulze, Berthold: Wandlungen im neueren Siedlungsbilde der Mark Brandenburg. Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. Bd. 45 (1933), S. 126 ff.

- Der selbe: Erläuterungen zur Brandenburgischen Kreiskarte von 1815. Einzelschriften der Histor. Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 6. 1933.
- Der selbe: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540 bis 1800. Einzelschriften der Histor. Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 7. 1935 (abgekürzt als „Ämterstatistik“ bezeichnet).
- Schutiakoff, Peter: Die Bauerngesetzgebung unter Friedrich dem Großen. Diff. Straßburg 1895.
- Schwarz, Paul: Zur Geschichte der Neumark während des Dreißigjährigen Krieges. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der 6. Realschule zu Berlin. 1897.
- Skalweit, August: Fünfhundert Jahre Landeskultur unter der preussischen Krone. Mitteilungen der deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft. 26. Jg. (1911), S. 324 ff.
- Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. Bd. 1. 6. Auflage. München und Leipzig 1924.
- Stadelmann, Rudolph: Preussische Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur. 4 Bde. Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven. Leipzig 1878 bis 1887.
- Tröger, Hansjörg: Die furmännischen Spinnerdörfer. Diff. Leipzig 1936.
- Ueberschäer, Walther: Die Erschließung des Nehebruchs in Vergangenheit und Zukunft. Diff. Berlin 1931.
- Wenz, Gottfried: Geschichte des Oderbruchs. In „Das Oderbruch“, herausgegeben von Peter Fritz Mengel. Bd. 1. Eberswalde 1930.

### 1. Wirtschaftshöfe und erste Kolonien 1500—1620.

In kurzen Umrissen wird hier das auf der Karte bildhaft Dargestellte in Zusammenhang mit seinen Ursachen und dem wichtigsten Geschehen der Zeit gebracht. Eine Siedlungsgeschichte dreier Jahrhunderte ist nicht beabsichtigt<sup>1)</sup>.

Bekannt sind die großen Wandlungen, welche die soziale und wirtschaftliche Stellung des Adels im 15. und 16. Jahrhundert durchgemacht hat. Wir wissen nicht genau, wie die soziale Ordnung zu Beginn der ostdeutschen Schöpfung ausgesehen hat. Der Ansicht, daß der Ritter von vornherein Gericht und Dienste der Bauern besaß<sup>2)</sup>, steht die andere gegenüber, daß er niedere Gerichtsbarkeit und sonstige grundherrliche Rechte anfangs nicht besaß, sie aber früh dem Markgrafen zu entwenden verstand<sup>3)</sup>. Die Zeiten der Wittelsbacher und Luxemburger brachten mehr und mehr landesherrliche Rechte und vielerorts Bauernland in die Hände der Ritter. Die Ereignisse des 16. Jahrhunderts mit ihrer ungeheuren Verschlechterung der bäuerlichen Rechtsverhältnisse setzten nur eine Entwicklung in stark gesteigertem Tempo fort, deren Keime der ostdeutschen Schöpfung schon angeboren waren.

Als die Hohenzollern in die Mark kamen, hatte das Rittertum seinen Sinn verloren, der in Schutz und Verteidigung der ganzen Gemeinschaft bestanden hatte; dieser Sinn hatte sich in Auszugung und Vernichtung der Schutzbefohlenen auf dem Lande, in Befehdung der Städter gewandelt<sup>4)</sup>. Damit machten die neuen Landes-

<sup>1)</sup> S. meine „Einführung in Weg und Plan des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg (künftig in Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch.).

<sup>2)</sup> Großmann: Über die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse, S. 3 ff.

<sup>3)</sup> Rnapp: Bauernbefreiung, S. 30 ff. — Georg Winter: Ministerialität in Brandenburg, besonders S. 88.

<sup>4)</sup> Willy Hoppe: Die Quisows. Forschungen zur brandenburg. und preuß. Geschichte, Bd. 43 (1930), S. 22 bis 43.

herren Schluß. Bekannt ist das Durchgreifen Friedrichs II.; aber noch Joachim I. hatte mit dem widerspenstigen Adel zu kämpfen, ehe derselbe sich endgültig neuen Aufgaben zuwandte. Für ihre Söldnerscharen brauchten die Fürsten zwar auch im 16. Jahrhundert noch Offiziere; aber die Zahl der Offiziersstellen war zu gering, als daß sie eine wesentliche Unterhaltungsmöglichkeit für die Söhne des Adels geboten hätten. Der Ritter wurde Landwirt und mußte auch für seine jüngeren Söhne auf Versorgung durch den Güterbesitz bedacht sein. Die Reformation brachte weitere Nöte über den Adel, da mit der Säkularisation im allgemeinen die Stiftspründen wegfielen, die bis dahin zur Versorgung jüngerer Söhne adligen Geschlechts gedient hatten. Von den Jungfrauenklöstern der Mark blieben allein Heiligengrabe, Mariensfließ, Lindow und Zehdenick bestehen.

In die Zeit um 1500 fällt außerdem eine gewaltige Verschiebung aller wirtschaftlichen Verhältnisse des Abendlandes. Sie zeigt zwei eng miteinander verknüpfte Haupterscheinungen. Die eine Erscheinung ist das starke Sinken des Edelmetallwertes seit ungefähr 1500 infolge der Gold- und Silberzufuhren der Portugiesen aus Ostindien, der Spanier aus Mexiko und Peru<sup>5)</sup>. Die zweite Erscheinung ist die Einstellung des Ackerbaus in weitesten Teilen Englands und Spaniens, in geringerem Maße auch in Frankreich und Italien<sup>6)</sup>. Zwischen 1350 und 1400 waren im Zusammenhang mit einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression — die nachkoloniale Wüstungsperiode hängt damit zusammen — die Getreidepreise so gesunken, daß man, besonders in England, sich vom Getreidebau abwandte und zur einträglicheren Schafzucht überging, deren Produkte schon seit geraumer Zeit auf den flandrischen Märkten gesteigerte Nachfrage fanden. England wurde damals das Land der Großgrundherrschaften, als das man es heute kennt. Der kleine Bauer verschwand, während die Industrie sich entwickelte. In Spanien verwandten die Granden die ihnen zuströmenden überseeischen Schätze zum Auskauf der Landbevölkerung, um die Großkultur von Oliven und die Viehzucht erweitern zu können. Diese Länder mußten fortan ihren Bedarf am lebensnotwendigsten Getreide durch Einfuhr decken. Das geschah, im allgemeinen durch Vermittlung der Holländer, durch Getreidekäufe aus Ostdeutschland und Polen. Diese Nachfrage und das Sinken des Edelmetallwertes an sich führten zu einem Ansteigen der Preise für die lebenswichtigsten landwirtschaftlichen Produkte um das Zwei- und Dreifache<sup>7)</sup> und sind letzten Endes die Hauptursache für die wirtschaftliche Umwälzung des 16. Jahrhunderts in Ostdeutschland, in Polen und bis hinein nach Rußland. Hamburg, Danzig, Stettin waren die Tore, durch die seitdem ein noch nicht dagewesener Getreideexport nach Holland, England und sonstigen westlichen Ländern einsetzte.

Das Geschäft machte, wer in billigen großen Quanten liefern konnte. Das aber war der Adel, der dadurch ein Betätigungsfeld erhielt, das ihn für seinen früheren verlorenen Aufgabenkreis entschädigen konnte. Nun brauchte der Gutsherr immer

<sup>5)</sup> Sombart: Der moderne Kapitalismus, I, S. 524 ff. und 572 f.

<sup>6)</sup> Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 38. — Maybaum: Die Entstehung der Gutsherrschaft, S. 147. — Josef Kulischer: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte, II, S. 61 ff.

<sup>7)</sup> August Skalweit: 500 Jahre Landeskultur, S. 325.

mehr Land, um produzieren zu können<sup>8)</sup>. Das Land suchte er sich z. T. durch Bauernlegen zu verschaffen, das denn auch, je weiter dem Dreißigjährigen Kriege entgegen, desto größere Ausmaße annahm. Zur Bewirtschaftung seines neu erworbenen Landes brauchte der Adel billige Arbeitskräfte. Er hatte deshalb kein Interesse daran, alle Bauern zu beseitigen: Ihre Dienste benötigte er zum Anbau seiner Felder. Nur daraus ist es zu erklären, daß der Adel damals hier und da, wo es gänzlich an Diensten mangelte, vereinzelte Dörfer auf längst wüst gewordenen Feldmarken begründete. Er legte überall, wo der Bauer ihm im Wege war, so viele Bauern, als ihm gut schien und er bei geldbedürftigen Fürsten wie Joachim II. durchsetzen konnte. Der Landtagsrezeß von 1540 gestattete ausdrücklich das Legen der Widerspenstigen und bezeichnete es als ein altes Recht des Adels. Es sollte jedoch nur zum Zwecke der Anlage von neuen Ritterhöfen auf den ausgekauften Hufen genehmigt werden, nicht zur Errichtung von Vorwerken ohne Ritterwohnung<sup>9)</sup>. Praktisch ist diese Einschränkung nirgends befolgt worden, und spätere kurmärkische Landtage haben 1572, 1593 und 1602 das Recht zum Auskauf bestätigt. Allein die großen Bauern, welche sich wirtschaftlich behaupten konnten, hatten Anteil an der glänzenden Konjunktur. Ihnen ging es wirtschaftlich gut, wem schon auch sie mehr und mehr in rechtlicher und sozialer Beziehung in die Gewalt des Gutsherrn kamen<sup>10)</sup>. Die Steigerung der Frondienste bekamen besonders die Bauern zu spüren, die keinen Knecht auf den Hof schicken konnten, sondern selbst hinter dem Pfluge des Herrn gehen mußten<sup>11)</sup>. Diese Steigerung der Dienste begründete der Adel vor allem mit dem Hinweis darauf, daß der Geldzins der Bauern infolge der Geldentwertung nicht mehr halb soviel wert sei wie ehemals<sup>12)</sup>, der Bauer aber war unklug genug, lieber mehr dienen zu wollen, als seinen Zins erhöhen zu lassen.

Der Vorgang des Bauernlegens, den viele Generalakten aus den Jahrzehnten vor dem Dreißigjährigen Kriege mehr oder weniger genau im einzelnen überliefern, hat das Gesamtsiedlungsbild der Landschaft wenig verändert und nur selten Dörfer zu bloßen Gütern mit Kossäten-siedlungen herabgedrückt. Vielmehr blieben meist einige wenige Bauern übrig. Wo vor dem Dreißigjährigen Kriege gar keine Bauern mehr waren, da sind auch vordem keine gewesen. Ganz genau der gleiche Vorgang, aber in noch größeren Ausmaßen, hat sich übrigens damals in Polen vollzogen, dessen Grundherren die Bauern bedrückten oder beseitigten. Die Ausfuhr auf der Weichsel an Getreide, Flachs, Holz, Teer, Pottasche usw. nahm größten

<sup>8)</sup> R. Köhler: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, S. 137. — Rappah: Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges, S. 21 ff.

<sup>9)</sup> Rappah, S. 22.

<sup>10)</sup> Großmann: Über die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse, S. 49. — Für die Lage der Bauern in der Neumark vor dem Dreißigjährigen Kriege Paul Schwarz: Zur Geschichte der Neumark während des Dreißigjährigen Krieges, S. 4 f. — Rappah, S. 28 f.

<sup>11)</sup> Einzelheiten über die Leistungen und Dienste der märkischen Bauern finden sich bei Rnapp, Bauernbefreiung, S. 20 bis 28. — Rappah, S. 26.

<sup>12)</sup> Friedrich Reil: Die Landgemeinde, S. 32 f.

Umfang an und legte den Grund für den Reichtum polnischer Magnaten, zugleich aber bedeutete sie erneuten Aufschwung für Danzig<sup>13)</sup>.

Das ist die negative Folge jener wirtschaftlichen Amorientierung Westeuropas und der Umstellung des Ritters auf einen friedlichen Beruf. Diese negative Folge wirkt sich nur zum geringsten Teil auf der Siedlungskarte aus, da die rechtliche Lage und die Veränderung in der Zahl der Bauern auf einer Karte, wie die vorliegende ist, nicht in die Erscheinung treten kann. Die Wirtschaftsumwälzung hat aber eine andere, positive Folge für das Siedlungsbild gehabt: Sie ist Anlaß zu einer umfangreichen Neugründung von Wirtschaftshöfen, meist auf im Mittelalter wüstgewordener Scholle geworden. Man hat diese Neugründung zwar schon hier und da in der Wissenschaft bemerkt<sup>14)</sup>, aber ihr noch nirgends die richtige Würdigung zuteil werden lassen. Das kam daher, weil bisher niemand ihren Umfang kannte. Was die Mark angeht, so hat Werner Gley in seiner Besiedlungsgeschichte der Mittelmark bis 1624 diesen Vorgang überhaupt nicht gesehen<sup>15)</sup>. Er hat das Schoßregister der Mittelmark von 1624 zur Grundlage des Siedlungsbildes des 16. Jahrhunderts gemacht und nicht bemerkt, daß in demselben die Masse der neuen Vorwerke nicht aufgeführt ist, da sie ja keinen Schoß zu zahlen brauchten<sup>16)</sup>.

Diese Vorwerksgründung des 16. Jahrhunderts ist der erste zusammenhängende und zahlenmäßig bedeutsame Wiederaufbau der in der Krisenzeit nach der mittelalterlichen Gründungsepoche zugrunde gegangenen ostdeutschen Siedlung. Ursachen und Ausmaß jener Krisis, den Verlust an Siedelplätzen und Kulturland im 14. und 15. Jahrhundert, wird erst die zweite Besiedlungskarte, die von 1500 rückwärts vorschreiten soll, zu erfassen suchen. Das positive Geschehen des 16. Jahrhunderts aber lassen die gelben Signaturen der vorliegenden Karte mit einem Blick erkennen. Gewiß, es handelt sich nicht um neue Bauernheimat, die damals aufgebaut wurde. Die Absichten waren nur real-wirtschaftliche. Der Grundherr benötigte auf diesen Vorwerken nur Arbeiter, Kossäten und zog unter Umständen die Dienste der Umgegend mit heran. Alle Äcker der wüsten Felder betrachtete er als Ritterland und gab auch den neuen Kossäten nur Gärten oder kleine Ackerstücke auf dem Ritteracker zur Nutzung. Die bisher wüsten Felder als Ritteracker anzusehen, war er berechtigt, da es sich meist um fast völlige Neurodung bewaldeter Feldmarken auf seine Kosten handelte<sup>17)</sup>. Der Kossät aber war ganz zufrieden, wenn auch sein

<sup>13)</sup> v. Rakowski: Die Entstehung des Großgrundbesitzes im 15. und 16. Jahrhundert in Polen. Diss. Berlin 1899.

<sup>14)</sup> Ausführlich machte ich 1933 in meinem Aufsatz „Wandlungen im neueren Siedlungsbilde der Mark Brandenburg“ auf diese Vorgänge aufmerksam. — Für Schlessien vgl. H. Schlenger: Friderizianische Siedlungen, S. 90.

<sup>15)</sup> Werner Gley: Die Besiedlung der Mittelmark von der slawischen Einwanderung bis 1624. Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken. 2. Folge, Heft 1. Stuttgart 1926.

<sup>16)</sup> Das hatte schon 1890 Friedrich Großmann im Anhang zu seinem Buche „Über die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse in der Mark Brandenburg“ ausführlich dargelegt.

<sup>17)</sup> Der Zustand der wüsten Feldmarken war natürlich sehr unterschiedlich. Aber aus den Lehnurkunden und manchen Lehnbriefen des 16. Jahrhunderts geht hervor, daß die Feldmarken meist längst zugewachsen waren.

Land als Ritterland galt, da er dann keinen Schoß zu zahlen brauchte. Vielfach, wenn der Boden zu schlecht war, wurden Schäfereien angelegt. Der Schäfer hatte anfangs nur wenig Land für seinen Eigenbedarf. Allmählich, durch das Hinzukommen von Knechten usw., wuchs der Acker an Umfang, und es entstanden in der Regel Ackerwirtschaften mit Rossfäten aus den Schäfereien. Aus Vorwerken aber wurden Gutsdörfer. Auch einsam gelegene Mühlen, Überbleibsel verschollener alter Dörfer, entwickelten sich damals wieder zu Vorwerken und größeren Siedlungen. Hier und da tauchen auch vor dem Dreißigjährigen Kriege wieder ein oder zwei Bauern in diesen adligen Neusiedlungen auf. Man kann nicht sagen, wo diese Entwicklung geendet wäre, wenn jener Krieg nicht alles wieder auf seine Anfänge zurückgeworfen hätte.

Will man also unbedingt an die Haltung des Adels in jenem 16. Jahrhundert einen Maßstab anlegen, so wird man künftig viel stärker den positiven Wiederaufbau anrechnen müssen gegenüber der bisherigen vorwiegenden Beachtung der negativen Erscheinungen. Es ist Tatsache: Zahlreiche wüste Orte des Mittelalters erlebten vor dem Dreißigjährigen Kriege ihre Wiederauferstehung. Angesichts der Feststellung der in europäischen Wirtschaftsentwicklungen liegenden Hintergründe dieses Aufschwunges aber wird man sich künftig in der Landesgeschichte bemühen müssen, auch bei anderen Erscheinungen stets mehr als bisher nach der Ausbreitung der Erscheinungen selbst und der Tiefe ihrer Ursachen zu fragen.

Mit der sogenannten „Zweiten deutschen Ostsiedlung“ hat diese Neugründung zunächst nichts zu tun. Jene beschränkt sich auf Ostgebiete, die durch die mittelalterliche Kolonisation nicht erfaßt worden waren<sup>18)</sup>. In der Mark gehören hierzu allein die Gebiete derer v. Wedel in den Kreisen Arnswalde und Dramburg. Die in Neuwedel und Nörenberg angefahrenen Zweige dieser Familie haben seit etwa 1560 auf großenteils durch Rodung gewonnenen Böden eine Anzahl von Bauerndörfern neu gegründet<sup>19)</sup>. Da in der ganzen Gegend wenig Altbauern vorhanden waren, deren Dienste man für neue Vorwerke hätte verwenden können, mußte man etliche neue Bauerndörfer anlegen. Man brauchte den Bauern zur Rodung. Die Menschen für diese Neusiedlung an der Ostgrenze kamen z. T. aus den übrigen Gebieten der Neumark, wo sie durch drückender werdende Dienste und Verkauf ihrer Höfe vertrieben worden waren. Der damals aus Hinterpommern<sup>20)</sup> und aus der

<sup>18)</sup> Diese Siedlungsbewegung behandelt die tüchtige Arbeit von Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostsiedlung im westlichen Neuhogau. Deutschland und der Osten. Bd. 9 und 10. 1938. — Horst Gottthard Ost: Die Besiedlung der nördlichen Grenzmark und des südlichen Hinterpommerns im 16. Jahrhundert. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung. 1. Jg. (1937), S. 180 bis 193.

<sup>19)</sup> Albert Lohert: Zur Geschichte der Familie v. Wedel-Neuwedel. Die Neumark. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Neumark. Jg. 13 (1936). — W. Schumacher: Wanderungen und Streifzüge durch den Kreis Arnswalde. Arnswalde 1937. Manche der damals hier begründeten Dörfer haben sich infolge des äußerst unergiebigsten Bodens nur schwach entwickelt.

<sup>20)</sup> Die im nördlichen Hinterpommern vertriebenen Bauern siedelte man zunächst im Süden des Gebiets an auf Boden, den die erste Kolonisation wegen seiner Dürre nicht besetzt hatte. Große Scharen der einmal in Bewegung gekommenen Bauern zogen deshalb weiter. Emil Gohrbandt: Das Bauernlegen . . . in Ostpommern. — Bei Kurt Hinz: Die Arbeiterfrage zu Beginn des modernen Kapitalismus. S. 32 wird kurz auf die Auswanderung hingewiesen.

Neumark abwandernde Bauernstrom hat sich in die heutige Grenzmark und weit hinein nach Polen ergossen. Die Neugründung westlich des neumärkischen Ostsaumes an der Drage hängt mit dieser als „Zweite deutsche Ostsiedlung“ bezeichneten Kolonisationsbewegung nur insofern zusammen, als auch das Abwandern der Bauern nach Osten eine Folge der grundherrlichen Wirtschaftsaktivität ist. Ihrer Art nach gehört die Neumark in den Bereich der Gutsgründung, wie sie sich damals in allen seit der ersten Kolonisation eingedeutschten ostelbischen Gebieten entwickelte, nicht aber in den Bereich der erst seit dem 16. Jahrhundert eingedeutschten Gebiete östlich der Drage und Neße. Es muß unbedingt auf der Unterscheidung zwischen Gebieten, welche die ostdeutsche Kolonisation erschloß, und solchen, die erst dem 16. Jahrhundert überhaupt ihr deutsches Leben verdanken, bestanden werden.

Die Haltung des Landesherrn im 16. Jahrhundert war wesentlich bestimmt durch das Interesse des Haushalts. Ursprünglich hatten sich die markgräflichen Einnahmen in der Hauptsache aus den bäuerlichen Abgaben zusammengesetzt. Auch im 16. Jahrhundert hatte der Kurfürst das größte Interesse daran, den Bauern und damit die Schatzabgaben zu erhalten. Das ist der Zweck der Aufstellung der Schatzregister: Festzustellen, ob schatzbares Land verlorengegangen war. Der Druck des grundbesitzenden Adels stieg aber mit dessen wachsender Kapitalkraft so, daß Bauern und Städte immer weniger von dem Schutze merkten, den ihnen der Landesherr ursprünglich schuldete. Denn außer dem Bauern waren ja auch die Städte die Leidtragenden der großen wirtschaftlichen Veränderungen. Im 14. und 15. Jahrhundert war es den Städten überall und auch in der Mark sehr gut gegangen. In den größeren unter ihnen, wie Berlin, hatte sich ein bürgerliches Großunternehmertum gebildet. Das machte ihnen jetzt im 16. Jahrhundert der Adel nach und überflügelte sehr bald den städtischen Kaufmann<sup>21)</sup>. Er verstand es, das Monopol der Städte auf den Getreidehandel zu durchbrechen und schließlich an sich zu reißen, indem er dem Kurfürsten die größeren Kredite bewilligte<sup>22)</sup>. Noch 1536 hat Joachim I. Adel und Geistlichkeit den Korn- und Viehhandel verboten; praktisch hatte der Kurfürst auf die Dauer aber selbst größtes Interesse daran, den adligen Getreideexport zu fördern. Denn der Lenzener Kornzoll war die beste Einnahmequelle der brandenburgischen Kammer<sup>23)</sup>. Die Kämpfe um die Höhe dieser Zölle bildeten einen Hauptgegenstand der Kämpfe des Kurfürsten mit den Ständen überhaupt<sup>24)</sup>. Die Verschwendungssucht und Schwäche Joachims II. brachten das Landesregiment immer mehr in die Abhängigkeit vom Adel, zumal die Städte nicht durch entsprechende Geldangebote an den Kurfürsten Widerpart halten konnten. Es liehen nicht nur die Stände in corpore dem Fürsten Geld, sondern einzelne adlige Großkapitalisten, wie Heine v. Brösde und Klaus v. Arnim, operierten mit noch größerem Geschick als bürgerliche Geldvermittler<sup>25)</sup>. Den Grundstock ihres Vermögens hatten diese adligen Finanziers mit der Getreideerzeugung

<sup>21)</sup> R. Rößhke: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, S. 137.

<sup>22)</sup> Martin Haß: Die kurmärkischen Stände, S. 135 f.

<sup>23)</sup> W. Naudé: Getreidehandelspolitik, S. 51.

<sup>24)</sup> Rachel-Papritz-Wallich: Berliner Großkaufleute I.

<sup>25)</sup> Das. S. 182 ff.

und dem Getreidehandel verdient. Aber, wenn ich auch in der Regierung Joachims II. kein Durchgangsstadium zur absoluten Regierungsform sehen kann<sup>26)</sup>, so ist doch soviel zu sagen: So weit wie in Mecklenburg ist es in Brandenburg niemals gekommen. Die schlimmsten Zeiten ständischen Wirkens liegen dort allerdings erst nach dem Dreißigjährigen Kriege, die allerschlimmsten sogar erst im 19. Jahrhundert. Auch für die Mark sollte die unglücklichste Entwicklung erst durch den Dreißigjährigen Krieg eingeleitet werden.

Hat also die ostdeutsche Gutswirtschaft erst nach 1648 ihre größte Intensität erreicht, so zeigten sich doch bereits vor dem Kriege schon die räumlichen Grenzen ihrer Verbreitung<sup>27)</sup>. Sie war in den Ausmaßen nur möglich in einem Lande, das schon einmal eine ungeheure Einbuße an bäuerlicher Siedlung in erster Linie infolge von Fehlgründung, durch weitverbreitete Wasserarmut des Bodens, landwirtschaftliche Krisen<sup>27a)</sup>, Kriege und in deren Gefolge durch Hunger und Pest<sup>27b)</sup> erlitten hatte. Noch nach 100 und 200 Jahren war im Volke die Erinnerung an die Schicksale der Umgekommenen und der heimatlos Gewordenen wach. Aber auch für den Ritter hatte der Verlust ganzer Untertanendörfer die schwersten Folgen. Zumindest bedeuteten derartige Ereignisse eine große Einbuße an Einnahmen. Er aber war es, der den Wiederaufbau eingegangener Siedlungen auf seine Schulter nehmen mußte, der im wesentlichen die Kosten zu tragen hatte. Da aber der Wert des bäuerlichen Zinses durch die Geldentwertung ein so unsicherer geworden war, war der adlige Grundherr nicht geneigt, oft wohl auch geradezu außerstande, neue Bauern anzusehen. Es kam noch eins hinzu, was die Wiederaufbau von Bauern hinderte: Es wären gar nicht die genügende Anzahl Menschen, besonders aber zur Führung eines Hofes geeigneter Menschen dagewesen. Die Mark war schon vor dem Dreißigjährigen Kriege ein im Verhältnis zu anderen Teilen des Reiches dünn besiedeltes Land. Die Landesherren waren damals noch nirgends auf den Gedanken gekommen, daß sie allein daran etwas ändern könnten oder gar müßten: Solche Einstellung war dem Fürstentum des 16. Jahrhunderts noch durchweg fremd. Man muß diese und vielleicht noch manche andere Argumente berücksichtigen, wenn man die Gründe für die Ausdehnung der ostdeutschen Gutswirtschaft erfassen will. Jedenfalls liegen sie nicht allein in der geringwertigkeit des ostdeutschen Bodens und dem noch geringen Alter der Kultur des ostelbischen Kolonisationslandes<sup>28)</sup>. Man muß die erste ostdeutsche Gründung selbst betrachten und wird in ihr und in der auf die Hochkonjunktur der Kolonisationszeit folgenden Epoche der ganz allgemein schlechten landwirtschaftlichen Preisgestaltung die Hauptursachen für die Rückschläge im 14. und 15. Jahrhundert finden. Der gewaltige Wüstungsvorgang dieser beiden Jahrhunderte ist die

<sup>26)</sup> Hans Hallmann: Die kurmärkischen Stände zur Zeit Joachims II. Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. Bd. 49, S. 22 ff.

<sup>27)</sup> Vgl. Maybaum: Entstehung der Gutsherrschaft, S. 141 f.

<sup>27 a)</sup> Über die Behandlung der Wüstungen im Rahmen des Atlases s. meine „Einführung in Plan und Weg des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg“.

<sup>27 b)</sup> Gute Angaben über die Hauptpestzeiten in der Mark künftig in dem von Erich Reyscher herausgegebenen „Deutschen Städtebuch“, Abschnitt Brandenburg (H. Rache).

<sup>28)</sup> Walter Geisler: Die Gutsfiedlung, S. 253.

unmittelbare Voraussetzung der Ausbreitung der Gutswirtschaft. Auf den wüsten Feldmarken entstehen die meisten neuen Güter; auf der ideellen Erfahrung, daß die Bauernsiedlung auf ostdeutschem Boden nur schwer hatte bestehen können und für den Grundherrn mit so großen Verlusten verbunden sein konnte, beruhte die Selbstrechtfertigung des Adels, wenn er nun auch selbst dazu beitrug, bäuerliche Siedlung durch Wirtschaftshöfe zu ersetzen. Ohne Zweifel haben aber die recht, welche meinen, daß in dieser ganzen Entwicklung auch ein Wiederdurchdringen eines fremden Elements und der slawischen Fronhofsverfassung zu bemerken sei<sup>29)</sup>. In der Zeit der Bauernkriege und Bauernunruhen zeigte sich in der Mark keine allgemeine Zusammenrottung, keine gemeinsame Auflehnung der bedrückten Schicht. Auch später bei der friderizianischen Befreiung der Domänenbauern hat es sich wieder erwiesen, daß der märkische Bauer dem ideellen Gute der persönlichen Freiheit gleichgültiger gegenüberstand als der west- und südwestdeutsche Bauer, aber auch als der „preußisch Freie“ im ehemaligen Ordenslande<sup>30)</sup>. Er diente lieber mehr, als daß er mehr Zins zahlte. Auch der freie Geist der Reformation hat an diesem Grundzuge des märkischen, pommerschen und schlesischen Bauerntums nichts geändert. Es kam hinzu, daß das römische Recht der Steigerung der Frondienste Vorschub leistete<sup>31)</sup>. Erst die Steinsche Bauernbefreiung hat nach den Anfängen der friderizianischen Zeit der deutschen Auffassung vom Wesen eines Bauern hier wieder zum Durchbruch verholfen. Es ist aber bekannt, daß gerade die „Befreiten“ ihr vielerorts unfähig und gleichgültig gegenübergestanden haben. Denkt man an diese Dinge, so ermisst man erst den vielleicht tiefsten Wert des erneuten Zustroms deutscher Menschen aus den westelbischen Ländern seit dem Großen Kurfürsten. Diese Kolonisten waren zumeist Blutsträger und Träger freiheitlich gesonnenen deutschen Menschentums zugleich. Es waren nicht allein die zahlenmäßigen Lücken der märkischen Bevölkerung, die geschlossen werden mußten.

Was aber die Dichte der märkischen Bevölkerung vor dem Dreißigjährigen Kriege angeht, so ist auf die Gründe ihrer geringen Stärke schon hingewiesen worden. Man kann die Menschenzahlen nicht errechnen, welche die fast ununterbrochenen epidemischen Krankheiten des Mittelalters dahingerafft haben. Kürzlich sah ich selbst bei Groß-Böhmerheide im Kreise Nieder-Barnim auf den wüsten Dorfstellen Alt- und Neu-Gröben ein solches Pestgrab aus dem 15. Jahrhundert, in dem offenbar die ganze Bevölkerung der Dörfer verscharrt worden ist. Jung und Alt lagen beisammen in langen Reihen. Wo sollten bei solch periodischen Dezimierungen der Bevölkerung die Menschen zur Wiederbesetzung der wüsten Feldmarken mit Dörfern herkommen? Allein Blutzufuhr aus dem Auslande hätte helfen können. Statt dessen aber trat in manchen östlichen Landstrichen die entgegengesetzte Entwicklung ein: man entließ, wenn die Lage zu unerträglich ge-

<sup>29)</sup> Josef Pfitzner: Entstehung und Stellung des nordostdeutschen Koloniallandes, S. 235. — Vgl. auch Knapp: Bauernbefreiung, S. 65 f.

<sup>30)</sup> Vgl. Erich Weise: Der Bauernaufstand in Preußen. Preußenführer 1935.

<sup>31)</sup> Über den Einfluß des römischen Rechts auf die Ausbildung der Frondienste im 16. Jahrhundert s. besonders R. Köhlsche: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, S. 128. — Den schädlichen Einfluß desselben bestritt G r o ß m a n n: Über die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse, S. 20 ff.

worden war, vom Hof und zog in die Gebiete der dörflichen Neusiedlung unter polnischen Grundherren jenseits der Drage<sup>32</sup>).

Ich sagte oben, daß der Landesherr nichts tat, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Konnte das nicht durch direkte Einwirkungen, Verbote oder Gebote an die Landstände geschehen, so mußte es in der Form eigener, genau entgegengesetzter Betätigung auf landesherrlichem Amtsboden geschehen. Das hat ein märkischer Kurfürst auch schon vor 1620 getan. Joachim Friedrich hatte 1602/03 die Festung Driesen neu ausbauen lassen. Um ihr Hinterland zu verstärken, hat er um die gleiche Zeit eine Anzahl von Kolonien im Nekebruch gegründet<sup>33</sup>). Das große märkische Nekebruch ist in slawischer Zeit schon einmal besiedelt gewesen; auch aus deutsch-mittelalterlicher Zeit fanden sich auf seinen Horsten einige Spuren von Bewohnern<sup>34</sup>). Wenige Fischerhütten mögen sich also im Bruch gehalten haben, das aber in seiner Gesamtheit unerschlossen war. Nach Süden gliederten sich ebenso einsame Grenzwälder an. In diesen Wäldern hat der deutsche Orden im 15. Jahrhundert „dat Niedorp Rakow“, später Gotschim genannt, angelegt<sup>35</sup>). Der Hauptgrund dafür mag in der Absicht gelegen haben, die stets von polnischer Seite her gefährdete Grenze besser beaufsichtigen zu können. Schon längst war ja an die Stelle der Saumgrenze die durch Male festgelegte Liniengrenze gerückt<sup>36</sup>). Der Zweck einer Ortsgründung zur besseren Grenzbeaufsichtigung gegen feindliche Überfälle wird bei der Neugründung von Berkenwerder südlich von Landsberg an der Warthe um 1600 ausdrücklich angegeben. Der Kurfürst befahl dem Landsberger Rat die Erbauung dieses Vorwerks unter Hinweis auf die unsichere Grenzlage in der Wetterede zwischen Mornn und Landsberg<sup>37</sup>). Die Kolonien Joachim Friedrichs im Amte Driesen sollten nun der Grenzfestung ganz allgemein einen stärkeren Rückhalt geben, hing doch ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln und auch mit Mannschaften von den zur Verfügung stehenden nahen Dörfern ab. Daß die Gegenseite die Bedeutung der Neugründungen gerade an dieser Stelle verstand, geht daraus hervor, daß der Starost von Meseritz 1613 der brandenburgischen Kolonie Friedrichsdorf eine polnische Kolonie Alexandrowo (später Alexandersdorf) entgegensezte. Es zeigte sich darin, daß man dem nach dem Kurfürsten benannten Orte durch eine Ortsaufse nach dem Namen des Starosten Alexander Zborowski von Meseritz antwortete, der ganze Hochmut der Polen. Der

<sup>32</sup>) Siehe Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostfiedlung.

<sup>33</sup>) Siehe meinen Aufsatz: Wandlungen im neueren Siedlungsbilde, S. 144 ff.

<sup>34</sup>) Siehe künftig die Karte der slawischen Funde in Nordostdeutschland im Histor. Atlas von Deutschland. — Hier danke ich Herrn Oberstudiendirektor Prof. Dr. Paul Müller-Friedeberg für diesbezügliche Mitteilungen.

<sup>35</sup>) Siehe die Amterstatistik. — Vgl. das Urbar des Amtes Driesen von 1590: Pr. Br. 3, Amt Driesen I, Dom.-Bewirtschaftungsß., Nr. 1, fol. 126 d ff. 1590 erscheinen Gotschim, Trebitsch und Alt-Beelitz „mit polnischen Leuten besetzt“ (das. fol. 79, 83 und 89). Bei Alt-Beelitz handelt es sich um eine Wiederbesetzung, da es 1337 im Neumärk. Landbuch als wüst erscheint. Die Einwohner von 1590 waren nach Ausweis der Namen tatsächlich Polen. Ich werde künftig näher auf diese Orte eingehen.

<sup>36</sup>) Walther Koch: Die deutschen Gemeindegrenzen und ihr historischer Wert. Diff. Greifswald 1935.

<sup>37</sup>) S. u. den Artikel „Berkenwerder“. Im großen gesehen, handelt es sich aber hier um Nachwehen der jahrhundertelangen Kämpfe um Santoch.

Starost stellte sich auf eine Stufe mit dem Markgrafen von Brandenburg<sup>38)</sup>. Einige von den Kolonien Joachim Friedrichs bei Driesen sind bald wieder aufgegeben worden und erst nach der Fertigstellung der Neheide im Jahre 1620 besetzt worden, zum Teil sind sie auch erst sehr viel später zur Blüte gelangt<sup>39)</sup>. Dadurch ändert sich aber nichts an der Einschätzung dieser Siedlungstätigkeit des Kurfürsten, die etwas für die Mark ganz Neues und seit langer Zeit Erstmaliges darstellt. Joachim Friedrich hat die Mark auch sonst wichtige Neuschöpfungen zu verdanken: Er gründete 1601 die erste märkische Glashütte in Grimnitz<sup>40)</sup> mit Handwerkern aus Böhmen und erbaute bei ihr die Stadt Joachimsthal<sup>41)</sup>. Er hat im Jagdschlosse Joachims II. am Grimnitzsee die „Joachimsthalische Schule“ begründet. Auf ihn geht der später wieder verfallene erste Finow-Kanal zurück. Weist somit also die Regierungszeit dieses Kurfürsten schon deutlich die Anzeichen eines neuen „Berufsethos“ der Fürsten auf, so liegt doch das eigentliche Erwachen der Idee der „Peuplierung“ erst in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege. Die Fürsten wie die Völker, die Gesamtheit wie der einzelne, reißen sich immer nur dann zu ihren größten Leistungen auf, wenn Katastrophen sie zum Bewußtsein ihrer Versäumnisse gebracht haben. Wie 1806 und 1918, so ist auch jener große Krieg Vernichtung und Erweckung zugleich gewesen.

Zur vollen Erkenntnis der landeskulturellen Erscheinungen in der Mark ist es auch notwendig, deren Verteilung und Verschiedenheiten in den einzelnen Gebieten Brandenburgs zu beobachten. Wie ist die gelbe Farbe, d. h. die Neugründung des 16. Jahrhunderts, auf der Siedlungskarte verteilt? Im ganzen weist diese Verteilung keine allzu großen Unterschiede auf. Naturgemäß ist die Gründung selbständig gelegener Vorwerke dort am stärksten, wo am meisten wüste Feldmarken zur Verfügung standen. Die Ursachen für den stärkeren Wiederaufbau in einzelnen Gegenden liegen in der heftigeren gegenteiligen Entwicklung dieser Gebiete in der vorhergehenden Periode. Besonders stark am Rückgang, daher auch am Wiederaufbau beteiligt ist die Uckermark. Ihre Ortsverluste waren vornehmlich infolge der vielen Kriege mit Mecklenburg und Pommern ungewöhnliche gewesen. Rechnete man bisher den dort ansässigen begüterten alten Adelsgeschlechtern die gelegten Bauernstellen nach, so ist man künftig in der Lage, sich über die tatsächlichen Vorgänge, auch über das positive Wirken dieser Familien in früheren Jahrhunderten, ein zutreffenderes Bild zu machen.

In die Augen fällt der geringe Anteil des Beeskow-Storkowschen, des Sternbergischen und des Krossenschen Kreises an der Wiederbesetzung. Für die Herrschaften Beeskow und Storkow und für Krossen liegen die Ursachen dafür auf einer verwandten Ebene. Beeskow-Storkow gehört historisch und siedlungsgeschichtlich gesehen zur Niederlausitz. Es ist eine bekannte, zuletzt von Rudolf Lehmann über-

<sup>38)</sup> Wandlungen im neueren Siedlungsbilde, S. 145 f.

<sup>39)</sup> Das hat Werner Schulz (Die zweite deutsche Ostfiedlung) ergänzend zu meinen „Wandlungen im neueren Siedlungsbilde“ bemerkt (s. u. die diesbezügl. Artikel).

<sup>40)</sup> Amtersstatistik, S. 24. S. u. S. 129.

<sup>41)</sup> Desgl. s. u. S. 129.

prüfte Tatsache, daß es in der Niederlausitz kaum Wüstungen gibt<sup>42)</sup>. Nach dem Grunde dieser Erscheinung fragen, heißt an die schwierigsten Probleme des deutsch-slawischen Volkstumsverhältnisses rühren. Die Beantwortung einer solchen Frage ist zudem ohne Betrachtung weitester Räume und ohne Heranziehung alles nur möglichen Vergleichsmaterials aus dem ganzen deutschen Ostraum nicht verantwortbar. Die nämliche Erscheinung zeigt das von Schlesien her unter Heinrich dem Bärtigen germanisierte und erschlossene Herzogtum Krossen<sup>43)</sup>. Wo kein Wüstungsboden zur Verfügung stand, konnte sich die adlige Gründungstätigkeit des 16. Jahrhunderts nur innerhalb der bestehenden Ortschaften auswirken. Das Fehlen deutscher Wüstungen im Land Sternberg, das teils von Schlesien, teils vom Erzstift Magdeburg kolonisiert worden ist, erklärt sich wesentlich aus der Tatsache, daß das halbe Land unter Templer- bzw. Johanniterherrschaft gestanden hat. Haben sich die Bauern überhaupt unter märkischem Krummstab besser behauptet als unter anderer Herrschaft, so gilt das ganz besonders vom Gebiete der Johanniter. Man wird nicht annehmen können, daß die Dörfer hier ausnahmsweise von Brand, Pest und Mord verschont geblieben sind. Der Orden hat Höfe und ganze Dörfer offenbar wieder aufgebaut, wenn sie zerstört worden waren<sup>44)</sup>. Eine große Organisation wie St. Johannes' Orden war imstande dazu. Er vermochte auch das Absinken der Zinswerte ganz anders zu ertragen als kleinere weltliche Grundherren. Seine wirtschaftliche Basis war viel stärker als die ihre, sogar als die der Klöster, die untereinander keine so feste Einheit bildeten, wie sie im Herrenmeistertum gegeben war. Von den adligen Orten des Landes Sternberg aber waren viele Orte Ordenslehen — es waren damals noch mehr als im 18. Jahrhundert. Auf die übrigen ritterschaftlichen Güter aber mag das Vorbild des Ordens günstig eingewirkt haben. Einige dennoch vorhandene Einschrumpfungen, wie sie bei Sierzig, Eschenze und anderen Orten vorliegen, stehen wohl noch mit der vorkolonisatorischen Besiedlung des Landes in Zusammenhang. Einen Schwund deutscher Dörfer wird man auch dort wahrscheinlich nicht annehmen haben.

Auf eine Sonderart von Siedlungen des 16. Jahrhunderts muß hingewiesen werden: die Hämmer und übrigen gewerblichen Betriebe. Ihre Gründung hängt innerlichst zusammen mit dem neuen Berufs- und Erwerbstreben des Junkers. Aber Fiskus und Kommunen standen darin auch nicht nach. Frankfurt gründete eigens für seine neue Universität eine Papierfabrik, aus der der heutige Ort Pulverkrug hervorgegangen ist. Eberswalde hat damals zwei Kupferhämmer auf dem Rienwerder errichtet. Mitglieder der Familie v. Waldow haben schon im 15. Jahrhundert den Hammer bei Liebenwalde (heute Dorf Hammer) und den

<sup>42)</sup> Rudolf Lehmann: Gesch. des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815. In „Die Wenden“, Forschungen zu Geschichte und Volkstum der Wenden. Heft 2. Langensalza 1930. Daj. Kartenskizze am Schluß.

<sup>43)</sup> Friedrich Schilling: Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien und im Lande Lebus. Ostdeutsche Forschungen, herausgegeben von Viktor Kauder. Bd. 4/5. Leipzig 1938, S. 241 ff.

<sup>44)</sup> Gerhard Röster: Die Insel Sternberg. Die Neumark. Jahrb. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark, Heft 12 (1937), S. 16.

Hammer bei Röltzchen im Sternberger Lande begründet. In der gleichen Gegend entstand dann der Kadacher Hammer, im Lebusischen Kaiserermühl und der Schlaubehammer<sup>45)</sup>. Diese industrielle Gründung ist aus dem 16. Jahrhundert nicht hinwegzudenken. Sie hat aber in der mineralienarmen Mark nur geringen Umfang gehabt, während ihre Bedeutung in anderen Gebieten des Reiches viel größer ist. Auch Joachims II. Salzbohrversuche sind typisch für jene Zeit<sup>46)</sup>. Seltsam sticht aber der im eigentlichen Sinne untätige und darum nur um so geldbedürftigere Landesfürst, der seine Schulden durch plötzliche große Entdeckungen und Erfindungen los zu werden hofft, ab von dem in rastloser Arbeit am Aufbau seiner Wirtschaft tätigen Adel des Landes. Weder märkisches Salz noch das Goldmachen Leonhard Thurneissers<sup>47)</sup> hat die kurfürstlichen Kassen wieder gefüllt. Auch das hätte ja keine Besserung herbeigeführt, da erst der Gedanke des um die Interessen des ganzen Landes besorgten Landesregiments wieder auferstehen mußte. Der Dreißigjährige Krieg, die Persönlichkeit des Großen Kurfürsten brachten die Erfüllung dieser Notwendigkeit. Dieser Herrscher sollte die ersten Grundlagen für eine bessere Zukunft schaffen.

## 2. Der Dreißigjährige Krieg und die Regierungen des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. (I.) 1620—1713.

Es gibt kein noch so dürres Buch zur Landes- oder Heimatgeschichte dieses Zeitabschnittes, in dem nicht in stärksten Ausdrücken die Folgen des Großen Krieges für Stadt und Land geschildert wären. Ich habe aber immer gefunden, daß eine einfache und verlässliche Quelle aus der Zeit selbst am besten zu uns spricht. Eine solche Quelle von ganz außergewöhnlicher Vermittlung der wahren Folgen für das platte Land ist das Kontributionskataster der Udermark von 1687. Es ist wenig bekannt, weil es bis vor kurzem im Landratsamt in Prenzlau lag<sup>1)</sup>. Dieses Kataster stellt den Zustand aller Ortschaften vor dem Kriege ihrem Zustande im Jahre 1687 gegenüber. Für die Verhältnisse vor dem Kriege wurden die Angaben des nicht erhaltenen udermärkischen Schoßkatasters von 1624 zugrunde gelegt. Noch 1687, 39 Jahre nach Beendigung des Krieges, zeigt sich eine grauenhafte Menschenleere des ganzen Landes. Von den Bauernhöfen sind höchstens ein paar, wenn überhaupt einer, besetzt. Kaum anders steht es mit den Kossäten. Zugrunde gingen im gleichen Ausmaße alte, vom Mittelalter her erhaltene Dörfer, und erst im 16. Jahrhundert vom Grundherren wieder angebaute Gutshöfe und Kossätenfiedlungen. Eins ergibt sich aus dem Kataster von 1687 und aus allen verwandten

<sup>45)</sup> Die Belege für diese Angaben finden sich im zweiten Teil unter den betr. Orten.

<sup>46)</sup> Rachel-Papriz-Wallich: Berliner Großkaufleute I, S. 89 ff. — S. auch den Artikel „Salzbrunn“ in der Amtstatistik, S. 58, wo die weitere Literatur angegeben ist.

<sup>47)</sup> Rachel-Papriz-Wallich: Berliner Großkaufleute I, S. 311 ff.

<sup>1)</sup> Jetzt im G. St. A. — Das Kataster bezeugt übrigens auch das völlige oder teilweise Verschwinden der alten Flureinteilung. Was in dieser Beziehung die Kriegszeiten nicht verursacht hatten, das hat dann die überaus starke Veränderung der Bauern- und Kossätenzahl nach dem Kriege zwangsläufig zur Folge gehabt. Vgl. o. S. 6.

Quellen: Es waren gar nicht die Menschen da, um Lücken zu füllen, um die Neurodung und Neukultivierung der Feldmarken nach Umfang und Art der früheren Bauernfeldmarken vorzunehmen. Wir wissen auch aus den Quellen für die Prignitz<sup>2)</sup>, das Land Ruppín<sup>3)</sup> und andere Landschaften der Mark für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, daß die Grundherren vielerorts kurz nach dem Kriege einige Bauern ansetzten, daß diese aber bald wieder davonliefen<sup>4)</sup>. Das hatte seinen Grund zum guten Teil in der Unergiebigkeit der verwachsenen Felder, der unsäglichen Mühe, die es kostete, sie wieder ertragsfähig zu machen. Anderes kam hinzu: die Menschen, die zur Verfügung standen, waren sehr oft vorher keine Bauern gewesen oder hatten doch, wenn sie vom Lande stammten, keinen Hof geführt. Der Prignitzer Landreiterbericht von 1652 gibt für jeden damals vorhandenen Wirt seine frühere soziale Stellung an<sup>5)</sup>. Es ergibt sich für die Mark eine hochgradige Umschichtung der gesamten ländlichen Bevölkerung. Der Staat, die Kammer, die größtes steuerliches Interesse an der Wiederbesetzung der contributionspflichtigen Stellen hatten, drängten auf Ansetzung von Wirten. Dabei mußte dann genommen werden, wer da war. Durch Verordnung verpflichtete man jeden Sohn eines Bauern oder Kossäten, einen Hof anzunehmen und mit 20 Jahren zu heiraten. Diese neuen Wirte erwiesen sich sehr oft als ungeeignet, konnten die Lasten nicht aufbringen und liefen infolgedessen davon. Auf den adligen Gütern war von großer Bedeutung, daß der Grundherr die Bauern meist nicht zu gleichem Rechte ansetzte wie vor dem Kriege. Da er es war, der allein den Aufbau der Höfe bezahlen konnte und mußte, da ihn das Entlaufen der Bauern — vielfach unter Mitnahme von Vieh und Inventar — schwer schädigte und die Neugesetzten meist seinen Forderungen nicht gerecht werden konnten, gab er die Höfe nicht mehr zu erblichem Besitz, sondern zu sogenanntem leiblichen Recht. Der so angesetzte Bauer war nur noch Verwalter eines Hofes, nicht mehr erblicher Inhaber<sup>6)</sup>. Er konnte jederzeit davongejagt werden, selbst aber nicht kündigen. Tatsächlich haben aber alle Familien, die sich bewährten, ihren Hof doch unangetastet durch Generationen behalten.

In sehr vielen Fällen hat der Herr das verwüstete Dorf gar nicht wieder aufgebaut, sondern ist, der überlieferten ständischen Auffassung gemäß, nach ausschließlich wirtschaftlichen Gesichtspunkten verfahren. In der Regel ist das Endergebnis, daß später ein paar Paradebauern vorhanden sind, daß im übrigen aber der Gutsbetrieb eine erhebliche Erweiterung im und nach dem Dreißigjährigen Kriege erfahren hat. Die volle Auswirkung des Krieges in Hinsicht der inneren Struktur

<sup>2)</sup> Johannes Schulte: Die Prignitz und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Perleberg 1928.

<sup>3)</sup> Derf.: Die Herrschaft Ruppín und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Neuruppín 1925. — Derf.: Die Hofbesitzer in den Dörfern des Landes Ruppín. Veröffentlichungen des Ver. f. d. Grafschaft Ruppín, 8. Neuruppín 1937.

<sup>4)</sup> Vgl. auch den Vorgang beim Amtsdorf Neu-Lögow (A. S. 78).

<sup>5)</sup> Vgl. dazu künftig Erich Kittel im Kreisbuch Niederbarnim.

<sup>6)</sup> Großmann: Die gutherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, S. 72. — Knapp: Bauernbefreiung, S. 49. Die Bedingungen der Ansetzung waren verschieden.

der Orte kann nur eine geschichtsethnographische Karte der Mark darstellen<sup>7)</sup>. Die gegenwärtige Siedlungskarte vermag nur die Umwandlung ganzer Dörfer in Vorwerke u. dgl. zu zeigen. Der Dreißigjährige Krieg ist es auch gewesen, der endgültig viele geschichtliche „Flecken“ oder „Städtchen“ zu Dörfern herabdrückte oder, wenn sie es schon vorher nur noch dem Namen nach gewesen waren, sogar die Erinnerung an die wichtigere Vergangenheit dieser Orte gänzlich auslöschte.

Man wird der Entwicklung nach dem Kriege nur gerecht werden können, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der auch vor dem Kriege vorhandenen wirtschaftlichen Grundeinstellung aller Stände und der Hindernisse, die sich einem von höheren, etwa menschlichen Gesichtspunkten geleiteten Handeln des einzelnen, wie der Gesamtheit entgegenstellten, betrachtet. Als aktiv Handelnde kamen beim Wiederaufbau in erster Linie nur der Kurfürst und der örtliche Grundherr in Frage. Jeder von diesen beiden faßte das Aufbauserwerk von der für ihn vorteilhaftesten Seite an. Hans Witte hat sich in seiner „Mecklenburgischen Geschichte“ folgendermaßen geäußert: „Die wüsten Hufen lieferten dem Grundherrn keine Erträge; was war natürlicher, als daß er sie in eigener Wirtschaft zu nutzen suchte.“ Er nennt die Handlungsweise „einen Akt berechtigter, ja notwendiger Selbsthilfe, wenn der Landadel . . . die wüßtliegenden Bauernhufen . . . an sich zog. Eine andere Lösung gab es nicht“<sup>8)</sup>.

Beim Landesherren bestand wohl der Wille zu einer anderen Lösung. Ganz allgemein entstand ja bei den Fürsten der Zeit nach dem Kriege schon aus ihrer finanziellen Notlage heraus das Streben nach Wiederherstellung der steuerzahlenden Bauernschaft. Ganz ohne Zweifel haben dabei beim Großen Kurfürsten und auch anderen Fürsten seiner Zeit von vornherein landesväterliche Gefühle und Gedanken mitgesprochen. Aber er mußte, wie alle seine damaligen Mitfürsten auf deutschen Thronen, zunächst für eine Armee sorgen. Das neue stehende Heer, das er aufstellte, um endlich das Land gegen fremde Einfälle und Durchzüge sichern zu können, war zwar anfangs sehr klein; aber für ein so menschenarmes Land bedeutete es, solange man den Mannschaftsbestand wesentlich aus dem Inlande rekrutierte, einen abermaligen erheblichen Verlust an männlicher Bevölkerung. Die Erhaltung und Ausrüstung der Truppe verlangte die stärkste Anziehung der Kontributionschraube und zwang den Kurfürsten fürs erste zum Nachgeben gegenüber den geldbewilligenden Ständen.

Nur eins konnte Brandenburg in seiner damaligen furchtbaren inneren Lage helfen: die Einwanderung aus Gegenden des Reiches, die vom Kriege weniger betroffen waren. Wie der Große Kurfürst jede Gelegenheit ergriffen hat, um diese Einwanderung zu fördern, das ist in vielen Schriften behandelt worden. Schmoller gibt die Zahl der zwischen 1640 und 1740 im Gesamtstaate der Hohenzollern an-

<sup>7)</sup> S. meine „Einführung in Weg und Plan des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg“.

<sup>8)</sup> Hans Witte: Mecklenburgische Geschichte, Bd. II, Wismar 1913, S. 182. — Vgl. für Mecklenburg Heinrich Stade: Die Bestrebungen zur Umgestaltung der agrarischen Besitzverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin nach 1918. Diss. Göttingen 1928, S. 7 ff.

gesetzten Kolonisten auf 100 000 an<sup>9)</sup>). Die genaue Berechnung des auf den Großen Kurfürsten und die Kur- und Neumark entfallenden Teiles dieser Gesamtzahl ist nicht möglich, zumal die Auswirkungen der Maßnahmen dieses Kurfürsten zum großen Teil erst nach seinem Tode eingetreten sind. Seit ihm ist es in Brandenburg-Preußen der erste Gesichtspunkt der Bevölkerungspolitik geworden, Menschen ins Land zu ziehen. Denn eigene Wiedervermehrung der einheimischen Bevölkerung konnte die Verluste des Krieges niemals wieder gutmachen, obwohl auch in der Mark die Tatsache zu beobachten ist, daß die Mord und Pest überlebende Menschheit viel stärker heiratete und sich vermehrte als in normalen Zeiten<sup>10)</sup>.

Wurde im vorangehenden Kapitel der Wirtschaftshof als die typische Siedlungsform des 16. Jahrhunderts gekennzeichnet — auch Fürsten wie Johann von Rüdtriu bevorzugten sie<sup>11)</sup> —, so kann man beim Großen Kurfürsten den zielbewußten Willen zur Förderung des Bauerndorfes feststellen, wenn auch seine Durchführung in vieler Hinsicht scheiterte. Erst ganz allmählich gelang es ihm, den Einfluß der Stände zurückzudrängen, nachdem 1653 der letzte ständische Landtag getagt hatte, der noch einmal dem Adel alle seine Vorrechte bestätigte. Erst mußten die staatlichen Steuereinnahmen soweit gediehen sein, daß der Landesherr sich von der Vormundschaft des Adels befreien konnte. Auch in der Beamtschaft war noch ein weiter Weg zurückzulegen vom halbständischen zum staatlichen Beamten. Überall in den hohen Ämtern, aber auch in den Landratsämtern, saßen die adligen Grundbesitzer oder ihre Angehörigen. Es war begreiflich, daß sie trotz des landesherrlichen Willens ihre eigenen privaten Interessen zu wahren bemüht waren. Das hat Kammerrat Luben, der durch seinen Domänenreformplan unter Friedrich I. bekannt ist, in mehreren Denkschriften geäußert. In einer Denkschrift von 1710 über die Besetzung der wüsten Feldmarken und Höfe mit Untertanen<sup>12)</sup> schreibt er, daß die Wiederbesetzung „schlecht geschehen sei, weil fast bei allen Collegiis membra vorhanden, so teils ein partikulieres Interesse dabei haben ...“ Es hätten „die meisten und Vornehmsten im Lande die besten Äcker und Wiesen, auch Holzungen zu Ihren Rittergütern und Vorwerken gezogen ...“ Unter Mißbrauch ihrer Beziehungen zu den Beamten hätten sie das ehemalige Bauernland dann kontributionsfrei zu bekommen verstanden. Die Kontribution der gelegten Höfe aber hätten sie „ändern Untertanen und besetzten Dörfern aufgelegt, welche dazu schwere Dienste zu dero vollkommenen und ewigen Ruin leisten müssen, die schlimmsten Äcker, Wiesen und Hütungen aber dero Untertanen gelassen ...“ Luben fordert eine Generallandesaufnahme behufs Feststellung der Möglichkeiten zur Ansetzung von Menschen, Manufakturen, Fabriken. Es steht fest, daß auch noch unter Friedrich dem Großen die königlichen Peuplierungs-

<sup>9)</sup> Gustav Schmoller: *Umriffe und Untersuchungen*, S. 574.

<sup>10)</sup> Rappahn, S. 38 f.

<sup>11)</sup> S. meinen Aufsatz „Wandlungen im neuen Siedlungsbilde“, S. 140.

<sup>12)</sup> Diese Denkschrift vom 14. Oktober 1710 ist gedruckt bei Rud. Stadelmann: *Friedrich Wilhelm I. usw.*, S. 211 ff. — Dazu Rnapp: *Die Bauernbefreiung*, S. 51. — S. auch die bei Fischbach (*Histor. Beiträge* II, 1, Berlin 1782, S. 94 ff.) gedruckte Denkschrift Lubens von 1700 Mai 1.

abzichten auf offenen und heimlichen Widerstand in der adligen Beamtenschaft stießen<sup>13)</sup>.

Das alles aber hat den Kurfürsten doch nicht aufhalten können. Denn der Boden der landesherrlichen Ämter stand ihm uneingeschränkt zur Verfügung, und der Ankauf zahlreicher adliger Güter vergrößerte gerade damals den fiskalischen Bestand. In der seit 1650 zusammengebrachten Herrschaft Oranienburg hat die Kurfürstin Luise Henriette zielbewußt Bauernhöfe an Stelle von Vorwerken anlegen lassen. 1665 schrieb sie: „... welchergestalt wir hinfüro unsere zum Amt Oranienburg gelegenen Vorwerksäcker nicht mehr durch Meier, Gefinde und der Bauern Hofdienste wollen adern und bestellen lassen; sondern wir sind schlüssig geworden, zu jedem Vorwerk eine gewisse Anzahl Bauernhäuser auf unsere Kosten bauen zu lassen und Untertanen darein zu setzen<sup>14)</sup>.“

Dieser Brief zeigt den offenen Bruch der Kurfürstin mit der rein wirtschaftlichen Tendenz der vorhergehenden Zeiten. Aus ihrer holländischen Heimat her kannte sie den Segen und Nutzen eines wohlhabenden Bauernstandes für ein Land und sein Regiment. Man darf annehmen, daß der Große Kurfürst ihre Einstellung im Grunde teilte, als Staatsmann aber nur nicht so vorzugehen vermochte wie Luise Henriette als Gutsherrin. Gleichwohl sind Dörfer und Städte besonders in der letzten Zeit seiner Regierung durch Pfälzer und Schweizer, Refugiés und Niederländer aufgefüllt worden. Die Siedlungskarte zeigt daneben viele selbständige Kolonien. Manche gute Spezialarbeit unterrichtet heute bereits im einzelnen über den örtlichen Verbleib der ins Land gekommenen Franzosen, Schweizerfamilien usw.<sup>15)</sup>. Die restlose Verzeichnung der Ansiedlungen, d. h. auch der im Anschluß an bestehende Orte etablierten Kolonisten, kann wiederum nur eine ethnographische Karte bringen.

Werner Sombart bezeichnet die Zeit von 1600 bis 1700 vom Standpunkte der landwirtschaftlichen Preisgestaltung aus als eine Ära des Stillstandes und der Unsicherheit<sup>16)</sup>, wobei sich der letztere Ausdruck vermutlich besonders auf die Kriegszeiten bezieht. Wenn man sich nun daran erinnert, welchen ungeheuren positiven Einfluß die Preiskonjunktur auf die mittelalterliche Kolonisation und

<sup>13)</sup> S. u. S. 27.

<sup>14)</sup> Martin Kirchner: Die Kurfürstinnen und Königinnen, Bd. II, Berlin 1867, S. 247 ff. — Berthold Schulze: Siedlungen im Niederen Barnim. Künftig im Niederbarnimer Kreisbuch.

<sup>15)</sup> Für die Refugiés kommen besonders in Frage: Eduard Muret: Gesch. der franzöf. Kolonien in Brandenburg-Preußen, Berlin 1885. — Henri Tollin: Die franzöf. Kolonien im Deutschen Reich, „Deutsche Erde“, 1. Jg., 1902, mit einer Karte aller Kolonien. — Werner Grieshammer: Studien z. Gesch. der Refugiés in Brandenburg-Preußen bis 1713. Diss. Berlin 1935. — Helmut Erbe: Die Hugonotten in Deutschland. Essen 1937. — Margarete Vid: Die franzöfischen Kolonien in der Uckermark, Arb. d. Uckermärk. Museums- u. Geschichtsvereins zu Prenzlau, Heft 13. 1935. — Für die Schweizer: Erich Wentscher: Die Schweizer Kolonien in der Mark Brandenburg. Archiv f. Sippenforschung, 7. Jg. 1930. — Daneben die ältere Arbeit von Hermann Schneider: Die Schweizerkolonie in der Mark. Progr. Berlin, 1906. — Für die Pfälzer s. künftig die Arbeit von Oberschulrat Gebhardt über die Pfälzer in Brandenburg und Pommern.

<sup>16)</sup> Sombart: Der moderne Kapitalismus, I, S. 557.

bei der Gutsgründung des 16. Jahrhunderts hatte, so wird man in der wirtschaftlichen allgemein europäischen Flaute des 17. Jahrhunderts eine ungünstige Vorbedingung für die Siedlungstätigkeit des Großen Kurfürsten und seines Nachfolgers erkennen. Es ist heute bekannt, daß alle Orte, die der Dreißigjährige Krieg vernichtet hatte, in irgendeiner Form wieder auferstanden sind<sup>17)</sup>. Der Bauer im Lande aber weist einem noch immer wüste Dörfer nach, die nach seiner Meinung Opfer dieses Krieges wurden; in Wahrheit handelt es sich um mittelalterliche Wüstungen. Die Unauslöschbarkeit des Dreißigjährigen Krieges in der Seele des Volkes hat ihren Grund in der Vernichtung der Masse der alten märkischen Bauernfamilien. Neue Familien traten an ihre Stelle, Kolonisten aus außermärkischen Ländern verwuchsen erst langsam und ganz allmählich mit ihrer neuen Heimat und deren Menschen. Natürlich brachte der Krieg durch die freie Bahn, die er manchem Fleißigen verschaffte, der sich in seiner angeborenen sozialen Stellung nicht hatte rühren können, auch Gutes mit sich.

Die religiösen Unterschiede zwischen reformierten Pfälzern, Schweizern, Franzosen und den lutherischen Märkern haben das Sineinanderwachsen der neuen und alten Stammeselemente stark behindert. Die Furcht der Einheimischen, durch die Neuanfömmlinge in ihrer Nahrung geschmälert zu werden, war schwer zu beseitigen<sup>20)</sup>. Der märkische Bauer und sein Gutsherr waren sich in diesem einen Punkte, in der Ablehnung der „Fremdlinge“, einig. Denn der Gutsherr sah sich vielfach durch die Besetzung von wüsten Feldmarken mit Kolonisten angemessener Hütungsrechte beraubt, auch wenn die Feldmarken dem Fiskus gehörten. Die Anschauung des hervorragenden Sozialwissenschaftlers des 18. Jahrhunderts, Süßmilch, daß ein Einheimischer mehr wert sei als zwei Kolonisten<sup>21)</sup>, war die allgemeine, auch wenn sie nur gegenüber einem Teil der Ankömmlinge berechtigt war. In der Wissenschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat man dann diese Auffassung ins Gegenteil verdreht und ist zur Überschätzung mancher Sparten von Einwanderern gelangt. Das geschah besonders bei den Réfugiés und ihren Nachkommen. Ganz gewiß brachten sie, wie auch die Pfälzer und manche Schweizer, kulturelle Traditionen und auch Fertigkeiten aus ihrer alten Heimat mit<sup>22)</sup>. Tatsächlich aber war es bei den kleinen Franzosen aus der Provence, von der Gironde-Mündung oder aus dem Artois, die sich als Bauern oder Handwerker auf dem Lande niederließen, wohl nur das Temperament, die Wendigkeit, die ihnen einen Vorsprung vor manchem langsamen Plattdeutschen gab, nicht aber eine überlegene Begabung<sup>23)</sup>. Der besondere Schutz, den die Krone diesen „vertriebenen Glaubensgenossen“ zuteil werden ließ, vermochte die Neulinge nicht allein gegen alle Abweisung durch die Märker zu schützen, sondern gab ihnen tatsächlich eine Chance zu besonderem Aufstieg. Ganz anders steht es mit den fran-

<sup>17)</sup> Hans Beschorner: Über den Wiederaufbau der meisten im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Dörfer. In „Studium Lipsiense“, Ehrengabe f. Karl Lamprecht, Berlin 1909, S. 73 bis 88.

<sup>20)</sup> Marg. Pid, S. 70 ff.

<sup>21)</sup> Schmoller: Umriss und Untersuchungen, S. 577.

<sup>22)</sup> Skalweit: 500 Jahre Landeskultur, S. 327.

<sup>23)</sup> S. Anm. 20.

zöfischen Gewerbetreibenden und Manufakturiers, die sich in Berlin niederließen. Sie haben durch Fabrikengründung und ihre Tätigkeit im Handel zusammen mit ihren Landsleuten in der Wissenschaft und unter den Offizieren den Ruf der Refugiés eigentlich begründet. Auf dem Lande aber haben sich die Franzosen noch lange des wenig freundlichen, aber die ganze Situation kennzeichnenden Spitznamens „Bohnenfresser“ erfreut. Diese Bezeichnung beruhte darauf, daß sie Bohnen und anderes Gemüse liebten, während sich der Märker bis dahin im allgemeinen von Brot, Mehlspeise, Erbsen, Fleisch usw. nährte<sup>24</sup>). Die Kartoffel, die unter dem Großen Kurfürsten in die Mark kam, hat noch lange gebraucht, bis sie zum landesüblichen Nahrungsmittel wurde. Den Tabakbau bei Schwedt und Bierraden haben die Hugenotten zur Blüte gebracht<sup>25</sup>). So haben sie im täglichen Leben der Märker manche Veränderung verursacht, von der man heute meist nichts mehr weiß. Auch ist soviel sicher, daß die Kolonisten, die unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich III. ins Land kamen, im allgemeinen höher standen als die Kolonisten der friderizianischen Zeit, da es sich überwiegend um Glaubensvertriebene handelte, erst in zweiter Linie um Mitläufer und Nutznießer der günstigen Gelegenheit.

Diese Erfolge des Großen Kurfürsten und seines Sohnes, unter dem erst der Hauptstrom der durch das Edikt von Potsdam von 1685 herbeigerufenen Flüchtlinge eintraf, konnten aber das Kernziel, die absolute Vermehrung der ländlichen Bevölkerung, nicht erreichen, solange der Kolonistenzahl auf den Ämtern eine ebenso große oder größere Anzahl gelegter Bauernhöfe in der ritterschaftlichen Hälfte des Landes gegenüberstand. Die Zahl der in der Kurmark zwischen 1624 und 1746 gelegten Bauernstellen wird auf 1962 angegeben, die der Kossäten auf 935<sup>26</sup>). Kurfürst Friedrich Wilhelm und sein Sohn haben diese Entwicklung nicht aufzuhalten vermocht; allein sie haben versucht, ihr durch gegenteilige Maßnahmen auf den Domänen zu begegnen. Ihre Güterkäufe retteten zahlreiche Bauern vor der Hand des Gutsbesizers. Erst Friedrich der Große hat vom Ankauf adliger Güter Abstand genommen, nachdem er zuvor den Rittergutsbesitzern durch seine energische Bauernschutzgesetzgebung einen Zaum angelegt hatte, sie wieder zu Mitträgern des „Interesse publicum“ gemacht hatte.

Im Jahre 1700 wohnten 636 Menschen auf der Quadratmeile in der Kurmark, 500 in der Neumark. Zur selben Zeit wohnten auf dem gleichen Raum in Schleswig-Holstein 1200, Hannover 1350 und in Sachsen über 2000! Noch schlimmer stand es in Pommern, wo 420 Menschen auf der Quadratmeile lebten<sup>27</sup>). Die Regierungszeit Friedrichs III. (I.) hat keine neuen Impulse in die Wiederbesiedlung gebracht. Lubens Plan zur Vererbpachtung der Domänen ist gescheitert. Seine tiefere Bedeutung lag nicht so sehr in der aus diplomatischen

<sup>24</sup>) Skalweit: 500 Jahre Landeskultur, S. 327.

<sup>25</sup>) Marg. Pich, S. 81 ff.

<sup>26</sup>) Schmoller: Umriss und Untersuchungen, S. 596.

<sup>27</sup>) Kurt Hinz: Die Arbeiterfrage zu Beginn des modernen Kapitalismus, S. 22. Diese Zahlen sind selbstverständlich entsprechend den statistischen Erfassungsmöglichkeiten der Zeit und den Mängeln jeder nachträglichen Berechnung ungenau. Dieterici kam auf nicht unwesentlich andere Zahlen für Preußen.

Gründen betonten Steigerung der königlichen Einnahmen, als vielmehr in der Schaffung eines zahlreichen Erbpächterstandes. Die Domänen sollten zerteilt und an einzelne Familien zu Erbzinns ausgetan werden. Man kann bezweifeln, ob sich diese kleinen „Neubauern“ in der Konkurrenz mit den Gutsbesitzern hätten halten können. Bestimmt aber hätte das Lubensche System der Zeitpacht, bei der jeder Arrendator (Pächter) das Möglichste aus Boden und Amtsuntertanen herauszuschinden suchte, ein Ende gesetzt. Die Vorstellung, daß der auf Überschuf sinnende Pachtunternehmer zugleich Polizei- und Gerichtsherr seiner Amtsbauern war, ist uns heute unerträglich. Nimmt man die staatliche Steuerlast der Bauern hinzu, so bekommt man eine Vorstellung von der Lage dieses Standes in jener Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Man hat versucht, Lubens Plan, besonders im Magdeburgischen und Halberstädtischen, durchzuführen; die Maßnahmen wurden aber, da der König kein Zutrauen zu ihnen hatte, bald rückgängig gemacht. Aber es ist nicht die Person Friedrichs III. (I.) gewesen, die es zu keinen bedeutenden Fortschritten in bevölkerungspolitischer Beziehung kommen ließ, sondern die Zeit war nicht dazu angetan. Tat er doch nur, was viele Fürsten seiner Zeit taten, wenn er Schlösser baute und sie prunkvoll einrichtete. Das von seiner Mutter im niederländischen Stil erbaute einfache Schloß Oranienburg<sup>28)</sup> ist ebenso wie Otto v. Schwerins Alt-Landsberger Schloß einem Barockpalast gewichen. Man mußte dem Vorbild des Sonnenkönigs nacheifern und mit den süd- und westdeutschen Fürsten Schritt halten, wollte man überhaupt bestehen. Die Gründung von Schloß und Stadt Charlottenburg im Jahre 1697 und in den folgenden Jahren gehört in diesen Zusammenhang. Durch all das wurde wenigstens das örtliche Handwerk belebt. In dieser Betätigung, in der Beschäftigung von Künstlern und Gelehrten, zeigt sich der Fürstentyp der Zeit; Friedrich I. hat ihm keine besondere Note hinzugefügt, obschon die Lage seines Landes das mehr als die anderer Länder erfordert hätte. Der Große Kurfürst hat den brandenburgischen Waffenruhm begründet und den Besitzstand des Staates bedeutend vermehrt. Friedrich III. schuf durch die Königskrone eine Fassade, hinter der noch kein fester Bau stand. Er hat selbst wenig getan, um diesen Bau innerlich sicherer zu gründen. Aus der Erkenntnis dieses inneren Widerspruchs in der Regierung des ersten Königs aber erwuchs bei dessen Sohn, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der harte Wille zum Besseren. Aus Scham und Zorn über die Morscheit des väterlichen Hauses, dessen Herr er einmal sein sollte, bildete sich bei diesem in seiner Seele zutiefst gesunden Menschen die Tatkraft, die erst die Voraussetzungen für den Aufstieg auf allen Gebieten schaffen sollte.

Blau sind auf der Karte die Neusiedlungen aus der Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis 1713. Wie die Gutshöfe vor dem Kriege, so entstanden auch in dieser Periode die Siedlungen dort am reichlichsten, wo mittelalterliche Wüstungen am zahlreichsten vorhanden waren, also besonders in der Uckermark.

<sup>28)</sup> Wilhelm Boed: Oranienburg. Geschichte eines preussischen Königsschlusses. Berlin 1938.

Es ist bereits in der Einleitung bemerkt worden<sup>28a)</sup>, weshalb hier nicht die Wiederbesetzung der vorübergehend durch den Krieg verwüsteten Orte behandelt werden kann. Die eigentliche Neugründung ist zahlenmäßig schwächer als vor dem großen Krieg. Kroffen und Jülichau sind, ganz im Gegensatz zur vorhergehenden Epoche, diesmal etwas stärker beteiligt. Die von Troschke auf Trebschen haben für flüchtige Protestanten aus Schlesien das Städtchen Friedrichshuld angelegt, die Familie von Rothenburg erbaute ihnen ein Städtchen Rothenburg an der Oder<sup>29)</sup>. Man kannte die Flüchtlinge als gute Untertanen und bemühte sich, sie festzuhalten.

Das Hauptgebiet der fiskalischen Ortsgründung waren die Ämter der Herrschaft Ruppin. Dort konnte man am freiesten schalten. Viele wüste Feldmarken bestanden dort schon aus der Zeit der Grafen her. Große zusammenhängende Amtsgebiete schieden jeden Widerstand benachbarter adliger Grundherren von vornherein aus. Aber auch in der Herrschaft Oranienburg, die erst später in mehrere Ämter zerlegt wurde, im Amte Driesen und im übrigen überall verteilt in den Ämtern des Landes liegen Neusiedlungen.

Eine besondere Stelle nehmen auch in dieser Periode die Glashütten ein. Man hatte damals großes Gefallen an kristallinen Gegenständen, und der Große Kurfürst begnügte sich damit, daß Runkel von Löwenstern statt künstlichen Goldes das Rubinglas entdeckte. Die Museen zeugen noch heute von den Kunstwerken heimischer Hütten jener Zeit. Es war mehr der Stolz darauf, daß man auch in Brandenburg solche Gläser herstellen konnte, als ein Streben nach Unabhängigkeit des märkischen Glasmarktes vom Auslande, der zur Anlage der Hütten führte. Die schnelle Erschöpfung der Holzvorräte durch den für die Schmelze benötigten Brand führte zur häufigen Verlegung der Hütten an einen ganz anderen Ort. Aus der Periode zwischen 1648 und 1713 stammen u. a. die Bernseesche Hütte, die Alte Hütte und die Tornowsche Hütte in der Neumark, Alt-Hüttendorf am Grimnisee und Spiegelberg, das Prinz Friedrich von Hessen-Homburg in seiner Herrschaft Neustadt an der Dosse anlegte<sup>30)</sup>. Das nach den Zeiten der Zerstörung wiedererwachte Leben zeigte sich auch in der Errichtung anderer industrieller Anlagen. In dieser Zeit entstanden das Messingwerk bei Eberswalde, ein Eisenhammer an der Finow und der Spechtshausener Hammer als Vorläufer der bekannten Papierfabrik. Der Bau des Friedrich-Wilhelms-Kanals von der Spree zur Oder in den Jahren 1662—1668 schuf die Grundlagen für die industrielle Entwicklung im Amte Biegen um Oder-Lindow, Kaisermühl, Weißenspring usw. Kanalschleusen und Brücken wurden dabei hier wie am ältesten Finowkanal zu Kernen von Siedlungen. In den Rüdersdorfer Kalkbergen wurden unter dem Großen Kurfürsten Arbeiterkolonien angelegt, da der Umbau und die Erweiterung der Landeshauptstadt um Dorotheen- und Friedrichsstadt dem alten Rüdersdorfer Bergbau ungeahnten Aufschwung gebracht hatte. Dazu trug auch bei, daß

<sup>28a)</sup> S. ausführlich darüber meine „Einführung in Weg und Plan des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg“.

<sup>29)</sup> S. u. S. 148 u. 72.

<sup>30)</sup> Es ist der Held des Kleistschen Dramas. S. Amterstatistik, S. 41. Für alle übrigen Angaben s. u. die Artikel über die entsprechenden Orte im lexikal. Teil.

es damals üblich wurde, die Häuser nicht mehr in Lehm und Fachwerk, sondern in Stein zu erbauen. Andauernde Brandkatastrophen in märkischen Städten führten zu polizeilichen Bauvorschriften und damit zur Belebung des Baugewerbes. Eine Sondergattung kleiner Siedlungen entstand bei der Errichtung des „Großen Wildzauns“ zwischen Havel und Oder in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Das Wild des kurfürstlichen Jagdgebietes in den späteren Ämtern Liebenwalde und Grimnitz (Schorsheide) schädigte auf die Dauer die Felder der angrenzenden Dörfer und Güter so sehr, daß man einen meilenlangen Wildzaun anlegen mußte. Schon im 16. Jahrhundert hatte ein solcher bestanden. Da man aber keine entsprechenden Zaunaufseher oder „Zaunseher“ bestimmt hatte, war er völlig verfallen. Jetzt wurde das anders, indem man zur Erhaltung des Zauns eine Anzahl von Zaunsehergehöften begründete. Diese Gehöfte sind dann in der Regel unter König Friedrich Wilhelm I. in Vorwerke umgewandelt und unter Friedrich dem Großen zum Teil mit Kolonisten besetzt worden<sup>21)</sup>. Auch andernorts, z. B. im Amte Oranienburg, ist diese Entwicklung von Forstdienstgehöften zu Ortschaften eingetreten.

Über die Einzelheiten aller dieser Vorgänge gibt die Karte und in Ergänzung dazu der lexikalische Teil dieses Buches Auskunft. Hier sollten diese Vorgänge nur in Beziehung gesetzt werden zu den gestaltenden Kräften, Ideen und Menschen ihrer Zeit.

### 3. Grundlegung und Durchführung der Kolonisation des 18. Jahrhunderts 1713—1800.

#### Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große und die Nachfolger.

Es ist bekannt, wie der neue König ausgeräumt hat mit dem lebenden und toten Prunk des preussischen Hofes, wie er Kutschen und Kaleschen verkaufte und Zeremonienmeister davonjagte. Die Erwerbung Stettins 1720 bedeutete auch für das platte Land der Mark viel, wenigstens für alle irgendwie mit der Oder verkehrstechnisch in Verbindung stehenden Gegenden. Hatte König Friedrich Wilhelm I. damit ein Ziel erreicht, dessen Verwirklichung seinem Großvater versagt geblieben war, so hat er auch auf zwei anderen Gebieten da angesetzt, wo jener aufgehört hatte. Seine Schöpfung des preussischen Beamtentums als ein unbestechliches, nur dem Könige, d. h. dem Staate, dienendes Korps, dessen Organisation in einem festgegliederten Gesamtaufbau von Behörden war die erste Voraussetzung für das endliche Gelingen des inneren Landesausbaus. Dadurch, daß er Preußen eine für seine europäische Behauptung und Geltung nötige Armee schuf, hat er zu gleicher Zeit dem Adel seinen alten militärischen Wirkungsbereich zurückgegeben, der ihm von Anfang an auf ostdeutschem Boden zugestanden hatte. Das Verlorengelien dieses Wirkungsbereichs für den Adel hatte ja gerade hoch-

<sup>21)</sup> Diese eigenartige Neusiedlung hat seit Erscheinen meiner Ämterstatistik besonders behandelt die mit einer Einleitung des Landforstmeisters Hausendorf versehene Schrift von Erwin Buchholz: Der ehemalige große Wildzaun von der Havel bis an die Oder. Sonderdruck aus „Zeitschr. f. Forst- und Jagdwesen“, 1937.

gradig mit zur Auflösung der ostdeutschen Ordnung im 15. und 16. Jahrhundert geführt. Indem ferner Friedrich Wilhelm I. die Werbungen für die Armee vornehmlich im Auslande, d. h. im übrigen Reiche, vornehmen ließ, diese Soldaten aber später nach Abschluß ihrer Dienstzeit im Inlande ansiedelte, hat er Preußen ungezählte gesunde Männer zugeführt. Schmoller beziffert die auf diesem Wege über das Heer Preußen insgesamt im 18. Jahrhundert einverleibten Männer auf 300 000 bis 400 000<sup>1)</sup>. Von Friedrich Wilhelm I. rührt aber andererseits auch die Kantoneinteilung her, die Einteilung des ganzen Landes in militärische Aushebungsbezirke. Eine Dienstpflicht war damit verbunden, die sich von der späteren Allgemeinen Wehrpflicht nur dadurch unterschied, daß die gehobenen Kreise von ihr befreit waren. Aber auch jeder auf einem Hofe ansässige Wirt war ausgenommen<sup>2)</sup>. Besonders durch diese letztere Exemption wurde eine schwere Schädigung für das platte Land vermieden.

Gegenüber dem Adel hat aber auch dieser überaus strenge König seinen Willen nicht durchsetzen können. Er hat das Bauernlegen nicht verhindern können, obwohl er es gewollt hat. Seine Absicht zeigt deutlich eine Ordre aus dem Jahre 1739, dem vorletzten Jahre seines Lebens, in der der König befiehlt, „daß kein Untertan, von den Markgrafen an bis auf den geringsten, er sei, wer er wolle, einen Bauern ohne begründete raison und ohne den Hof sogleich wieder zu besetzen, aus dem Hofe werfe“<sup>3)</sup>. Die Markgrafen sind seine wenig geliebten Vettern in Schwedt, die ihm durch tollen Lebenswandel und ihre nicht gerade fürsorgliche Verwaltung schwersten Ärger bereiteten. König Friedrich Wilhelm I. hat sogar einmal die Aufhebung der Frondienste verordnet<sup>4)</sup>. Keine dieser Verordnungen hat er selbst durchzuführen vermocht. Auch seine Bestrebungen zur Besserung des bäuerlichen Besitzrechtes, zur Wiederherstellung der Erbllichkeit der Höfe sind gescheitert: der Bauer selbst hatte kein Interesse daran, da ihm die Erbllichkeit ohne Steuer- und Diensterleichterung nur als eine Verewigung seines Sklavenloses erschien<sup>5)</sup>. Bauern und Adel aber leisteten gemeinsam passiven Widerstand bei den großen Meliorationen, die der König seit 1718 im Haveländischen Luch vornehmen ließ. Sie glaubten nicht an den Erfolg des weitausschauenden Unternehmens und an den Nutzen, den sie letzten Endes selbst durch Vermehrung ihrer Weiden und Felder haben würden. Man triumphierte, wenn dies oder jenes Teilstück der Arbeiten mißglückte. Erst nach eingetretenem Erfolge, als man Dauerweiden an Stelle von Morästen, in denen bis dahin jährlich so und sovieler Stück Vieh verlorengegangen waren, vor sich sah, lobte man den König. Ganz allmählich mußte die Bevölkerung in allen ihren Ständen reif werden für ein Regiment, dem das Wohl des Staates, d. h. der Gesamtheit der Untertanen, Nichtschwur war.

<sup>1)</sup> Schmoller: *Umriss und Untersuchungen*, S. 576.

<sup>2)</sup> Berthold Schulze: *Die Kantone Pommerns 1733 bis 1786. Baltische Studien. N. F. Bd. 38 (1936)*, S. 267.

<sup>3)</sup> Knapp: *Die Bauernbefreiung*, S. 52.

<sup>4)</sup> Schütiafokoff: *Bauerngesetzgebung unter Friedrich d. Gr.*, S. 23.

<sup>5)</sup> Otto Hinze: *Zur Agrarpolitik Friedrichs des Großen*, S. 276.

Auf den Horsten des Havelländischen Luchs bei Nauen hat der König sein Musteramt Königshorst gegründet. Es ist interessant und in gewissem Grade typisch für seine Regierung, daß er so viele Vorwerke angelegt hat. So war es hier in Königshorst, wo eigentliche Kolonisten kaum begegnen. Lezten Endes siegte eben oftmals bei diesem großen Organisator der Staatswirtschaft und der Finanzen das rationelle Interesse, das ihm von Vorwerken höhere Einnahmen erwarten ließ als von Kolonien. Das zeigt ein Blick auf die Siedlungskarte. Denn auch in den Ämtern Zehdenick und Liebenwalde gründete er Vorwerke auf wüsten Feldmarken und verwandelte Zaunseherstellen in Vorwerke<sup>6)</sup>. Sein Sohn, der dann unbeirrbar dem Peuplierungsgedanken folgte, hat diese Vorwerke zumeist aufgeteilt und in Kolonien verwandelt. Es ist das auch ein Zug, der das Verhältnis dieses Sohnes zu seinem Vater charakterisiert. Weitere Vorwerksgründungen Friedrich Wilhelms I. liegen auf dem Boden der angekauften Mörnerschen und Sydowschen Güter diesseits der Oder bei Zellin. Auch sie erlebten später die Umwandlung zu Kolonien.

Gleichwohl stammt auch eine Anzahl von dörflichen Siedlungen aus dieser Regierungszeit. Er gründete einige neue Kolonien im Warthebruch und an der Nehe im Amte Driesen.

Am Ende seiner Regierung saßen in der Kurmark auf dem Quadratkilometer 1100 Menschen gegenüber 636 im Jahre 1701<sup>7)</sup>. Das hat seinen Grund zum Teil in den königlichen Maßnahmen zur Hebung der Bevölkerungszahl, zum andern Teil aber darin, daß die Mark in den siebenundzwanzig Jahren seiner Regierung keinen Feind im Lande gesehen hat. Die natürliche Vermehrung der Bevölkerung konnte sich ungestört auswirken. Auch Epidemien blieben dem Lande erspart. Das einfache und natürliche Leben der königlichen Familie wirkte auf alle Kreise in Stadt und Land als Vorbild.

Auf der Karte sind die Neugründungen dieses Königs um der Bedeutung seiner Person willen und, um sie von den viel zahlreicheren Gründungen seines Sohnes abzuheben, durch die besondere grüne Farbe gekennzeichnet. Nur so lassen sich die interessanten Verwandlungen, die die Vorwerke nach 1740 erlebt haben, genügend herausstreichen. Tertlich aber sind hier beide Perioden vereinigt, da die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. für die Siedlungsgeschichte weniger Bedeutung hat als selbständige Gründungsepoche, als vielmehr durch die Grundsteinlegung für die folgende Zeit Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger. Friedrich Wilhelm I. hat diesen Staat fest auf eigene Füße gestellt und ihm durch seine Armee Wehrkraft und Respekt verschafft. Er hat das Beamtentum organisiert und auf den Staat ausgerichtet.

Friedrich der Große hat durch seine Erwerbungen Umfang und Mittel, durch seine Kriege an sich den Namen Preußens in großartigem Maße gestärkt. Durch sein inneres Siedlungswerk hat er das Ziel erreicht, nach dem seine Vorgänger gestrebt hatten: Er hat die Lücken, die der Dreißigjährige Krieg in Ort-

<sup>6)</sup> S. v. S. 23.

<sup>7)</sup> Schmöller: *Umriss und Untersuchungen*, S. 577 (nach Bratring).

schafts- und Bewohnerzahl gebrochen hatte, endgültig geschlossen. Aber weit darüber hinaus hat er zahlreiche wüste Feldmarken des Mittelalters wiederbesiedelt. Als er zu Beginn seiner Regierung Bericht einforderte über die seit dem Dreißigjährigen Kriege noch wüstliegenden Dörfer und Stellen, hat man solche Statistiken aufgestellt. Da man aber damals schon gar nicht mehr entscheiden konnte, ob eine Feldmark im Mittelalter oder im Dreißigjährigen Kriege wüst geworden war — auch heute weiß das ja nur die wissenschaftliche Forschung —, wurden zahlreiche wüste Feldmarken des Mittelalters gleich mit zur Besiedlung angemeldet. Ohne zu wissen, daß diese Orte vielfach eines natürlichen Todes (durch Wassermangel, schlechten Boden, Verkehrslage usw.) gestorben waren, schob man die Schuld an ihrem Eingehen dem großen Kriege, die moralische Schuld aber an der Unterlassung des Wiederaufbaus den örtlichen Grundherren zu, soweit es sich um adlige oder städtische Feldmarken handelte. Im Hinblick auf das Ziel war die historische Unbewandertheit der friderizianischen Rammerräte durchaus zweckdienlich; aber auch eine bessere Erkenntnis würde die Diener des Königs, soweit sie nicht opponierten, kaum zum Stoppen ihrer Ansiedlungsmaßnahmen bewogen haben. Wenn wir feststellten, daß am Ende der friderizianischen Zeit der nachmittelalterliche Schwund an Ortschaften wettgemacht war, so soll das natürlich nicht heißen, daß jeder einzelne Siedelplatz wiederbesetzt worden ist. Was die Bevölkerungszahl angeht, so hat sie durch Friedrichs Maßnahmen trotz seiner Kriege eine Höhe erreicht, die nie zuvor dagewesen ist. Es befanden sich 1786 1580 und am Ende des Jahrhunderts 1930 Einwohner auf der Quadratmeile in der Kurmark (1701 waren es nur 636 gewesen<sup>8)</sup>). Erst das letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts nach dem Tode des großen Königs hat die vollen Früchte seiner Bevölkerungspolitik gezeitigt. Wie es zu diesem unerhörten Aufschwung kam, soll im folgenden umrissen werden.

Wir haben unter den vorangehenden Regierungen zwei gegeneinanderstrebende Kräfte feststellen können: das immer noch ausschließlich „privatwirtschaftliche“ Denken des Adels, der nach wie vor Bauern legte und Neubauten nur in Form von Wirtschaftshöfen mit Rossäten anlegte, und demgegenüber der besonders bei Friedrich Wilhelm I. noch stark gehemmte Wille des Landesherrn zur Vermehrung und Besserstellung des Bauernstandes. Fragt man nach Friedrichs Stellung zur letztgenannten Frage der bäuerlichen Dienste und Lasten, so scheint Otto Hinz's Feststellung die richtige zu sein, daß Friedrich der Große als Philosoph und Humanitätsschwärmer die ganze Gutsuntertänigkeit überhaupt verworfen habe, daß er sie aber als Realpolitiker und König geduldet hat<sup>9)</sup>. Er hat die Frondienste da, wo er es konnte, d. h. auf den Domänen, allmählich abgeschafft. 1763 hob er die Leibeigenschaft auf den pommerschen Domänen auf. Die andern Departements folgten mit der Zeit. Oftmals stieß die Aufhebung auf den Widerstand der Bauern selbst, die sich so an ihr Sklavenlos gewöhnt hatten, daß sie sich gar nicht zur selbständigen Führung ihrer Höfe bei Fortbestehen der gleichen Steuer-

<sup>8)</sup> Scholler: *Umriss und Unterjuchungen*, S. 577.

<sup>9)</sup> Otto Hinz: *Zur Agrarpolitik*, S. 292.

last imstande fühlten. Das ist nur verständlich, wenn man bedenkt, daß der eigentliche alte märkische Bauernstamm durch den Dreißigjährigen Krieg größtenteils zugrunde gegangen war: Was im 18. Jahrhundert auf den Höfen saß, waren zumeist nicht mehr die Nachkommen im 13. Jahrhundert eingewanderter deutscher Bauerngeschlechter<sup>10)</sup>. Der Siebenjährige Krieg hat nochmals einen furchtbaren Aderlaß besonders für die Neumark bedeutet, die 57 000 Menschen durch ihn verloren haben soll<sup>11)</sup>. So kommt es, daß bereits die ersten Maßnahmen in Preußen zur Befreiung der Bauern einen für eine freiere selbständige Wirtschaftsführung gar nicht geeigneten Menschenschlag vorfanden. Es ist bekannt, welche schlechten Folgen die Bauernbefreiung zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus diesem Grunde gehabt hat. Ein noch viel größeres Unglück hätte es wahrscheinlich im 18. Jahrhundert gegeben, wenn man mit einem Male die große Masse der adligen Bauern selbständig gemacht hätte. In der neuen Freiheit wären sie in noch viel höherem Maße von den seit Jahrhunderten an bedenkenlose wirtschaftliche Realpolitik gewöhnten Rittergutsbesitzern erdrückt worden, als das später geschehen ist. Auf den Ämtern standen sie auch nach Aufhebung der Leibeigenschaft unter der schützenden Hand des Staates. Es ist möglich, daß auch beim Könige derartige Gedanken mitgesprochen haben, als er die offene Sabotage seiner hier und da erfolgten Anordnungen auch für die adligen Güter duldete. Als er 1763 die Aufhebung der Leibeigenschaft für die pommerischen Domänen bestimmte, hat er zu gleicher Zeit der Stettiner Kammer anbefohlen, auch Adel und Städte zur Aufhebung derselben zu zwingen<sup>12)</sup>. Die Durchführung der Order ist nicht erfolgt. Auch die Kammern von Küstrin und Potsdam sind der befohlenen Untersuchung der Gutsuntertänigkeit in ihren Kammerbezirken ausgewichen<sup>13)</sup>. War aber eine gänzliche Beseitigung dieser Verhältnisse praktisch undurchführbar, so wollte doch der König wenigstens das Los der Bauern erleichtern. Er plante eine zwangsmäßige Herabsetzung der Dienste von sechs auf zwei bis vier Tage<sup>14)</sup>. Auch darauf mußte er verzichten, da der Adel ihm erklärte, daß er bei solcher Verminderung der Einkünfte von seinen Gütern nicht mehr im Dienste des Königs verbleiben könne.

Nach Hinke „liegt nun aber die eigentliche Bedeutung der friderizianischen Agrarpolitik überhaupt nicht in positiven Reformen, die auf das Endziel der Bauernbefreiung gerichtet sind, sondern in der strengen Durchführung des sogenannten Bauernschutzes, d. h. in der Bewahrung des Bestandes an bäuerlichen Stellen, der wohl vermehrt, aber nicht vermindert werden darf“<sup>15)</sup>. 1749 hat Friedrich das Auskaufen von Bauern verboten, und es ist ihm seit 1756 gelungen, den vorhandenen Bestand an Altbauern aufrechtzuerhalten<sup>16)</sup>. Darin liegt der Wandel gegenüber den vorangegangenen Zeiten, daß das Verbot des Bauern-

<sup>10)</sup> Vgl. o. S. 19.

<sup>11)</sup> Heinrich Berger: Friedrich der Große als Kolonifator, S. 38.

<sup>12)</sup> Schutjakoff: Bauerngesetzgebung, S. 18.

<sup>13)</sup> Otto Hinke: Zur Agrarpolitik, S. 286.

<sup>14)</sup> Das., S. 276.

<sup>15)</sup> Das., S. 290.

<sup>16)</sup> R n a p p: Bauernbefreiung, S. 55.

legens jetzt auch innegehalten wurde. Auf den Domänen gelang zudem eine erhebliche Vermehrung der Stellen dadurch, daß 1748 die Teilung großer Bauernstellen angeordnet wurde<sup>17)</sup>. Auf den neugewonnenen Stellen wurden ausgediente Soldaten als Wirte angesetzt.

Das alles aber waren Maßnahmen, die der Erhaltung und Hebung der vorhandenen Bevölkerung und des vorhandenen Kulturlandes dienten. Ruhm und Ruf Friedrichs als Kolonisateur aber hat seine positive Neuschöpfung von Siedlungen und von Kulturland begründet. Dabei habe ich schon früher die Unterscheidung in „Neue Provinzen“ — wie der König selbst ein großes neu erschlossenes Bruchgebiet genannt hat — und in Neugründung „im alten Lande“, d. h. im altbesiedelten Gebiete, gemacht<sup>18)</sup>. Herbert Schlengers Karten und textliche Darstellung über die „Friderizianischen Kolonien in Schlesien rechts der Oder“<sup>19)</sup> haben erstmalig die Neusiedlung dieser Zeit im altbesiedelten Gebiet für den Teil einer preussischen Provinz dargeboten. In anderer Form führt jetzt die „Brandenburgische Siedlungskarte“ diesen meist nicht beachteten, ja tatsächlich bisher wenig bekannten Teil der direkten oder indirekten friderizianischen Gründungserfolge für die Mark vor — mit indirekter friderizianischer Gründung meine ich die auf königlichen Einfluß hin erfolgte adlige Siedlungstätigkeit<sup>20)</sup>. Der Sinn der brandenburgischen Karte im Rahmen des ganzen Atlasses schloß es dabei aus, die Kolonistensiedlung innerhalb alter Dörfer einzubeziehen, da es immer nur auf den ganzen τόπος und daneben die Wandlungen seiner Gesamtstruktur ankommt<sup>21)</sup>.

Die interessante und eindringende Arbeit von Gotthard Arndt über „Grundsätze der Siedlungspolitik und Siedlungsmethode Friedrichs des Großen“<sup>22)</sup> hat den Beweis erbracht, daß „bei der friderizianischen Kolonisation landwirtschaftlicher Kulturboden nicht verwendet worden ist“, sondern nur schlechter oder noch nicht recht meliorierter Boden. „Das Land, auf dem die friderizianische Siedlung steht, ist erst durch die Siedlung der landwirtschaftlichen Kultur erschlossen worden“<sup>23)</sup>. Daß Oder-, Neße- und Warthebruch vor ihrer Trockenlegung und Melioration ein Aufenthalt wilder Tiere, im übrigen aber nur von wenigen armseligen Fischern bewohnt waren, ist bekannt<sup>24)</sup>. Auch die Masse der auf wüsten Feldmarken und auf gerodetem Waldboden errichteten Kolonien ist leicht festzustellen: die Brandenburgische Siedlungskarte ist so angelegt, daß sie ohne weiteres einen Überblick über diese auf wüster Scholle erbauten oder in den Wald hineingetriebenen Orte gestattet. G. Arndts Beobachtung aber ist von besonderer

<sup>17)</sup> Schutiafoss: Bauerngesetzgebung, S. 13. — August Skalweit: 500 Jahre Landeskultur, S. 329.

<sup>18)</sup> S. meine „Wandlungen im neueren Siedlungsbilde“, S. 135.

<sup>19)</sup> S. Literaturverzeichnis.

<sup>20)</sup> S. u. S. 33.

<sup>21)</sup> S. meine „Einführung in Weg und Plan des historischen Atlasses der Provinz Brandenburg (künftig in Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch.).

<sup>22)</sup> S. Literaturverzeichnis. — Vgl. für Schlesien Herbert Schlenger: Friderizian. Siedlungen, S. 114.

<sup>23)</sup> Gotthard Arndt, S. 27 und 34.

<sup>24)</sup> S. u. S. 34.

Bedeutung hinsichtlich des übrigen zur Neusiedlung benutzten Bodens. Es gab im 18. Jahrhundert nämlich nach Ausweis vieler Vermessungsregister und Domänenbereisungsprotokolle in jedem Dorfe, wenn nicht bei jedem Hofe sogenanntes „mehrjähriges Land“. Das waren Äcker, die nur alle 3, 5, 6, 9 oder sogar 12 Jahre unter den Pflug genommen wurden, während sie in der Zwischenzeit brach lagen, um sich zu erholen. Der Stalldünger reichte nicht hin, um diesem Lande die nötigen zusätzlichen Stoffe zuzuführen; Fruchtwechselfolge und künstliche Düngung waren noch unbekannt. Man hat nun in friderizianischer Zeit vornehmlich dieses minderwertige Land für die Neusiedlung verwendet. Auch bei der Teilung der großen Amtsbauernhöfe seit 1748 erhielt der Neuangesehete in der Regel die schlechtere zweite Hufe. Waren dadurch die Kolonisten vor eine schwere Aufgabe gestellt, so hat man aber doch durch diese Bodenpolitik erzwungen, daß das mehrjährige Land allmählich durch intensive Kultur erschlossen und ertragreicher gemacht wurde. Die den Kolonisten gewährten Freijahre und die bemessene Höhe des dann einsetzenden Zinses erleichterten das Werk der Siedler. Ganz entscheidend aber wirkte zum Gelingen der Kolonisation ein Faktor mit, der schon bei den früheren großen positiven Siedlungsperioden der Mark stärkstens mitgesprochen hatte: das Ansteigen der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse im Zusammenhang mit den amerikanischen Unabhängigkeitskriegen<sup>25)</sup>.

Zahllose kleine und kleinste Brücker sind auf fiskalischem und ritterschaftlichem Boden seit 1740 melioriert worden. Diese Vermehrung der Weide- und Wiesenflächen erfolgte stets mit Beihilfe der königlichen Fonds. Noch nirgends ist versucht worden, diese „Binnenmeliorationen“ für einen Kreis oder Kreisteil darzustellen<sup>26)</sup>. Gerade dieser Gewinn an zusätzlichem Weide- und Wiesenboden war dringend nötig, da gegen Ende der Regierung Friedrichs des Großen das Aufkommen der sogenannten „Holsteinischen Wirtschaft“ eine den königlichen Bestrebungen zuwiderlaufende Entwicklung brachte. Während man nämlich bis dahin in der Mark zu Hütungs- und Futtermittelzwecken allein für den Ackerbau ungeeigneten Sumpfboden oder den Wald benutzt hatte, bestand das Wesen der neuen Form in der Heranziehung von Ackerland zur Viehfuttererzeugung. Man zog auf guten Böden Gras. In einer Zeit, in der man mit einem solchen feldmäßigen Futteranbau noch nicht die gleichzeitige Düngung für die nächstjährige Getreidefaat verband, kam eine solche ungenügende Verwendung guter Böden einer Sabotage der auf letzte Erschließung allen überhaupt ertragsfähigen Landes gerichteten Politik des Königs gleich. Im Sinne aller auf Bevölkerungsvermehrung gerichteten Maßnahmen war die neue Gepflogenheit extensiv und schädlich. Es gelang dem Grundbesitz aber im ganzen damals nicht mehr, sich dem Willen des Landesherrn zu widersetzen. Er hat stets die Meliorationsbeihilfen für seine Güter angenommen und war zu preußisch erzogen, um dann die daran oftmals geknüpften Bedingungen der Bauernansetzung usw. nicht auch zu

<sup>25)</sup> S o m b a r t : Der moderne Kapitalismus, S. 557.

<sup>26)</sup> Ein derartiger Versuch ist 1926 im Zusammenhang mit unseren Atlasarbeiten gemacht worden und dabei das Verlohnende einer solchen Darstellung für ein kleines Gebiet als Beispiel festgestellt worden.

erfüllen. Wie heute manche Dinge, die die Allgemeinheit von uns verlangt, als eine Ehrenpflicht erscheinen, so hat damals mancher Adlige den Willen seines Königs zu seinem eigenen gemacht und von sich aus auf eigene Kosten an der „Peuplierung“ mitgewirkt, auch wenn er selbst keinen Vorteil davon hatte. Das ist ein sittlicher Zustand, wie er nur selten in Zeiten höchster innerer Anteilnahme eines Volkes an den Geschicken seines Staates erreicht wird. Eine solche Zeit war die Friedrichs des Großen. Damals wie heute aber waren natürlich nicht alle, aber doch viele und gerade die Edelsten mit von der Aufgabe ihrer Zeit ergriffen und vermochten sich über die Selbstsucht zu erheben. Ich werde noch eingehend auf den adligen Anteil an der Neusiedlung zu sprechen kommen.

Das Kernziel, die Bevölkerungsvermehrung, konnte allein durch Einwanderung erreicht werden. Die Gesamtzahl der nur unter Friedrichs Regierung in der Kurmark angeführten Menschen ist auf 100 000 geschätzt worden<sup>27)</sup>. Die Zahl der in der Kurmark zwischen 1740 und 1800 ganz neu errichteten Kolonien und Etablissements (über 20 Einw.) ausschließlich der Altmark beträgt 350. Die Herkunft der Zuwanderer war dem Könige gleichgültig, „wenn sie nur ehrlich sind“. Im Grundsatz hätte Friedrich auch Türken aufgenommen und wollte ihnen Moscheen errichten. Tatsächlich stellen in der ganzen Einwanderermasse Preußens im 17. und 18. Jahrhundert nur die Franzosen einen beachtlichen Prozentsatz dar, während die Zahlen der Wallonen und Italiener gering sind. Die 4500 Böhmen sind nur z. T. tschechischer Volkszugehörigkeit gewesen. Über 80 Prozent der Einwanderer waren Deutsche aus anderen Teilen des Reiches<sup>28)</sup>. Für ihre Anwerbung bestanden in Frankfurt a. M. und in Hamburg besondere Stellen, die ähnlich den Werbemännern für die preussische Armee vorgingen, d. h. mit mehr oder minder der Wahrheit gemäßen Versprechungen, mit List und „einiger Überredung“. Die Frage nach der Qualität der so gewonnenen Zuwanderer ist so alt und älter als diese Zuwanderung selbst. Natürlich wollte man bemittelte und tüchtige Kolonisten haben. Aber es folgten natürlich besonders die ärmeren Schichten der Aufforderung. Auch für die Pfälzer dieser Periode ist es nachgewiesen worden, daß sie weniger infolge der Glaubensverfolgung als aus wirtschaftlicher Not kamen<sup>29)</sup>. Aber Mittel, die für Westdeutschland gering erscheinen mochten, waren in der armen Mark Brandenburg immer noch ein Stück Geld. Preußen zahlte den so Bemittelten Meilengeld für die Anreise, während Unbegüterte auf eigene Kosten zuziehen mußten. Trotz ihres geringen Vermögens oder bei völliger Armut waren die Kolonisten selbst doch oft vom besten Schlag und nur durch unverschuldete Not aus ihrer Heimat vertrieben. Wie jeder große Kolonistenzug, so brachte auch der friderizianische Zeit Mitläufer und Abenteurer ins Land. Das ist immer das gleiche gewesen: Im Mittelalter, bei der sogenannten 2. deutschen Ostsiedlung

<sup>27)</sup> Berger: Friedrich d. Gr. als Kolonifator, S. 38. Solche Zahlen sind allerdings immer nur mit Vorsicht zu benutzen. Bergers Angabe beruht auf einer Berechnung von Beheim-Schwarzbach.

<sup>28)</sup> Die Anteile der einzelnen Staaten an der kur- und neumärkischen Einwanderung s. bei Berger, S. 43. Es gilt davon das gleiche wie von der Gesamtberechnung.

<sup>29)</sup> S. d. künftige Veröffentlichung von Gebhard (s. o. S. 18 Anm. 15).

und unter Friedrich. Wenn man bedenkt, daß diese Kolonisten zwar von der Regierung begrüßt und zum Kommen aufgefordert wurden, daß sie aber von Bauern, Gutsherren und Amtsleuten wieder fortgewünscht wurden, so wird man es kaum noch verstehen, daß Leute kamen, die nicht unbedingt ihre Heimat verlassen mußten. Auch das ist wiederum nur aus der Anziehungskraft des Namens des Großen Königs zu erklären. Viele kamen mit einer unklaren Vorstellung von diesem starken und ruhmreichen Brandenburg-Preußen und waren enttäuscht, als sie sahen, daß es ein an Gütern so armes Land war. Sie hofften, an seinen Schätzen beteiligt zu werden und sollten nun an seinen einzigen Hilfsquellen, an Pflicht und Arbeit, teilnehmen. Da hat so mancher West- und Süddeutsche enttäuscht das Land wieder verlassen. Indessen kam man den Kolonisten weit entgegen: Der König baute ihnen Häuser oder lieferte das Holz dazu aus seinen Forsten. Sie erhielten ihre Häuser und Äcker zu freiem Erbzinsrecht ohne Dienstverpflichtungen. In der Freiheit von jeglichen Diensten bekamen die Kolonisten eine soziale Stellung, wie sie hierzulande noch niemand bis dahin hatte. Die alten Bauern auf den Gütern und Domänen haßten die Neuangekommenen auch deshalb und fühlten sich für ihre bewährte Treue zum angestammten Herrscherhaus schlecht belohnt, benachteiligt. Viele adlige Gutsherren verwünschten sie, weil sie die wüsten Feldmarken und manches Bruchland, das sie bisher als Weide benutzt hatten, hergeben mußten. Auch in der Beamtschaft gab es noch genug Widersacher des großen Werkes. Der alteingesessene Bauer sah in den Kolonisten Vagabunden und Hungerleider, die sich in der Mark bereichern wollten. Als solche haben sie auch die literarischen Kritiker Friedrichs des Großen bezeichnet<sup>30)</sup>. Dies Urteil verallgemeinert Fälle, die zu Beginn der Einwanderung selten waren. Erst später, als andere deutsche Staaten die Auswanderung verboten oder selbst Kolonisten anzusehen begannen, wurde es schwer, tüchtige und begüterte Familien zu gewinnen<sup>31)</sup>. In Österreich hat Joseph II. 1767 „den Frevel des Auswanderns“ verboten, hingegen selbst durch höhere Versprechungen Menschen in seine Lande gezogen<sup>31a)</sup>. Die üblen Folgen der süd- und mitteldeutschen Verbote und der österreichischen Konkurrenz für die schlesische Einwanderung sind einwandfrei erwiesen<sup>32)</sup>. Auch in Brandenburg mehrten sich die Fälle, in denen die Kammern schlechte Wirte nach kurzer Zeit wieder entfernen mußten<sup>33)</sup>.

Man darf die friderizianische Bevölkerungspolitik nur nach ihrem Gesamtergebnis beurteilen. Das aber besteht für die Mark Brandenburg unzweifelhaft in einem großen Erfolg. Auf die Dauer wird sich diese Ansicht m. E. auch für Schlesien und die übrigen östlichen Gebiete Preußens behaupten. Eine Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung der Mark Brandenburg von 1875 bis 1925 ergab, daß die friderizianischen Siedlungsgebiete an Oder, Warthe und Neße, um Rhin und Dosse die stärkste Abwanderung in die Großstadt und die Industrie

<sup>30)</sup> Vgl. dazu Schmoller: *Umriss und Untersuchungen*, S. 589.

<sup>31)</sup> *Daf.*, S. 591.

<sup>31a)</sup> Berger: *Friedrich d. Gr. als Kolonisationsführer*, S. 7.

<sup>32)</sup> Schlenger: *Friderizian. Siedlungen*, S. 141 f.

<sup>33)</sup> Udo Froese: *Das Kolonisationswerk Friedrichs des Großen*, S. 14.

zu verzeichnen haben<sup>34</sup>). Es wäre falsch, in dieser Tatsache die schon nach kurzer Zeit eingetretene Unfähigkeit dieser Gebiete zu sehen, seine Bewohner zu ernähren. Man wird eher sagen müssen, daß diese Gegenden schon nach 100 Jahren einen solchen Menschenüberschuß aufwiesen, daß sie sovielen Menschen abgeben konnten. Industriearbeiterkolonien, die in Schlesien der Hauptgegenstand der späteren Kritik geworden sind, spielen in der Mark nur eine ganz untergeordnete Rolle. Wenn man in der Mark überhaupt von bedenklichen Einflüssen der friderizianischen Kolonisation auf den kulturellen Stand der märkischen Bevölkerung sprechen kann, so wäre wohl ausschließlich an die Spinnerdörfer zu denken. Auf ihre besondere Rolle wird noch eingegangen werden.

Der stammesmäßige Charakter der märkischen Bevölkerung, ihre Sitten und Sprache, sind durch die Zufuhr von Menschen aus allen deutschen Gauen stärkstens beeinflusst worden. Die Sprachphilologie ist der Auffassung, daß man angesichts der vielen verschiedenen in die Mark eingeströmten Dialektelemente von der heutigen Sprache ausgehend im einzelnen gar nicht mehr auf Zusammenhänge zur Zeit der mittelalterlichen Kolonisation schließen könne<sup>35</sup>). Die brandenburgische Siedlungskarte mit den auf ihr dargestellten Wandlungen im Siedlungsbilde kann in dieser Auffassung nur noch bestärken, noch berufener dazu würde wohl eine umfassende historisch-ethnographische Arbeit sein. Die märkische Volkskunde ist auf dem Wege zu ähnlichen Gesamtausschlüssen auf ihrem Gebiete. So bedauerlich auch für den Erforscher der mittelalterlichen Kolonisation diese Vernichtung der ursprünglichen Zusammenhänge sein mag: Für die Zusammensetzung der Bevölkerung der Mark war der Zustrom westdeutscher und süddeutscher Menschen nur gut. Das slawische Element im Märkertum erhielt erneut ein starkes Gegengewicht. Denn auch die Rückwanderer aus Polen, die in der Neumark Aufnahme fanden, waren gute Deutsche, die durch ihre Religion am Aufgehen im Polentum behindert worden waren. Am wenigsten kommen in der genannten Hinsicht die vielen Zuwanderer aus Mecklenburg in Frage, da dort die deutsche Einwanderung im Mittelalter schwächer gewesen ist als in der Mark. Alle diese neuen Brandenburger hat der preußische Name bald zu einheitlicher, vaterländischer Haltung vereinigt und mit der neuen Heimat versöhnt. Die Not der Franzosenzeit, die Befreiungskriege und die allgemeine Wehrpflicht haben das Werk der Verschmelzung vollendet. Erich Marcks hat einmal darauf hingewiesen, daß gerade von den Gebieten, in denen viele Stämme des Altreichs im Mittelalter ihre Vereinigung erfahren hatten, die Einigung aller Stämme zum Deutschen Reiche ausgegangen ist. Wir möchten sagen, daß ein Beitrag zu dieser Stammesvereinigung im deutschen Osten auch noch im 18. Jahrhundert durch die friderizianische Kolonisation erfolgt ist. Die Sachsen, die Pfälzer, die Württemberger, Erbacher,

<sup>34</sup>) Gerhard Deißmann: Die Veränderungen der Bevölkerungsverteilung in Berlin-Brandenburg 1875 bis 1925. Berliner geograph. Abhandlungen 1936.

<sup>35</sup>) Hermann Teuchert: Grundsätzliches über die Untersuchung von Siedlungsmundarten. Ztschr. f. deutsche Mundarten, Jg. 15 (1915), S. 409 bis 415. Die späteren Kolonistenzüge kommen natürlich ebenso in Betracht wie die mittelalterlichen.

Jfenburger — und wie die Splitterstaaten alle hießen, aus denen die Siedler kamen — folgten hier auf ostdeutscher Erde erstmalig wieder einer Fahne.

Auf die Frage nach der Verteilung der friderizianischen Kolonien gibt die Siedlungskarte zum ersten Male befriedigende Antwort. Angesichts der Schwierigkeiten der Quellenlage war man bisher stets um die Veränderungen in den ritterschaftlichen Kreisteilen herumgegangen. Durch ihre Erfassung aber gewinnt das Bild noch außerordentlich an innerer Geschlossenheit. Es ist schon oben gesagt worden, daß der Adel sich zwar ungern, aber schließlich doch in vielen Gliedern schon freiwillig dem Vorbilde des Königs anschloß. Meist sind es keine eigentlichen Kolonistenstellen, die er schuf, sondern Etablissements kleiner Büdner mit wenigen Morgen Acker- und Gartenland. Die günstige Preiskonjunktur machte ihm die Ansiedlung solcher Gutsarbeiter mit der Zeit auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus schmachhafter. Im Endeffekt, den der Adel allerdings nicht beabsichtigt hatte, sind dann aus diesen Gärtneransiedlungen durch die Bauernbefreiung stets kleine Dörfer geworden. Das stärkste adlige Kolonistenetablissement erfolgte seit 1752 in der Prignitz. Die zahlreich dort vorhandenen wüsten Feldmarken des Mittelalters wurden vermessen und die Rechte der Nutznießer untersucht. Auf einer Konferenz in Prizwalk vereinbarte der Kriegs- und Domänenrat Pfeiffer 1752 die Wiederbesetzung der Feldmarken. Viele Auseinandersetzungen mit den bisherigen Nutznießern waren die Folge. Da aber das Etablissement einmal nicht zu verhindern war, hatten die adligen Inhaber der Feldmarken schließlich selbst Interesse am Gedeihen der Siedlungen. Nur eine gesunde Siedlung konnte den Zins aufbringen. Dann waren nur noch die Bauern der Umgegend übrig, die vergeblich den Verlust ihrer Wohnheitsrechte an den wüsten Feldern betrauertem. Für die auf der Hochfläche des Barnim liegenden Güter war es förmlich eine Sanierung, wenn sie jetzt ein Vorwerk oder eine Meierei auf fettem Bruchboden erhielten. Überall im Lande sind auf den Gütern neue Vorwerke mit Etablissements entstanden. Die von Arnim auf Gerswalde haben in der „Gerswalde-Fredenwalder Ede“ von 1770 ab eine ganze neue Landschaft auf im Mittelalter schon einmal bewohnter Scholle aufgebaut<sup>36</sup>). Die Familie von Wedel setzte, z. T. schon unter Friedrich Wilhelm I., da wieder an, wo sie vor dem Dreißigjährigen Kriege begonnen hatte: von dem um 1560 begründeten Berkenbrügge aus sind zwischen 1720 und 1750 etliche kleine Vorwerke in die große Wedelsche Heide hineingetrieben worden<sup>37</sup>).

Auch die Städte haben dem Vorbilde des Königs nachgeeifert. Landsberg und Friedeberg haben auf ihren großen Anteilen am Warthe- und Nezebruch viele Kolonien aufblühen sehen, viele andere Städte haben einzelne Etablissements errichtet, oftmals auf dem Boden ehemals in die Stadtmark einverleibter wüster Feldmarken. Aber diese städtische Siedlungstätigkeit ist ja eigentlich eine Leistung des Staates, der seit Friedrich Wilhelm I. durch den Steuerrat die Städte mehr oder minder verwaltete. Die Rämmereigüter wurden gleich den Domänen zur

<sup>36</sup>) S. u. bei den Ortsartikeln der Uckermark S. 117 ff. — Rudolf Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ede. Templ. Kreisfal. 1936.

<sup>37</sup>) S. u. S. 40 bei Baarfieß.

Befiedlung herangezogen. Den Hauptgewinn, die Früchte der königlichen Fürsorge, ernteten die Städte, deren Stats zuweilen noch bis in unsere Tage davon berichten. Weitauß die größte Leistung ist auf dem Boden der Ämter vollbracht worden. Die seit der Säkularisation und dem Dreißigjährigen Kriege stark angewachsene staatliche Gütermasse ermöglichte jetzt, ohne Auseinandersetzungen mit den Anrechten anderer vorzugehen. Über die Bruchgebiete an der mittleren Oder, um Warthe und Neße, verfügte der Staat nahezu vollständig. Die gewaltigen Arbeiten im Oderbruch, die 1745 begannen, hatten zwei Hauptziele: Trockenlegung und Urbarmachung des Bruches einerseits und Herstellung eines möglichst geraden Stromes für die Schifffahrt andererseits. Für Trockenlegung, Strombau und Befiedlung des Oderbruchs verweise ich im übrigen auf die Arbeit von Gottfried Wenz, die in vielem auch den Angaben des lexikalischen Teiles hier zugrunde liegt<sup>38)</sup>. An Stelle weniger kümmerlicher Fischerdörfer war am Schluß die reichste Landschaft der Mark, eine der wohlhabendsten im ganzen Reiche vorhanden. Diese Schöpfung aus dem Nichts war es, die den Zeitgenossen viel mehr noch als uns heute so große Hochachtung abnötigte: Etwas Vergleichbares hatte es seit dem Mittelalter auf diesem Boden nicht gegeben. 1767 bis 1786 ist dann die Regulierung und Verwaltung der Warthe zwischen Küstrin und Landsberg erfolgt<sup>39)</sup>. Ein undurchdringliches Wirrsal von fließenden und toten Gewässern, von in jedem Frühjahr und Herbst wachsenden Seen und Laken verschwand damals langsam, nachdem die Hauptwassermassen in einen geraden Kanal, den heutigen Warthelauf, gebettet waren. Die Johanniterordenskommanderie hat bei der gesamten Melioration und Befiedlung des Bruchs keine selbständige Rolle gespielt. Aus der Tatsache, daß die vielen Kolonien, die der Johanniterherrenmeister Markgraf Karl von Schwedt im Oderbruch hatte anlegen lassen und die anfangs nach seinem Namen benannt wurden, bald wieder einen anderen Namen erhielten, ersieht man, daß dem König und seinen Behörden eine Konkurrenz des Ordens beim Befiedlungswerk gar nicht genehm war. Mit der Gesamtleitung an Warthe und Neße war vom König der Geh. Finanzrat Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof beauftragt. Seinen Namen tragen verschiedene Orte noch heute; auch Schönberg bei Driesen gehört zu diesen Orten. Über die Herkunft der Namen der neuen Orte habe ich im lexikalischen Teil stets die nötigen Angaben mitgeteilt. Die amerikanischen Namen weisen auf das große Geschehen in der neuen Welt hin, das damals aller Gedanken bewegte. Die Sympathie Preußens mit dem neuen nordamerikanischen Staatswesen wurde damit dokumentiert. Für alle Einzelheiten aber verweise ich auf die Ortsartikel unten im 2. Teil, in der „Ämterstatistik“ und auf die Spezialliteratur<sup>40)</sup>. Auch die Neße mußte 1763 bis 1768 völlig neu regu-

<sup>38)</sup> Gottfried Wenz: Geschichte des Oderbruchs. In „Das Oderbruch“, herausgegeben von Peter Frits Mengel, Bd. 1, Eberswalde 1930.

<sup>39)</sup> S. meine „Erläuterungen zur Kreiskarte“, S. 95.

<sup>40)</sup> Die Spezialarbeiten zur Geschichte des Warthebruchs und seiner Kolonien befinden sich größtenteils in den verschiedenen Schriftenreihen des Vereins für Geschichte der Neumark. Viele Titel sind hier im lexikalischen Teil beim Landsberger Kreis und in der „Ämterstatistik“. Ich muß mich hier damit begnügen, darauf zu verweisen. Eine brauchbare zusammenfassende Darstellung fehlt noch.

liert werden, da wiederholte frühere Eindeichungen nichts genützt hatten; schon vor dem Dreißigjährigen Kriege sind solche großen Eindeichungen erfolgt. Auch hier beruhte die endgültige Bezwingung des Stromes auf seiner Geradelegung. Erst dadurch wurde die Voraussetzung für ein stetiges Gedeihen der neuen Kolonien geschaffen. Im einzelnen berichtet besonders das Buch von Walter Ueberschaer über die Kolonisation des Nehebruchs<sup>42)</sup>.

Während diese großen Neugründungsgebiete um Oder, Warthe, Neze und Dosse<sup>43)</sup> in der Literatur vielfach und z. T. erschöpfend behandelt worden sind, während Oderbruch, Warthe- und Neze-Kolonisation kürzlich sogar eine kartographische Darstellung gefunden haben<sup>44)</sup>, war man bisher hinsichtlich des Etablissements der Kolonien auf dem alten Boden der Ämter fast ebenso wenig unterrichtet wie über die Neugründungen auf ritterschaftlichem Boden. In zahllosen Artikeln und Heimatschriften zerstreut befanden sich Mitteilungen über die einzelnen Neuanlagen. Auch hierin gibt die Siedlungskarte erstmalig einen Überblick. Gewiß sind gerade unter diesen vielfach auf Heideboden stehenden Gründungen manche klein geblieben, wie etwa etliche Etablissements im Amte Rüdersdorf, ehe sie die Ausdehnung Berlins erreichte. Das Gesamturteil über Friedrichs Werk kann aber nur gewinnen.

Die verachtetste Spezies unter den Kolonien waren zu ihrer Zeit die Spinnerkolonien<sup>45)</sup>. Sie waren Heimarbeiterdörfer, in denen Garn für die in Berlin, Brandenburg und anderorts errichteten Textilfabriken gesponnen wurde. Verachtet waren die Orte zunächst ganz allgemein wegen der Armut ihrer Bewohner, die durch Werber, besonders aus sächsischen Industriegebieten, ins Land geholt waren. Ihre besondere Nahrung und im gewissen Grade auch Berechtigung erhielt aber die Verachtung dadurch, daß man mangels anderer Arbeitskräfte entlassene Sträflinge in diesen Kolonien ansetzte. Auch in den Gefängnissen beschäftigte man die Insassen mit der gleichen Arbeit. So kommt es, daß noch heute „einspinnen“ die Bedeutung von „gefangen setzen“ hat. Ganz im Gegensatz zu dieser Einschätzung durch die Umwelt stand die Bedeutung dieser Spinnndörfer im Rahmen des Wirtschaftsprogramms des Königs. Sie sollten auf einem sehr wichtigen Gebiete die Unabhängigkeit Preußens von ausländischer, besonders sächsischer Einfuhr, erzwingen helfen. Den Aufbau der Dörfer ließ sich daher der König viel Geld kosten. Allerdings hat ihn der mit dem Etablissement betraute Kriegs- und Domänenrat Pfeiffer hierbei arg betrogen, indem er von der ausgelegten Gesamtsumme einen allzu hohen Überschuß in seine eigene Tasche steckte, während den armen Spinnern der Wind schon bald in die Stuben pfiß<sup>46)</sup>. Aber solche Vorkommnisse bedeuteten wenig gegenüber der Gesamtleistung.

<sup>42)</sup> Walter Ueberschaer: Die Erschließung des Nehebruchs in Vergangenheit und Zukunft. Diss. Berlin 1931. — L. Frey: Geschichte der Stadt und des Landes Friedeberg. 2. Aufl. Herausgegeben von Paul Müller, Friedeberg 1909.

<sup>43)</sup> S. den Abschnitt über das Amt Neustadt a. D. in der „Ämterstatistik“ (dort Literaturangaben). Eine zusammenfassende neuere Spezialarbeit über Melioration des Rhin-Dosse-Winkels fehlt.

<sup>44)</sup> Bei Udo Froese: Das Kolonisationswerk Friedrichs des Großen usw.

<sup>45)</sup> Hansjörg Tröger: Die kurmärk. Spinnerdörfer. Diss. Leipzig 1936.

<sup>46)</sup> Das. S. 32 ff.

Diese Gesamtleistung ist über alle Kritik erhaben. Die gewerblich-industriellen Gründungen vervollständigen dieses Bild. Glashütten spielen auch in dieser Periode eine große Rolle als Kerne noch heute blühender Siedlungen. Die Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges führten zur Anlage einer ganzen Reihe von Eisenhütten und Eisenhämmern in der Neumark. Die Ruhlaer Messerschmiedekolonie bei Eberswalde sollte auf ihrem Erzeugungsgebiet der Einfuhr fremder Waren begegnen. Privatleute, wie Matthias v. Bernszobre auf Hohenfinow, haben sich in gleichem Sinne betätigt<sup>47)</sup>. Im ganzen aber waren die Grenzen einer industriellen Entwicklung in der Mark solange enge, als die Verkehrsmöglichkeiten keinen billigen Antransport der Rohstoffe gestatteten. Durch Schlesiens Erwerbung fiel die Hauptantriebskraft zur Erweiterung der Industrien in Brandenburg. Alle Versuche, die mageren Bodenschätze der Freienwalder Gegend nutzbar zu machen, sind teils schon in viel früherer Zeit, teils auch erst später gecheitert.

Die friderizianische Kolonisation hat noch zwei große Maßnahmen eingeleitet, die allmählich von großer Bedeutung für das Siedlungsbild der Mark werden sollten: die Einführung der modernen Forstwirtschaft und die Separation. Indem man seit 1770 (Begründung des Forstdepartements) zur rationalen Forstwirtschaft, d. h. zum regelmäßigen Wechsel von Kahlschlag und Aufforstung überging, sah man sich allmählich zur Anlage zahlreicher Forstdienstgehöfte in den Forsten selbst genötigt<sup>48)</sup>. Diese Entwicklung liegt jedoch im wesentlichen erst im 19. Jahrhundert. Ebenso steht es mit der Separation. Sie ist im großen seit 1765 in Angriff genommen worden. Durch die Zusammenlegung der bis dahin vorhandenen zahllosen kleinen Ackerstreifen zu wenigen großen Schlägen war man gezwungen, manchem Bauern sein Land an der Peripherie der Feldmark zuzuweisen. Solche Bauern zogen es dann vor, ihren Hof im Dorfe aufzugeben und sich innerhalb ihrer Felder ein neues Gehöft aufzubauen. Auf diese Weise sind viele neue Siedlungen entstanden<sup>49)</sup>. Die Ursachen und Anfänge dieses Vorganges lagen schon im 18. Jahrhundert, sein Hauptaufstreten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auf der Siedlungskarte treten im allgemeinen weder die Forstdienstgehöfte noch die Separationsausbauten in die Erscheinung, weil ihre wenigen vor 1800 liegenden Anfänge um die Jahrhundertwende noch nicht die gefetzte Grenze von 20 Einwohnern<sup>51)</sup> überschritten hatten. Im 19. Jahrhundert aber sind diese beiden Siedlungsgattungen sehr zu beachten.

Im übrigen hat die nachfriderizianische Zeit die Maßnahmen Friedrichs des Großen fortgesetzt. Die Befreiung der Domänenbauern wurde zu Ende geführt<sup>52)</sup>, und die Koloniengründung kam keineswegs zum Stillstand. Auch wurden kleine Meliorationen von Brüchen und Wiesen weiterhin vorgenommen. Allmählich

<sup>47)</sup> S. u. beim Barnim die Artikel Amalienhof, Broichsdorf, Karlswerk, Sophienhaus und Struvenberg.

<sup>48)</sup> S. meine „Wandlungen im neueren Siedlungsbilde“, S. 129.

<sup>49)</sup> S. künftig Niederbarnimer Kreisbuch.

<sup>51)</sup> S. Die „Einführung in Weg und Plan des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg“ (künftig in Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch.).

<sup>52)</sup> Otto H i n s e: Preussische Reformbestrebungen vor 1806, S. 417.

wurde das Tempo langsamer, nachdem überall das Fehlen der Triebkraft, die einzig und allein der Große König selbst gewesen war, zum Bewußtsein gelangt war. Neue Projekte sind auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik nach 1786 nicht mehr in Angriff genommen worden. Man fuhr in den von ihm gewiesenen Bahnen fort.

### Schlußwort.

Der Erfolg der friderizianischen Kolonisation beruhte durchaus auf der Person des Königs. Er hatte alle inneren Widerstände überwunden, die ein Geringerer nie gemeistert hätte. Sein Wesen, sein Respekt gebietendes Auftreten, die Fülle seines Kriegsruhms waren notwendig, um auf dem Felde des Friedens das zu erreichen, was ihm vergönnt war. Gewiß wären die Jahrzehnte von 1740 bis 1786 auch nicht ohne Siedlungsbewegung gewesen, wenn ein untätiger, unfähiger Herrscher den Staat gelenkt hätte, aber niemals kann man von einem Zwange der Dinge oder Zeiten reden. Man muß es daher auch ablehnen, sein Werk ohne genügende Betonung und Hervorhebung seiner Person oder ohne seinen Namen einzugliedern in einen größeren siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang, wie es jüngst geschehen ist<sup>53)</sup>. Hier wurde ein großer Mann seinem Staate zur rechten Zeit geschenkt. Diesem Umstande ist es zu danken, daß Preußen ein Friedenswerk von solchen Ausmaßen erlebt hat.

Bereiteln somit allein schon die großen Menschen der Geschichte in gewissem Grade die Suche nach Gesetzmäßigkeiten, nach denen alle Dinge wie ein Räderwerk ablaufen und folgerichtig wiederkehren müssen als gleiche Erscheinungen nach gleichen Ursachen, so können wir doch ohne Zweifel aus den Vorgängen der einen siedlungsgeschichtlichen Periode auf die einer anderen Schlüsse ziehen. Weil etwa die wirtschaftliche Preiskonjunktur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die friderizianische Siedlung begünstigte, weil sie eine Hauptursache für die wirtschaftliche Gründung des 16. Jahrhunderts war, müssen wir fragen, ob bei der mittelalterlichen Kolonisation etwas Ähnliches der Fall war? Wir finden soviel Verwandtes, soviel innere Beziehungen zwischen den Ursachen der einzelnen Perioden der Verödung, der Wiederbesiedlung, des Abwanderns alter und des Zuzuges neuer Bewohner, daß allein darin schon eine Rechtfertigung der rückwärtsschreitenden Forschungsmethode zu liegen scheint. Denn sie gestattet uns, aus gut bekanntem Jüngerem den Sinn des lückenhaft überlieferten Älteren zu erschließen.

Mag dieser Weg nun für die Geschichtsforschung im allgemeinen als gefährlich und leichtsinnig erscheinen, seine Beschreitung durch die historisch-geographische, besonders aber die historisch-topographische Forschung findet ihre Rechtfertigung in einer Grundtatsache des Bodens, auf dem sich alle menschliche Siedlung vollzieht. Infolge der besonderen Eignung bestimmter Siedelflächen für die mensch-

<sup>53)</sup> S. meine Besprechung von Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostsiedlung im westlichen Nehegau in Forschungen z. brandenburg. u. preuß. Gesch., Bd. 50 (1938), S. 141.

liche Haus- und Hofgründung sind viele, ist vielleicht die Mehrzahl der einmal besiedelten Plätze nach längerer oder kürzerer Zeit im Laufe der Jahrhunderte immer einmal wieder zur Ansiedlung gewählt worden. Beweist das schon die Vorgeschichte in zahllosen Fällen, so ist es doch bestimmt der Fall innerhalb eines im Hinblick auf die Veränderungen der fruchttragenden Erdoberfläche oder auch die klimatischen und Grundwasserverhältnisse so kurzen Zeitraumes, wie ihn die Zeit von der deutschen Einwanderung im 13. Jahrhundert bis heute darstellt. Die Bodengüte ist erst im 19. Jahrhundert vielerorts grundlegend verändert worden, das Klima und der Grundwasserspiegel haben sich nach der ostdeutschen Kolonisation nicht mehr so geändert, daß eine Verschiebung der für die ländliche Siedlung wichtigen Voraussetzungen betreffs Wiesen- und Weideflächen oder hinsichtlich der Bewässerung der Felder eingetreten wäre. Kommen zu so wichtigen Vorzügen einer Siedelfläche noch die der strategischen oder verkehrspolitisch wichtigen Lage hinzu, wie sie nahezu allen Städten des Flachlandes eigen sind, so ist die Beibehaltung des Siedelplatzes durch alle Perioden der Wüstung, Wiederbesetzung und Wiederverödung sicher. Die Beibehaltung der Siedelplätze fördernd wirken sich in so begrenzten Zeitspannen auch die Beharrlichkeit der Rechtsverhältnisse, die mündliche Tradition der Bevölkerung, der Aberglaube und vieles andere aus. Über diese Triebkräfte, die im einzelnen zu einer solchen zwar keineswegs durchgängigen, aber doch äußerst bemerkenswerten Konstanz der einmal gewählten Siedelplätze geführt haben, läßt sich sehr viel sagen, weit mehr aber liegt noch verborgen in der Vergangenheit.

Die Feststellung dieser topographischen Erscheinung<sup>54)</sup> ermöglicht es, von dem bekannten individuellen Einzelvorgang auf den allen Perioden gemeinsamen „Serienvorgang“ in der Siedlungsgeschichte zu schließen. Dies ist eine große Hilfe für das Fortschreiten in die weiter zurückliegenden Jahrhunderte. Die vorliegende Karte hat das 16. Jahrhundert klar vor unseren Augen erscheinen lassen. Ich bin überzeugt, daß wir durch die weiteren Arbeiten einen klareren Blick in das 15. und vielleicht auch noch in das 14. Jahrhundert gewinnen werden, als es uns zur Zeit vergönnt ist.

<sup>54)</sup> Es würde zu weit führen, diese Eigentümlichkeit der *τόποι* hier noch hineinzu stellen in ähnliche Verhältnisse bei den Gemeindegrenzen und bei den Dorfformen, in die diesbezüglichen Gedanken Meißens und die Krisis seiner Thesen. Es kommt tatsächlich ja nicht darauf an, daß etwa die Konstanz der Gemeindegrenzen in allen Fällen zutrifft, sondern, daß man derartige Thesen als Arbeitsthesen verwenden kann. Erforderlich ist, daß die Prüfung jedes einzelnen Schrittes im Arbeitsvorgang mit weitestmöglicher Exaktheit vorgenommen wird. Hierüber vgl. ausführlich meine „Einführung in Weg und Plan des Historischen Atlases der Provinz Brandenburg“ (Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte).

## 2. Teil.

### Historisches Lexikon der zwischen 1500 und 1800 neu gegründeten Orte im Bereich der Siedlungskarte.

#### Abkürzungsverzeichnis.

- G. St. A. .... = Preussisches Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem. Alle Akten, bei denen kein besonderer Verwahrungsort angegeben ist, befinden sich im G. St. A. — mit Pr. Br. sind die Akten der Provinzialabteilung im Geh. Staatsarchiv bezeichnet.
- Hausarchiv ..... = Brandenburgisch-preussisches Hausarchiv, Charlottenburg.
- Heeresarchiv ..... = Heeresarchiv Potsdam, Bestände der alten preussischen Armee.
- Pr. Br. 23 B ..... = Grundakten der adligen Güter im G. St. A.
- Pr. Br. 4 B ..... = Lehnsakten der adligen Güter im G. St. A.
- A. .... = Amt, Domänenamt.
- A. = Ämterstatistik = Berthold Schulze: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540—1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Einzelschriften der Histor. Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin. 7. Berlin 1935.
- Berghaus ..... = Heinrich Berghaus: Landbuch der Mark Brandenburg. 3 Bde. Brandenburg 1854—1856.
- Bratring ..... = Friedrich Wilhelm August Bratring: Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg. 3 Bde. Berlin 1804—1809.
- v. Eickstedt ..... = C. v. Eickstedt: Beiträge zu einem neueren Landbuch der Mark Brandenburg. Magdeburg 1840.
- Fidicin, Terr. .... = C. Fidicin: Die Territorien der Mark Brandenburg. 4 Bde. Berlin 1857—1864.
- Forsch. .... = Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte.
- Werner Gley ..... = Werner Gley: Die Besiedlung der Mittelmark von der slawischen Einwanderung bis 1624. Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken. 2. Folge. Heft 1. Stuttgart 1926.
- Hufenklassifik. .... = Paul Schwarz: Die Hufenklassifikation von 1718/19. Die Neumark. Jahrb. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark. Heft 3 bis 5. 1926—1928.
- Landbuch (1375) ..... = C. Fidicin: Kaiser Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg. Berlin 1856.
- Landbuch (1337) ..... = Georg Wilh. v. Raumer: Markgraf Ludwigs des Älteren neumärkisches Landbuch. Berlin 1837. — Neuere Ausgabe von L. Gollmert in den Mitt. d. Hist.-Statist. Ver. 3. Frankfurt a. O. 2 (1862).

- Lb. 1608 ..... = Landreiterbericht vom Jahre 1608 (G. St. A., Rep. 78 Nr. 83).  
 Riedel ..... = Codex diplomaticus Brandenburgensis. Berlin 1838 ff. — A XII 25 = Riedel, Reihe A, Band XII, Seite 25.  
 Schoßregister 1624.. = Mittelmärkisches Schoßregister 1624 (G. St. A. Pr. Br. Rep. 16 II ca 1).  
 U. B. Arnim ..... = Arnswaldt-Devrient: Das Geschlecht v. Arnim. Teil I: Urkundenbuch. Leipzig 1914.  
 Bw. .... = Borwerk.  
 W. F. M. .... = Wüste Feldmark.

### 1. Arnswalde.

Karl Berg: Arnswalde im 18. Jahrhundert. Arnswalde o. J. — Albert Lothert: Zur Geschichte der Familie v. Wedel-Neuwedell. Die Neumark, Jg. 13 (1936). — Walter Schumacher: Wanderungen und Streifzüge durch den Kreis Arnswalde. Arnswalde 1937.

Alte hütte, Dorf des U. Marienwalde. S. A., S. 96.

Baarfließ oder Fischerfelde, adl. Borwerk zu Berkenbrügge. Der Reg.-u. Konf.-Rat Peter Friedrich v. Wedel hat von Berkenbrügge aus in der „Neuwedelschen Heide“ eine Reihe von Borwerken gegründet: Baarfließ (oder Fischerfelde gen.), Mürbenfelde, Neuhorst (auch nur Horst, heute „Alt-Horst“ gen.), Roskatenwerder (auch „Roskäter“ oder „Roskatersche Gelegenheit“ gen.), Rüggen, Schafsfelde, Wasserfelde und Wiesenerwerder (oder „Gimmel“ gen.). Reg.-Rat v. Wedel erwarb Berkenbrügge 1716 und starb 1752. 1716 war noch keins der Borwerke vorhanden, in seinem Testament von 1752 werden alle aufgeführt. Er hat die Borwerke vermutlich insgesamt in den ersten Jahrzehnten seines Besitzes gegründet. Für Mürbenfelde und Neuhorst ist das nachweisbar: Sie werden 1716 bzw. 1720 im Kirchenbuch von Fürstenuau erwähnt (nach Mitt. des Herrn Rektor W. Schumacher-Arnsw.). Auch die Namenswahl für die Borwerke deutet auf vorfriderizianische Gründungen hin. Die genauen Gründungsjahre sind nicht zu ermitteln. Schon 1773 mußte sich die Neumark. Landschaft damit begnügen, auf eine diesbez. Anfrage der Küstriner Kammer zu antworten, daß die Borwerke von Peter Friedrich v. Wedel errichtet seien und vor 1752 nicht in den

Dokumenten vorkämen; die Familie v. Wedel aber gäbe keine Auskunft (Grundakten Berkenbrügge, vol. II, fol. 115 d; Neuwedelsche Borwerke, vol. II, fol. 27 f. — Lehnsakten Neuwedell, fol. 88. — W. Schumacher: Wanderungen, S. 133).

Berkenbrügge, adl. Dorf u. Gut. B. wurde um 1530 von Rüdiger v. Wedel errichtet als Dorf und Gut (Albert Lothert, S. 103. — W. Schumacher, S. 137. — Rep. 42, Nr. 33 mit ungenauer Gründungszeit). In den Wedelschen Lehnsbriefen erscheint B. noch bis 1713 als das „neu erbauete Dorf“. Die ältesten Bauernfamilien sind im Dreißigjähr. Krieg wieder vertrieben worden (über sie und die Wiederbesetzung s. Lehnsakten Berkenbrügge).

Bernsee, Dorf u. Borwerk des U. Marienwalde. Glashütte. 1305 villa (A XIX p 448). — 1337 wüst (Landbuch) wahrscheinlich infolge des Litauereinfalls von 1326. — Vom Kloster oder vom Amt nach der Säkularisation als Bw. wiedererrichtet, das 1591 nachweisbar ist (Gen.-Dir. Neumark, Amt Marienw., Generalpachtanschl. Nr. 1, fol. 1). — 1664 Bw. (Pr. Br. 3, Amt Marienw. II, Nr. 1, fol. 6 d). — Die Glashütte wurde 1680 errichtet (Robert Schmidt: Brandenburg. Gläser. Berlin 1914. S. 13). Der heutige Ort entstand also aus Bw. und Glashütte. S. Wilh. Schumacher, S. 80. — A., S. 96.

Braunsau, Vorwerk der Rämmerlei Arnswalde. S. A., S. 128.

Brückengut, adl. Gut bei Neuwedell. Um 1570 von Rüdiger v. Wedel gegr. (Rep. 42, Nr. 33).

Buchholz, Vorwerk des A. Reeh. In dem ehemals dem Kloster Reeh gehörigen „Hegeholz“ wurde unter Johann v. Rüstlin das Bw. B. errichtet (W. Schumacher, S. 151. — A., S. 101).

Bußberg oder Buschberg, adl. Vorwerk zu Grünberg. B. ist vor 1771 von Grünberg aus angelegt worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreissf. Gen. Nr. 1. — W. Schumacher, S. 13. — Karl Berg: Arnsw. im 18. Jhd. I, S. 21, Anm.).

Denkhau, adl. Vorwerk zu Helpe. D. ist um die Mitte des 18. Jhdts. gegr. 1765 erscheint es erstmalig in den Grundakten (Helpe, vol. I, fol. 1). — Karl Berg: Arnsw. im 18. Jhd. I, S. 21, Anm.).

Diebelbruch, Kolonie z. A. Marienwalde. S. A., S. 96.

Freundenberg, Vorwerk der Rämmerlei Arnswalde. 1337 wüst (Landbuch). Es soll beim Einfall der Litauer 1326 wüst geworden sein. Das mittelalterl. Dorf lag etwa 1 km südwestl. der heut. Siedlung zwischen „Schloßbruch“ und „Krummem Pfuhl“, wo man erst 1850 die Ruinen abtrug (Schumacher, S. 110. — A. Hänfeler in Ztschr. „Brandenburg“ 1927, S. 298). 1752 wurde ein das. befindl. älteres Fhs. in ein Bw. verwandelt. Das Fhs. ist, wie es scheint, aus einer nach dem 30jähr. Kriege entstandenen Schäferei hervorgegangen (A., S. 128 f. Hier bes. über die wichtigen Besitzverschiebungen).

Golzenruhe, adl. Vorwerk zu Rürtow. Nicht lange vor 1771 von Rürtow aus angelegt (Karl Berg: Arnsw. im 18. Jhd. I, S. 21, Anm. — Gen.-Dir. Neumark, Kreissf. Gen., Nr. 1). In den Grundakten erstmalig 1773 genannt (Rürtow, vol. I, fol. 1).

Grüneberg, adl. Dorf u. Gut. G. wurde 1587 von Rüdiger v. Wedel am Rande des Waldes „Grünenberg“ gegr. und hieß anfänglich nach seinem Gründer „Rüdigersdorf“ (Alb. Lo-

thert, S. 108. — W. Schumacher, S. 13). 1608: „Rüttigersdorf oder Grünberg“ (Lb. 1608, fol. 325 d).

Grünhof, adl. Vorwerk zu Neuwedel. Bald nach 1750 von Neuwedel aus angelegt. 1766 vorh. (W. Schumacher, S. 34 f. — Grundakten Neuwedel, fol. 116).

Hochzeit, Kolonie des A. Marienwalde. „Castrum et oppidum“ H. wurde 1405 von den Polen zerstört (A XVIII 157). In den Lehnbriefen derer v. Wedel-Krempzow, v. Nahmer-Schlanow und -Lauchstedt aus dem 16. Jhd. erscheint H. als wüste Feldmark. 1591 scheinbar noch unbefiedelt, wird 1608 ein kurfürstl. Schreiber als dort ansässig aufgeführt; es war auch schon ein Kornhaus dort. 1725 heißt es, daß seit Abfassung des (nicht erhaltenen) Marienwalder Amtserbregisters von 1591 in Hochzeit ein kleines Vorwerk gegründet worden sei. Die Anfänge der Wiederbesiedlung liegen vor dem Dreißigjährigen Kriege (Gen.-Dir. Neumark, Amt Marienw., Generalpachtanschl. Nr. 1, fol. 1 d. — Lb. 1608, fol. 321 d). 1664 ist H. ein schlechtes Vorwerk (Pr. Br. 3, Amt Marienw. II, Nr. 1, fol. 9). 1764 wurde die Kolonie durch Aufteilung des Vorwerks geschaffen (A., S. 97).

Jägersburg, Kolonie des A. Marienwalde. J. ist 1542 von Johann von Rüstlin als Jagdschloß erbaut, dann im Dreißigjähr. Kriege verfallen. Die Schweden verwandten seine Steine zur Ausbesserung der Festung Driesen; doch waren noch 1725 Ruinen vorh. (W. Schumacher, S. 65 f. — A., S. 97). Schon 1591 war beim Jagdhaus ein Vorwerk vorh. (Gen.-Dir. Neumark, Amt Marienw., Generalpachtanschl. Nr. 1, fol. 1). Das Bw. wurde 1763/64 aufgeteilt und mit Kolonisten besetzt (A., S. 97).

Kölpin, adl. Gut. 1337 wüst (Landbuch). — 1352 Dorf (A XVIII 128). — 1565 wüst (v. Gidstedt: Beitr. z. einem neueren Landbuch d. Mark Br., Magdeburg 1840, S. 45. — Desgl. wüst in den Lehnbriefen der v. Günterberg 1571 [Rep. 78, Nr. 59,

fol. 6 d] und 1598 [daf. Nr. 97, fol. 169 d]). — 1608 Ritterfisch (Lb. 1608, fol. 325 d): Es ist also im 16. Jhd., vermutlich gegen Ende desselben, wieder mit einem Ritterfisch besetzt worden.

Neu-Rörtnitz, adl. Dorf. N.-R. ist 1579 von Rüdiger v. Wedel auf bis dahin unbefiedeltem Boden gegründet worden (W. Schumacher, S. 19. — Lother, S. 107. — Rep. 42, Nr. 33). Es erhielt seinen Namen nach Rörtnitz (Alt-Rörtnitz) im Dramburgschen Kreise. Der Boden ist schlecht und verjandet.

Krampe, adl. Dorf u. Gut. Am 1560 von denen v. Wedel auf Neuwedel zunächst als Schäferei am „Krampfliß“ auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Krampe gegr. (W. Schumacher, S. 9. — Alb. Lother, S. 105). — Die wüste Feldmark erscheint 1571 im Wedelschen Lehnbrief und wird noch 1713 im letzten Lehnbrief geführt (Rep. 78, Nr. 59, fol. 77 d. — Grundakten Neuwedel, vol. 1 a, fol. 3). — 1608 sind bereits drei Ritterfische und das Dorf vorhanden (Lb. 1608, fol. 324 d u. 325 d).

Rürtow, adl. Dorf u. Gut. 1352 Dorf (A XVIII 129). — 1486, 1519 „Stedeken“ (A XVIII 45 u. 205). Desgl. in den Lehnbriefen derer v. Wedel von 1571 (Rep. 78, Nr. 59, fol. 77 d) und v. d. Goltz von 1598 (daf. Nr. 96, fol. 67).

Langenfuhr, Kolonie d. A. Marienwalde. L. ist aus einer Glashütte zwischen 1740 und 1756 entstanden. Die Kolonisten waren invalide Soldaten (A., S. 97. — W. Schumacher, S. 77). Über die Glashütte ist nichts Näheres bekannt.

Lenzenbruch, Kolonie z. A. Marienwalde. S. A., S. 97.

Liebenfelde, adl. Vorwerk zu Liebenow. L. ist von Liebenow aus zwischen 1740 und 1771 gegr. worden. 1740 beim Verkauf Liebenows durch Adam Friedrich v. Breech an den Kriegsrat Krause bestand es noch nicht (Grundakten Liebenow, vol. II, fol. 126 ff.), 1771 besteht es (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1. — Karl

Berg: Arnsw. im 18. Jhd. I, S. 21, Anm.)

Lübsee, adl. Vorwerk zu Spechtsdorf. L. ist etwa 1750 entstanden (W. Schumacher, S. 6. — Aus den Grundakten ist nichts zu ersehen).

Marienhof, adl. Vorwerk zu Kranzin. 1736 nahmen zwei Gebr. v. Rohwedel auf Kranzin ein Kapital auf „zu Radung eines Fleckens Heide und darauf zu bauenden Vorwerks“; 1741 bestand dann Marienhof. 1743 verkauften die v. Rohwedel Kranzin. Vielleicht war also das Bw. nur angelegt worden, um den Verkaufswert des Gutes zu erhöhen (Grundakten Kranzin, vol. I, fol. 72 d, 114 u. 206). Das Bw. steht auf der Feldmark des eingegangenen deutschen Dorfes Blodshagen, die zu Kranzin gehörte. Sie erscheint in den Kranziner Lehnbriefen des 16. u. 17. Jahrhunderts. Am 1900 sollen noch Reste der Kirche und der Friedhofsmauer zu sehen gewesen sein (A. Hänjeler in Ztschr. „Brandenburg“ 1927, S. 299).

Marzelle, Vorwerk z. A. Marienwalde. S. A., S. 97.

Mürbenfelde, Vorwerk zu Berthenbrügge. S. bei Baarfließ.

Nienken, adl. Dorf. 1337 ist „Damminke“ ein wüstes Dorf (Landbuch). — Am 1560 baute Rüdiger v. Wedel auf Neuwedel das Dorf „Demminiken“ wieder auf (v. Eickstedt, S. 44. — Alb. Lother, S. 104. — W. Schumacher, S. 25). In den v. Wedelschen Lehnbriefen wird N. noch bis 1713 als „neuerbautes Dorf“ aufgeführt (1598: Rep. 78, Nr. 97, fol. 66. — 1713: Grundakten Neuwedel, vol. 1 a, fol. 3).

Nemischhof oder Nimischhof, zwei adlige Güter. N. ist um 1560 von denen v. Wedel im „Niemischen Grund“ angelegt worden. Möglicherweise bestanden kleine Anfänge schon vorher (Alb. Lother, S. 104. — W. Schumacher, S. 27. — G. Schmidt, Die Fam. v. d. Borne, Bd. I, Mersebg. 1888/89, S. 339. — Rep. 42, Nr. 33). 1568 ist von dem „neu erbauten Vorwerk,

dem Niemischen Grund genannt“, die Rede (Lehnsakten Neuwedell, fol. 84 d).

Neubrüd, Kolonie des A. Marienwalde. N. ist zwischen 1740 u. 1756 gegr. worden (A., S. 97. — W. Schumacher, S. 46).

Neuhorst oder „Horst“, adl. Vorwerk zu Berkenbrügge. S. bei Baarsfließ. — Neuhorst oder „Horst“ ist nach dem Wedelschen Gute Horst in Pommern benannt worden. Als dann 1823 infolge der Separation ein weiteres Bw. entstand, wurde das Bw. des 18. Jhdts. in Alt-Horst umgetauft, während das neue Bw. von 1823 den Namen „Neuhorst“ erhielt (s. die Erstausgabe der preuß. Generalstabskarte. Für die Gründung von 1823 s. W. Schumacher, S. 129).

Reierort, Kolonie d. A. Marienwalde. S. A., S. 97.

Röstenberg, adl. Dorf u. Gut. 1570 legte Rüdiger v. Wedel in der Heide „Röstenberg“ ein Vorwerk an, das schon 1608 als Dorf genannt wird (Alb. Lother, S. 101 f. — W. Schumacher, S. 30. — Rep. 42, Nr. 33. — Eb. 1608, fol. 325). Noch im letzten Wedelschen Lehnbrief ist vom „neu erbaueten Dorf“ R. die Rede (Grundakten Neuwedell, vol. Ia, fol. 3).

Roskatenwerder, adl. Vorwerk zu Berkenbrügge. S. bei Baarsfließ.

Rüggen, adl. Vorwerk zu Berkenbrügge. S. bei Baarsfließ.

Schafsfelde, Vorwerk zu Berkenbrügge. S. bei Baarsfließ.

Schönfeld, Vorwerk des Amtes Reetz. 1561 erzwang Johann von Rüstzin von der Stadt Arnswalde die Herausgabe des westlichen Teiles der Gemarkung des Rämmereidorfes Schönfeld. Vermutlich handelt es sich bei dem Gelände um die Feldmark eines wüst gewordenen Dorfes, die sich Arnswalde unrechtmäßig angeeignet hatte (im Landbuch von 1337 erscheinen zwei Dörfer Schönfeld, von denen das eine wüst ist!). Der Markgraf ließ dort ein Bw. Neuhof anlegen, das schon 1571 erwähnt wird. 1576 verzichtete Arnswalde endgültig auf das nunmehr

„Schönfeld“ genannte neue Bw. (A XVIII 58 f.). Im 19. Jhd. wurde das Bw. abermals umbenannt in „Schwerinsfeld“ (W. Schumacher, S. 236. — A., S. 102).

Schulzendorf, Vorwerk der Rämmerei Arnswalde. Vom Dorfe Sch. ist 1337 nur noch eine Mühle übrig (Landbuch). Die Stadt Arnswalde, die im 14. Jhd. in den Besitz von Sch. gelangte, hat, wie es scheint, im 16. Jhd. das Vorwerk angelegt (W. Schumacher, S. 214, ohne genauere Zeitangabe f. d. Wiederbesiedlung. — A., S. 128). 1718 ist es ein Vorwerk mit 1 Hufe (Hufenklassif.).

Sophienhof, adl. Vorwerk zu Kranzin. Nach Erwerb von Kranzin nahm der Oberhofmeister Graf v. Dohna 1743 ein Kapital auf „zwecks Aufbaunng mehrerer noch nötiger Wirtschaftsgebäude“. Dabei scheint es sich um S. zu handeln, das 1756 besteht (Grundakten Kranzin, vol. III, fol. 16), während es vor dem Dohnaschen Besitzantritt noch nicht vorhanden war.

Springe, adl. Dorf und Gut. Springe ist nach dem 30jähr. Kriege als Bw. u. Schäf. entstanden. In den Wedelschen Lehnbriefen von 1689 und 1713 erscheint es in dieser Eigenschaft (Lehnsakten Neuwedell, fol. 1 d, und Grundakten Neuwedell, vol. 1 a, fol. 3 d). Das Dorf entwickelte sich allmählich. Bes. in friderizian. Zeit wurden Kolonisten angeführt (Lehnsakten Springe). Über die Schicksale von Springe im 19. u. 20. Jhd. s. W. Schumacher, S. 43 f.

Steinbusch, adl. Gut. St. ist zw. 1560 und 1570 von denen v. Wedel gegründet worden (W. Schumacher, S. 45). 1608 heißt es: „Ist nur vor wenigen Jahren neu angelegt.“ Es sollte wohl ein Dorf werden. Es wurde 1608 unter den Dörfern geführt, obwohl es nur aus drei Roskäten bestand (Eb. 1608, fol. 325 d).

Neu-Stüdnic, adl. Dorf und Gut. N.-St. ist 1584 als Bw. von denen v. Wedel angelegt worden (Alb. Lother, S. 106. — W. Schumacher, S. 19. — Rep. 42, Nr. 33).

Es ist eine Rodungsiedlung auf vordem nicht besiedeltem Boden und heißt nach Stüdnis im Dramburgischen Kreise, das seitdem Alt-St. genannt wurde. Noch 1608 als Gut oder neues Vorwerk bezeichnet (Lb. 1608, fol. 324 und 325 d), ist es damals wahrscheinlich doch bereits Dorf gewesen.

**Siehel**, Vorwerk der Kämmererei Arnswalde. S. ist 1739 von der Stadt Arnswalde als Bw. und Krug an der großen Frachtstraße Berlin—Landsberg—Danzig errichtet worden. 1852 ist es durch die Stadt abgebrochen worden (A., S. 129. — W. Schumacher, S. 111).

**Wasserfelde**, adl. Vorwerk zu Berkenbrügge. S. bei Baarsfließ.

**Werder**, adl. Dorf. W. ist um 1580 von denen v. Wedel auf jungfräulichem Boden gegründet worden (W. Schumacher, S. 15). 1608 Dorf (Lb. 1608, fol. 325 d). Im letzten Wedelschen Lehn-

brief von 1713 noch als „neuerbautes Dorf“ bezeichnet (Grundakten Neuwedel, vol. I a, fol. 3).

**Wiesenwerder** oder Gimmel, adl. Vorwerk zu Berkenbrügge. S. bei Baarsfließ.

**Zatten**, Dorf des A. Marienwalde. Z. ist 1601 vom Amte Marienwalde auf vorher unbesiedeltem Boden errichtet worden (Gen.-Dir. Neumark, Amt Marienwalde, Generalpachtanschl. Nr. 1 fol. 3 u. 268. — A., S. 97. — W. Schumacher, S. 40).

**Zietenfier**, adl. Dorf u. Gut. Z. ist 1579 von Rüdiger v. Wedel als Bw. u. Schäf. errichtet worden (Alb. Lother, S. 107. — W. Schumacher, S. 11. — Rep. 42, Nr. 33). 1608 wird es schon als Dorf und Bw. bezeichnet (Lb. 1608, fol. 324 u. 325 d). Noch 1713 wurde es im von Wedelschen Lehnbrief als „neu erbautes Dorf“ geführt (Grundakten Neuwedel, vol. I a, fol. 3).

## 2. Barnim.

**Erich Rittel**: Erbhöfe und Güter des Barnim 1608 bis 1652. Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, 1937. — **Rudolf Schmidt**: Aus der Pfulen Land, 2 Teile. Freienwalde 1928/29. — **Ders.**: Bad Freienwalde, 2 Bde. Freienwalde 1934/35. — **Ders.**: Herrschaft Eardstein, 2 Bde. Freienwalde 1926. — **Ders.**: Herrschaft Friedland. Freienwalde 1928. — **Ders.**: 6 Höhendörfer im Kreise Oberbarnim. Freienwalde 1926. — **Gottfried Wenz**: Geschichte des Oberbruchs. In „Das Oberbruch“, herausgeg. von Peter Friß Mengel, Bd. I, Eberswalde 1930.

**Maunwerk** bei Freienwalde, z. Großen Militärwaisenhaus in Potsdam. S. A., S. 40.

**Altegrund**, Kolonie z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 50.

**Alte Hausstelle**, Kol. des A. Rüdersdorf. Die Siedlung ist in friderizianischer Zeit angelegt worden.

**Amalienhof**, adl. Kolonie und Parchentfabrik. Die Anfänge von A. liegen im 17. Jhd. Seit 1670 bestand dort eine Ziegelei, neben der auch eine Meierei angelegt wurde. Diese erhielt 1752 von Matthäus von Bernezobre nach seiner Gemahlin, einer geb. v. Cocceji, den Namen Amalienhof. 1752 ff. kam dann eine Weberei hinzu. 1774

bis 1776 ist die Kolonie A. gegründet worden (die Literatur berichtet im einzelnen etwas abweichend voneinander: **Siegfr. Passow**, Ein märk. Ritterfih. Ebersw. 1907, S. 181. — **Gottfried Wenz**, Gesch. des Oberbruchs, S. 194. — **Rud. Schmidt**, Aus der Pfulen Land II, S. 168 f. — **Ders.**, Freienwalde II, S. 219. — Grundakten 3 V, Tit. 1 Nr. 3, vol. I, S. 982).

**Amalienhof**, adl. Vorwerk zu Prädikow. A. ist 1773 von Alex. Friedrich Graf v. Ramecke angelegt und nach seiner Gem. Amalie, geb. Reichsgräfin von Lynar, getauft worden. Es ist 1826 eingegangen und abgebrochen worden (**Rudolf Schmidt**: Freienwalde II, S. 219).

Unitz, adl. Vorwerk zu Garzau. Unitz ist 1782 von Karl Reichsgraf v. Schmettau angelegt worden (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 219).

Antonshof, adl. Vorwerk zu Prözel. A. ist 1708 angelegt worden und nach dem Oberhofmeister Paul Anton v. Ramede auf Prözel benannt worden (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 219. — Ders.: Die Herrschaft Eckardstein, Bd. I, S. 39).

Arendsee, adl. Gut. Das Dorf A. ist vor 1459 wüst geworden. Es hat nach dem Volksmund und nach dem Scherbenbefund an Ort und Stelle am Westende des westlichen der „Heiligen 3 Pfühle“ gelegen. Es soll dort noch im vorigen Jhdt. ein Kreuz gestanden haben mit der Inschrift „zerstört i. J. 1432“ (Marx Rehberg: Aus dem Sagenschatz der Heimat. Dranienburg 1924, S. 17. — Ernst Friedel: Prenden und der Wandlitzsee. Aus der Heimat, Jg. 1909, S. 348. — Rob. Mielke im Kal. für den Kr. Niederbarnim 1931, S. 58. — Berth. Schulze künftig im Niederbarnimer Kreisbuch). Um 1700 wurde auf der wüsten Feldmark weit ab von der alten Dorfstelle von Heinrich v. Barfuß das Gut Arendsee angelegt (Fidicin: Terr. I, 2, S. 37). 1710 besteht dasselbe (Grundakten Arendsee Nr. 3, fol. 2).

Neu-Barnim, Kolonie z. A. Briezen. S. A., S. 71.

Beauregard, adl. Kolonie und Gut. B. ist 1754 bis 1756 vom Schloßhauptm. Grafen Friedrich Paul v. Ramede-Prözel auf Alt-Briezener Boden angelegt und mit Kolonisten aus der Schweiz besetzt worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 187. — Rud. Schmidt: Die Herrsch. Eckardstein, II, S. 53. — Ders.: Freienwalde II, S. 220. — Ders. im Oberbarn. Kreisfal. 1938, S. 112. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 915 u. Grundakten Beauregard, vol. I, fol. 1).

Beerbaum, adl. Gut. 1375 im Landbuch ist Beerbaum ein voll besetztes Dorf. 1459 erscheint es noch als Pfarrkirche (A VIII p 418). 1473 erscheint dann „dat wüste feld Berbowm“

(A XIII p 395). Nach dem 30jährigen Kriege ist es als Gut wiedererrichtet worden. 1670 besteht es in dieser Eigenschaft (Grundakten Beerbaum, vol. 1, fol. 23 f.). 1671 erscheint in der mittelmärkischen Hufentabelle ein Schäfer von Beerbaum (v. Eickstedt, S. 378). Rudimente des Dorfes sollen sich „gegenüber vom Gute am östlichen Ufer des Sees“ finden (Rud. Schmidt: Beerbaum und Graze. Eberswalder Heimatbl., Jg. 1914, S. 1322).

Berg oder „Dranienburger Berge“. Krug u. Kol. des A. Dranienburg. 1690 wurden hier zwei Tiergartenwärter angesiedelt, 1767 der Krug errichtet. Die Kolonie wuchs allmählich. 1900 Juli 1., wurde die Ortschaft nach Sachsenhausen eingemeindet (A., S. 46. — Alex. Gierh: Bausteine zu einer Gesch. des Barnim. Petershagen 1901 bis 1905, S. 213).

Bergfelde, Dorf des A. Böhow. Im 15. Jhdt. war „Berlaw“ ein wüstes Dorf. Im 16. Jhdt. nannte man dann die Feldmark „Das Berckfeld“. Mitte dieses Jahrhunderts hat die Berliner Bürgerfamilie Wins dort wieder ein Gut erbaut, bei dem sich ein Dorf entwickelte. Schon 1565 ist Jakob Wins von Barke nachweisbar (Alex. Gierh, S. 191. — Werner Gley: Die Besiedlung der Mittelmark, S. 160).

Bergluch, Kolonie z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 50.

Bernöwe, Kolonie. 1350 war „Berenhovet“ ein Dorf (A IV 56); 1418 ist das Dorf wüst (A XII 245). 1754/5 wurde auf der W. F. M. die Kolonie gegründet (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Liebenow, Fach 10, Nr. 16. — Das. Allgem. S., Kol.-Etabl. Pfeiffer, Fach VII, Nr. 84 und Fach II, Nr. 33a). Als Namensformen begegnen „Berenhöfe“, „Bernow“, „Berenhöhe“, „Barnau“ usw. Schon vor der Kolonie hat ein Leerosen auf der W. F. M. bestanden. Nach Gierh soll die Kolonie nur am Rande der wüsten Feldmark liegen, während die Kol. Schweizerhütte (s. dort) auf der Wüstung liegt (Bausteine, S. 211 u. 213). Die genaue Lage der alten Dorfstelle ist noch nicht bekannt.

Kolonie Biesenthal, Kolonie  
z. A. Biesenthal. S. A., S. 7.

Neu-Bliesdorf, adl. Kolonie.  
Neu-Bl. ist schon 1753 geplant worden.  
1763 bis 1773 ist es dann erbaut worden  
(Gottfr. Wenz: Oderbruch, I,  
S. 189. — Rud. Schmidt: Herrsch.  
Edardstein, I, S. 158 ff. — Grundakten  
Bliesdorf, vol. II, fol. 13).

Blumberg, adl. Dorf u. Gut.  
„Der Ort ist ehemals ein Flecken gewesen  
und seit 1644 in Verfall geraten“  
(Bratring, II, S. 199). Im 14. und  
15. Jhd. erscheint Bl. als „Städtchen“  
(Näheres s. bei Fidicin: Terr. I, 2,  
S. 46 ff.). Schon 1624 im mittelmärk.  
Schoßreg. aber ist Bl. ein Dorf, ebenso  
1652 im Landreiterbericht (Erich  
Rittel: Erbhöfe und Güter des Bar-  
nim 1608 bis 1652, S. 2). Seitdem er-  
scheint es nur noch in den rückständigen  
Formeln der Lehnbriefe als Städtchen.

Blumenthal, adl. Vorwerk zu  
Prözel. Eine Stadt Blumenthal, von  
der der Volksmund spricht, hat es nicht  
gegeben. Bl. war 1375 (Landbuch) und  
noch 1459 ein Pfarrdorf (A VIII 418).  
Bald danach ist es eingegangen. Das  
Dorf lag an der Stelle der heut. För-  
sterei Blumenthal. Dort befand sich nach  
dem 30jährigen Kriege wieder ein Teer-  
ofen (Rud. Schmidt: Freienwalde,  
II, S. 220). Nach den Grundakten er-  
scheint es als möglich, daß schon 1709  
außerdem ein Krug dort war: Der Bes.  
von Prädikow wird damals u. a. mit  
dem Krugverlag in Blumenthal belehnt  
(Grundakten Prädikow, vol. I, fol. 6 d).  
Das Bw. „Stadtstelle“ ist erst 1834 er-  
richtet worden. In den Pröheler Lehn-  
briefen aus dem 16. Jhd. erscheint Bl.  
stets als eine wüste Feldmark. Nach den  
Untersuchungen E. Schuchardts  
an Ort und Stelle fanden sich mittel-  
alterl. Scherben des 11. bis 15. Jhdts.  
Der sagenummobene große Felsblock  
von Blumenthal ist kein vorgeschicht-  
licher Opferstein gewesen (die Fund-  
berichte stellt zus. Rud. Schmidt in  
„Das Wandern“, Jg. 1921, Nr. 1, S. 7 ff.  
— S. ferner Werner Gley, S. 160.  
— „Reise von Berlin nach Freienwalde“  
in Fabris neuem geogr. Magazin, II,

1786, S. 477 ff. — „Der Blumenthal  
und seine Altertümer“ in Vierteljahrs-  
hefte d. Deutschen Reichsanzeigers,  
4. Jg., 1871, 4. Heft. — Berth.  
Schulze: Wandlungen im neueren  
Siedlungsbilde der Mark Branden-  
burg, Forsch. 45, 1935, S. 143 usw.).

Bockshagen, Meierei z. Stadt  
Berlin. S. A., S. 116.

Böhmerheide, Etablissement z.  
A. Liebenwalde. S. A., S. 33.

Borgsdorf, Dorf z. A. Oranien-  
burg. B. ist im Dreißigjährigen Kriege  
wüst geworden. 1703 ist es als Bauern-  
dorf wieder aufgebaut worden; doch  
sind die vier damals angelegten Bauern  
schon vor 1710 vom Gastwirt Koch aus  
Berlin ausgekauft worden, der aus B.  
ein Gut machte. 1763 sind endlich wieder  
sechs neue Bauern etabliert worden  
(nach Alfred Neumann, künftig  
im Niederbarnimer Kreisbuch).

Brieße, Teerofen und Büdnereta-  
bissement z. den Ämtern Böhrow und  
Oranienburg. 1670 ist ein Teerofen nach-  
weisbar. Mitte des 18. Jahrhunderts  
bauten sich vier Büdner dabei an  
(Alfred Neumann, künftig im  
Niederbarnimer Kreisbuch).

Broichsdorf, adl. Kolonie. 1776  
vom Freiherrn v. Vernezobre-Hohen-  
finow als Vormund der minderjährigen  
Söhne des 1775 verstorbenen Gottfried  
v. Jena-Röthen erbaut. Seinen Namen  
erhielt es nach den beiden nacheinander  
mit v. Jena verehelichten Töchtern des  
Ministers v. Broich, Marie Christine  
Sophie und Luise Eleonore (Gottfr.  
Wenz: Oderbruch I, S. 185. —  
Rud. Schmidt: Oderbruchfiedlun-  
gen. Freienwalde 1930, a. a. D.).

Alt-Buchholz, Kolonie z. A.  
Rüdersdorf. S. A., S. 50.

Neu-Buchholz, Kolonie z. A.  
Rüdersdorf. S. A., S. 50.

Buchhorst, Kolonie z. A. Mühlen-  
bed. S. A., S. 38.

Burgwall, Kolonie, halb z. A.  
Briesen gehörig, halb adlig. B. ist 1756  
bei einem wendischen Burgwall gegr.  
worden (A., S. 71. — Rud. Schmidt:  
Herrsch. Friedland, S. 240).

Buschhof, adl. Vorwerk. Eine alte große Scheune von Friedland im „Bullenwinkel“ ist der Anfahrpunkt. 1769 wurde dann dort das Bw. Buschscheune am Klostersee errichtet, das nach der Separation von 1796 einging und 1804 an seine heutige Stelle verlegt wurde. Das Bw. wurde schon bald nach 1769 Buschhof genannt (Rud. Schmidt: Herrsch. Friedland, S. 29. — Ders.: Freienwalde II, S. 221. — Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 191).

Daberkow oder Dabridow, adl. Vorwerk zu Sternebeck. 1375 und 1459 erscheint D. als Dorf (Landbuch. — A VIII 418). Danach wurde es wüßt. 1543 begegnen „auf der wüsten Feldmark zu Daberkow zweien freie Höfe mit sechs Hufen und darzu auch drei Höfe mit sechs Hufen“ (Rep. 78, Nr. 35, fol. 75); 1598 im v. Dahmeschen Lehnbrief ist die Rede von der wüsten Feldmark D. „sambt allen Cossaten Höfen“ (das. Nr. 85, fol. 325). D. ist also im 16. Jhd. schon wieder besiedelt gewesen. Dann scheint es im Dreißigjähr. Kriege erneut ganz wüßt geworden und erst nach 1700 wieder mit einem Bw. besetzt worden zu sein. 1716 erscheint es als Bw. in den Grundakten (3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 639), 1721 im Lehnbrief (das. Prädikow, vol. I, fol. 33 d). Es wird auch „Bollerkow“ genannt; ob das eine weitere W. F. M. ist, bleibt fraglich. 1787 bestand es aus Alt- und Neu-Daberkow. 1841 ist D. nur noch ein „Familienhaus zu Sternebeck“ und ging bald ganz ein. Das mittelalterliche Dorf lag nach Fidi- c i n an der Kreuzung der Wege Harnetop—Steinebeck und Sternebeck—Wollenberg. Das Vorwerk des 18. Jhdts. lag „an der Einmündung des Weges vom Haselbergischen Vorwerk her auf die Straße Sternebeck—Harnetop“ (Rud. Schmidt: Herrsch. Eckardstein I, S. 126. — Ders.: Freienwalde II, S. 222. — Zur Lage der wüsten Dorf- stelle s. auch Werner Gley, S. 159).

Dahl oder Dall, adl. Vorwerk zu Steinbeck. D. ist wahrscheinlich im Mittelalter ein Dorf gewesen, obgleich keine urkundl. Nachricht davon vorhanden ist. Als Ritterfisch soll es vor der

Mitte des 16. Jhdts. eingegangen sein. 1583 ist es „ein Fleck Ader, der Dahl genannt“. Noch vor dem Dreißigjähr. Kriege wieder aufgebaut, ging es gegen Ende des Krieges abermals zugrunde. 1695 sind auf dem Dahl zwei Schäferreien (Rep. 78, Nr. 188, I, fol. 250). 1718 ist D. Vorwerk (Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 295 u. 1201). 1773 brannte das Bw. ab und wurde an anderer Stelle wieder aufgebaut. Vor 1860 ist es endgültig verschwunden (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 222. — Ders.: Herrsch. Eckardstein II, S. 136 f.).

Drögnitz, Meierei und Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 33.

Eichenwerder, adl. Kolonie. E. ist 1755/56 von Hofrat Karl Philipp Menzel-Runersdorf auf dem „Eichenwerder“ erbaut worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 188. — Rud. Schmidt: Herrsch. Eckardstein II, S. 42 f. — Ders.: Freienwalde II, S. 223. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 97; Amalienhof, vol. II, fol. 10 und Runersdorf, vol. II, fol. 273; Eichwerder, vol. I).

Emilienhof, adl. Vorwerk zu Neu-Bliesdorf. E. ist 1755/56 vom Hofrat Karl Philipp Menzel-Runersdorf errichtet worden (Grundakten Amalienhof, vol. 2, fol. 10. — Rud. Schmidt: Herrsch. Eckardstein I, S. 149). Hauptm. Cuno Heinrich v. Bardeleben-Künickendorf hat das Bw. ausgebaut und nach seiner Gem. Margarethe Emilie, geb. v. Bredow, benannt (Rud. Schmidt: Aus der Pfulen Land I, S. 183).

Erkner, Kolonie und Krug z. A. Rüdersdorf. Schon 1579 begegnet im Rüdersdorfer Kirchenbuch ein Fischer „im Ardenow“. 1657 wird dort ein Heideläufer erwähnt. 1700 bestanden schon sieben Häuser dort. Die Posthalterei in E. wurde 1712 angelegt (nach Karl Wiedner, künftig im Niederbarnimer Kreisbuch). 1753/54 wurde der Ort durch eine Maulbeerbaumpflanzung erweitert (A., S. 50 f. Die Angaben der Ämterstatistik werden hiermit ergänzt).

Fangschleuse, Kolonie z. U. Rüdersdorf. S. A., S. 51.

Freienbrink, Kolonie z. U. Rüdersdorf. S. A., S. 51.

Freienhagen, Kolonie u. Vorwerk z. U. Friedrichsthal. S. A., S. 18.

Friedrichsbrunnen, Brunnen, Vorwerk und Kolonie z. U. Mühlenhof. S. A., S. 38.

Friedrichshagen, Spinnerkolonie z. U. Köpenick. S. A., S. 27.

Friedrichsthal, Dorf u. Amtssitzvorwerk. 1697, Okt., 2., wurde das aus dem Mittelalter stammende Dorf Grabsdorf in Friedrichsthal umgetauft (A., S. 18).

Friedrichsthaler Uhrmacherkolonie, Kolonie des U. Friedrichsthal. 1782 errichtete Amtsrat Rieni die Kolonie für 21 Uhrmacherfamilien aus Genf und dem Fürstentum Neuchâtel (Alfred Chapuis: Le grand Frédéric et ses horlogers. Lausanne 1938. S. 59 ff. — S. auch künftig Niederbarnimer Kreisbuch).

Friedrichsthalische Glashütte, z. U. Friedrichsthal. S. A., S. 18. — Die Hütte ist 1842 eingegangen (Alex. Gierh: Bausteine, S. 211).

Neu-Gaul oder „Gaulsdorf“ oder „Riez-Gaul“, Kolonie z. U. Briezen. S. A., S. 82.

Gesundbrunnen bei Freienwalde. S. A., S. 141.

Gottesbrück, Kolonie z. U. Rüdersdorf. S. A., S. 51.

Gräze, adl. Vorwerk. Es ist schwer, ein klares Bild über die Entwicklung von „Grassow“ zu erhalten. 1375, 1439, 1441, 1472, 1486, 1498, 1522 erscheint es als wüste Feldmark (Landbuch, UB Arnim Nr. 97, A XII 212, UB Arnim Nr. 224, A XIII 414 u. 441, A XII 219). Die Brandenburgische Bistumsmatrikel von 1459 stellt einen längst überholten Zustand oder einen Anspruch dar, wenn sie G. als Pfarrdorf aufzählt (A VIII 418). 1537 und 1571 erscheint G. wieder als Dorf, ist also mindestens als Gut und Rossäteniedlung wiedererstanden (UB Arnim Nr. 486 und 588). Die Lage wird jedoch erneut verwirrt dadurch, daß das Bis.-Protokoll von 1541

G. als wüste Feldmark verzeichnet (Rud. Schmidt: Aus der Pfulen Land I, S. 238). Jedenfalls aber ist im 16. Jhd. wieder ein Vorwerk dort gewesen; die Feldmark des alten Dorfes im ganzen kann daneben noch wüst gelegen haben. Über die Reste des mittelalterlichen Dorfes spricht Rud. Schmidt: Beerbaum und Gräze. Ztschr. „Aus der Heimat“, Jg. 1914, S. 1321).

Grube, adl. Kolonie. Gr., das anfangs Karlsdorf genannt wurde, ist 1753/54 i. U. des Markgrafen Karl v. Brandenburg-Schwedt, dem die Herrschaft Friedland gehörte, von Kammerrat Jädel erbaut worden. Schon 1769 hatte sich der alte Flurname „Grube“ wieder durchgesetzt (Gottfr. Wenz: Odebruch I, S. 183 u. 195. — Rud. Schmidt: Die Herrsch. Friedland, S. 84 ff. — Derf.: Freienwalde II, S. 222. — Grundakten Friedland, vol. I, fol. 22).

Grüneheide, Kolonie z. U. Rüdersdorf. S. A., S. 51.

Hammer, Dorf u. Vorwerk zu U. Liebenwalde. S. A., S. 33.

Hannenthal, Etablissement z. U. Oranienburg. S. A., S. 46. — H. hieß anfänglich „Hagemanns Plantage“ (Alex. Gierh: Bausteine, S. 213).

Harnekop, adl. Dorf u. Gut. Im Landbuche von 1375 steht bei H.: „Nullus rusticus moratur ibi.“ Die Brandenburger Bistumsmatrikel von 1459, die oftmals den Anspruch des Bistums und nicht die tatsächliche Lage angibt, tut das auch bei H., wenn sie es als aktives Dorf nennt (A VIII 418). Noch in den v. Dahmeschen Lehnbriefen von 1543 (Rep. 78, Nr. 35, fol. 75), 1599 (das. Nr. 85, fol. 319 d) und sogar 1697 (das. Nr. 188 I, fol. 225) ist H. eine wüste Feldmark. Aber 1599 ist gleichwohl schon wieder eine Schäferei auf der Feldmark bezeugt. Nach dem Mittelmärk. Schöffreg. von 1624 waren auf H. wohnhaft 5 Rossäten, 1 Pachtshäfer und seine Knechte. H. ist also im 16. Jhd. als Rittersitz und Schäf. wiederaufgebaut worden. 1608 war Jürgen v. Plate dort ansässig (Erich Rittel: Erbhöfe u.

Güter des Barnim 1608 bis 1652. Veröffentlich. d. Ver. f. d. Gesch. d. Mark Br. 1937, S. 42 u. 58). Noch 1652 ist H. nur ein Gut (das.), auf dem 1663 Christoph v. Lovolt saß (v. Eickstedt, S. 335). Endlich 1705 wird dann H. erstmalig wieder als Dorf und Gut im Lehnbrief derer v. Ramecke-Prözel bezeichnet (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 602 d). Die Einwohnerzahl war gewachsen: Bauern aber hat es in H. vor 1800 nicht wieder gegeben, obwohl die Hufentabelle von 1671 24 ursprüngliche Bauernhufen verzeichnet (v. Eickstedt, S. 377). 1800 wohnten dort nur Ganzkossäten, Büdner und Einlieger. — 1772 hat Peter Friedrich v. Goloffin das Schloß Montchoir bei Harnetop erbaut (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 229).

Havelhausen, Vorwerk der Kämmererei Dranienburg. Die Stadt Dranienburg bildete 1708 aus Bürgeräckern und anderen Ländereien das Bw. Havelhausen, zu dem seit 1766 Kolonisten kamen (Alex. Gierß, S. 214).

Heidekrug, adl. Vorwerk, Krug u. Forsthaus. Der Krug und das Fhs. bestehen seit 1772. Das Vorwerk kommt 1785 erstmalig im Prözeler Kirchenbuch vor. 1890 ist der Krug abgerissen worden (Rud. Schmidt: Herrsch. Ecardstein I, S. 70. — Ders.: Freienwalde II, S. 225). Der Krug lag an der Berlin-Wriezener Straße, auf der besonders Oderfische nach Berlin gefahren wurden (A., S. 162, Straße 45). Als die Straße ihre Bedeutung infolge des Chaussee- u. Eisenbahnbaus eingebüßt hatte, ging der Krug zurück. — Heidekrug soll auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Zühlsdorf stehen. 1375 ist Z. bereits „ab antiquo desertum“ (Landbuch). 1454 und 1472 erscheint die „heyde zu Czulstorff und das wuste feldichen darselbst uff der heide“ (A XII 108 u. 110). 1539 war dort ein Bw. Z. vorhanden, das 1598 im v. Barfußschen Lehnbrief bereits wieder eingegangen war. Z. wird damals als Heide und „wustes Feldichen“ bezeichnet (Rep. 78, Nr. 85, fol. 29. — Rud. Schmidt: Herrsch. Ecardstein I, S. 78 ff.). 1696 im Schwerinschen Lehns-

brief über Alt-Landsberg wird genannt „Ober- und Nieder-Prädikow mit dem dazu gehörigen wusten Vorwerk Zühlsdorf“ (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 499 d).

Heinrichsdorf, adl. Kolonie. H. ist 1756 von Hptm. Runo Heinrich v. Bardeleben-Künidendorf gegr. worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 188. — Rud. Schmidt: Herrsch. Ecardstein II, S. 18. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 589 und Künidendorf I, fol. 75).

Hellersdorf, adl. Vorwerk zu Blumberg. H. war 1375 Dorf (Landbuch); 1437, 1459, 1472, 1485 ist es wüst (A XI 340; A VIII 420; A XII 54 u. 56). 1624 bestand wieder eine Schäf. Helmsdorf (Mittelmark. Schöpfreg.). 1655 ist H. Gut (Grundakten 3 III, Tit. 1, Nr. 3, p 46).

Herzkorn, adl. Vorwerk. H. war schon 1375 kein Dorf mehr (Landbuch), 1484 und 1496 „wuste Dorpfede“ (A XI 427 u. 445). Es ist möglich, daß sich im Mittelalter noch geraume Zeit ein Vorwerk auf der W. F. M. hielt (Rud. Schmidt, Herrsch. Ecardstein I, S. 110 f. — Ders.: Wüstungen unserer Heimat. Ebersw. Heimatbl., Jg. 1918, S. 1977 f.). 1714 teilten zwei Linien derer v. Barfuß auf Runersdorf und auf Reichenberg die Wüste Feldmark. Jede der Linien erbaute um 1720 ein Vorwerk, so daß es 1730 zwei Vorwerke Herzhorn gab (Grundakten Herzhorn, vol. I, fol. 1 ff.).

Alt-Herrenwiese, Vorwerk z. U. Wriezen. S. A., S. 72.

Neu-Herrenwiese, Vorwerk z. U. Wriezen. S. A., S. 72.

Hessenwinkel, Vorwerk z. U. Köpenick. S. A., S. 27.

Hinterste Kalkberge, Kolonie z. U. Rüdersdorf. S. A., S. 51.

Neu-Hönow, Kolonie z. U. Alt-Landsberg. S. A., S. 30.

Hohenfließ, Etablissement z. U. Alt-Landsberg. S. A., S. 31.

Holländ. Papiermühle, Papiermühle u. Kolonie z. U. Liebenwalde. S. A., S. 33 f.

Horst, adl. Vorwerk. Schon 1740 errichtete Amtmann Jekel „auf den

Hörsten“ ein Gehöft, zu dem 1741 weitere Gebäude kamen. 1763 wurde dann das Vorwerk „Carlsdorf“ etabliert (Rud. Schmidt: Herrsch. Friedland, S. 282. — Derf.: Freienwalde II, S. 222. — Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 183. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, S. 418 und Friedland, vol. I, fol. 29 d). H., das anfangs Karlsdorf nach Markgraf Karl v. Brandenburg-Schwedt benannt wurde, erscheint schon 1767 nur noch als „Hörst“ (Rud. Schmidt: f. o.). Wie bei Grube hat sich auch hier der einfache alte Flurname wieder durchgesetzt.

Hortwinkel, Kolonie z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 52.

Jäckelsbruch, adl. Vorwerk. J. wurde 1754/55 von Hofrat Karl Philipp Menzel-Runersdorf errichtet. 1755 kaufte Kammerat Jäckel das Vorwerk und gab ihm seinen Namen (Grundakten Amalienhof, vol. II, fol. 10 und Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 537. — Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 187. — Rud. Schmidt, Herrsch. Eckardstein II, S. 50).

Karlsdorf, adl. Kolonie. R. wurde 1774/75 von Oberstleutnant Hans Sigism. v. Lestwiz auf Friedland angelegt (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 184 u. 191. — Rud. Schmidt: Herrsch. Friedland, S. 34. — Derf.: Freienwalde II, S. 221).

Karlswerk, adl. Krapp- u. Drahtfabrik. 1756 ff. legte Matthäus v. Bernzobre auf Hohenfinow die Krappfabrik an und benannte sie nach seinem früh verstorbenen Sohn Karl (Siegfried Passow: Ein märk. Ritterfz, S. 160 ff. — H. Ulrich in „Aus der Heimat“, Jg. 1908, S. 54. — Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 227: Nach ihm ist „Karlswerk“ schon 1752 angelegt).

Katharinenhof, adl. Vorwerk zu Haselberg. R. hat Hans v. Lestwiz 1768 gegr. und nach seiner Gemahlin Katharina, geb. v. Treskow, benannt (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 222).

Kerstenbruch, adl. Kolonie und Gut. R. ist 1753 vom Hof- und Lega-

tionsrat Johann Friedrich Kersten auf Frankensfelder Bruchland gegründet worden (Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 749. — Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 188. — Rud. Schmidt: Herrsch. Eckardstein II, S. 22. — Derf.: Kreuz und quer durch den Oberbarnim. Oberbarn. Kreistal. 1938, S. 17).

Kiekemal, adl. Kolonie. R. ist um 1780 angelegt worden (Grundakten Dahlewitz, S. 173 u. 663. — Vgl. Großmann: Kiekemal. Berlin 1934). Ob R. auf einer wüsten Feldmark steht, ist unsicher.

Kienwerder oder „Ruhlaer Kolonie“, Messerschmiedekolonie oder Vorstadt bei Eberswalde, z. Kammerei Eberswalde. S. A., S. 119.

Neu-Riez, Kolonie z. A. Freienwalde. S. A., S. 17.

Neu-Riez, Kolonie z. A. Briezen. S. A., S. 72.

Königshof, Vorwerk des A. Briezen. R. ist 1757 von Kammerat Sedel gegründet worden (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 227).

Kreuzbruch, Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Krüge, adl. Vorwerk zu Gersdorf. Krüge war noch 1375 ein Dorf (Landbuch). Nach 1400 wurde das Dorf wüst und ist noch 1536 und 1568 eine „wueste feltmarke“ (A XII 515. — Lehnbrief derer v. Röbel von 1568: Rep. 78, Nr. 39/40, fol. 448). R. hatte nach der Hufentabelle von 1671 30 Bauernhufen (v. Eickstedt, S. 377). Es ist jedoch vor 1588 nur als Ritterfz mit Rossäten wiedererstanden (das., S. 115). Als solcher tritt es 1602, 1608 und 1652 in die Erscheinung (Rep. 78, Nr. 86, fol. 135. — Erich Rittel: Erbhöfe, S. 47).

Krummenpfahl, adl. Vorwerk zu Dannenberg. R. ist 1735 „auf den Krummen Stüden“ angelegt worden (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 228).

Künidendorf, adl. Vorwerk zu Reichenow. Das Dorf R. ist schon 1375 wüst (Landbuch). Als wüst erscheint es 1454 und 1485 (A XII 108 u. A XI 430).

Das Bw. begegnet seit 1597. Dieses Vorwerk brannte 1804 ab und wurde 1804/05 außerhalb der alten Rünicken-dorfer Feldmark wieder aufgebaut (Akten im Statist. Reichsamt). — 1837 ging dann auch dieses letzte Bw. R. ein (Rud. Schmidt: Herrsch. Eckardstein I, S. 114 u. 116. — Derf.: Freienwalde II, S. 228).

Lehnitz, Vorwerk z. A. Dranienburg. 1624 wurde L. ein Dorf mit 6 Bauern (Schofreg.). 1652 waren diese Bauernstellen besetzt. Auch die Hufen-tabelle von 1671 verzeichnet L. noch als Dorf mit 6 Bauern (v. Eickstedt, S. 380). Nach dieser Zeit sind die Bauern verschwunden, und Lehnitz wurde ein Vorwerk mit Büdnern und Einliegern.

Liebenthal, Dorf u. Vorwerk z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Macherlust, Vorwerk z. Stadt Eberswalde. S. A., S. 119. — Nach Rudolf Schmidt (Eberswalder Heimatbl. 1915, S. 1403) ist M. schon 1769 errichtet.

Neu-Mädewitz, Kolonie z. A. Briezen. S. A., S. 72.

Malz, Kolonie z. A. Friedrichsthal. S. A., S. 19.

Marienhof oder „Barfüßerbruch“, adl. Vorwerk zu Haselberg. M., das auch „Bw. Bliesdorf“ genannt wurde, ist 1764 von Leutnant Karl Albrecht v. Barfuß auf Reichenberg unter dem Namen „Barfüßerbruch“ auf Bliesdorfer Boden angelegt und später in Marienhof umbenannt worden. 1845 ging es ein (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 220. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 765 und Tit. II, Nr. 2, vol. I).

Marienwerder, Spinnerkolonie u. Vorwerk z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Martinique, Etablissement z. A. Mühlenhof. S. A., S. 39.

Melchow, Dorf u. Vorwerk des A. Biesenthal. Das mittelalterliche Dorf Melchow war schon 1459 wüst (A VIII p 118). Um 1577 wurde die

W. F. M. wieder mit einem Bw. besetzt (A., S. 8. — Rud. Schmidt in Ztschr. „Aus der Heimat“, Jg. 1910, S. 423). 1624 (Mittelmärk. Schofreg.) und noch 1671 bestand M. nur aus 4 Ross- und 1 Schäfer (v. Eickstedt, S. 378). Die Zahl der Rossäten und Büdner hat sich allmählich gegen Ende des 17. Jhdts. erhöht; Bauern hat es in Melchow vor 1800 nicht wieder gegeben.

Noabit, Etablissement z. A. Mühlenhof. S. A., S. 39.

Alt-Münchwinkel, Vorwerk u. Kolonie z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 52.

Neu-Münchwinkel, Etablissement z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 52.

Neudörfchen, adl. Kolonie und Vorwerk. Neudörfchen steht auf der Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes „Dreißighufen“. 1288 war „Druttichoven“ ein Dorf (A X 217); 1458 ist es eine wüste Feldmark, eine Holzung mit Mühlenstätte (A X 297). Es wird weder 1608 (Lb. 1608) noch 1624 im Schofregister seiner gedacht. Auch im Landreiterbericht von 1652 kommt es noch nicht vor. Im Jahre 1700 wurde „die so genannte Feldmark 30 Hufen“ an Kundel v. Löwenstern ver-liehen (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 417 d). Bald danach muß auf der Feldmark ein Bw. angelegt worden sein, da 1726 Louise Marie v. Sturm 2000 Taler „zum Ankauf und ferneren Anbau des Guths Neuendörfchen“ aufnimmt (Grundakten 3 III, Tit. 1, Nr. 2, S. 493). Noch 1752 wurde zum Namen Neudörfchen „olim Dreißig Hufen“ hinzugesetzt (daf. Nr. 3, S. 447).

Neuholland, Kolonie z. A. Friedrichsthal. S. A., S. 19.

Dranienburger Berge, Etablissement z. A. Dranienburg. S. A., S. 46.

Paulshof, Vorwerk zu Prädikow. P. ist 1718 angelegt und nach Anton Paul v. Ramede, dem Gutsherrn von Prädikow, benannt worden (Rud. Schmidt: Herrschaft Eckardstein I, S. 70).

Platz oder „*Al.-Torgelow*“, Vorwerk z. Kämmererei Freienwalde. S. A., S. 17.

Polenzwerder, Gut z. Kämmererei Eberswalde. S. A., S. 119.

Prädikow, adl. Dorf u. 2 Güter. P. zerfiel im Mittelalter in Ober- und Nieder-Prädikow. 1652 wird erstmalig nur ein Dorf verzeichnet (Erich Rittel: Erbhöfe). Im 19. Jahrhundert verschwand dann Nieder-Prädikow ganz: Heute steht noch die alte Dorfau mit ihren großen Bäumen und ein paar Häusern.

Radebrück, Kolonie z. A. Alt-Landsberg. S. A., S. 31.

Rädikow, Vorwerk zu Haselberg. Ohne Zweifel war R. im Mittelalter ein Dorf; es fehlen jedoch urkundliche Nachrichten. 1604 hat dann Jürgen v. Platow das Vorwerk angelegt (Rud. Schmidt: Herrsch. Edardstein I, S. 178. — Ders.: Freienwalde II, S. 231).

Ranftische Berge, adl. Vorwerk zu Alt-Ranft. Das Bw. ist 1675 vom Obersten Wolf-Friedrich von Bomsdorf angelegt worden (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 220). Seit 1832 hieß es „Bergthal“.

Rosenbeck, Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Rummelsburg, Meierei und Wirtshaus z. Stadt Berlin. S. A., S. 116. — R. heißt nach einem Weinhändler Rummel (Alex. Gierß: Bausteine, S. 193).

Rüsterwerder oder „Charlottenhof“ oder „Margarethenhof“. R. ist 1756 unter dem Namen „Margarethenhof“ gegründet worden. 1763 wurde es nach der Gemahlin des Karl Albrecht v. Barfuß auf Reichenberg umgetauft in „Charlottenhof“. Der Name „Rüsterwerder“ ist vermutl. der alte Flurname, der sich hier wie bei etlichen Kolonien schließlich wieder durchsetzte (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 188. — Rud. Schmidt: Herrsch. Edardstein I, S. 149. — Ders.: Freienwalde II, S. 222. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 587.)

Sachsenhausen, Spinnerkolonie z. A. Dranienburg. S. A., S. 47.

Sandhausen, Kolonie z. A. Dranienburg. Um 1600 wurde am Schmachtenhagener Wege ein Vorwerk angelegt. Später war S. eine Schäferei. Von 1786 ab sind Kolonisten angesetzt worden (Alex. Gierß: Bausteine, S. 214).

Schluff, Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Schmedorf, Kolonie z. Kämmererei Bernau. 1375 war Schm. ein Dorf (Landbuch). 1432 wurde dasselbe von den Hussiten zerstört. Als 1434 Bernau den wüsten Ort kaufte (A., S. 117), blieb ein Teil der Feldmark in adliger Hand. Auf diesem Anteil wurde bald wieder ein Gut errichtet, das später Bernau zu Lehen von denen v. Achtenhagen innehatte. Im 18. Jahrhundert wurden Büdner bei diesem Gute angesiedelt. Ein Dorf, als das Bratring (II 114) Schm. bezeichnet, ist tatsächlich 1800 nicht vorhanden gewesen.

Schönfeld bei Beiersdorf wurde früher aus „Hohenschönfeld“ genannt.

Schönholz, Dorf z. A. Biesenthal. Sch. war 1375 schon teilweise wüst. Bald danach ging es ganz ein. Die alte Dorfstelle liegt in Jagd 19 der Schönholzer Forst (Rud. Schmidt in Eberswalder Heimatbl., Jg. 1919, S. 2123. — Werner Gley, S. 160). 1694/95 wurde Sch. als Kolonie wiederaufgebaut (A., S. 8).

Schönholz, Kolonie z. A. Niederschönhausen. S. A., S. 45.

Schönwalde, Spinnerkolonie z. A. Mühlenbeck. S. A., S. 38.

Schmalenberg, Vorwerk z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 52.

Schulzendorf, Vorwerk u. Kolonie z. A. Mühlenbeck. Bei einem nach dem Dreißigjährigen Kriege entstandenen Leerosen und einem Krüge ist 1754 die kleine Kolonie Sch. angelegt worden.

Schwarzes Vorwerk bei Alt-Gaul. Dieses Vorwerk, das 1834 nach A. D. Thaer, dem Reformator der Landwirtschaft, den Namen „Thaerhof“ erhielt, ist 1678 angelegt worden (Rud. Schmidt: a. a. D.).

Schweizerhütte, Kolonie z. A. Friedrichsthal. S. A., S. 19.

Siezing, adl. Kolonie. S. wurde 1756 von Kammerrat Jädel auf den „Siezingwiesen“ erbaut im Auftrage des Markgrafen Karl von Schwedt, nach dem es seit etwa 1760 Karlsfelde genannt wurde. Wie bei Grube und Horst kam aber auch hier später der ursprüngl. Flurname wieder zum Vorschein (Gottfr. Wenz: Oberbruch I, S. 183 u. 195. — Rud. Schmidt: Herrsch. Friedland, S. 87 f. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 418 und Friedland, vol. I, fol. 28).

Sieverslake, Etablissement z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 8.

Sonnenburg, Vorwerk des A. Freienwalde. „Sunnenberg est tota deserta“, heißt es 1375 (Landbuch). Auch nach der Matrikel des Bistums Brandenburg von 1459 war S. einmal Dorf (A VIII 418). Im 14. Jhd. war S. dann ein Schloß derer v. Uchtenhagen-Freienwalde, das noch 1599 bestand, nach dem Übergang der Herrsch. Freienwalde an den Fiskus (1618) verfiel und durch ein Amtsvorwerk abgelöst wurde (A., S. 17. — Rud. Schmidt: Aus der Pfulen Land I, S. 32 ff.).

Sophienhaus, adl. Drahtzieheretablissement zu Hohenfinow. S. ist 1756/57 von dem Berliner Kaufmann Konrad Georg Schürmann als Drahtfabrik errichtet worden. Baron v. Bernzobre erwarb die Anlage und nannte sie 1762 nach seiner Gemahlin (Siegfr. Passow: Ein märk. Ritterst., S. 167 f.).

Sophienstädt, adl. Vorwerk u. Kolonie zu Prennden. S. ist nach dem Dreißigjährigen Kriege, vermutlich erst um 1700, entstanden und später durch Ansetzung von Büdnern erweitert worden.

Spechthausen, Papiermanufaktur z. A. Biesenthal. S. A., S. 8.

Storkowfurth, Etablissement z. Amt Rüdersdorf. S. A., S. 52.

Struvenberg, adl. Spinnerkolonie zu Hohenfinow. Die erste Ansiedlung „am struffen Berg“ soll schon

vorfriderizianisch sein. Die Spinnerkolonie entstand nach Passow in den Jahren 1774 bis 1776 (Siegfr. Passow: Ein märk. Ritterst., S. 182. — Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 234, gibt das Jahr 1752 als Gründungsjahr an und erwähnt dort ältere Siedler am Niederfinower Damm. S. auch ders.: Aus der Pfulen Land II, S. 171).

Stüpnitz, Plantage z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Summt, Kolonie u. Bw. z. A. Mühlenbed. S. A., S. 38. — Nach der Säkularisation ist die W. F. M. „Sumtholz“ z. T. in adligen Besitz gelangt. 1598 wurden die v. Fahrenholz damit belehnt: Es heißt, daß sie „vor etlichen Jahren“ eine Kirche erbaut hätten (Rep. 78, Nr. 85, fol. 141 d ff. und das. Nr. 86, fol. 83). Der Wiederaufbau scheint also noch nicht sehr lange zurückzuliegen. 1690 wurde die Hälfte von Summt an den Generalkriegskommissar v. Grumbkow verliehen, der sie käuflich von denen v. Fahrenholz erworben hatte. 1691 gelangte auch diese Hälfte von S. durch Kauf von Grumbkows Witwe an den Fiskus (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 517). In friderizianischer Zeit kamen Büdner hinzu.

Schlößchen Tegel, Gut u. Kolonie z. A. Niederschönhausen. S. A., S. 45.

Thöringswerder, Vorwerk z. A. Briezen. S. A., S. 71 f.

Tiefensee, Büdneretablissement des A. Alt-Landsberg. 1375 ist das Dorf T. „ab antiquo non culta et tota deserta“ (Landbuch). Auf der an Leuenberg gelangten Hälfte der W. F. M. erbauten die v. Pfuhl schon um 1500 ein Bw., das nach Zerstörung im Dreißigjäh. Kriege wiederaufgebaut wurde. Schon 1749 entstand die erste Kolonistenstelle in Form eines Eierfärrnergehöfts. 1777 Kreisgärtneretablissement. Die Stelle des mittelalterlichen Dorfes lag nahe dem Gamensee beim heutigen Forsthaus und Chauffeehaus (Rud. Schmidt: Herrsch. Eckardstein II, S. 123 ff. — A., S. 31).

Torgelow, Vorwerk z. A. Freienwalde. S. A., S. 17 u. 140.

Neu-Trebbin, Kolonie z. A. Briesen. S. A., S. 72.

Tuchen, Dorf des A. Biesenthal. T. wurde im Mittelalter wüst, ist aber schon vor dem Dreißigjährigen Kriege als Dorf mit Hüfnern und Rossäten wiederaufgebaut worden (Mittelmärk. Schoßreg. — Erich Mittel: Erbhöfe, S. 50. — A., S. 8. — Rud. Schmidt: Das Dorf Tuchen. Ztschr. „Aus der Heimat“, Jg. 1913, S. 1001. — Derf.: 6 Höhendörfer. Freiw. 1926. S. 95 ff. — Werner Gley, S. 159).

Uhdorf, adl. Vorwerk u. Kolonie. U. war noch 1399 ein Dorf mit Mühle (A XXIV 392). Bald darauf wurde es wüst; 1423 tritt es als wüstes Feld in die Erscheinung (das. 415). 1542 war wieder eine Mühle da (A XII 343), bei der 1624 ein kleines Vorwerk entwickelt ist. Es wohnten damals dort außer dem Müller wieder 2 Rossäten (Schoßreg.). 1608 wird U. sogar als Dorf bezeichnet (Eb. 1608, fol. 235 d). In der Husentabelle von 1671 erscheint nur die Mühle (v. Eickstedt, S. 380). Im späteren 18. Jahrhundert kam eine kleine Büdnerkolonie hinzu.

Uhlenhof, Vorwerk u. Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34 f.

Veais, adl. Kolonie zu Prözel. V. ist 1756 vom Schloßhptm. Grafen Friedrich Paul v. Ramede auf Prözel im wesentlichen mit Siedlern aus Neufhätel gegründet worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 189. — Rud. Schmidt: Herrsch. Ecardstein I, S. 168. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 119).

Am Werbelliner Kanal, Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 34.

Werstpfuhl, adl. Vorwerk zu Leuenberg. Das mittelalterl. Dorf W. ist schon 1375 nahezu wüst. 1441, 1536, 1598 und noch 1724 war W. eine W. F. M. (A XII 178. — Das. 515. — v. Pfuhscher Lehnbrief von 1598: Rep. 78, Nr. 85, fol. 325). 1724 ist aber schon ein Bw. auf der Feldmark, das nach dem 30jähr. Kriege entstanden sein muß. Es bestand bereits, als der Geh.

Finanzrat Christian v. Herold die Feldmark Werstpfuhl erwarb (Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 1, S. 73). 1740 brannte das Bw. ab und ist wiederaufgebaut worden (Rud. Schmidt: Herrsch. Ecardstein II, S. 119 ff.).

Wolfsthal, Vorwerk z. Kämmererei Strausberg. S. A., S. 126.

Wolfswinkel, Papiermühle z. A. Biesenthal. S. A., S. 8. — S. auch „Aus der Heimat“, Jg. 1911, S. 636.

Neu-Wollenberg. So hieß eine um 1725 gegründete Ansiedlung bei Wollenberg, an deren Stelle 1757 der Sternkrug trat (Rud. Schmidt: Freienwalde II, S. 230 ff.). Der Sternkrug wurde auch Sandkrug genannt.

Woltersdorf, Kolonie bei Mühlenbeck z. A. Mühlenbeck. S. A., S. 38. — Der Name ist nach Alex. Gierß (Baussteine, S. 207) von der W. F. M. Woltersdorf nw. von Bernau übertragen.

Woltersdorfer Schleuse, z. A. Rüdersdorf. S. A., S. 52.

Wuschewier, adl. Kolonie. W. ist 1756 bis 1758 im Auftrage des Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt von Kammerrat Jädel auf der zu Kl.-Barnim gehörigen „Wuschewiese“ (oder „Wuschewier“) etabliert worden unter dem Namen „Karlsberg“ oder „Karlsburg“ (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 183 u. 195. — Rud. Schmidt: Wuschewier. Ebersw. Heimatbl., Jg. 1919, S. 2023. — Derf.: Herrsch. Friedland, S. 97 ff. — Grundakten 3 V, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 418 und Friedland, vol. 1, fol. 28). Der Flurname trat später an die Stelle des verliehenen Namens.

Wusing, adl. Vorwerk. W. ist 1756/57 von Kammerrat Jädel angelegt worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 187. — Rud. Schmidt: Herrsch. Ecardstein II, S. 50).

Alt-Zerpenschleuse, Kolonie u. Vorwerk z. A. Liebenwalde. S. A., S. 35.

Zerpenschleuse-Berg, Kolonie z. A. Liebenwalde. S. A., S. 35. — Die Kolonie ist 1763 bis 1768 etabliert wor-

den (Pr. Br. 6 B, Niederbarnim A X, Nr. 2). Sie heißt nach ihrem Erbauer v. Berg und wurde auch „Neu-Zerpenschleuse“ oder „Russische Kolonie“ genannt (Alex. Bierh: Bausteine, S. 231).

Zerpenschleuse-Kolonie, Kolonie z. U. Liebenwalde. S. A., S. 35. — Die Kolonie ist 1763 bis 1768 erbaut worden (s. Zerp.-Berg). Sie trägt ihren Namen nach ihrem Erbauer, Amtsrat Kienitz.

### 3. Beeskow-Storkow.

Carl Petersen: Geschichte des Kreises Beeskow-Storkow. Beeskow 1922. — Karl Schramm: Die Untertanen des Amtes Beeskow 1652. Berlin 1938.

Adriansdorf, Vorstadt bei Beeskow, z. Kämmererei Beeskow. U., das vor dem Fürstenwalder Tor von Beeskow lag, ist schon im 14. Jahrhundert in die Stadt B. einverleibt worden. An seiner Stelle steht die Fürstenwalder Vorstadt (A., S. 116).

Birkholz, adl. Dorf und Gut. B. ist eine Neugründung des ausgehenden 15. oder des beginnenden 16. Jahrhunderts. Es bestand 1518 (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Storkow, Fach 4, Nr. 1, fol. 105). Im Lehnbriefe derer v. Langen-Münchehofe von 1598 ist die Rede vom „neu ufferbauten Dorff, in der Heiden belegen, Birkholz genannt“ (Rep. 78, Nr. 93, fol. 62), und noch 1696 erscheint diese Wendung im v. Wolferdorffschen Lehnbrief über Münchehofe (das. Nr. 186, fol. 62 d). B. ist also ein Rodungsdorf der genannten Zeit.

Neu-Boston, Kolonie z. U. Storkow. S. A., S. 63.

Braunsdorf, Kolonie z. Kämmererei Fürstenwalde. S. A., S. 20 f.

Briesenluch, Kolonie z. U. Stahnsdorf. S. A., S. 62.

Dannenreich, adl. Kolonie. D. ist 1754/55 angelegt (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Allgem. S., Kolonistenf. Pfeiffer, Fach IV, Nr. 46. — Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Storkow, Fach IX, Nr. 15).

Kl.-Eichholz, Borwerk z. Herrschaft Wusterhausen. Ein mittelalterliches Dorf ist Kl.-E. nicht gewesen; vielleicht steht es auf der W. F. M. eines eingegangenen Dorfes anderen Namens. 1518 im Storkower Erbregister (A XX 511) und 1565 im Hofdienstregister ist nur vom Dorfe „Eich-

holz“ die Rede (v. Eichstedt, S. 37). Es scheint also Kl.-E. noch nicht zu bestehen. Im Lehnbrief derer v. Langen-Münchehofe von 1598 aber wird das Dorf E. schon „Groß-Eichholz“ genannt (Rep. 78, Nr. 93, fol. 22). 1685 erscheint Kl.-E. dann sogar als Dorf (Pr. Br. 7, Amt Beeskow, Register I, Fach 3, Nr. 4); ein Dorf mit Bauern ist es aber nie gewesen. Genauereres war über Kl.-E. nicht zu ermitteln.

Friedrichshof, adl. Kolonie zu Wenzlow. F. ist zwischen 1780 und 1786 vom Amtmann Bütow errichtet worden (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Storkow, Fach 9, Nr. 16, vol. II, fol. 5).

Göllnitz, Ziegelei-Etablissement bei Markgraspieske, z. U. Stahnsdorf. G. ist 1769/70 angelegt worden (David Lange, Chronik der Pfarodie Markgraspieske. Fürstenwalde 1886, S. 125. — Werner Schulke: Chronik der Stadt Storkow. Storkow 1897, S. 94).

Gosen, Spinnerkolonie zum Amt Stahnsdorf. S. A., S. 62.

Hammelfall oder „Philadelphia“, Etablissement und Meierei z. U. Storkow. S. A., S. 64.

Hartensdorf oder „Hartmannsdorf“, adl. Gut bei Beeskow. Das Dorf „Hartmannsdorf“ ist durch Einziehung der Bauernhufen zum Ritteritz verschwunden. Carl Petersen (S. 154) verz. noch für 1580 10 Bauernhufen, bemerkt aber, daß dieselben zum Gute gezogen seien. Schon vor dem 30jähr. Kriege ist H. nur noch ein W. und ist 1652 „nur von des Junkers Meier bewohnt“ (Karl Schramm, S. 11). Nur pro forma zählt es 1685

in der „Spezifikation der Dörfer usw.“ zu den Dörfern (Pr. Br. 7, Amt Beeskow, Registr. I, Fach 3, Nr. 4). — Der Name Hartmannsdorf wurde zur Unterscheidung von dem nahen gleichnamigen Dorfe durch Allerhöchste Kab.-Order vom 14. August 1889 in „Hartensdorf“ umgeändert (Akten im Statist. Reichsamt). Doch war schon vorher die bequemere Form „Hartensdorf“ volkstümlich.

Neu-Hartmannsdorf, Kolonie u. Gut z. A. Stahnsdorf. S. A., S. 62.

Hohenbrück, Kolonie z. A. Storkow. S. A., S. 64 f.

Hüttenplatz oder „Schadow'sche Fabrik“, Etablissement z. A. Storkow. S. A., 65.

Kirchhofen, Kolonie z. Rämmerei Fürstenwalde. S. A., S. 21.

Kunersdorf, adl. Gut bei Beeskow. Schon im 16. Jahrhundert war in R. die Mehrzahl der Bauern verschwunden (Karl Petersen, S. 150). Aber noch 1652 ist R. ein Beeskower Amtsdorf mit Schulzen und 4 Bauern (Karl Schramm, S. 12). 1681 wurde dann R. vom Amte an die v. Burgsdorf abgetreten (A., S. 5 f.): Auch damals waren die 4 Bauern noch vorhanden. 1759 sind nur noch Büdner dort (Petersen, S. 419). Die Kunersdorfer Bauernhufen sind also zum Gute gezogen worden.

Langendamm, Kolonie z. Amt Stahnsdorf. S. A., S. 62.

Langewahl, Kolonie z. A. Stahnsdorf. S. A. S. 62 f.

Neu-Lübbenu, Kolonie z. A. Storkow. S. A., S. 65.

Neu-Markgrappieske, Kolonie z. A. Stahnsdorf, S. A., S. 63.

Neu-Merz, adl. Kolonie zu Merz. Neu-M. ist 1784 bis 1790 vom Gute Merz aus mit fgl. Unterstützung gegründet worden (Carl Petersen, S. 410).

Neubrück, Kolonie u. Gut. N. wurde 1747 und in den folgenden Jahren erbaut (Bratring, II, S. 445. — F. G. Leonhardi: Erdbeschreibung

der Preuß. Monarchie III, 2. Halle 1794. S. 429).

Neuhäus, Schleuse und Zoll z. A. Beeskow. S. A., S. 5. (Bei der dort angegebenen Signatur muß es „Paket 1“ statt Fach 1 heißen!).

Pieskow hieß noch im 17. Jahrhundert zum Unterschied von Marktgrappieske und von Peitz „Scharmüsel-Pieske“.

Rauensche Ziegelei, Gut u. Kolonie des A. Stahnsdorf. In der Zeit nach dem 30jähr. Kriege ist bei Rauens eine „Ziegelscheune“ errichtet worden. Unter Friedrich dem Großen wurde vor 1774 ein Ziegelofen auf fgl. Kosten, ein weiterer auf Kosten des Domänenpächters erbaut (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Stahnsdorf, Fach I, Nr. 1, fol. 211 f.). Endlich ist bis 1790 noch ein Hammelstall hinzugekommen; das ganze wurde damals als Bw. bezeichnet (daf. Nr. 8, fol. 8). Aus den Ziegeleien und Arbeiterhäusern auf einigen ursprünglich Rauenschen Ländereien hat sich die Siedlung entwickelt.

Riez-Neuendorf, adl. Schäferrei zu Gr.-Riez. Das mittelalterliche Dorf Neuendorf bei Gr.-Riez soll 1503 bei den Hussiteneinfällen wüst geworden sein. Die v. Kracht errichteten bald darauf an Stelle des Dorfes ein Vorwerk (Carl Petersen, S. 401. — Berghaus, II, S. 587). 1641 war R.-N. Vorwerk und Meierei (Rep. 43, Nr. 13 b). Im Lehnbrief derer v. d. Marwitz auf Gr.-Riez 1696 wird die Wüste Dorfstelle „Römisch-Neuendorf“ genannt (Rep. 78, Nr. 186, fol. 29), an anderer Stelle „Rheinisch-Neuendorf“.

Rocher, Vorwerk z. Herrschaft Wusterhausen. R. ist eine sehr alte Wassermühle, die im 17. oder 18. Jhd. zum Vorwerk erweitert wurde. 1652 im Landreiterbericht des Amtes Beeskow erscheint unter den Trebatscher Einwohnern „Georg der Rochermüller“ (Carl Schramm, S. 56).

Schaby, Vorwerk und Torfgräberei z. A. Storkow. S. A., S. 65.

Neu-Schadow, Kolonie z. A. Storkow. S. A., S. 65.

Schwenow, Gut z. Herrschaft Wusterhausen. Schw. ist ein altes Beeskower Amtsdorf und 1518 noch voll mit Bauern besetzt (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Storkow, Fach 4, Nr. 1, fol. 38). 1584 trat der Fiskus Schw. an Georg v. Oppen im Tausch gegen andere Orte ab. Von da an sank die Bauernzahl: 1600 waren es nur noch 10, 1652 nur noch 2 Bauern. Die übrigen Bauernhöfe sind durch den Krieg wüst geworden und nach dem Kriege nur zum Teil und nur mit Rossäten wiederbesetzt worden (Karl Petersen, S. 405. — Carl Schramm, S. 61). Auch 1724 waren nur 2 Bauernhöfe vorhanden (Petersen, S. 405). Unter der adligen Grundherrschaft oder der Prinzlichen Hofkammer, die 1738 Schw. erwarb, sind dann die letzten Bauern gelegt worden (A., S. 108).

Silberberg, adl. Vorwerk zu Saarow. Das mittelalterliche Dorf Silberberg ist vermutlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts wüst geworden. Noch 1599 ist S. eine ganz wüste Feldmark. Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts haben die v. d. Liepe wieder ein Vorwerk dort errichtet (Carl Petersen, S. 410. — v. Löschebrandscher Lehnbrief von 1599: Rep. 78, Nr. 93, fol. 52 d f.).

Neu-Stahnsdorf, Kolonie z. A. Stahnsdorf. S. A., S. 63.

Steinfurth, Gut z. A. Storkow. S. A., S. 65.

Streitberg, Gut z. A. Beeskow. S. A., S. 6.

Ufley, Etablissement z. A. Storkow. S. A., S. 65.

Vorheide, Vorwerk des A. Beeskow. B. ist schon im Mittelalter Vorwerk des Amtes Beeskow gewesen. 1518 heißt es: „Das eine Vorwerk leit vor der Stadt uf einem Platz, die Heide genannt...“ (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Storkow, Fach 4, Nr. 1, fol. 5).

Neu-Waltersdorf, Kolonie z. A. Stahnsdorf. S. A., S. 63.

Wenzlow, adl. Vorwerk u. Kolonie. Das Vorwerk W. ist zwischen 1700 und 1729, vermutlich zu Anfang des Jahrhunderts, angelegt worden (Spezifikation der Dörfer...: Pr. Br. 7, Amt Beeskow, Registr. I, Fach 3, Nr. 4. — Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Storkow, Fach 1, Nr. 1, fol. 4 d. — Potsd. Karten, Nr. Beeskow-Storkow Nr. 126. Vermessungsplan des Bwks. W. von 1729). Bald nach 1750 kam die Kolonie zu dem kleinen Vorwerk hinzu. Hat W. etwas mit der mittelalterlichen Wüstung „Wenzelsdorf“ zu tun (Rud. Lehmann: Gesch. d. Wendentums in der Niederlausitz. In „Die Wenden“, Forsch. z. Gesch. u. Volkst. d. Wenden, 2, 1930, Tafel 6)?

Wulschen, Kolonie z. A. Stahnsdorf. S. A., S. 63.

Neu-Zittau, Spinnerkolonie z. A. Storkow. S. A., S. 65.

#### 4. Friedeberg.

Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostfiedlung im westlichen Nehegau. Deutschland und der Osten. Bd. 9/10, 1938. — L. Freu: Geschichte der Stadt und des Landes Friedeberg, 2. Aufl. Herausgeg. von Paul Müller, Friedeberg 1909. — Walther Leberschaer: Die Erschließung des Nehebruchs in Vergangenheit und Zukunft. Berlin 1931. — Das Urbar des Amtes Driesen von 1590 liegt: Pr. Br. 3, Amt Driesen I, Domänen-Bewirtschaftungs. Nr. 1.

Harhorst, Kolonie z. A. Driesen. S. A., S. 85.

Neu-Anspach, Kolonie z. A. Driesen. S. A., S. 85.

Alt-Beelitz, Dorf z. A. Driesen. Alt-B. ist ein altes Zubehör des Schlosses Driesen. Es war 1337 wüst (Landbuch) und ist danach mit Polen wieder-

besetzt worden. Das geschah vor 1514, wo Alt-B. wieder Dorf ist (A XVIII 360). Die Mitteilung des Driesener Urbars von 1590, daß das Dorf B. „ein Fischerdorf mit polnischen Leuten besetzt“ sei (fol. 79), betrifft also eine schon im Mittelalter — vermutlich unter dem Deutschen Orden — erfolgte Wieder-

besehung des Ortes. Die Namen der Einwohner von 1590 sind polnisch (S. im übrigen A., S. 86).

Alt-Beelizer-Wiese, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Neu-Beelitz, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Birkbruch, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 130.

Brand, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Breitenstein, adl. Dorf und Gut. Br. ist erst nach 1337 (Landbuch) wüst geworden. Noch 1571 und 1598 in den Lehnbriefen derer v. Breech und derer v. Sanitz erscheint „Bredenstein“ oder „Brendenstein“ als W. F. M. (Rep. 78, Nr. 59, fol. 29 d. — Das. Nr. 97, fol. 101 f. — Das. Nr. 96, fol. 295 d usw.). Tatsächlich aber war B. schon 1590 wieder ein Ritteritz: Im Driesener Urbar von 1590 erscheinen „Die v. Sanitz zu Bredenstein“ (fol. 30). 1608 ist B. als Dorf genannt (Lb. 1608, fol. 299 d).

Brenkenhofsbruch, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Brenkenhofsvalde, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Buchwerder, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 130.

Neu-Dessau, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Dicking, adl. Vorwerk zu Wolgast. D. ist von Wolgast aus um 1600 angelegt worden (Otto Kaplick: Zur Gesch. der Dörfer Wolgast und Dicking. Die Neumark-Mitt., Jg. 1936, S. 10). Es sollte wohl ein Dorf werden, ist das aber tatsächlich nie gewesen. 1608 wird es als „ein neu Dorffigen... die Dyckunge genannt“ erwähnt (Lb. 1608, fol. 297). Es hat keine eigene Feldmark gehabt, sondern ist auf dem ungerodeten Nordteil der Wolgaster Gemarkung, in einer „Dyckung“, angelegt worden. Es erscheint nach dem Dreißigjähr. Kriege stets als Gut.

Dolgen, adl. Dorf und Gut. 1337 ist Dolgen „deserta“, wüst (Landbuch). Noch in den v. Bornstedtschen Lehnbriefen von 1571 und 1598 ist D. eine „wüste Feldmark“ (Rep. 78, Nr. 59,

fol. 148 d und das. Nr. 96, fol. 37). Um 1600 aber ist D. als Dorf u. Ritteritz wiederaufgebaut worden. 1608 ist es „ein Neudorff“, und Alsmus v. Bornstedt „wonnet ihiger Zeit uff den Neuendorff Dolgen...“ (Lb. 1608, fol. 148 d und 297 d). August Fischer: Geschichtl. Nachrichten über die an der Warthe, Neze und Drage liegenden Teile der Neumark usw. Deutsch-Crone 1871, S. 42).

Dragebruch oder „Dragische Holländer“, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Dürrenfelde, adl. Vorwerk zu Büßow. 1337 war „Torrenfeld“ noch Dorf (Landbuch). Danach wurde es wüst. Als W. F. M. erscheint es noch in den v. Breechschen Lehnbriefen über Büßow von 1571 und 1598 (Rep. 78, Nr. 59, fol. 29 d und das. Nr. 97, fol. 101 d). Vor 1608 aber ist die W. F. M. wieder mit einem Vorwerk besetzt worden; es heißt 1608 bei Büßow: „Dernfeldt genandt, welches zu diesen dorff gehörigt; halten einen Meyer alda (d. h. die Büßower Junker). Und wonnen 2 Coffaten dorinnen“ (Lb. 1608, fol. 298). Heute besteht nur noch die Dürrenfelder Mühle: Dort hat das Vorwerk und alte Dorf gelegen. Die Flurnamensammlung der Histor. Kommission verzeichnet dort einen „Schloßberg“, also vermutlich die Stelle, wo noch 1337 ein Ritteritz war. Die Form der Büßower Gemarkung läßt die Einverleibung der Dürrenfelder Feldmark erkennen.

Eichberg, Kolonie z. Kämmerlei Woldenberg. S. A., S. 135.

Eichwerder, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 130.

Neu-Erbach, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Erbenswunsch, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Eschbruch, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 86.

El.-Eschbruch, Kolonie z. Kämmerlei Driesen. S. A., S. 130.

Fichtwerder, adl. Kolonie bei Alt-Gurkowschbruch. F. ist um 1728 vom Obersten v. Schönning auf Schönrade gegründet worden. (Treu-Müller,

1909, S. 324. — Ueberſchaer, S. 42. — Grundakten Schönrade).

Franzthal, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 86.

Friedebergſches Bruch, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 131.

Alt-Friedrichsdorf, Dorf z. U. Driefen. Alt-Fr. iſt 1598 vom Amte Driefen aus angelegt worden (A., S. 86. — Werner Schulz: Die zweite deutſche Oſſiedlung, S. 44).

Friedrichshorſt, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 86.

Geilenfelde, adl. Dorf und Gut. G. iſt nach 1337 (Landbuch) wüſt geworden. 1552 verlieh Markgraf Johann von Küſtrin die W. F. M. dem Hans v. Bornſtedt (Lehnsakten Geilenfelde). Im Lehnbriefe Eckardt Liepmanns von 1598 heißt es dann: „... die wuſte Feldmark Gelendorff (an anderer Stelle in Geilenfelde verbessert), ſo Hans v. Bornſtedt beſeſſen, und darauf ein Dörfflein angelegt“ (Rep. 78, Nr. 96, fol. 201 d). 1602 erhält der Küſtriner Kammerſchreiber Niklas Schubert „die wuſte Feldmark G., das iſtge darauf angelegte und ſtehende Dörfflein“ neſt Ritterſitz zu Lehen (daſ. Nr. 97, fol. 141). Noch im v. Schönebeckſchen Lehnbrief von 1713 wird der Neugründung G's. gedacht (Grundakten Geilenfelde, vol. I).

Gorcinnenwerder, Kolonie z. U. Driefen bei Gottſchimmerbruch. G. iſt vor 1763 angelegt (Ueberſchaer, S. 42).

Gottſchimm, Dorf z. U. Driefen. G. iſt vom Deutſchen Orden unter dem Namen „Rakow“ gegründet worden. Genauerer über „das Niedorp Rakow“, das wie Trebiß und Alt-Beeliß mit „polniſchen Leuten“ beſetzt war, ergibt das Driefener Urbar von 1590 (fol. 126 d ff. und 89. — A., S. 86).

Gottſchimmer Bruch, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 86 f.

Grapow, adl. Gut zu Wolgaſt. Die älteren Nachrichten über Gr. ſind außerſt ſpärlich. Es iſt ungewiß, ob Grapow auf dem Boden einer mittelalterlichen Siedlung ſteht. Eine ſolche kommt urkundlich nicht vor. Doch läßt die Form

der Bemerkung Wolgaſt-Grapow die Möglichkeit einer eigenen Feldmark offen. Auch ſcheint das ſchon im Mittelalter nachweiſbare Beſtehen eines Großen und Kleinen Grapowſees auf eine mittelalterliche Siedlung Gr. hinzu- deuten. Die älteſte ſichere Nachricht über Gr. iſt, daß es im Dreißigjäh. Kriege verwüſtet wurde (P. v. Nießen: Geſch. d. Stadt Woldenberg i. N. Stettin 1893, S. 207). Da es in den v. Bornſtedtſchen Lehnbriefen über Wolgaſt nicht erwähnt wird, iſt ſeine Gründung um 1600 anzunehmen. Die Lehnsakten er- geben nur ſo viel, daß Gr. 1682 ſchon ein altes Gut iſt, das die Driefener Amt- mannsfamilie Prophalus einſt von denen v. Bornſtedt gekauft hat (Lehns- akten Grapow. — Die Archivalien im Stadtarchiv Woldenberg ergeben nichts. (Ich danke hier Herrn Prof. Dr. Paul Müller in Friedeberg für frdl. Hilfe.)

Grenzbruch, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 87.

Grundsau, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 131.

Alt-Gurkowſchbruch, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 131.

Neu-Gurkowſchbruch, Kolonie z. Kämmerlei Friedeberg. S. A., S. 131.

Guschter Holländer, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 87.

Neu-Guschterbruch, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 87.

Alt-Haferwieſe, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 87.

Neu-Haferwieſe, Kolonie z. U. Driefen. S. A., S. 87.

Hammellſtall, Kolonie z. U. Driefen. Den Anfang von H. bildete ein ver- mutlich nach der Erwerbung des Friede- berger Kirchenlandes durch Johann v. Küſtrin (1566: S. A., S. 88) erbautes „Häuſlein, darin der Hammelknecht ſich behelfen muß“ (Driefener Urbar von 1590, S. 7 u. 13). 1766 kam die Kolonie dazu (A., S. 87).

Hammer, Dorf und Gut. Dorf und Gut ſind aus dem alten „Driefener Hammer“ entſtanden. 1744, als der Eiſenhammer einging, ſoll er 200 und mehr Jahre alt geweſen ſein (Reh- mann: Hammer bei Driefen. Schr. d.

Ver. f. d. Gesch. d. Neum., Heft 25, S. 89). Die Hammergebäude wurden 1549 schon „gebessert“ (Lehnsakten Hammer zu Driesen). Das Urbar des Amtes Driesen bringt eine Nachricht von 1556, die gleichfalls besagt, daß das Hammerwerk damals schon längere Zeit bestand (S. 142). Es ist daher möglich daß seine Anfänge auch schon vor 1500 liegen. Sicher ist, daß er eine Anlage vom Schlosse Driesen aus ist. Wie bei Kl. Röltschen im Sternberger Kreise, so ist auch hier der ganze Ort aus dem Hammerwerk entstanden.

H o l m, Vorwerk z. U. Driesen. S. A., S. 87.

N e u - K a r b e, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

K a r l s b e r g, adl. Vorwerk zu Wildenow. 1745 heißt es: „Nächstem sind noch 3 Vorwerke auf dem Feldflur angelegt.“ Die 3 kleinen Vorwerke Karlsburg, Karlsteich und Karlsberg sind also zwischen 1740 und 1745 errichtet worden (Grundakten Wildenow, vol. I, fol. 266 d u. 285 d). Die Vorwerksländereien sind aus der Heide gerodet worden. Die Siedlungen heißen nach ihrem Begründer Hauptmann Carl Ernst v. Staudach auf Wildenow. Angesichts ihrer dürftigen Entwicklung und Einwohnerzahl ist nur Karlsberg in die Siedlungskarte aufgenommen.

K r ü g e r g r u n d, Kolonie z. Kammerei Woldenberg. S. A., S. 135.

L i e p e n d o r f, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

L i n d e n w e r d e r, Kolonie z. Kammerei Friedeberg. S. A., S. 131.

L i n k o w oder „Liniken“, adl. Vorwerk zu Mehrentin. L. war im Mittelalter Dorf und ist — unbekannt wann — eingegangen. Im Landbuch 1337 fehlt es schon. In den Lehnsbriefen derer v. Gramme über Mehrentin von 1571, 1598 und 1706 erscheint die W. F. M. Linikow (Rep. 78, Nr. 59, fol. 75 d und Nr. 96, fol. 62. — Grundakten Mehrentin, vol. I, fol. 1 d). 1762 begegnet dann der Ltnt. Friedrich Wilh. v. Waldow als Erbherr auf Mehrentin, Schneidemühle und Linikow (das. vol. III, fol. 61). Nach den Grundakten muß L. zu Beginn

der Regierung Friedrichs des Großen mit einem Vorwerk wiederbesetzt worden sein.

L u b i a t h, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

M a r i e n l a n d, Kolonie u. Vorwerk z. U. Driesen. Nachdem Johann von Küstrin 1566 den Friedeberger Kirchenvorstehern den Kirchenacker abgekauft hatte, errichtete er das Vorwerk Marienland, das anfänglich „Schönfeld“ genannt wurde (Urb. des Amtes Driesen von 1590, S. 7 u. 12). 1765 entstand dabei die Kolonie (A., S. 88).

M a r i e n t h a l, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

N e u - M e c k l e n b u r g, Kolonie z. Kammerei Friedeberg. S. A., S. 131.

M e h r e n t i n s c h e G l a s h ü t t e, zu Mehrentin. Die Hütte ist 1797 angelegt worden und hat bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gearbeitet (S. Mirow: Von Neumark. Glashütten und Gläsern. Heimatkal. f. d. Kreis Friedeberg 1926, S. 84. — Willi Tiede: Zur Geschichte Friedrichsdorfs und seiner Umgebung. Die Neumark-Mitt., Jg. 4, S. 35).

M i l i t z w i n k e l, Kolonie z. Kammerei Driesen. S. A., S. 130.

M i t t e l b r u c h, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

M o d d e r w i e s e, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

M ü c k e n b u r g, Kolonie z. Kammerei Friedeberg. S. A., S. 131.

N e u - M ü h l e n d o r f, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

N e h b r u c h, Kolonie des U. Driesen. Die Gründung von N. mit holländischen Familien aus Polen ist 1606 in Angriff genommen worden (A., S. 88), ist aber erst 1621 nach Fertigstellung der Neheide vollendet worden (Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostsiedlung I, S. 45). Die ersten Siedler von 1606 hatten N. wegen Wassernot bald wieder verlassen.

N e u t e i c h, Dorf z. U. Driesen. Die deutsche Hälfte des Dorfes Neuteich ist um 1550 gegründet worden (Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostsiedlung I, S. 44). Markgraf Johann von

Rüftrin hatte damals Kolonisten am neuen Deich angefezt. 1566 Dez. 5. „sein die Unterthanen vom Neunteiche vor Unterthanen ufgenommen worden“ und erhielten ihr Land zugemessen (Driesener Urbar von 1590, fol. 98 d).

Neuteicher Holländer, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

Neue Wiese, Kolonie bei Gusch, z. U. Driesen. N. ist 1763 bis 1769 angelegt worden (Uebersch aer, S. 50/51).

Pehliß, adl. Dorf u. Gut. P. war im Mittelalter Dorf und muß früh wüst geworden sein. 1337 im Landbuche fehlt es. In den v. Bornstedtschen Lehnbriefen von 1571 und 1598 erscheint „die wueste Feldmarke Peliß“ (Rep. 78, Nr. 59, fol. 148 d und Nr. 96, fol. 37). 1590 treten aber im Driesener Urbar bereits „die v. Bornstedt zu Peliß“ (fol. 30 d) auf. Es war also mindestens schon ein Ritterfih dort. 1608 war P. ein Dorf (Lb. 1608, fol. 295).

Rohrsdorf, Kolonie z. Rämmerei Woldenberg. S. A., S. 135.

Salzkoffäten, Dorf z. U. Driesen. S. ist 1612 vom Amte angelegt worden (A., S. 88). 1684 in der „Spezifikation der Dörfer...“ ist die Rede von den „drei Salzkoffäten“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Noch 1800 sind nur 3 Koffäten ansässigh (Bratring, III, S. 189).

Schartowswalde, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 88.

Schneidemühl oder „Grammen Schneidemühle“, adl. Vorwerk zu Mehrentin. Das Vorwerk Sch. ist aus einer Schneidemühle entstanden, die schon im Mittelalter vorhanden war. 1712 wird das Vorwerk genannt (Grundakten Mehrentin, vol. I, fol. 5 d).

Groß-Schöneberg, Kolonie u. Bw. z. U. Driesen. Das Vorwerk hieß ursprünglich „Driesener Bergvorwerk“. Es kommt im 17. Jhd. nicht vor und scheint demnach erst im 18. Jhd. errichtet zu sein. 1763 und in den folgenden Jahren wurde dann die Kolonie errichtet, die ihren Namen nach Franz Balthasar Schönberg v. Brenkenhof, dem Leiter der Ansiedlungsarbeiten unter Friedrich dem Großen, erhielt (Tre u: Gesch. d. St. Friedeberg, S. 354. — A., S. 89).

Schönfeld, Kolonie u. Vorwerk z. Rämmerei Friedeberg. S. A., S. 131.

Alt-Schöningsbruch, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 89.

Neu-Schöningsbruch, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 89.

Schönrade, adl. Dorf und Gut. 1355 war Sch. ein Dorf (A XVIII 303), 1521 war es wüst (A XXIV 233). Noch in den Lehnbriefen derer v. Schönning von 1571 und 1598 erscheint Sch. als „müste Feldmark“ (Rep. 78, Nr. 59, fol. 71 d und Nr. 96, fol. 329 d f.). 1583 aber leistete Hans v. Schönning auf Schönrade Roshdienst (v. Eickstedt, S. 105). 1590 ist Sch. wieder ein Dorf (Driesener Urbar, fol. 38 d). 1608 und 1684 erscheint es als Dorf und Ritterfih (Lb. 1608, fol. 296 d). — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Sch. ist also im 16. Jahrhundert wieder aufgebaut worden.

Schüttenburg, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 89.

Schulzenwerder, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 89.

Seegenfelde, adl. Dorf u. Gut. Seegenfelde ist nach 1337 (Landbuch) wüst geworden. 1571 und 1598 im Lehnbriefe derer v. Saniz erscheint es als „müste Feldmark“ (Rep. 78, Nr. 59, fol. 88 d und Nr. 96, fol. 295). 1608 und 1684 war S. wieder ein Dorf (Lb. 1608, fol. 300. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Sieb, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 89.

Steinhöfel, Kolonie z. Rämmerei Friedeberg. S. A., S. 131.

Stranzenwalde, adl. Vorwerk zu Wugarten. 1782 empfing Karl Ludolf v. Stranz eine königl. Geldbeihilfe „zur Rahdung mehreren Wiesenwaches und Anlegung eines neuen Vorwerks auf denen Hinter Ländern...“ (Grundakten Wugarten, vol. II, fol. 182 d und 183).

Tankow, adl. Dorf und Gut. T. war schon 1608 kein Flecken mehr: Es wird „ihiger Zeit kein Marktrecht darinnen gebrauchet“ (Lb. 1608, fol. 298). 1684 heißt es in der „Spezifikation der Dörfer...“ bezeichnend: „Tandow... hat sollen ein Flecken werden, ist aber kaum ein gut Dorff worden“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Neu-Ulm, Kolonie z. Kämmerci Driesen. S. A., S. 130.

Voigtei, Vorwerk und Kolonie des U. Driesen bei Friedeberg. 1590 heißt es im Driesener Urbar (S. 7): „Es liegt vor Friedeberg nach Driesen warts ein Hauß die Voigtey genandt. Ist des Voigts Wonhauß.“ Diese alte Vogtei aus der Zeit Johanns von Küstrin lag nordöstlich der Stadt an der Gabelung der Wege nach Driesen, Woldenberg und Mansfelde. Dies alte Vorwerk hatte Ländereien in verschiedenen Teilen der Stadtflur. An der Mansfelder Straße im Norden wurden auf altem Vorwerksland 1765/66 das neuere Bw. und die Kolonie errichtet (Herrn Prof. Dr. P. Müller in Friedeberg danke ich hier für ausführliche Mitteilungen. — Pr. Br. 7, Amt Driesen V, Nr. 5).

Vorbruch, Kolonie z. U. Driesen. B. ist 1606 mit aus Polen (Danziger Niederung) um ihres Glaubens willen vertriebenen holländischen Familien gegründet worden (A., S. 89). Diese erste Ansiedlung ging bald wieder ein und ist erst nach Vollendung der Deiche an der Neße um 1621 endgültig zustande ge-

kommen (Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostsiedlung, S. 45).

Vordamm, Kolonie z. U. Driesen. S. A., S. 89.

Weißer Fenn, Etablissement z. U. Driesen. S. A., S. 86.

Wolgast, adl. Dorf und Gut. W., das 1337 und 1439 noch Dorf war (Landbuch. — A XXIV 147), ist 1509 eine „wüste dorfftet“ (A XVIII 357). In den v. Bornstädt'schen Lehnbriefen von 1571 und 1598 erscheint W. als W. F. M. (Rep. 78, Nr. 59, fol. 148 und Nr. 96, fol. 37). 1590 im Driesener Urbar werden aber schon wieder Wolgaster Edelleute und Untertanen als Mahlgäste der zum Amte Driesen gehörigen „Neuen Mühle“ (zw. Woldenberg u. Schlanow) namhaft gemacht (S. 19). 1608 ist W. Dorf (Eb. 1608, fol. 297). Der Ort wurde dann im Dreißigjäh. Kriege erneut wüst. 1661 ist W. nur ein Gütlein mit 5 wüsten Rossätenhöfen, „die ganz mit hohen Bäumen bewachsen sind ...“ (Lehnakt W. Wolgast). Bauern hat W. vor 1800 nicht wieder besessen.

Zanzbruch, Vorwerk u. Kolonie z. Kämmerci Friedeberg. S. A., S. 131.

## 5. Havelland.

Bärenklau, Vorwerk z. U. Dranienburg. B. war noch 1435 ein Dorf (A XII 250), ist dann aber eine W. F. M. geworden: 1463 wird es als „wüste feltmark“ bezeichnet (A VII 96). Im 16. Jahrhundert ist eine Schäferei dort angelegt worden, die 1624 erwähnt wird (Mittelmärk. Schöpfreg.). Auch das Vorwerk scheint schon vor dem Dreißigjäh. Kriege entstanden zu sein (Fidicin: Terr. I 2, S. 1). Es besteht 1684 („Spezifikation der Ämter“ bei v. Eickstedt, S. 422).

Bernikow, Schäferei bei Berge, z. U. Nauen. Das Dorf B., das im Landbuch von 1375 nicht mehr genannt wird, ist vermutlich schon vor dieser Zeit wüst geworden. Das Dorf ist nie wiedererstanden. Aber schon 1561 im Lehnbriefe derer v. Hake über Berge erscheinen wieder 2 Schäfereien auf der

W. F. M. (Rep. 78, Nr. 39/40, fol. 93). 1602 ist auch „Acker auf Barnhow“ vorhanden (v. Bredowscher Lehnbrief: das. Nr. 86, fol. 158 d). B. ist demnach in der Zeit der systematischen Ausdehnung der gutsherrlichen Betriebe im 16. Jhd. mit Schäfereien besetzt worden. Dessen ungeachtet erscheint B. im Visitationsprotokoll von 1541 (A VII 497) und im Bredowschen Lehnbrief von 1598 als Wüste Feldmark. Die Feldmark wurde auf die benachbarten Dörfer verteilt und besteht heute nicht mehr als Einheit.

Bohnenland, Vorwerk u. Kolonie z. Kämmerci Brandenburg. Auf dem Gebiet, wo heute B. steht, lag im 14. Jhd. der Hof Görden, dessen Name später auf das an anderem Orte liegende Görden übertragen wurde. In den Kämmererechnungen der Stadt von 1580 bis 1620 tritt Bohnenland nicht in die Er-

scheinung (Rep. 21, Nr. 11 a). Nach dem 30jährigen Kriege wird dann Bohnenland i. J. 1684 als Vorwerk genannt (v. Eickstedt, S. 422), ist also wohl in dieser Periode entstanden. Um 1750 sind in B. Spinnerkolonisten angesiedelt worden (diesbezügl. Mitteilung des Stadtarchivs Brandenburg).

Brieselang, Holländerei u. Fhs. z. A. Behlesanz und A. Spandau. Die Holländerei war 1750 noch nicht vorhanden; sie ist also zwischen 1750 und 1800 entstanden (Pr. Br. 7, Amt Behlesanz I, Dom., Fach 3, Nr. 22).

Briesen, adl. Vorwerk zu Friesack. B. war noch in der ersten Hälfte des 14. Jhdts. ein Kirchdorf. Es wurde dann wüst bis auf die Kirche. Da man sich später den Sinn einer einsam auf dem Felde stehenden Kirche nicht mehr erklären konnte, bildete sich im Volke, wie auch bei vielen anderen Gotteshäusern auf Wüsten Feldmarken, ein Wunderglaube, der zu Wallfahrten führte (Fidicin: Terr. III 1, S. 9, nach dem Bis.-Protokoll von 1541). In der Mark war das gleiche in Neukammer bei Nauen der Fall. 1541 war eine v. Bredowische Schäferei dort (Bis.-Prot.: A VII 64), 1624 desgl. (Mittelm. Schöffreg.). 1657 und 1684 wird B. als Ritterfisch bzw. Vorwerk genannt (v. Eickstedt, S. 333 u. 429).

Charlottenhof, adl. Vorwerk zu Plaue. Ch. ist um 1755 von Gen.-Major Leopold von Görne angelegt worden. Anfänglich hieß es „Krummendamm“, erhielt dann vor 1781 die Bezeichnung „Karolinenhof“ und hieß schließlich nach der Gemahlin des Gründers, Charlotte, geb. v. Wülfnitz, Charlottenhof (Grundakten Plaue).

Dicke, adl. Vorwerk zu Klessen. Über das eingegangene Dorf D. ist nichts bekannt. Im v. Bredowischen Lehnbrief von 1614 erscheint D. als Gut und Schäferei (Fidicin: Terr. III 1, S. 14). 1624 (Mittelmärk. Schöffreg.), 1700 und 1712 wird die Schäferei erwähnt (Pr. Br. 6 A, Havelländ. Kreis, Tit. I a, Nr. 4 u. 15), 1684 das Vorwerk (v. Eickstedt, S. 429). Die Wieder-

befezung ist also vor dem 30jähr. Kriege erfolgt.

Elslaake, 2 adlige Vorwerke zu Hohennauen. Im Mittelmärk. Schöffreg. von 1624 kommt E. noch nicht vor. Es fehlt auch noch in den Kontributionsrechnungen des havelländ. Kreises aus der Zeit vor 1700, die sonst die Pacht Schäfer führen. Auch in der sehr genauen „Spezifikation der Ämter usw.“ von 1684 ist E. noch nicht vorhanden (v. Eickstedt, S. 429). Erst 1702 begegnet erstmalig im Revisionsbuch „ein Pacht Schäfer in der Elslaake“ (Pr. Br. 6 A, Havelländ. Kr., auch Tit. I a, Nr. 2, Bd. 4).

Neu-Friedrichsdorf, Spinnerkolonie z. Kämmerei Rathenow. S. A., S. 124.

Gapel, Vorwerk z. Domkapitel Brandenburg. „Gapel“ war 1375 (Landbuch) ein Dorf, ging aber dann bald ein (Fidicin: Terr. III 1, S. 17). Der Kirchhof des alten Dorfes befindet sich an der Havel (Werner Gley, S. 155). Es findet sich keine Spur einer Wiederbesiedlung bis gegen Ende des 18. Jhdts. In den Schöffrevisionsbüchern des Kreises im 17. und 18. Jhd. wird G. nirgends genannt. Allein ein älterer Teerofen hat sich schon auf der W. F. M. befunden.

Neu-Geltow, Kolonie z. A. Bornstedt. S. A., S. 140.

Görden, Vorwerk u. Kolonie z. Kämmerei Brandenburg. Der mittelalterliche Hof G. lag an der Stelle von Bohnenland (s. dort). Nach dem 30jähr. Kriege erscheint der neue Hof Görden; er begegnet 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ als Bw. (v. Eickstedt, S. 422). 1753 wurden beim Bw. Spinner für die damals neu errichtete Warchentfabrik in Brandenburg angesiedelt (A., S. 117).

Grabow, Vorwerk des Domstifts Brandenburg. Gr. war 1375 ein Dorf (Landbuch). 1447 war es nur noch ein Vorwerk (A IX 175) und sank dann zur Schäferei ab. Gr. ist aller Wahrscheinlichkeit nach bei der deutschen Kolonisation nicht mit deutschen Bauern besetzt worden, sondern war wie sein Nachbar-

dorf Möhow eine „villa slavicalis“ (s. dort) geblieben, die man später eingehen ließ. An seine Stelle setzte das Stift zunächst eine „curia“, einen Hof. 1550, 1624 ist die Schäferei Gr. nachweisbar (A IX 307. — Mittelmärk. Schoßreg.). 1684 wird Gr. Vorwerk und Schäferei genannt (Spezifikation der Ämter: v. Eickstedt, S. 423).

Neu-Grube, Kolonie z. A. Bornstedt. S. A., S. 140.

Hohenbruch, Kolonie z. A. Friedrichsthal. S. A., S. 19.

Hohenschöpping, Etablissement z. A. Böhlow. S. A., S. 9.

Ried, Vorwerk z. Domstift Brandenburg. Das Dorf R. ist schon früh wüst geworden. Im Landbuch ist es nicht mehr genannt. 1579 war auf der W. F. M. wieder ein Vorwerk (Germania Sacra, Bist. Brandenburg, S. 149), neben dem 1624 (Mittelmärk. Schoßreg.), 1671 (v. Eickstedt, S. 372) und im 18. Jhd. eine Schäferei bestand.

Kramnitz, Kolonie z. A. Fahrland. R. ist 1771 auf einem Teil der im 15. Jahrhundert wüst gewordenen Feldmark Hainholz errichtet worden (A., S. 15). Das mittelalterliche Dorf H. lag am „Schwarzen Berge“.

Lochow, 3 adl. Vorwerke im sog. „Aufwinkel“. 1375 wird ein wüstes Dorf Lochow aufgeführt (Landbuch). Es gab sogar einmal 2 Dörfer, die beide wüst wurden: Alten- und Neuen-Lochow (1440: A VII 367. — 1598: Rep. 78, Nr. 85, fol. 268 d. — 1699: Das. Nr. 188 I, fol. 379). 1608 sind wieder 6 Meierhöfe dort (Eb. 1608, fol. 191), die 1684 als Ritterhöfe erscheinen (Spezifikat. d. Ämter: v. Eickstedt, S. 427. — Fidicin, Terr. III 1, S. 34). L. muß im 16. Jhd. wieder besiedelt worden sein.

Marquardt, adl. Dorf u. Gut. M. hieß ursprünglich Schorin und wurde nach seinem zeitweiligen Besitzer Oberhofmarschall Marquard Ludwig von Prinzen in M. umgetauft.

Möhow, Vorwerk z. Domstift Brandenburg. 1267 war M. eine „villa slavicalis“ (A VIII 167). 1335 erscheint es als eine „curia“, ein Hof

(A IX 32). Das Domstift hat also das Slawendorf eingehen lassen und einen Wirtschaftshof daraus gemacht. 1550, 1684 ist M. Vorwerk und Schäferei (A IX 307. — v. Eickstedt, S. 423. — Fidicin: Terr. III 1, S. 38). Das alte Dorf lag am Ostufer des Beehsees beim Friedhof (Karl Schottmann: Wüstungen. Festschr. d. Hist. Ver. z. Brandenburg a. S., 1918, S. 216. — Werner Gley, S. 153).

Nattwerder, Kolonie z. A. Potsdam. S. A., S. 49.

Neuwerder, adl. Kolonie zu Klessen und Rhinow. N. ist 1782 angelegt worden (Preuß. Heeresarchiv, Rep. 11, Paket 58, Nr. 18).

Pinnow, Vorwerk u. Fhs. z. A. Böhlow. Das alte Dorf P. ist früh wüst geworden (Fidicin: Terr. III 2, S. 43. — E. G. Bardey: Gesch. von Rauen u. Osthavelland. Rathenow 1892. S. 615). 1588, 1608, 1615 und 1680 wird Pinnow als Ritterhof oder Vorwerk genannt (v. Eickstedt, S. 111. — Eb. 1608, fol. 192 d u. 200. — Fidicin: Terr. III 2, S. 43). Es muß im 16. Jhd. wieder mit einem Ritterhof besetzt worden sein (s. im übrigen A., S. 9).

Pirschheide, Vorwerk z. A. Bornstedt. S. A., S. 140.

Plan, Vorwerk u. Gewehrfabrik z. A. Spandau S. A., S. 61.

Neu-Plaue oder „Wüsten-Briest“, adl. Vorwerk zu Plaue. Auf einer W. F. M., von der nichts Näheres bekannt ist, entstand vor 1624 (Mittelmärk. Schoßreg.) eine Schäferei, wahrscheinlich auch schon das Vorwerk. Die Schäf. wird erwähnt 1671 (v. Eickstedt, S. 372) und 1740 (Pr. Br. 6 A, Havelländ. Kreis Ia, Nr. 2, Bd. 42). Die Wüste Feldmark „Wüstenbriest“ ist auf der Karte von C. L. Desfeld: Der Havelländ. Kreis (1774) dargestellt.

Plaueerhof, Vorwerk u. Kolonie z. Kämmerlei Brandenburg. Pl. scheint um 1750 von Schloß Plaue aus gegründet zu sein (Grundakten Plaue, vol. II). Es kam 1772 mit Briest an Brandenburg (A., S. 117).

Rhinsmühlen, adl. Vorwerk z. Kozen. 1702 ist ein „Pachtschäffer“ auf der Rhinsmühle (Schoßrevisionsbuch: Pr. Br. 6 A, Havelländ. Kreis, Tit. I a, Nr. 2, Bd. 4). Die Form der Kozener Gemarkung deutet auf die Feldmark eines eingegangenen Dorfes hin, das sich jedoch urkunden- und aktenmäßig nicht belegen läßt. Der letzte Rest des Dorfes könnte eine Wassermühle am Rhin gewesen sein, deren Name dann auf die ganz abseits vom Rhin gelegene Schäferrei übertragen wurde.

Saatwinkel, Etablissement z. U. Spandau. S. A., S. 61.

Sacrow, adl. Dorf u. Gut. Das Dorf war 1800 nur noch dem Namen nach vorhanden. Bratring verzeichnet außer Einliegern nur 1 Ganzkossäten (II, S. 122). 1624 wurden noch 6 Bauern und 3 Kossäten genannt (Mittelmärk. Schoßreg.). Im 30jähr. Kriege verschwanden die Bauern. 1682 waren 7 Kossäten vorhanden (Revisionskataster: Pr. Br. 6 A, Havelländ. Kreis, Tit. I a, Nr. 1); 1700 waren nur noch 4 Kossäten da (das. Nr. 2, Bd. 4), und bis zum Ende des Jahrhunderts sank deren Zahl auf einen.

Schönholz, 2 adlige Vorwerke zu Hohennauen. Das Kirchdorf Sch. ist nach 1441 wüst geworden (A VII 29). 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ fehlt es (v. Eickstedt, S. 429) und ist auch in den v. d. Hagenschen Lehnbriefen von 1692 und 1701 noch eine W. F. M. (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 129 u. 548). Danach ist ein Vorwerk angelegt worden, das 1720 erwähnt wird. 1775, 1785 und 1791 wurde je ein Familienhaus bei Sch. erbaut (Grundakten 3 III, Tit. 1, Nr. 4, S. 605). Das genaue Datum der ersten Anlage war nicht zu ermitteln.

Schwanebeck, 2 adl. Güter. Schw. war 1375 ein Bauerndorf (Landbuch). Schon 1427 aber ist im v. Schliebenschen Lehnbrief nur von einem Gute Schw. die Rede (A VII 356). Ob Pest oder Krieg das Dorf vernichtet hatten, ist unbekannt. Es ist nicht wieder aufgebaut worden. Allein 2 Ritterfidei blieben übrig, die 1565 nachweisbar sind (Fi-

dicin, III 1, S. 51. — v. Eickstedt, S. 30). 1608 sind 4 v. Bredowische Meierhöfe (= Vorwerke) dort (Lb. 1608, fol. 188 d). Vom alten Dorf ist ein adliger Hof übriggeblieben, zu dem sich weitere neue Höfe auf den ehemaligen Bauernhöfen gesellten.

Seelensdorf, Vorwerk z. Domstift Brandenburg. S. war 1375 und 1393 ein Dorf (Landbuch. — A VIII 370), das bald darauf wüst wurde. 1550 ist wieder ein Vorwerk dort (A IX 307. — Germania Sacra, Bist. Brandenburg, S. 150). 1684 war S. Vorwerk und Schäferrei (v. Eickstedt, S. 423. — S. auch Karl Schlottmann, S. 216. — Werner Gley, S. 157).

Spolierenberg, Teerofen u. Einlieger z. U. Tangermünde. „Im gemeinen Leben Splärenberg genannt“, schreibt Bratring (II, S. 124). Aus einem Teerofen entstand erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. die Ansiedlung.

Neu-Behlesanz, Kolonie z. U. Behlesanz. N.-B. ist 1786 erbaut worden (Pr. Br. 7, Amt Behlesanz I, Dom., Fach 52, Nr. 53).

Wolfslake, Kolonie u. Krug z. U. Böhow. Vor Errichtung der Kolonie W. i. J. 1775 (A., S. 9) bestand bereits der Krug und eine Schäferrei. Der Schäfer auf der Wolfslake kommt 1603 im Schwanter Kirchenbuch vor (nach Mitteilung von Dr. U. Wille, Berlin). Die Anfänge von W. liegen im 16. Jahrhundert.

KL.-Zietzen, adl. Gut u. Vorwerk z. U. Behlesanz. 1355 wird der „Wagendienst zu luffen Cyten“ erwähnt (A VII 203). KL.-Z. war also noch ein Dorf. Danach ist es wüst geworden. Im Kremmener Visitationsprotokoll von 1540 heißt es, daß eine Kirche dort nicht gewesen, jeho aber eine gebaut sei. Die Kirche habe „kein Einkommen, sondern wirdt von den Junkhern erhalten“ (A VII 231). Es gab also keine Bauern in KL.-Z., sondern nur 2 Ritterfidei, die 1608 nachzuweisen sind (Lb. 1608, fol. 193). 1657 war KL.-Z. ein Ritterfidei (v. Eickstedt, S. 331).

## 6. Königsberg.

Gottfried Wenz: Geschichte des Oderbruchs. In „Das Oderbruch“, herausgeg. von Peter Friß Mengel, Bd. 1, Eberswalde 1930. — Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg VII 1. Kreis Königsberg. Berlin 1928.

**Babin**, adl. Vorwerk zu Warnitz. Das Dorf Babin war schon 1337 wüst (Landbuch). 1517 ist B. eine W. F. M. (A XXIV 229); auch in den Lehnbriefen derer v. d. Marwitz von 1571 und 1598 erscheint es als W. F. M. (Rep. 78, Nr. 59, fol. 89 u. Nr. 96, fol. 203 d). Die Dorfstätte dieses alten B. war noch um 1850 in der Nähe des Warnitzer Vorwerks Babin erkennbar (U. Hänfeler in Ztschr. „Brandenburg“, Jg. 1927, S. 315). Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist das Feld wieder mit einer Wirtschaft besetzt worden, vermutlich zu gleicher Zeit mit der Erbauung von Neuhof und Brewitz (s. dort). 1771 war das Vorwerk noch nicht vorhanden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1).

**Brewitz**, adl. Vorwerk z. Päsigg (bei Schönfließ). Br. war 1337 Dorf (Landbuch). Danach wurde es wüst. 1541, 1571, 1599 und noch 1719 im letzten Lehnbrief über Päsigg erscheint das wüste Feld „Bredtwitz mit dem See Gelmart“ (Lehnsakten Päsigg bei Schönfließ, fol. 1. — Rep. 78, Nr. 59, fol. 64 u. Nr. 96, fol. 48 d. — Grundakten Päsigg bei Schönfließ, vol. II, fol. 4 d). 1784 wurde die Errichtung des Vorwerks vom Gute Päsigg aus mit tgl. Unterstützung in Angriff genommen (Grundakten Päsigg, vol. III, fol. 194 ff.). v. Wedemeyer schreibt 1930 im Königsberger Kreisf. auf S. 69: „Nur der Name, der Kirchberg mit seinem Schutt, ein paar Fliederbüsche und die Stätte des Kirchhofes zeugen noch von der alten Wohnstatt.“ Rudimente des ehemaligen Dorfes sind demnach noch vorhanden.

**Croustille** oder „Ranfter Vorwerk“, adl. Vorwerk zu Neu-Ranft. C. ist von der Witwe des Ministers Samuel v. Marschall († 1749), geb. v. Börstell, errichtet worden (Rud. Schmidt: Das Rittergut Alt-Ranft. Eberswalder Heimatbl., Jg. 1917,

S. 1669. — Gottfr. Wenz, Oderbruch I, S. 200).

**Damerow**, adl. Vorwerk zu Zernikow. 1337 war D. ein Dorf (Landbuch). 1492, 1571, 1598 ist Damerow W. F. M. (A XVIII 429. — Rep. 78, Nr. 59, fol. 14 f. u. Nr. 96, fol. 308 d). 1684 fehlt es in der „Spezifikation der Dörfer“, 1714 kommt es in der Aufzählung der Pertinenzien von Zernikow noch nicht vor; 1729 erscheint es in der Reihe der Pertinenzien als Vorwerk (Grundakten Zernikow, vol. II, fol. 125 d u. 128 f.). Hiernach ist die W. F. M. unter Friedrich Wilhelms I. Regierung wieder mit einem Vorwerk bebaut worden.

**Eichhorn**, Vorwerk des Ordensamts Grüneberg. Das Dorf Eichhorn war noch 1355 vorhanden (A XIX 78). Schon 1460 ist es wüst bis auf die Mühle. Wie oftmals Wassermühlen, hat die Eichhornmühle infolge ihres Rechtsanspruchs auf bestimmte Mahlgäste den Untergang des Dorfes überstanden. 1560 sahen die Zimmermanns schon länger als 100 Jahre auf der Mühle. Im 16. Jhd. aber hat sich dann ein Vorwerk dabei entwickelt, das nach dem 30jähr. Kriege weiter anwuchs (Rud. Schmidt: Der Müller vom Eichhorn. Königsberger Kreisf. 1938, S. 104 ff. — A., S. 110 f. — Pr. Br. Joh. = 9, Rep. 36, Dom.-Kulturj. Nr. 2, Reihe 134 VIII b, fol. 9 u. 27).

**Feldhengöse** oder „Feldchen“. Vorwerk z. Rämmerei Bärwalde. Das kleine Ratsvorwerk scheint im 16. Jahrhundert angelegt worden zu sein. 1608 gehört der Stadt „das Feldigen Gueß; ist ein geringf. Fuhrwerdgen“ (Eb. 1608, fol. 308 d). Auch nach dem 30jähr. Kriege wird es stets als ein kleines Bw. bezeichnet. Es ist aktenmäßig nicht festzustellen, ob das Bw. auf der Flur eines eingegangenen Dorfes erbaut worden ist.

**Ferdinandshof**, Vorwerk z. Ordensamt Grüneberg. S. A., S. 111.

Friedrichshof oder „Neuwustrower Herrenwiese“, Vorwerk z. U. Briezen. S. A., S. 72.

Neu-Gliezen, Kolonie z. U. Briezen. S. A., S. 72. — S. auch Joh. Schulke im Königsberg. Kreisfal. 1937, S. 145.

Golze, adl. Vorwerk zu Schildberg. 1372 war G. ein Dorf (A XVIII 146). Vor 1469 wurde es wüst (A XXIV 196). 1499, im ganzen 16. und 17. Jhd. und noch im letzten Lehnbrief von 1713 über Schildberg ist G. eine W. F. M. (A XXIV 218. — Lehnskopie in Rep. 78. — Lehnakten Schildberg, fol. 9). Als Otto v. Roscy Schildberg 1755 von den Derfflinger'schen Erben kaufte, lag die Feldmark noch wüst (das.). Erst nach 1771 (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1) kann das Vorwerk entstanden sein. Als alte Namensformen begegnen auch „golste“, „geholeczte“ und andere Verdeutschungen, daneben auch „Golenis“.

Gräsendorf, adl. Vorwerk zu Falkenwalde. Gr. war 1337 ein Dorf (Landbuch). Noch 1608 heißt es, daß Asmus v. Schönebeck im „Dorf“ etliche Untertanen habe (Lb. 1608, fol. 312). Auch 1684 erscheint es noch unter den Dörfern (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Tatsächlich muß es aber im 30jähr. Kriege so zurückgegangen sein, daß keine Bauern mehr da waren. Es ist nach dem Kriege nicht mehr als Dorf aufgebaut worden, sondern blieb Vorwerk (Grundakten Falkenwalde, Trossin, Rehdorf. — M. H. Albrecht: Falkenwalde. Königsberger Kreisfal. 1931, S. 48).

Neu-Güstebiese, Kolonie z. Ordensamt Grüneberg. Der Aufbau von N.-G. ist 1755/56 vollendet worden. Es hieß seit 1760 auch „Karlsbiese“ (Rud. Schmidt: Wie Karlsbiese entstand. Königsb. Kreisfal. 1927, S. 70 ff. — A., S. 111. — Kunstdenkmäler, Kr. Königsberg, S. 398).

Guhden, adl. Gut. G. ist als Dorf im Mittelalter wüst geworden und erscheint 1460, 1464, 1503 und in Lehnbriefen von 1571 und 1572 als W. F. M. (A XIX 95, 98 u. 111. — Rep. 78, Nr. 59, fol. 200 d u. 130). 1608 heißt

es: „Gueden, darinne vor wenig Jahren etliche Kossetenhoffe erbauet und besetzt sind“ (Lb. 1608, fol. 306 d). G. ist also um 1600 als Gut wiedererstand.

Hälse, Kolonie z. Amt Quarttschen. S. A., S. 101.

Hammer bei Dölzig, adl. Dorf u. Gut. Wie Kl.-Költzchen und Hammer bei Driesen, so ist auch dies Dorf aus einem Hammerwerk, dessen Arbeiter nach Eingehen des Werkes wohnen blieben, hervorgegangen (s. dort). Das Alter des Hammers ist nicht zu ermitteln. Nach Stephan (Heimatkal. f. d. Kr. Soldin 1927, S. 63) soll der Hammer der älteste der Neumark und bei seinem Eingehen im Jahre 1709 400 Jahre alt gewesen sein. Das läßt sich jedoch nicht nachweisen. Im Jahre 1612 ist der Hammer schon alt; soviel ergeben die Grundakten desselben (vol. I, fol. 1 ff.). Wahrscheinlich ist, daß er gegen Ende des 15. oder zu Anfang des 16. Jhdts. angelegt wurde, da damals in der Mark mehr derartige Werke erbaut wurden.

Hirnschädel, Vorwerk z. Kämmererei Küstrin. S. A., S. 132.

Johanneshof, adl. Vorwerk zu Wartenberg. Das Vw. J. ist kurz nach 1740 angelegt worden und heißt nach seinen Gründern Hans und Johanna v. Plötz auf Wartenberg (Grundakten Wartenberg, vol. II). Dies im 18. Jahrhundert gegründete Vorwerk Johanneshof ist nicht identisch mit dem gegenwärtigen Vorwerk dieses Namens. Vielmehr ist das Vorwerk J. der friderizianischen Zeit das heutige Gut Hohen-Wartenberg. 1865 bestanden in dem Orte W. nämlich 2 Güter: „Königlich Wartenberg“ und „Adlig Wartenberg“. Die Gutsgebäude von Adlig-W. wurden 1864 abgebrochen, der Sitz des Gutes nach dem Vw. Johanneshof verlegt und dasselbe in Hohen-Wartenberg umgenannt. Um 1864 wurde zugleich ein neues Vw. an anderem Ort erbaut; auf dieses neue Vw. ist damals der Name der friderizian. Anlage übertragen worden. 1865 Juni 7. genehmigte die Frankfurter Regierung die Namensänderungen. Das im Dorfe W.

verbliebene Gut Königlich Wartenberg wurde endlich 1890 in „Wartenberg“ (ohne Zusatz) umgetauft (Pr. Br. 3 B, 1. Abt., Nr. 1950 u. 6875).

Rapernaum, adl. Vorwerk zu Troßin. R. ist 1779 im Rahmen der königlichen Etablissemenspläne von T. aus angelegt worden (Bratring, III, S. 113).

Karlshof oder Karlsru. z. Joh.-Ordenskammer. R. ist 1754 i. A. des Joh.-Herrenmeisters Markgrafen Karl v. Brandenburg-Schwedt errichtet worden (Gottfr. Wenz: Gesch. des Oderbruchs, S. 194. — Bratring, III, S. 113. — Kunstdenkmäler d. Prov. Brandenburg, Kr. Königsberg, S. 387).

Kerstenbrügge, Kolonie z. A. Neudamm. R. ist unter Friedrich d. Gr. vor 1771 gegründet worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1).

Krauseiche, adl. Vorwerk zu Kerkow. Das Bw. R. ist nach dem 30jähr. Kriege von denen v. Burgsdorf auf Kerkow angelegt worden. Es erscheint 1705 erstmalig in den Lehnurkunden (Kerkow, fol. 16) und hieß anfangs „Vorwerk Eichheide“. 1743 heißt es: Gut „Eichheide, anhezo Krauseiche genannt“ (Grundurkunden Kerkow, vol. I, fol. 40). Seitdem wurde der heutige Name üblich.

Neu-Küstrinchen, Kolonie z. A. Wriezen. S. A., S. 72.

Ruhdamm, adl. Gut u. Kolonie. R. ist 1714 von Dölzig abgetrennt worden. Damals war das Vorwerk noch nicht alt (Grundurkunden Ruhdamm, vol. I, fol. 1, 3 u. 8). In den älteren Dölziger Lehnurkunden fehlt es ganz. In friderizianischer Zeit kamen Büdner zum Vorwerk hinzu.

Ruhdorfer Eisenhammer, z. A. Quartschen. S. A., S. 101.

Neu-Liebegörcke, Kolonie z. A. Wriezen. S. A., S. 72. — S. auch W. Hoppe in Kunstdenkmäler der Prov. Brandenburg, Kr. Königsberg, S. 411).

Neudamm, Stadt. S. A., S. 134.

Neuhof, adl. Meierei zu Pähig (bei Schönfließ). Der Bau des Vor-

werks ist 1784 mit fgl. Unterstützung in Angriff genommen worden (Grundurkunden Pähig, vol. III, fol. 194 ff.). Das Bw. wurde in der „Klosterheide“ angelegt, in der schon im 13. Jhd. einmal ein „Neuer Hof“ bestanden hatte. Das „Feldt Nigenhof mit der Klosterheide“ kommt in allen Lehnurkunden des 16. und 17. Jahrhunderts über Pähig vor und wird noch 1716 erwähnt (Grundurkunden Pähig, vol. II, fol. 4 d). Es handelt sich zweifellos um einen früh eingegangenen Hof des 1248 erwähnten Nonnenklosters Schönebeck, das vor 1266 nach Zehden verlegt sein soll (P. v. Nießen: Gesch. d. Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung. Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Neum. Landsberg a. W. 1905. S. 156). Den Ort des Klosters vermutet Matag mit Recht beim Gute Steined am „Klostersee“ südlich Schönfließ (Die Neumark, Mitt. VII, 1930, S. 49). Auch die Flurnamensammlung der Histor. Kommission lokalisiert das Kloster dort.

Pinnow, adl. Vorwerk bei Zernikow. P. war 1337 ein Dorf (Landbuch). 1492 und in den v. Straußschen Lehnurkunden von 1571 und 1598, aber auch noch im letzten Lehnurkunde über Zernikow von 1714 ist P. eine unbesetzte W. F. M. (A XVIII 429. — Rep. 78, Nr. 59, fol. 14 d u. Nr. 96, fol. 308 d. — Grundurkunden Zernikow, vol. II, fol. 125 d). Vor 1729 ist aber dann, vermutlich zur selben Zeit wie Damerow (s. dort) die W. F. M. Pinnow mit einem Vorwerk bebaut worden (das. fol. 128 f.). In den generellen Quellen des 17. Jhdts. von 1608 und 1684 erscheinen Pinnow und Damerow noch nicht.

Poulaillier, Vorwerk z. A. Wriezen. S. A., S. 72.

Neu-Ranft, adl. Kolonie u. Vorwerk. N.-R. ist 1759/60 von der Witwe des Ministers Freiherrn Samuel von Marschall, geb. v. Börstell, aus eigenen Mitteln angelegt worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 200. — Rud. Schmidt: Aus der Pfulen Land II. Freienw. 1929. S. 31. — Derf.: Das Rittergut Alt-Ranft. Ebersw. Heimatbl., Jg. 1917, S. 1669).

Neu-Udlig-Reeh, adl. Kolonie u. Vorwerk. Der Ort wurde 1756 von denen v. Sad angelegt (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 184 u. 200. — o. B.: Udlig-Reeh. Heimatkal. f. d. Kr. Königsberg 1931, S. 99).

Neu-Königlich-Reeh, Kolonie u. Vorwerk z. A. Butterfelde. S. A., S. 85.

Neu-Rüdnicz, Kolonie z. A. Briezen. S. A., S. 72.

Schiffmühle, Vorwerk z. A. Freienwalde. Beim mittelalterlichen Krug an der Freienwalder Fähre sollen die v. Uchtenhagen schon im 15. Jhd. ein Vorwerk angelegt haben. Schon um 1700 gab es hier eine Schiffmühle, bei der gegen Ende des 18. Jhdts. Büdner angesiedelt wurden (Rud. Schmidt: Freienwalde I. Daf. 1934, S. 21 f. — Joh. Schulte: Der Fährkrug bei Schiffmühle. Königsb. Kreiskalender 1938, S. 145).

Schönlinde, adl. Vorwerk bei Dölzig. Das „Vorwerk Linde“ ist nach

dem 30jähr. Kriege von Dölzig aus angelegt worden. Vorher nirgends in den Quellen erwähnt, taucht es erstmalig 1717 in den Lehnakten von Dölzig auf (fol. 43).

Schulzendorf, adl. Vorwerk zu Schönfeld. 1337 war Sch. ein Dorf (Landbuch). 1495 und 1499 ist der Ort wüst (A XXIV 211 u. 214). In den generellen Quellen von 1608 (Lb. 1608) und 1684 (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111) noch nicht genannt, muß es nach 1700 wieder mit einer Schäferei besetzt worden sein. 1733 gibt es einen „Hammelfnecht zu Schulzendorf“ (Grundakten Schönfeld, vol. II, fol. 23 d u. 25 d). Ein genaueres Datum ließ sich nicht ermitteln.

Stölpchen, Vorwerk z. Rämmerei Bärwalde. S. A., S. 129.

Neu-Tornow, Kolonie z. A. Briezen. S. A., S. 72. — S. auch Joh. Schulte in Königsberg. Kreiskal. 1937, S. 145.

Neu-Wustrow, Kol. zu den Ämtern Neuenhagen und Briezen. S. A., S. 99 u. 72.

## 7. Kroffen.

Neu-Beutniz, adl. Dorf und Gut. Neu-B. war ehemals Markt-flecken. 1577 im Steuerregister des Landes Kroffen erscheinen das Städtlein Neu-B. und das Dorf Alt-B. (Pr. Br. 3 Amt Kroffen, Domänenbewirtschaftsgs., Nr. 1, fol. 364 d). So wird Neu-B. auch in den v. Rothenburgschen Lehnbriefen von 1575 und 1598 bezeichnet (Rep. 78, Nr. 59, fol. 184 und Nr. 96 fol. 270). Schon damals aber machte die Grundherrschaft den Neu-Beutnizern jegliche städtischen Rechte strittig. Die Einwohner petitionierten 1581 beim Kurfürsten wegen Beschränkung in ihrem althergebrachten Bürgerrecht. Sie führten auch ein „Sigillum civitatis Butnitz“, unterschrieben die Petition aber nicht als „Rat und Bürgerschaft“, sondern als „Arm und Reich des Shtetlins Beutniz“ (Lehnakten Beutniz, vol. I). Wenn 1684 und auch später noch Neu-Beutniz als Flecken er-

wähnt wird, so beruhte das nur noch auf einer historischen Erinnerung.

Birkendorf, adl. Vorwerk zu Kürtschow. 1787 wurde auf kgl. Veranlassung und mit kgl. Geldbeihilfe „die Rahnung mehreren Ackerlandes und Wiesenwachsens, auch Anlegung eines neuen Vorwerks in der Kürtschower Gemarkung in Angriff genommen“ (Grundakten Kürtschow, vol. VI, fol. 49). Das Vorwerk erhielt den Namen B.

Blöschbude, Vorwerk z. A. Kroffen. Im sehr eingehenden Erbregeister des Amtes Kroffen von 1659 gibt es Bl. noch nicht. Bald danach muß es jedoch errichtet worden sein. Bei seiner Vermessung im Jahre 1723 besteht das Vorwerk schon eine Zeitlang. Es war ein sehr schlechtes Vorwerk (Pr. Br. 3, Amt Kroffen, Tit. 2, Nr. 1, Seite 249).

Blumberg, adl. Dorf u. Vorwerk. Bl. ist 1854 nach einem Brande von

feiner ursprünglichen Lage dicht an der Oder auf eine nahe Anhöhe verlegt worden (Kunstdenkmäler der Prov. Brandenburg VI, Kr. Krossen, 1921, S. 17). Es heißt seit der Bauernbefreiung zur Unterscheidung von Kl.-Blumberg, das aus dem Budenvorwerk entstand (s. dort), Gr.-Blumberg.

Brankow, Dorf z. A. Krossen. Br. heißt in allen älteren Quellen „Draußen“ oder auch „Wendisch-Bramke“.

Briefe, adl. Vorwerk zu Pommerzig. In den älteren Lehnurkunden wird Br. nicht genannt. Es scheint ein von Pommerzig aus um 1700 angelegtes Vorwerk zu sein. Genaueres ließ sich infolge Verlusts der Grundurkunden nicht ermitteln. 1768 führte ein Graf von Schmettau bereits Briefe im Titel (Lehnurkunden Blumberg, fol. 79). Im späten 18. Jahrhundert ist die Siedlung durch Büdneransetzung stark erweitert worden, so daß sie nach der Bauernbefreiung bereits ein „Dorf u. Bw.“ mit über 150 Einwohnern war (1820).

Budenvorwerk, adl. Vorwerk zu Blumberg. Das Budenvorwerk kann kaum vor 1740 angelegt sein. Die Grundurkunden fehlen. Es wurde auch nur „Buden“ genannt und ist im späten 18. Jahrhundert durch Büdneransetzung so angewachsen, daß es 1820 nach der Bauernbefreiung schon als Dorf bezeichnet wurde. Damals hatte es 38 Häuser mit 179 Einwohnern und führt den Namen „Kl.-Blumberg“.

Eisenhammer, Hüttenwerk z. A. Krossen. 1653 plante die Kurfürstin-Mutter Elisabeth Charlotte, die Witwe Georg Wilhelms, von ihrem Witwenfiskus Krossen aus die Anlage eines Eisenhammers. Derselbe ist in den folgenden Jahren bei Fritschendorf am Bober zustande gekommen. Der Große Kurfürst, Elisabeth Charlottes Sohn, ließ für den Hammer Amboss und sonstige Instrumente in Peitz herstellen (Rep. 9 GG, lit. 8). Der Hammer wurde an der Stelle errichtet, wo seit alters eine Fähre über den Bober bestanden hatte (Rep. 45, Nr. 17). Dort baute die Kurfürstin zur nämlichen Zeit nach dem

30jähr. Kriege eine Brücke. Ein Zöllner erhob Brückenzoll. Das Zollhaus wurde der Kern der kleinen Siedlung „Neubrüd“ am linken Boberufer. Dieammersiedlung und Neubrüd bildeten eine Einheit.

Evingrund, adl. Kolonie zu Dobbersfaul. E. ist nicht lange vor 1771 an der Pleiste von Dobbersfaul aus „neu angelegt“ worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1).

Friedrichshuld, adl. Vorwerk bei Tornow. F. ist nach 1771 von T. aus angelegt worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1).

Friedrichswalde, Kolonie z. A. Krossen. F. ist zwischen 1771 und 1776 an der preussischen Landesgrenze etabliert worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1. — Gel. Aktentitel Pr. Br. 3, Amt Krossen, Tit. XV 11, Nr. 1). Auf sächsischer Seite entstand hier eine Kolonie, die man mit Bezug auf den Namen der preussischen Siedlung „Augustwalde“ nannte (Berthold Schulze: Erläuterungen z. Brandenburg. Kreiskarte von 1815. Einzelschr. des Hist. Komm. 6. Bln. 1933, S. 59).

Grunwald, adl. Vorwerk bei Topper. 1625 bestand das Bw. Gr. schon (Pr. Br. Joh. = 9, Copiare Nr. 12, fol. 14 ff.). 1614 wurde auf das „neue Vorwerk zu Topper“ eine Hypothek eingetragen (Lehnurkunden Topper — Joh.-Orden). Bei diesem „Neuen“ Bw. handelt es sich nach dem Zusammenhange der Akten um Grunwald. Es gehörte zu dem Anteil von Topper, der Ordenslehen war.

Heidenau, adl. Dorf u. Gut. 1566 wird das „Vorwerk in der Heidenn“ zu Kürtschow genannt, das an anderer Stelle als „Neues Vorwerk“ bezeichnet wird; ferner heißt es: „Die Gärtner-Erbe auf dem Neuen Vorwerk stehen wuste“ (Lehnurkunden Kürtschow). Die wüsten Kossätenhöfe deuten auf ein eingegangenes mittelalterliches Dorf hin, das auch durch das Vorhandensein der selbständigen Feldmark bewiesen wird. Wie dieses alte Dorf geheißen hat, ist unbekannt, da Heidenow eine volkstüm-

liche Bildung aus „Vorwerk in der Heiden“ ist, wie „Mühlow“ aus Mühle (s. Koloniemühle!). Der Name Heidenow wurde nach dem 30jähr. Kriege fest. In dieser Periode entwickelte sich auch H. wieder zum Dorfe: Bezeichnenderweise wurde 1679 H. in einem Aktenstück zunächst als Vorwerk bezeichnet; man verbesserte das aber und schrieb „Dorf und Dw.“ darüber (Lehnsakten). Bauern hat es in Heidenow vor der Bauernbefreiung nie gegeben. Die 1566 als wüst bezeichnete „Gärtner-Erbe“ sind nach dem 30jähr. Kriege mit Ganzkossäten wiederbesetzt worden.

**Rönigswille**, adl. Kolonie zu Göhren. R. ist 1779 von G. aus errichtet worden (Bratring, III, S. 314).

**Koloniemühle**, adl. Wassermühle u. Kolonie zu Schönfeld. Den Kern der Siedlung bildet eine schon aus dem Mittelalter stammende Wassermühle. Bei ihr wurden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vom Gute Schönfeld aus Gärtner und Büdner angeführt. Seit der Bauernbefreiung heißt der Ort „Mühlow oder Mühlau“. Diese Namensbildung war nicht neu, sondern entsprach der in dieser Gegend volkstümlichen Bezeichnung der Mühle. So erscheint die „Ruhlmühle“ bei Blumberg im Krossener Erbregister von 1659 als „Rullen Mühlo“. Bemerkenswerterweise berichtet die Flurnamensammlung der Histor. Kommission 1936, daß die Bauern von Schönfeld heute den Namen Mühlow für gewöhnlich nicht mehr gebrauchen, sondern den Ort „an der Mühle“ nennen und „nach der Mühle“ gehen, nicht nach Mühlow.

**Ruttel**, adl. Vorwerk u. Schäferei zu Dobbersaul. R. ist ein altes Vorwerk, bei dem nach 1750 Einlieger angeführt wurden. 1820 wird R. als Kolonie bezeichnet.

**Liebthal**, adl. Dorf u. Gut. Im 17. u. 16. Jahrhundert hieß L. „Lüptow“. Erst dann wurde „Liebthal“ gebräuchlich. Ernst Mude in den Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark XXII (1908), S. 97 irrt, wenn er nach einer W. F. M. Lüptow sucht.

**Münchs Dorf**, Dorf z. U. Krossen. Schon 1838 hatte eine verheerende Überschwemmung M. stark mitgenommen. Nach der Überschwemmung vom 30. Aug. 1854 ist der Ort von seinem alten Platze dicht an der Oder verlegt und auf dem sogenannten „Fuchswinkelberge“ neu aufgebaut worden. 1856 war der neue Ort vollendet (Pr. Br. 3 B, 1. Abt., Nr. 1640. — Topogr. Akten im Statist. Reichsamt).

**Deutsch-Nettkow**, adl. Dorf u. Gut. D.-N., das noch 1800 die stattliche Zahl von 715 Einwohnern hat (Bratring, III, S. 316), ist 1577 im Steuerregister des Landes Krossen ein „Stättchen“ (Pr. Br. 3, Amt Krossen, Dom-Bewirtschaftsgs. Nr. 1). In den Lehnsbriefen derer v. Rothenburg von 1575 und 1598 und ebenso noch 1644 wurde es „Städtchen“ genannt (Rep. 78, Nr. 59, fol. 185 und Nr. 96, fol. 263 d. — Lehnsakten Deutsch-Nettkow, fol. 7). Durch die Gründung von Rothenburg scheint D.-N. endgültig zum Dorf herabgedrückt worden zu sein (s. dort).

**Neuendorf**, Dorf z. U. Krossen. N. ist nach der Überschwemmung vom August 1854 von seinem alten Orte nahe der Oder an eine höher gelegene Stelle verlegt worden. 1856 war der Aufbau am heutigen Platze vollendet (Pr. Br. 3 B, 1. Abt., Nr. 1640. — S. bei Münchs Dorf).

**Pleiskehammer**, adl. Hüttenwerk u. Vorwerk. „Der Hammermeister am Pleißig“ erscheint schon 1547 in einer Krossener Amtsrechnung (Rep. 45, Nr. 17). Der Hammer ist aber vermutlich viel älter. Wedekinds Meinung, daß er der älteste Hammer der Neumark sei, kann zutreffen (Ludw. Wedekind: Gesch. d. Neumark Brandenburg. Bln. u. Rüstern 1848, S. 556). 1577 im Steuerregister des Landes Krossen steht versehenlich „Hammermeister usm Schleichig“ (Pr. Br. 3 Amt Krossen, Bewirtschaftsgs. Nr. 1, fol. 365). Das Werk wurde auch „der Döbberner Hammer“ genannt, weil es ehemals als Ordenslehnsstück zum Gute Döbbernis gehörte, und darauf zum Gräflich v. Rothenburgschen Gute Beudtnis kam“ (Bratring, III,

S. 317). Vielleicht ist der Johanniter-Orden Begründer des Hammers gewesen.

**Rothenburg**, adl. Stadt. R. ist von der Familie v. Rothenburg angelegt, mit vertriebenen evangelischen Familien aus Schlesien besetzt und 1689 zur Stadt erhoben worden (Berth. Schulze: Wandlungen im neueren Siedlungsbilde der Mark Brandenburg. Forsch., Bd. 45, 1933, S. 139. — Rep. 21, Nr. 130 b). Die Stadt war „ganz dorfmäßig gebauet und von keiner sonderlichen Beschaffenheit“ (Bratring, III, S. 305). Der Kurfürst hatte anfänglich Bedenken, „Neu-Nettkow“ — wie der Ort zuerst hieß — mit Stadtrecht zu begaben; er fürchtete aber, daß die nützlichen schlesischen Familien weiterziehen würden, und verlieh deshalb dem Orte das Privilegium.

**Schwirze**, Vorwerk z. A. Krossen. Schw. ist im 16. Jahrhundert vom Schlosse Krossen aus am „Schwirzig-See“ angelegt worden. 1547 ist es schon Bw. u. Schäf. (Rep. 45, Nr. 17). Eine W. F. M. ist nicht anzunehmen, da der Verlauf der Gemarkungsgrenzen diesen Schluß nicht nahelegt.

**Siebenbeuthen**, adl. Vorwerk u. Kolonie zu Schönfeld. S. wird vor dem 30jähr. Kriege nicht erwähnt. 1683 bestand das Gut S. aber schon (Lehnsakten Schönfeldt, fol. 19). Auch nach den Grundakten scheint es in dieser Zeit errichtet worden zu sein. Für das Vorbestehen einer Wüsten Feldmark spricht allein die Ausdehnung und Form der Schönfelder Gemarkung. Doch fehlt darüber jede Nachricht. Gegen Ende des 18. Jhdts. kam die Kolonie zum Bw. hinzu; 1871 bestand dieselbe noch nicht (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1).

**Sophienwalde**, adl. Vorwerk zu Zettitz. 1776 wurde die Anlage eines Etablissements mit ausländischen Familien vom Landrat Ernst Ludwig v. Glogser auf Zettitz in Angriff genommen. In den achtziger Jahren nach des Landrats Tode ist dann das Bw. S. zustande gekommen, das seinen Namen nach der Gemahlin des Landrats v. Gl., Agnese Philippine Sophie, geb. v. Frie-

deborn, trägt (Grundakten Zettitz, vol. II u. III).

**Sorge**, adl. Vorwerk z. Kunersdorf. Um 1660 wird von der „Neuen Sorge“ als Teil des Gutes Kunersdorf gesprochen (Lehnsakten Kunersdorf). 1672 war das Bw. vorh. (daf.), und 1684 wohnte Michael Andreas v. Kunorsky „uff der Kunersdorffschen Sorge“ (Rep. 78, I, Gen. Nr. 111). In den Lehnsbriefen über die Kunersdorffschen Güter vor dem 30jähr. Kriege begegnet S. nicht. Wahrscheinlich ist also S. bald nach dem 30jähr. Kriege angelegt und zur Unterscheidung von dem älteren Topperschen Vorwerk S. „Neue Sorge“ genannt worden. Im 18. Jhd. sind dann noch Einlieger hinzugekommen, so daß S. nach der Bauernbefreiung als „Dorf u. Bw.“ bezeichnet werden konnte (1820).

**Sorge**, adl. Kolonie u. Wassermühle bei Topper. Es liegen nur unzureichende Nachrichten über die älteste Entwicklung von S. vor. Da die Kunersdorffsche Sorge um 1660 als „Neue Sorge“ bezeichnet wird, dürfte die Toppersche Sorge schon vor dem 30jähr. Kriege entstanden sein (s. dort). 1651 wurde zwar eine Versicherung auf die „Neue Länder zum Topper“ aufgenommen, aber es ist nicht klar, ob es sich dabei um die Toppersche Sorge handelt (Lehnsakten Topper — Joh.-Orden). 1684 wohnte Kaspar v. Knobelsdorf „in der Topperschen Sorge“ (Rep. 78, I, Gen. Nr. 111). 1718/19 ist S. Vorwerk (Paul Schwarz: Die Klassifikation von 1718/19. III. Die Neumark, Jahrb. d. Ver. f. Gesch. d. Neum. NF. 5. 1928, S. 94).

**Sorge**, Vorwerk z. A. Krossen, bei Neuendorf. In dem sehr sorgfältigen Erbregister des Amtes Krossen von 1659 kommt S. noch nicht vor. Es ist aber vor 1720, wahrscheinlich noch im 17. Jahrhundert angelegt worden. 1720 wurde es vermessen (Vermerk im Generalpachtanschlag von 1754: Pr. Br. 3, Amt Krossen, Tit. 2, Nr. 1, S. 279).

**Tarnitz**, adl. Vorwerk u. Kolonie zu Göhren. Auf der größtenteils zur Göhrener Forst gezogenen W. F. M. eines ehemaligen Dorfes T., über das

urkundlich keine Nachricht vorliegt, ist nach dem 30jähr. Kriege wieder ein Vorwerk errichtet worden (Lehnsakten Göhren, fol. 5 d). Das Dv. ging nach

1750 ein; es wurde 1777 und in den folgenden Jahren zusammen mit 16 Kolonisten von Göhren aus neu etabliert (das. fol. 36).

## 8. Landsberg.

Otto Kaplick: Landsberger Heimatbuch. Landsberg a. d. W. 1935. — Kunst-  
denkmäler der Provinz Brandenburg. Stadt- und Landkreis Landsberg. Berlin 1937.

Albrechtsthal, adl. Kolonie zu Lüpke, s. bei Lüpke.

Alexandersdorf, adl. Kolonie zu Morren. A. ist 1613 vom Starosten Alexander Zborowski in Meseritz gegründet und nach ihm „Alexandrowo“ benannt worden (A. Hänsele: Aus dem Schöppenbuch der Kolonie Alexandersdorf. Die Neumark. Mitt., Jg. VI, 1929, S. 7. — Berth. Schulze: Wandlungen im neueren Siedlungsbilde der Mark Brandenburg. Forsch. 45, 1933, S. 145 f. — Otto Kaplick, Landsberger Heimatbuch. Landsberg a. W. 1935. S. 162. — Otto Korn in Kunstdenkmäler, Kr. Landsberg, S. 45). A. hieß anfänglich auch „Neu-Morren“.

Altensorge, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. A. steht an der Stelle des 1319 der Stadt L. verliehenen Rämmereidorfes Glienic, das bald nach diesem Jahre wüst wurde (A., S. 132). Schon 1598 trat in den hier dauernd mit Polen tobenden Grenzstreitigkeiten ein „Bogt auf der Sorge“ auf (Rep. 4, Nr. 32). Im 16. Jhd. ist also die W. F. M. wieder durch ein Vorwerk genutzt worden, das auch 1684 in Betrieb war (Rep. 78, I, Gen. Nr. 111). 1763 wurde das Dv. abgebaut und mit deutschen Rückwanderern aus Polen besetzt (A., S. 132. — O. Kaplick: Heimatbuch, S. 163).

Nieder-Alvensleben, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. S. A., S. 132.

Ober-Alvensleben, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. S. A., S. 132.

Annenaue, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Antoinettenlust, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Balz, Kolonie u. Gut z. A. Himmelstädt. S. A., S. 90. — S. auch Paul Schwarz in „Neumark“, Mitt., Jg. 1937, S. 20 ff.

Bayershorst, adl. Kolonie zu Stennewitz. B. ist 1771 vom Kriegs- und Dom.-Rat Bayer auf Stennewitz als Entreprise gegründet (Kaplick: Heimatbuch, S. 196).

Bergendorst, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. S. A., S. 132.

Berkenwerder, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. B. soll an der Stelle eines mittelalterlichen städtischen Hofes „Sommerlate“ liegen. 1602 ist von einem „auf unstreitigem Landsberger Grunde“ gelegenen „neu gebauten Vorwerk“ die Rede, das die Stadt auf Befehl des Kurfürsten zur besseren Beaufsichtigung der Grenze gegenüber den Polen damals hatte errichten müssen (Rep. 4, Nr. 32). Es kann sich dabei nur um Berkenwerder handeln, da das andere Ratsvorwerk Altensorge schon älter war (s. Altensorge). 1675 war B. ein Vorwerk mit 8 Kossäten (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 47). Nach einem ersten Versuch i. J. 1756 wurde das Dv. 1763 aufgeteilt und mit deutschen Rückwanderern aus Polen besiedelt (A., S. 132. — Kaplick, Heimatbuch, S. 165).

Berneuchen, adl. Dorf u. Gut. 1317 wird B. als „Civitas Nova Bernowe“ bezeichnet (A XVIII 445), 1406 als „villa“ (das. p 418). 1713 im letzten Lehnbriefe derer von Borne ist von dem „Städtlein Bernöwichen“ die Rede (Grundakten Berneuchen, vol. I, fol. 2). Schon 1608 aber hatte der Landreiterbericht bemerkt: „Ist vor alters ein offen Flecken gewesen. Iho aber wirdt kein margk oder Fleckrecht darinnen gebrau-

chet" (fol. 293 d). B. war tatsächlich schon im 16. Jhd. kein Flecken mehr.

Bernhardinenhof, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Blockwinkel, Kolonie z. Kämmererei Landsberg, ist 1754 ff. im sogen. „Elsbruch“ auf städtischem Boden mit deutschen Rückwanderern aus Polen angelegt worden. (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 52. — Kaplick, Heimatbuch, S. 168. — Paul Schwarz: Neues zur Fridericianischen Urbarmachung des Warthebruchs. Die Neumark, Jb. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark, Jg. 1930, S. 54). 1770/71 kamen neue Kolonisten hinzu (A., S. 132).

Blumenthal, Kolonie z. U. Himmelstädt. S. A., S. 90. — Es hieß nach dem Etatsminister v. Blumenthal (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 54. — Kaplick, Heimatbuch, S. 170 f.).

Briesenhorst, Kolonie u. Gut z. Amt Himmelstädt, S. 90. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 55).

Charlottenhof, adl. Vorwerk zu Diedersdorf. Ch. ist im letzten Viertel des 18. Jhdts. vom Landrat v. Wobeser auf Diedersdorf angelegt worden. 1771 bestand das Bw. noch nicht (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1). Es hat seinen Namen nach v. W.s Gemahlin, die mit Vornamen Charlotte hieß.

Cocceji, adl. Kolonie zu Schmagorey u. Königswalde. C. ist 1775 angelegt worden (Kunstdenkm. des Kreises Landsberg, S. 57. — Kaplick, Heimatbuch, S. 173. — Pr. Br. 3, Wasserbauregistr. B, Nr. 1). Im 19. Jhd. entwickelten sich die beiden Anteile der Kolonie zu den ganz getrennten Ortschaften Cocceji-Neudorf und Cocceji-Neuwalde.

Christiansaue, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Christophswalde, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Gr. Czettrich, Kolonie z. Kämmererei Landsberg. S. A., S. 132. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 58 (danach 1767/68 etabl.).

Kl.-Czettrich, Kolonie z. Kämmererei Landsberg. S. A., S. 132. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 58 (danach 1767/68 etabl.).

Derschau, Kolonie z. Kämmererei Landsberg. S. A., S. 133.

Neu-Diedersdorf, adl. Kolonie zu Diedersdorf. Neu-D. ist gegen Ende des 18. Jhdts. angelegt worden. 1771 ist es noch nicht vorhanden. (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1. — Kaplick, Heimatbuch, S. 176 gibt kein Gründungsjahr an. — Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 60).

Döllensradung, Vorwerk z. U. Pyrehne. S. A., S. 100.

Dühringshof, Kolonie z. U. Himmelstädt. S. A., S. 90.

Egloffstein, Kolonie z. Kämmererei Landsberg. S. A., S. 133.

Eichführ, adl. Holländeretablissement zu Morren. 1638 ist eine „Stuterei“ der Gralower Guts Herrschaft „auf dem Eichführ“ nachweisbar. Es war also schon eine kleine Ansiedlung vor oder mindestens zur Zeit des 30jähr. Krieges vorhanden (Kaplick: Heimatbuch, S. 204). Bei den 1667 erwähnten „Holländern auf dem Morrenschen Revier“, die Eichholz erwähnt (Beitr. z. Gesch. d. Ritterguts Morren. Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. d. Neumark, Jg. 1, 1924, S. 135), kann es sich auch um die Alexandrower „Holländer“ handeln (s. bei Alexandersdorf). Nach dem 30jähr. Kriege muß sich die Siedlung allmählich entwickelt haben. 1723 tritt ein Bewohner der „Eichfuhr“ in die Erscheinung (Kaplick, S. 204). Eine große Kolonie ist C. nie geworden. 1820 waren 5 Häuser mit 38 Einwohnern da.

Esperance, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Fichtwerder, Kolonie und Gut z. U. Pyrehne. S. A., S. 100. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 65.

Friedrichsberg, Kolonie z. U. Himmelstädt. S. A., S. 90. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg.

Friedrichsthal, Kolonie z. Kämmererei Landsberg. S. A., S. 133.

Alt-Gennin, Ober-Gennin, Unter-Gennin, Kolonien z. U. Himmelstädt. S. A., S. 90. — S. auch Paul Schwarz in „Neumark“, Mitt., Jg. 1937, S. 17.

Gerlachsthal, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Giesen, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Giesenaue, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133. — G. ist 1773 gegründet. 1788 wurde es in Gr.- und Kl.-Giesenaue geteilt (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 68. — Kaplick, Heimatbuch, S. 181).

Gürgenaue, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133. — G. heißt nach dem Prinzen Hans-Georg v. Anhalt-Deffau, der die Trockenlegung des Bruchs beaufsichtigte (Kaplick: Heimatbuch, S. 184).

Hagen, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133. — H. heißt nach dem Staatsminister v. Hagen.

Himmelstädt'sches Hammerwerk u. Kolonie, z. U. Himmelstädt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstand eine Wassermühle, die „Taubenseemühle“, die im 30jähr. Kriege zerstört, aber wieder aufgebaut wurde. 1782 und in den folgenden Jahren wurde vom Fiskus das Hammerwerk an Stelle der Mühle erbaut, dessen Arbeiter eine Kolonie bildeten. 1836 wurde der Hammer an den Papierfabrikanten Rätisch verkauft, der das Werk in eine Papiermühle umwandelte. Mit Genehmigung der Regierung vom 21. Sept. 1836 erhielt der Ort den Namen „Marienspring“ nach der Tochter des Rätisch (Pr. Br. 3 B, 1. Abt., Nr. 1645. — Topogr. Akten im Statist. Reichsamt. — A., S. 92. — Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 112. — Kaplick: Heimatbuch, S. 196 f.).

Hopfenbruch, Kolonie z. U. Pyrehne. S. A., S. 100.

Jägerwerder, Vorwerk z. U. Himmelstädt. S. A., S. 92.

Johanneshof, Gut u. Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Johannishorst, Gut u. Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Johanneswunsch, adl. Kolonie zu Morren. J. ist 1788 von Morren aus angelegt worden. Seinen Namen erhielt es nach dem Vater des Gründers, Johann Eberhard Meier v. Schöning auf

Morren (Kaplick: Heimatbuch, S. 189. — Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 79).

Kl.-Kamin, adl. Dorf. 1608 bestand Kl.-K. als Dorf (Lb. 1608, fol. 293 d). Es soll gegen Ende des 16. Jahrhunderts von Gr.-K. aus gegründet worden sein (Kaplick: Heimatbuch, S. 211). Jedenfalls ist seine Entstehung für das 16. Jahrhundert anzusehen.

Karlshof, Gut u. Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Karlsthal, Gut z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Karolinenhof, Gut u. Kolonie z. Kammerei Landsberg. K. ist 1770 angelegt worden (Kaplick: Heimatbuch, S. 172).

Kattenhorst, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Klein-Heide, Kolonie u. Gut z. U. Himmelstädt. Die Kolonie wurde 1752 und in den folgenden Jahren in der „Kleinen Heide“ angelegt (Kaplick: Heimatbuch, S. 165. — Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 46).

Klementenschleuse, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133.

Landsbergische Holländer, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 104. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 104. — S. ferner bei Plonitz.

Leopoldsfahrt, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133. — L. heißt nach dem Fürsten Leopold von Anhalt-Deffau.

Liebenthal, Kolonie z. Kammerei Landsberg. S. A., S. 133 f.

Lindwerder, adl. Kolonie zu Berneuchen. L. wurde 1765 bei einem älteren Teerofen von Berneuchen aus angelegt (Kaplick: Heimatbuch, S. 192).

Logau, Kolonie z. U. Pyrehne. S. A., S. 100.

Losow, adl. Kolonie z. Költchen u. zum Waisenhaus in Züllichau. L. ist 1775 zugleich mit Cocceji halb auf königlichem, halb auf adligem Boden angelegt und nach dem Obersten v. Losow benannt worden (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 109. — Pr. Br. 3, Wasserbau-reg. B, Tit. XXIX, Nr. 1).

Lohensche Hütte, Kolonie u. Vorwerk z. U. Himmelstädt. S. A., S. 92. — S. auch Paul Schwarz in „Die Neumark“, Mitt. 1937, S. 29 ff. — Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 111.

Louisenau, urspr. „Langenwerder“, adl. Kolonie z. Lüpke. S. bei Lüpke.

Ludwigsgrund, adl. Kolonie zu Kl.-Rammin. L. ist 1783 etabliert worden. Es zerfiel schon bei seiner Gründung in die 3 „Abteilungen“: Ludwigsgrund, Wilhelmsbruch und Springwerder. L. und W. heißen nach den Brüdern Friedr. Wilhelm Theod. und Ludwig Alex. v. Wreech (Kaplik: Heimatbuch, S. 211. — Pr. Br. 3, Wasserbaureg. B, Spec. Tit. XXXII, Nr. 1). — 1905 wurde Wilhelmsbruch mit Kl.-Rammin zur Gemeinde Stolberg vereinigt.

Ludwigsthal, Kolonie z. Kämmerlei Landsberg. S. A., S. 134.

Lüpke, adl. Dorf u. Gut. L. ist 1580 von den Gebrüdern Wolf und Christoph v. Rülke auf Gralow angelegt worden (Kaplik: Heimatbuch, S. 192. — Werner Schulz: Die zweite deutsche Ostfiedlung im westl. Nehegau. Deutschland und d. Osten, Bd. 9, 1938, S. 44). Noch der letzte v. Brandtsche Lehnbrief von 1716 über L. bewahrt den Ausdruck vom „neu erbauten Dörfflein Lüpke“ (Grundakten Lüpke, vol. I, fol. 1 d). — Lüpke wurde seinerseits im 18. Jhd. Mutterort einer Anzahl von Kolonien. Schon 1735 bis 1737 hat der Kammerherr v. Brand die Kolonie Lüpkesch Bruch etabliert. Die übrigen hat sämtlich Christoph Ernst v. Brand gegründet, nachdem er 1763 die väterlichen Güter erhalten hatte (Grundakten Lüpke, vol. II, fol. 15). Die Namen dieser Kolonien sind: Albrechtsthal, Annenau, Antoinettenlust, Bernhardinenhof, Christiansau, Christophswalde, Esperance, Louisenau (urspr. Langenwerder), Neu-Lüpke und Marienwiese. (Für alle Kolonien s. Otto Kaplik: Landsberger Heimatbuch, S. 193 und die geschichtlichen Artikel von Otto Korn in

Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg.) Die Gründungsdaten im einzelnen waren nicht feststellbar (die von Kaplik hier versuchten Datierungen sind mit Vorsicht zu benutzen). Christophswalde heißt nach dem Gründer. v. Brandts Gemahlin war eine geborene Anna Maria Albrecht. Seine jüngste Tochter hieß Maria Bernhardsina Wilhelmina, eine andere Tochter Maria Antonia. Nach ihnen heißen mehrere Kolonien.

Lüpkesch Bruch, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Neu-Lüpke, adl. Kolonie z. Lüpke. S. bei Lüpke.

Marienwiese, adl. Kolonie zu Lüpke. S. bei Lüpke.

Massow, Kolonie z. Kämmerlei Landsberg. S. A., S. 134.

Merzdorf, Vorwerk z. U. Himmelstädt. 1314 und 1337 war M. ein Dorf (A XVIII 374. — Landbuch). Danach wurde es wüst. Im 16. Jhd., vermutlich nach der Säkularisation der Himmelstädter Klostergüter, ist ein Amtsvorwerk errichtet worden, das 1589 im Erbregister verzeichnet ist (Pr. Br. 3, Amt Himmelstädt, Tit. 1, Nr. 1, fol. 6 d). Ein Dorf ist nicht wieder zustande gekommen. Da bei einem Klosterdorf in der späteren Zeit Verkauf der Bauern nicht in Frage kommt, ist Krieg oder Pest als Ursache für das Veröden des Ortes anzunehmen.

Meiershof, Kolonie z. Kämmerlei Landsberg. S. A., S. 134. — Kaplik (Heimatbuch, S. 179) gibt 1771 als Gründungsjahr an.

Mundsrudung, Etablissement z. U. Himmelstädt. S. A., S. 92.

Plonitz, Kolonie z. Kämmerlei Landsberg. Schon 1616 waren auf den „Plonitzwiesen“ einige Kolonistenfamilien angebaut worden. 1686 siedelte diese Kolonie nach Landsberger Holländer über. Erst 1754 und in den darauffolgenden Jahren ist die heutige Kolonie Plonitz, im wesentlichen mit deutschen Rückwanderern aus Polen, angelegt worden (Otto Kaplik: Landsberger Holländer. Die Neumark, Jb. d. Vereins f. Gesch. d. Neumark, Heft 12,

1937, S. 76). — Verf.: Heimatbuch, S. 168. — Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 52).

**Pollychenische Holländer**, adl. Kolonie. P. H. ist 1712 gegründet worden (Kaplick: Heimatbuch, S. 205. — Kunstdenkmäler, Kr. Landsberg, S. 118).

**Pyrehn. Holländer**, Kolonie z. U. Pyrehne. S. A., S. 100.

**Neu-Radung**, Kolonie u. Vorwerk z. U. Himmelstädt. Neu-R. ist 1750 angelegt worden. Es hieß auch „Biehradung“; heute heißt es Radorf (Kaplick: Heimatbuch, S. 217).

**Raumerswalde**, Kolonie zur Rämmerei Landsberg. S. A., S. 134. — R. ist nach Oberst v. Raumer benannt (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 134).

**Gr.-Rehne**, Kolonie z. U. Pyrehne. S. A., S. 100.

**Rodenthal**, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. S. A., S. 134. — R. heißt nach Oberforstrat Rhoden.

**Rohrbruch**, Kolonie z. U. Himmelstädt. S. A., S. 92. — S. auch Paul Schwarz in „Die Neumark“, Mitt. 1937, S. 27 ff.

**Rohwiese**, Gut u. Kolonie. R. ist 1774 auf Boden der Rämmerei Landsberg erbaut worden (Kunstdenkmäler, Kr. Landsberg, S. 120. — S. auch A., S. 106).

**Schönwald**, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. Sch. ist 1774 gegründet worden und heißt nach dem Kammerdirektor Schönwald (Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 120).

**Schönfeld**, adl. Vorwerk zu Marwitz. 1337 war Sch. ein Dorf (Landbuch), das danach wüst wurde. Sch. wird im ganzen 16. und 17. Jhdt. nicht erwähnt. Erst unter Friedrich d. Großen ist das kleine Bw. vor 1771 errichtet worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1). 1608 wird Sch. nicht genannt (entgegen Heimatbuch, S. 198). Das mittelalterliche Dorf lag an der Stelle des heutigen Vorwerks; Haufen von Schutt und Steinen sollen noch bis in die Gegenwart die alte Dorfstelle gekennzeichnet haben (A. Hänjeler in Ztschr. „Brandenburg“, Jg. 1927, S. 299).

— Kaplick in Heimatbl. des Generalanzeigers f. d. gesamte Neumark vom 31. Januar 1923).

**Schützenforge**, Kolonie u. Vorwerk z. U. Pyrehne. Sch. war ursprünglich eine Molkerei. Schon 1722 sind auf dem „Entenwerder“ westlich vom späteren Sch. 4 Kolonisten angelegt worden. 1783 wurde ein Bw. zum Amte Pyrehne eingerichtet, 1786 ff. die eigentliche Kolonie begründet. 1822 kam „Neu-Schützenforge“ hinzu (Kunstdenkmäler, Kr. Landsberg, S. 121. — A., S. 100. — Kaplick: Heimatbuch, S. 209 f.).

**Seidlitz**, Kolonie z. Rämmerei Landsberg. S. A., S. 134. — S. auch Kunstdenkm., Kr. Landsberg, S. 122. Dort ist 1767 als Etablissemmentsjahr genannt.

**Spiegel**, Kolonie z. U. Himmelstädt. S. A., S. 92. — S. auch Kunstdenkmäler, Kr. Landsberg, S. 62.

**Splinterfelde**, Vorwerk z. U. Himmelstädt. Spl. muß unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. gegründet worden sein. Wahrscheinlich ist das schon vor dem Ankauf des „Bresemannschen Anteils“ an Pyrehne durch den Fiskus i. J. 1730 erfolgt (A., S. 92 f.). Die Akten ergeben jedoch keine Gewißheit.

**Stennewitzsche Glashütte**, adlige Kolonie zu Stennewitz. 1747 beantragte ein gew. v. Glöden die egl. Genehmigung zur Anlage einer Glashütte bei Stennewitz. Angesichts der begrenzten Holzvorräte bei St. wurde von vornherein in Aussicht genommen, daß die Hütte nur 10 bis 12 Jahre arbeiten sollte. 1748 kam die Hütte zustande (Gen.-Dir. Neumark, Mat., Glashüttenf. Nr. 3). Ungefähr 1755 ist sie wieder eingegangen. Aus der Hüttenarbeiterfiedlung entstand der Ort (Rob. Schmidt: Brandenbg. Gläser. Berlin 1914. S. 115. — G. Mirow: Von neumärk. Glashütten u. Gläsern. Heimatkal. f. d. Kreis Friedeberg 1926, S. 84. — Kaplick: Heimatbuch, S. 92. — Kunstdenkmäler, Kr. Landsberg, S. 123).

**Tornowische Hütte**, Vorwerk u. Kolonie z. U. Himmelstädt. S. A., S. 93.

Bieher Eisenschmelze, z. A. Himmelftädt. S. A., S. 93.

Bieher Holländer, Kolonie z. A. Pyrehne. S. A., S. 100.

Wildenow, Kolonie z. A. Himmelftädt. S. A., S. 93.

Worholländer oder "Worrehne", Kolonie z. A. Pyrehne. W. ist 1726 und in den folgenden Jahren erbaut worden. Nach der Eindeichung der Warthe sind sämtliche Gehöfte i. J. 1783 auf das linke Ufer des Flusses verlegt worden (A., S. 100. — Kunstdenkmäler, Nr. Landsberg, S. 136).

Zantoch, adl. Dorf. Die alte Burg Z. und ihr „Suburbium“ lagen südlich des heutigen Warthelaufs, wo sie in den letzten Jahren ausgegraben wurden (Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Hrsg. von A. Brackmann und W. Unverzagt. Deutschland

und der Osten. Bd. 1. Leipzig 1936). Der Ort Z. ntl. der Warthe hieß eigentlich „Neuen-Zantoch“ und wird unter diesem Namen 1405 genannt (A XVIII 253). 1517 ist „nigen Czantoch“ ein „stettichen“ mit Riez (A XXIV 229). In den v. d. Marwitzschen Lehnbriefen von 1571 und 1598 wird Neu-Z. als „Städtchen u. Riez“ verzeichnet (Rep. 78, Nr. 59, fol. 89 und Nr. 96, fol. 204). Nach dem 30jähr. Kriege aber kam die Bezeichnung ab und Z. wurde seitdem unter den Dörfern geführt (1684: Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Zanzhausen, Hüttenwerk und Hüttenamt z. A. Himmelftädt. S. A., S. 93. — Vor Begründung des Hammerwerks dort die Zanzmühle (Kaplick, Heimatbuch, S. 88).

Zanzthal, Eisenhütte u. Kolonie z. A. Himmelftädt. S. A., S. 93.

## 9. Lebus.

Gerhard Fischer: Das Land Lebus. Die Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a. d. O. 1936. — Hermann Trebbin: Müllrose. Frankfurter Abhandlungen zur Geschichte 10/11. Frankfurt a. d. O., 1934. — Gottfried Wenz: Geschichte des Oderbruchs. In „Das Oderbruch“. Herausgeg. von Peter Friß Mengel, Bd. I, Eberswalde 1930. — Siegmund Wilhelm Wohlbrück: Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes seines Namens. 3 Teile, Berlin 1829 bis 1832.

Basta, Vorwerk z. A. Wollup. B. ist 1777 angelegt worden (Fischer: Lebus, S. 121. — A., S. 71).

Beiersberg, Kolonie zum Amt Wollup. S. A., S. 71.

Biegenbrück, Kolonie zum Amt Biegen. Die Anfänge von B. fallen nach H. Trebbin (Müllrose) in „russische Zeit“. 1713 bis 1727 war der Günstling der Zarin Katharina I., Fürst Menschischikow, Inhaber des Amtes Biegen. An der Biegener Brücke sind schon damals ein Förster und vier Siedler angelegt worden. 1751 kam dann eine größere Kolonie zu dieser Kernsiedlung hinzu (A., S. 6).

Bienenwerder, Vorwerk bei Hoppegarten z. Kammerei Müncheberg. 1699 ist die Schäferei B. aufgebaut worden (Magistratsarchiv Müncheberg).

B. ist aber ohne Zweifel älter. Die Akten, welche seinerzeit G. F. G. Goldt benutzt hat, sind nicht mehr vorhanden (Diplomat. Chronik von Müncheberg, das. 1842, S. 116). Es handelt sich 1699 um Wiederaufbau nach Zerstörung im 30jähr. Kriege. Sonstige Nachrichten fehlen.

Dubrow, Vorwerk u. Kolonie z. A. Biegen. Das Vorwerk D. ist 1588 angelegt (Trebbin: Müllrose, S. 79). 1766 wurde die Kolonie gegr. (A., S. 6). Die dortige Angabe über das Vorwerk betrifft nur die Wiedererrichtung des durch den Krieg verwüsteten Vorwerks).

Falkenberg, adl. Dorf u. Gut. F. hat 1800 1 Bauern und 10 Ganzkossäten. Vor dem 30jähr. Kriege hatte F. noch 4 Bauern (Mittelmärk. Schoßreg.). 1654 heißt es: „Zu den 10 Pauer-

hufen ist kein einiger Wirt vorhanden“ (Pr. Br. 7, Amt Fürstenwalde, Tit. 1, Nr. 62, S. 24). Der Krieg hat also die Bauernhöfe veröden lassen. Die Höfe wurden dann mit Ganzkossäten statt mit Bauern wieder besetzt. Als Dorf ist F. gleichwohl anzusprechen, da die Lage solcher Ganzkossäten sich oft nicht sehr von der von Bauern unterschied.

Friedrichsaue, Vorwerk z. A. Friedrichsaue. S. A., S. 18.

Georgenthal, adl. Vorwerk zu Falkenhagen. G. ist 1776/77 von Georg Abraham v. Hohendorf auf Falkenhagen errichtet worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 3, fol. 155 d). Es heißt nach seinem Gründer (s. die Vorwerke Helenenruh und Regenmantel).

Geridensberg, Kolonie z. A. Wollup. S. A., S. 71. — 1926 wurden Lehmannshöfel und Geridensberg zur Gemeinde „Buschdorf“ vereinigt.

Hakenow, adl. Vorwerk, Lehen des Joh.-Ordens. Das Dorf H. ist vor 1442 wüst geworden. 1442, 1454, 1480 begegnet die „müste dorpfede hakenow“ (A XX 276, 284 und 306). 1608 war auf der W. F. M. wieder ein Vorwerk, das also zwischen 1480 und 1608 angelegt worden ist (Lb. 1608, fol. 249 d. — Fischer: Lebus, S. 55. — Wohlbrück: Lebus III, S. 376 ff.).

Hangelsberg, Etablissement z. A. Fürstenwalde. S. A., S. 21.

Helenenruh, adl. Vorwerk zu Falkenhagen. 1751 wird H. genannt; es ist kurz vorher von Georg Abraham v. Hohendorf auf Falkenhagen errichtet worden (Grundakten Falkenhagen, vol. II, fol. 268 d). H. heißt nach v. Hohendorfs Gemahlin Elisabeth Helena, geb. v. Wedel, die er 1746 heiratete. Zwischen 1746 und 1751 liegt also das Gründungsjahr. — H. liegt auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Jahnswalde. Schon 1405 schreibt das „Catastrum Lubucense“ bei J.: „hodie totaliter villa est deserta“. 1472 und in den Lehnsbriefen über Falkenhagen ist J. eine W. F. M. (A XX 83. — Rep. 78, Nr. 92, fol. 281 d). Die

W. F. M. grenzte an Falkenhagen, Döbberin und Treplin. Dort gibt es auch noch den Flurnamen „Wüster Kirchhof“ (G. Mirow in Lebuser Kreisfal. 1916, S. 84). Der Volksmund nennt das Vorwerk H. noch heute „Jänischwalde“ (H. Trebbin: Aus der Vergangenheit des Landes Lebus...“ I, Frankfurt a. O., S. 185. — Vgl. die Falkenhagener Vorwerke Georgethal und Regenmantel).

Honau, Vorwerk z. A. Fürstenwalde. S. A., S. 21.

Kaisermühle, Kolonie u. Mühle z. A. Biegen. Der Kern von Kaisermühle soll eine mittelalterliche Wassermühle sein. Im 16. Jahrhundert wurde dann ein Kupferhammer errichtet, der den eigentlichen Ort begründete; 1716 war dieser Hammer schon außer Betrieb (Trebbin: Müllrose, S. 9 und 63). Zwischen 1720 und 1724 wurden Büdner angezogen, deren Zahl in den folgenden Jahrzehnten noch zunahm (A., S. 6 f.).

Karthaus, Vorwerk z. Universität Frankfurt. 1396 wurde das Karthäuserkloster vom Rat, Gewerken und ganzer Gemeinde der Stadt Fr. gegründet und südlich der Stadt aufgebaut. Von den Hussiten 1432 zerstört, ist es bald wiederhergestellt worden (Kurt Klinkott: Das Karthäuserkloster Barmherzigkeit Gottes bei Frankfurt/Oder. Jahrb. f. Brandenburg. Kirchengesch., 23. Jg., 1928, S. 10 und 22).

Kiehnwerder, adl. Kolonie. K. ist um 1756 vom Kammerrat Jädel im Auftr. des Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt errichtet und anfänglich als „Karlswerder“ bezeichnet worden (Gottfried Wenz: Oberbruch, S. 183 und 199). Der Flurname trat später wieder hervor.

Krummenluch, adl. Kolonie bei Madlitz. K. ist 1777/78 „sehr wahrscheinlich“ angelegt worden (Berghaus, III, S. 223).

Neu-Langjow, Kolonie z. A. Wollup. S. A., S. 71.

Lehmannshöfel, Kolonie z. A. Wollup. S. A., S. 71.

Neu-Lindow, Kolonie z. A. Biegen. S. A., S. 7.

Ober-Lindow, Flecken z. A. Biegen. S. A., S. 7.

Neu-Madlitz, adl. Kolonie. N. M. ist 1776 und in den darauffolgenden Jahren vom Grafen v. Finkenstein-Madlitz erbaut worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI Meliorationsf., Gen. Nr. 3, fol. 7. — Bratring, II, S. 317. — Berghaus, III, S. 223).

Neu-Mahlisch, Kolonie z. A. Lebus. S. A., S. 32.

Mehrin, Vorwerk z. A. Zellin. 1733 hat Friedrich Wilhelm I. die v. Mörnersche Herrschaft Zellin erworben und daraus ein Amt gemacht (A., S. 105). Auf den links der Oder gelegenen Bruchländereien sollten sofort nach 1733 einige Vorwerke erbaut werden. Infolge der Proteste der Bauern von Ortwig und Neuendorf geriet die Sache aber ins Stocken. Dennoch sind die Vorwerke Mehrin (auch Marienvorwerk gen.), Ortwigischer Graben, das kleine Fahnvorwerk, Gieshof und Solicante noch unter der Regierung des Soldatenkönigs ganz oder so gut wie vollendet worden. 1739 waren die Vorwerke „diesseits der Oder“ im Bau (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Zellin, Fach 1, Nr. 2a, zweitvorletzte Seite); 2 neue Scheunen waren bereits errichtet. Betreffs Solicante heißt es: „In anno 1740 ein Vorwerksgehöfte daselbst erbauet“ (das. Nr. 3. — S. ferner A., S. 105. — Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 105 und 169). 1744 standen diese Vorwerke seit „wenig Jahren“. — Nur Posedin ist nicht mehr unter Friedrich Wilhelm I. erbaut worden. 1751 wurde die Befestigung der noch unbefiedelten „Posedinwiesen“ geplant; erst nach diesem Jahre kann das Bw. entstanden sein (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Zellin, Fach 1, Nr. 4, beim Bericht über Solicante). — 1792 und in den folgenden Jahren wurden bei Posedin und Solicante Kolonien angelegt (Wenz, S. 231). Fahnvorwerk und Gieshof waren so kleine Etablissements,

daß sie auf der Siedlungskarte fortgelassen werden mußten.

Neufeld, adl. Vorwerk zu Quappendorf. N. ist um 1756 von Kammerat Jäckel im Austr. des Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt errichtet worden (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 184 und 199). Es wurde anfangs „Karlsfleiß“ genannt.

Niederlage, Krug und Forsthaus am Karlsdorfer See z. A. Fürstenwalde. Obwohl die „Frankfurter Niederlage“ 1800 nur 9 Einwohner hatte, ist sie ihrer historischen Bedeutung wegen zu beachten. Die „Niederlage“ ist kurz nach 1588 errichtet worden. Ein Haus für den Beamten, der den Verkehr überwachte, wurde damals erbaut (Eduard Philippi: Gesch. d. Stadt Frankfurt a. d. O., Mitt. d. Hist.-Statist. Vereins zu Frankfurt a. O., 5. Heft, 1865, S. 87). Vor dem Bau des Friedrich-Wilhelm-Kanals wurde hier die Verbindung von der Spree zur Oder in der Weise hergestellt, daß man hier am Kersdorfer See, der mit der Spree in Verbindung stand, die Waren von den Schiffen auf Wagen verlud. Die Verladung zur Oder erfolgte in Frankfurt, das von der ganzen Einrichtung großen Vorteil hatte. Mit der Vollendung des Friedrich-Wilhelm-Kanals 1669 endete die Bedeutung der Niederlage. Frankfurts Handel erlitt damals seinen schwersten Schlag.

Die Ruhnen, 3 Vorwerke z. Kammerei Frankfurt. S. A., S. 119.

Ortwigischer Graben, Vorwerk z. A. Zellin. S. bei Mehrin.

Neu-Pilgram, Kolonie z. A. Biegen. S. A., S. 7.

Neu-Podelzig, Kolonie z. A. Lebus. S. A., S. 32.

Posedin, Kolonie u. Vorwerk z. A. Zellin. S. bei Mehrin.

Quilitz, adl. Dorf u. Gut. Qu. ist 1814 nach seinem Besitzer, dem Fürsten Hardenberg, in Neu-Hardenberg umgetauft worden.

Regenmantel, adl. Vorwerk zu Falkenhagen. Das Vorwerk R. ist, wie Georgenthal und Helenenruh, von

Georg Abraham v. Hohendorf auf Falkenhagen errichtet worden. Es scheint um 1745 begründet und damit das älteste der 3 Vorwerke zu sein (Grundakten Falkenhagen, vol. II, fol. 271). Der Name ist eine der vielen späßigen Vorwerksbenennungen, an denen die Gutsherren des 17. und 18. Jahrhunderts ihr Vergnügen fanden.

Rehfeld, Kolonie z. U. Wollup. S. A., S. 71.

Rosengarten, adl. Dorf und Gut. R. ist ein auf der Feldmark des ehemaligen Dorfes Pödegrim im 15. Jhd. erbautes Dorf. 1495 erscheint schon ein Jakob Große im Rosengarten (Wohlbrück: Lebus III, S. 343). R. war zunächst ein Ritterfih, als das es 1565 und 1608 genannt ist (v. Eickstedt, S. 36. — Eb. 1608, fol. 244 d). 1624 waren schon die 8 Kossäten vorhanden, die 1800 das Dorf bilden (Mittelmärk. Schöfreg. — S. auch Gerhard Fischer: Lebus, S. 56. — Hermann Trebbin: Aus der Vergangenheit des Kreises Lebus, 1. Teil, Frankfurt a. O., 1937, S. 182 f.). Bauernhufen hat es in R. nie gegeben: Es war nie mehr als ein Kossätendorf. — Pödegrim, dessen Name in den Urkunden zuweilen mit dem des nahe gelegenen Pilgram durcheinandergeworfen wird, ist schon im 15. Jahrhundert allmählich zurückgegangen und im 16. dann von Rosengarten ganz aufgezogen worden (s. auch Werner Gley, S. 161). Noch in vielen Lehnbriefen des 17. und 18. Jahrhunderts erscheint die Wüste Feldmark „Paigerin“. Die Stelle des alten Dorfes P. liegt nach der Flurnamensammlung der Histor. Kommission nicht bei dem Hofe „Pagram“ an der Berlin-Frankfurter Bahn, sondern bei der halbwegs zwischen Rosengarten und Lichtenberg gelegenen Schäferei.

Neu-Rosenthal, adl. Kolonie zu Quilitz. Den Aufbau von N.-R. hat im Auftr. von Markgraf Karl von Brandenburg-Schwedt der Kammerrat Jädel geleitet und 1763 beendet (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 183 f. u. 199).

Schlagenthin, Vorwerk z. Kämmererei Müncheberg. S. A., S. 122.

Schlaubehammer, Vorwerk, Mühle u. Schleuse z. U. Fürstenwalde. Es soll an dieser Stelle schon im Mittelalter eine Mühle gelegen haben. 1533 wurde dort ein Eisenhammer begründet, der 1750 in eine Mehlmühle umgewandelt wurde (Rud. Schmidt in Ztschr. „Brandenburg“, Jg. 4, 1926, S. 68. — Trebbin: Müllrose, S. 9 und 63. — Berth. Schulze: Wandlungen im neueren Siedlungsbilde der Mark Brandenburg, Forsch. 45, 1933, S. 140).

Solicante, Kolonie u. Vorwerk z. U. Zöllin. S. bei Mehrin.

Sophienthal, Kolonie z. U. Wollup. S. A., S. 71.

Sydowswiese, Kolonie z. U. Wollup. S. A., S. 71.

Vorheide, Vorwerk z. Universität Frankfurt. V. ist nicht lange vor 1606 als Heidereiterstelle erbaut worden. 1621 ist ein Vorwerk vorhanden. Nach dessen Verwüstung im 30jähr. Kriege wurde nach 1700 erneut ein Vorwerk errichtet. Es lag an der Stelle des heutigen „Gutes Jakobsdorf“ (Fischer: Lebus, S. 65). Im 18. Jhd. hieß das Gehöft auch „Vorwerk Heidehaus“ (Schmettausche Karte).

Weißenspring, Vorwerk, Kolonie und Schleuse z. U. Biegen. S. A., S. 7.

Werder, Vorwerk z. U. Sachsen-dorf. W. begegnet schon 1405 als „Allodium“ der Lebuser Kirche (Funde in Jahrb. f. Brandenburg. Kirchengesch. XI, S. 75). 1480 bezieht das Lebuser Stift Abgaben „ex agro dicto Werder prope Hatenow“ (Rep. 59, Nr. 7 bis 10, fol. 35 d). 1496 im Türkensteuerregister des Stifts wird W. als Bw. gekennzeichnet (Rep. 17, 3 f.). 1608, 1624 war W. Vorwerk (Eb. 1608, fol. 244. — Mittelmärk. Schöfreg. — Werner Gley, S. 162. — Wohlbrück: Lebus III, S. 135). Werder ist niemals Dorf gewesen.

Wilhelmsaue, Kolonie u. Vorwerk z. U. Wollup. Das Vorwerk W.

ist 1723/24 angelegt worden. 1792 wurde die Kolonie in Angriff genommen (Gottfr. Wenz: Oderbruch I, S. 169 und 230 f. — A., S. 71).

**Wollup, Vorwerk z. A. Wollup.** W. ist immer nur ein Vorwerk gewesen, das die Lebuser Bischöfe im Mittelalter auf der Letschiner Feldmark angelegt haben sollen (Wohlbrück: Lebus III, S. 136 — A., S. 71).

**Wüsten-Gölsdorf, adl. Vorwerk zu Tempelberg.** 1244, 1253 und noch 1405 war Gölsdorf ein Dorf (A XX 129 u. 131. — Werner Gley, S. 161). 1480 im „Registrum Lubucense“ erscheint „Golstorp desolata“ (Rep. 59, Nr. 7 bis 10, fol. 135 d). Eine unbefiedelte W. F. M. ist G. im v. Wulfenschen Lehnbrief von 1688 (Reg. 78, Nr. 188 I, fol. 9 d) und noch in dem 1752 beginnenden Grundbuche (Grundakten 3 VI, Tit. 1, Nr. 3, vol. I). Das Vorwerk kann erst hiernach errichtet worden sein.

**Wüsten-Kunersdorf, adl. Dorf u. Gut.** W.-Kunersdorf hat seinen redenden Namen von vorübergehendem Wüßlein im 30jähr. Kriege. 1624 waren 4 Hüfner und 7 Kossäten ansässig (Mittelmärk. Schöfreg.). Die sehr genaue Kontributionsvisitation von 1654 verzeichnet keinen einzigen Bauern mehr und sagt weiter: „Die Ritterhufen, so viele vom Strauchwerk reine, wird von dem v. Burgsdorf vermietet“ (Pr. Br. 7, Amt Frankfurt, Tit. 1, Nr. 62). Viel Acker war also nicht unter dem Pflug. Bauern sind nicht wieder angekehrt worden (trotz einiger scheinbar widersprechenden Nachrichten). Für eine besondere Zeichnung auf der Siedlungskarte kommt W.-K. nicht in Frage.

**Wüsten-Sieversdorf, adl. Vorwerk u. Forsthaus zu Budow.** 1416 war S. ein Dorf; danach soll es durch die Hussiten zerstört worden sein (CI 69. — Werner Gley, S. 161. — Wohlbrück: Lebus III, S. 272). 1608 war wieder ein Vorwerk mit Schäf. dort (Lb. 1608, fol. 244). 1624 wohnte ein Müller und ein Schäfer sowie ein Meier dort: „Ist eine Wüste Feldmark, so Kurt Steinkellern gehörig,

daselbst Er einen Meyerhoff eingerichtet“ (Mittelmärk. Schöfreg.). Kurt v. Steinkeller hat also vor 1608 das W. angelegt (Fischer: Lebus, S. 55).

**Wüsten-Wulkow bei Frankfurt, adl. Gut.** W. hat 1800 nur 2 Ganzkossäten, keine Bauern aufzuweisen. Bratrings Bezeichnung von W. als Dorf ist daher unzutreffend. W., das im 15. Jahrhundert wüst geworden ist, ist im 16. Jahrhundert als Rittersitz wiedererstanden. 1577, 1608, 1624, 1654 und 1706 ist W. immer nur Rittersitz ohne Bauern gewesen (Wohlbrück: Lebus III, S. 367. — Lb. 1608, fol. 249 d. — Mittelmärk. Schöfreg. — Pr. Br. 7, Amt Frankfurt, Tit. 1, Nr. 62 p 94. — Grundakten 3 VI, Tit. 2, Nr. 70, vol. I, fol. 1 f.). Das sorgfältige Kontributionsregister von 1654 bemerkt sogar, daß es auch früher keine Bauernhufen in W. gegeben habe (s. die vorletzte Signatur, p 94). Auf einer durch Krieg oder Pest verödeten Feldmark hat also der Grundherr im 16. Jhd. wieder einen Rittersitz erbaut, Kossäten und 1 Schäfer dabei angekehrt (s. auch H. Trebbin: Aus der Vergangenheit des Kreises Lebus, 1. Teil, Frankfurt a. O., 1937, S. 184).

**Wulkow, adl. Dorf und Gut bei Quilich.** W. hatte 1800 keine Bauern, sondern nur 11 Ganzkossäten. Bei W. ist es nachweisbar, daß ehemals Bauernhufen vorhanden waren. 1654 im Bericht über die Kontributionsvisitation heißt es, daß der Obrist v. Dörflinger die in älteren Lebuser Landregistern genannten Bauernhufen teils selbst gebrauchte, teils in Kossätenhöfe verwandelt habe (Pr. Br. 7, Amt Frankfurt, Tit. 1, Nr. 62 p 92). Man nahm jedoch im 18. Jahrhundert keinen Anstoß daran, auch Dörfer, die keinen einzigen Bauern mehr hatten, als solche zu bezeichnen. Dementsprechend ist W. auch auf der Siedlungskarte als Dorf signiert.

**Wulkow a. d. Spree. Vorwerk z. A. Fürstenwalde.** S. A., S. 21.

**Neu-Zeschdorf, Kolonie z. A. Lebus.** S. A., S. 32.

## 10. Prignitz.

Waldtraut Bohm: Vorgeschichte des Kreises Westprignitz. Berlin und Leipzig 1937. — Viktor Herold: Die brandenburgischen Kirchenspektationsabschiede des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. I: Die Prignitz. Veröffentlichungen der Histor. Kommission f. d. Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, IV., 1928 ff. — Walther Matthes: Urgeschichte des Kreises Ostprignitz. Leipzig 1929. — Johannes Schulze: Die Prignitz und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Perleberg 1928.

Babe, adl. Vorwerk zu Lohm. Die „Meierei“ Babe ist in der Zeit nach dem 30jähr. Kriege entstanden. Aus den Grundakten ergibt sich, daß sie 1736 schon lange Zeit bestand (Grundakten Lohm, vol. II, fol. 48 und 52 ff.). Vor dem 30jähr. Kriege erscheint B. nicht in den Quellen.

Babekuhl, Vorwerk und Kolonie z. A. Eldenburg. S. A., S. 13. In friderizianischer Zeit ist die Kol. zum Vorwerk hinzugekommen.

Bäde nth in (Befenthin), adl. Kolonie zu Klefke. B. war 1376 ein Dorf (A II 469). 1448 war es bereits wüst (A II 502) und erscheint dann im 16. und 17. Jahrhundert als W. F. M.: 1560, in den v. Quikowschen Lehnbriefen von 1599 und 1688, im v. Saldernschen Lehnbrief von 1604 über Plattenburg und auch noch im Jahre 1753 (A II 111. — Rep. 78, Nr. 90, fol. 86 d. — Rep. 78, Nr. 183 d. — Rep. 78, 92, fol. 166). Als Friedrich der Große 1752 die Bebauung der Wüsten Feldmarken der Prignitz forderte, gehörten von der W. F. M. dem Domkapitel Havelberg 14 Hufen, denen v. Saldern-Plattenburg und -Wilsnac 8 Hufen und dem Schloßhauptmann Grafen v. Ramecke 5 Hufen. Zwischen und mit diesen Inhabern kam es gelegentlich des Etabliſſements zu Besitzstreitigkeiten. 1754 aber ist das Etabliſſement der Kolonie B. dennoch zustande gekommen (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXXXVI, Kreisf. Prignitz, Nr. 4. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Pfeiffersche Etabl.-S., Fach 17, Nr. 14. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das mittelalterliche Dorf lag südlich der Kolonie, östlich von Runow (Matthes, S. 188).

Wüsten-Barenthin, adl. Büdneretabliſſement zu Buticke. 1344 war B. noch ein Dorf. Damals machte Markgraf Ludwig der Ältere einem Kyriker Altar Zuwendungen „in villa borntin in parte aquilonari“ (A I 375, A XXV 22). Damit ist ausdrücklich das nördlich von Kyritz gelegene B. gekennzeichnet zum Unterschied von dem südwestlich gelegenen Dorfe gleichen Namens. Danach wurde B. eine W. F. M., die 1487, 1503, 1555, 1559 und weiterhin in Lehnbriefen bis zum 18. Jahrhundert erscheint (A III 512. — A XXV 107. — A II 316. — A III 165). 1752 wurde im Verzuge der Bebauung der Wüsten Feldmarken in der Prignitz mit dem Etabliſſement auf B. begonnen (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliff.-S., Fach 17, Nr. 13). — Das mittelalterliche Dorf hat an der Stelle der heutigen Siedlung gelegen (Matthes, S. 176).

Bentwisch, adl. Dorf. 1441 heißt es schon: „...bentwische und dat is wüste...“ (A III 441). 1491 und 1502 begegnet noch die „wüste dorfftet B.“ (A III 501 und A XXIV 103). Dann aber ist das Dorf wieder aufgebaut worden. 1608 war B. aktiv (Eb. 1608, fol. 156), 1652 wohnten mehrere 40 und 50 Jahre alte Leute am Ort, die dajelbst geboren waren (Johannes Schulze: Prignitz, S. 11). — Am Südrande der Feldmark stellte Waldtraut Bohm ein eingegangenes Dorf fest (Bohm, S. 105). Vielleicht handelt es sich um das mittelalterliche Dorf B.

Berkholz oder „Birkholz“, Vorwerk z. A. Eldenburg. Im Lehnbrief der Eldenburger Quikows von 1599 ist

von der „Feldmark Berkholz“, die wüßt ist, die Rede (Rep. 78, Nr. 90, fol. 88 d). Die Wiederbesetzung muß vor dem 30jähr. Kriege erfolgt sein: 1652 wohnte in Blüthen ein 50 Jahre alter Bauer, der zu Berkholz bei Lanz „entsprossen“ ist (Joh. Schultze: Prignitz, S. 86). Für die Zeit nach dem 30jähr. Kriege s. A., S. 13.

**Besandte**, adl. Dorf. Die Dörfer Besandte und Unbesandte sind alt. Sie erscheinen in den älteren Quellen aber stets unter dem Begriff „Lenzer Wische“. Da die Wiesen und Felder des einen Dorfes von Elbschlid „besandet“ waren, wurde es auch „Besandte“ (zu ergänzen ist vielleicht „Wische“) genannt, das glücklichere Nachbardorf „unbesandete Wische“.

**Bohnenkamp**, Vorwerk u. Etabliement z. Stadt Wittstod. S. A., S. 70.

**Booh**, adl. Kolonie und Gut. Auf der Feldmark des eingegangenen mittelalterlichen Dorfes Booh wurde 1752 mit der Anlage der Kolonie begonnen (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Pfeiffersche Etabl.-S., Fach 17, Nr. 15). Auch das Gut war vorher nicht vorhanden. — Die Dorfstelle des alten Dorfes ist nachgewiesen (Bohm, S. 104).

**Brünkendorf**, adl. Gut. Die Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes Brünkendorf ist im 16. Jahrhundert wieder besetzt worden. Schon 1540 im Visitationsprotokoll scheint das Gut vorhanden zu sein (Herold: Kirchenvisitationsabschiede, S. 213 u. 215). 1608 war Br. ein Ritterfisk (Lb. 1608, fol. 158 d und 167 d).

**Brüßow**, adl. Schäferei zwischen Pröttlin und Pinnow, zu Behlow. 1325 und noch 1514 war Br. ein Dorf (A III 363. — A XXV 126). Bald danach wurde es wüßt. In den Visitationsprotokollen kommt Br. nicht vor. Das Fehlen in dieser sorgfältigen Quelle belegt die Unbewohntheit von Br. in dem Jahrhundert vor dem 30jährigen Kriege. Nach dem Kriege ist Br. wieder auferstanden. 1684 war „Brühow“ ein v. Blumenthalscher Ritterfisk (v. Cid-

stedt, S. 438). Später ist nur noch eine Schäferei vorhanden. — Die alte Dorfstelle ist nachgewiesen. Der Flurname „Olldörpen“ zeigt sie noch heute an (Bohm, S. 106).

**Alt-Buchholz**, adl. Vorwerk zu Rühstädt. Auf der Stelle eines eingegangenen mittelalterlichen Dorfes Alt-Buchholz, dessen Spuren man fand (Bohm, S. 104), ist nicht lange vor 1746 das Vorwerk Alt-Buchholz errichtet worden. Damals wird plötzlich das auf der benachbarten W. F. M. „Neuen-Buchholz“, die zu Quitzöbel gehörte, bestehende schon ältere Vorwerk als „Neuen-B.“ bezeichnet, während es bis dahin nur „Buchholz“ genannt wurde (s. bei Neu-Buchholz). 1751 erscheint dann das Vorwerk Alt-Buchholz auch erstmalig in den Grundakten (Rühstedt, fol. 117). Zw. Alt-B. ist 1824 abgebrochen worden, seine Feldmark zur Friedrichswalder Forst gezogen worden (s. Neu-Buchholz).

**Neu-Buchholz**, adl. Vorwerk zu Quitzöbel. Neu-B. erscheint unter dem Namen „Vorwerk Buchholz“ 1647 im Lehnbrief derer v. Bülow auf Quitzöbel (Grundakten Quitzöbel, fol. 9). Vor dem 30jähr. Kriege ist es nicht nachweisbar. Die Visitationsprotokolle erwähnen es nicht. Das Vorwerk stand auf der Feldmark eines eingegangenen mittelalterlichen Dorfes Neu-Buchholz, von dem nichts Weiteres überliefert ist. Nordöstlich des heutigen Gutes Friedrichswalde fand man die Stelle des alten Dorfes (Bohm, S. 104). 1746 begegnet man für das Quitzöbelsche Vorwerk zum ersten Male die Bezeichnung „Neuen-Buchholz“ (Grundakten Quitzöbel, fol. 23 d). Das hat seinen Grund darin, daß damals auch auf der W. F. M. Alt-Buchholz ein Vorwerk angelegt worden war (s. dort). Die Feldmarken beider ehemaligen Dörfer, Alt- und Neu-Buchholz, bilden heute im wesentlichen die Friedrichswalder Forst. 1824 hat nämlich Major v. Jagow die beiden Vorwerke Alt- und Neu-Buchholz zu einem Gute vereinigt, das den Namen „Friedrichswalde“ erhielt. Friedrichswalde steht an der Stelle des Vor-

werks Neu-Buchholz. Das Vorwerk Alt-B. ist damals endgültig abgebrochen worden (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt).

Wüsten-Buchholz, adl. Gut u. Büdneretablissement. Auf der W. F. M. wurden 1782/83 von einer Freifrau v. Putliz 6 Büdnerfamilien angesiedelt (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf. Gen., Nr. 8, vol. I). Auch das Gut erscheint erst seit dieser Zeit.

Buddenhagen, Kolonie z. Bürgerschaft der adl. Stadt Freyenstein. B. war 1325 und 1328 ein Dorf (A II 266 und 272). Bald danach wurde es wüst und blieb bis ins 18. Jahrhundert W. F. M. 1752 bis 1754 ist die Kolonie angelegt worden (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissements-S., Fach 17, Nr. 16. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18. — C. B. Opalinsky: Geschichtliches über die Städte, Klöster... der Prignitz. Wittstock 1906, S. 325). — Die Stelle des mittelalterlichen Dorfes lag in der Nordwestecke der Freyensteiner Feldmark (Matthes, S. 135 und S. 142 f.). Noch im 19. Jahrhundert hat die Kirchenruine von B. gestanden (Darstellung bei Riedel, A II, S. 257).

Bullendorf, adl. Gut. Auf der Feldmark des mittelalterlichen Dorfes B. befand sich schon 1558 wieder ein v. Quitzow'scher Rittersitz (Herold, S. 326 und 331), der auch 1608 genannt wird (Lb. 1608, fol. 158 d u. 169). Die Errichtung des Rittersitzes ist für das 16. Jhd. anzunehmen.

Burow, adl. Vorwerk und Kolonie. Im Lehnbrief des Bischofs von Havelberg für die Gänse über ihre Herrschaft Putliz von 1492 erscheint „Burow“ (A I 325). Es ist nicht klar, ob B. noch besetzt oder unbesetzt war. In der Folge war es jedenfalls wüst. 1600 erscheint B. als W. F. M. in den Visitationsprotokollen (Herold, S. 229 Anm. 2). 1752 wurde die Wiederbesiedlung der W. F. M. Burow auf einer Konferenz, die in Prizwalk zwischen dem Kriegs- und Dom.-Rat Pfeiffer und den Prig-

niger Edelleuten stattfand, beschlossen (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Gen. Nr. 11). Kolonie und Bw. kamen 1752 und in den folgenden Jahren zustande (Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Dicht südlich des heutigen Ortes fand man das eingegangene Dorf des Mittelalters (Bohm, S. 103).

Neu-Cölln, adl. Vorwerk zu Freyenstein. Neu-C. ist im ausgehenden 18. Jahrhundert angelegt worden.

Neu-Daber, Vorwerk z. Stadt Wittstock. S. A. S. 70.

Dahlen, Kolonie zum Domstift Havelberg. 1333 und 1346 bestand das Dorf „dale“ (A I 28 und 29). 1527, 1545 und 1560 erscheint D. als W. F. M. (A III 308. — Herold, S. 555. — A II 111), ebenso im v. Saldern'schen Lehnbrief über Plattenburg von 1604 (Rep. 78, Nr. 92, fol. 166). 1753 ist die W. F. M. mit einer Kolonie bebaut worden (Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg. Gen. Pfeiffersche Etabl.-S., Fach 17, Nr. 18). — Das Dorf des Mittelalters lag dicht südöstlich der Kolonie des 18. Jhdts. (Bohm, S. 105).

Damerow, adl. Vorwerk bei Behlgast. Für das Bestehen eines mittelalterlichen deutschen Dorfes Damerow scheint ein urkundl. Beleg zu fehlen. Nach Bohm, S. 107, fand sich aber dicht südöstlich des Vorwerks eine alte Dorfstelle. Das Vorwerk tritt weder in den Visitationsprotokollen noch in anderen Quellen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege in die Erscheinung. Es ist anzunehmen, daß die Meierei nach dem Dreißigjährigen Kriege angelegt worden ist. 1748 erscheint sie in den Grundakten (Zichtow mit Damerow, fol. 1).

Dargardt, adl. Dorf und Gut. 1533, 1535, 1548, in etlichen Lehnbriefen des 16. und 17. Jhdts. erscheint die W. F. M. Dargardt (A II 238, 240, 242). 1649 standen noch Trümmer von Kirche und Häusern (Darstellung bei Riedel, A II 191). 1723 war D. wüst (Potsd. Karten, Vermessungs-

register Nr. 3). 1752, als man dann an die Wiederbesiedlung dachte, gehörten fünf Achtel der Feldmark dem Amt Eldenburg und drei Achtel denen v. Kleist auf Stavenow. Damals schenkte der König denen v. Kleist den fiskalischen Anteil unter der Bedingung, daß sie die wüste Feldmark wieder aufbauten. Das geschah 1752 und in den darauffolgenden Jahren (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolon.-S., Lit. D Nr. 2. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffer'sche Etabl.-S., Fach 17, Nr. 17).

Dossow, Dorf z. A. Wittstod. D., im Mittelalter Stadt oder Städtchen, erscheint noch im 16. Jahrhundert als Flecken. Das Visitationsprotokoll von 1581 bemerkt: „Soll ein Flecklein“ sein (A., S. 70. — Herald, S. 685). Sehr überzeugt waren also die Visitatoren nicht davon, daß der einstmal „Großen-Dosse“ oder „Major Dosse“ zum Unterschied vom Dorfe Lütgendosse genannte Ort damals noch mehr war als ein Dorf.

Eggersdorf, adl. Vorwerk bei Tuchen. In den Visitationsprotokollen und im v. Quirkow'schen Lehnbrief über Kletzke von 1599 ist die Feldmark des eingegangenen Eggersdorf unbefiedelt (Herald, S. 202 und 213. — Rep. 78 Nr. 90, fol. 86). 1652 (Joh. Schulte: Prignitz) und 1687 im Kontributionskataster wird E. nicht erwähnt. Aber 1713 im Lehnbrief derer v. Ramecke-Kletzke ist vom „Vorwerk Eggersdorf“ die Rede (Grundakten Kletzke, vol. I, fol. 17 d). Das Vw. ist vor 1713 angelegt worden.

Eichenfelde, Vorwerk und Kolonie z. A. Wittstod. S. A., S. 70.

Neu-Eldenburg, Etablissement z. A. Eldenburg. S. A., S. 14.

Ellershagen, adl. Vorwerk und Kolonie. 1540 und 1581 in den Visitationsprotokollen, 1599 im Lehnbriefe der „Prignitze“ ist E. eine W. F. M. (Herald, S. 204. — Rep. 78, Nr. 90, fol. 82). 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist E. wiederbesiedelt worden (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffer'sche Etabl.-S.,

Fach 17, Nr. 20 a. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Gen. Nr. 11. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das mittelalterliche Dorf soll an der Stelle der Kolonie gelegen haben (Matthes, S. 130).

Friedrichsgüte, Kolonie und Vorwerk z. A. Goldbeck. S. A., S. 21.

Gadow, adl. Gut östl. von Lenzen. G. ist 1541 und 1581 ein Bauerndorf (Herald, S. 686 f.). Da es 1652 im Landreiterbericht fehlt, ist anzunehmen, daß der Dreißigjährige Krieg das Dorf verwüstet hat. Es ist dann nicht mehr als Dorf aufgebaut worden, sondern nur als Gut ohne Bauern. Möglicherweise hatte der Rittersitz auch den großen Krieg überstanden. 1800 waren weder Bauern noch Kossäten ansässig (Bratring, I, S. 435). — Südwestlich des Gutes stellte Bohm die Stelle des ehemaligen Dorfes fest (S. 105).

Ganz, adl. Gut. G. war einmal ein Dorf. 1503 begegnet das Schulzengericht „to Gantzow“ (A XXV 107: Riedel bezieht das mit Recht auf Ganz). 1598 ist im v. Warnstedtschen Lehnbrief „Die Dorfstede und das Feldt zur Ganz“ erwähnt (Rep. 78, Nr. 90, fol. 152 d). Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege ist wieder ein Rittersitz erbaut worden: 1666 leistete Germanus v. Gühlens seel. Lehnfolger zu „Ganzer“ ein Lehnspferd (v. Eickstedt, S. 344); fälschlich bezog v. Eickstedt den Ortsnamen auf Ganzer im Ruppinschen. Noch 1800 saßen die v. Gühlen auf Ganz. 1684 war G. ein „Rittersitz alleine“ (Spezifikation der Ämter usw.: v. Eickstedt, S. 440), d. h. ein Rittersitz ohne Dorf.

Gerdshagen, adl. Gut. 1325 war G. ein Dorf (A II 266). Danach wurde es wüst. In den Visitationsprotokollen wird es noch nicht erwähnt. 1608 aber war wieder ein Rittersitz da (Eb. 1608, fol. 156 d), 1684 sind es drei Rittersitze (Spezifikation der Ämter usw.: v. Eickstedt, S. 440).

Giesenhagen, adl. Kolonie. 1325 war G. ein Dorf (A II 266), das danach wüst wurde. Erst 1752 und in den darauffolgenden Jahren erfolgte die

Wiederbesiedlung (Pr. Br. 2, Utm.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissements-S., Fach 17, Nr. 20 b. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Gen. Nr. 11. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). Das mittelalterliche Dorf hat in der Mitte des Südendes der Feldmark Gerdshagen gelegen (Matthes, S. 148).

Goldbeck, Vorwerk z. U. Goldbeck. Das bei der Burg Goldbeck ursprünglich vorhandene deutsche Dorf ist schon im Mittelalter eingegangen. Es „hat entweder zwischen Burg und Kirche oder in der Mitte der Nordwestgrenze“ der Feldmark gelegen (Matthes, S. 152). Schon zur Zeit der Visitationsprotokolle waren Bauern nicht mehr vorhanden: den dort erwähnten Vierzeitenpfennig scheinen Kossäten gezahlt zu haben (Herold, S. 688).

Solm, adl. Kolonie. 1392 und 1395 war Solm ein Dorf (A I 168 und 169). 1542 und 1581 ist S. eine von den Spiegelhagener Bauern genützte Wüste Feldmark an der Stepnik, nordwestlich von Spiegelhagen (Herold, S. 284 und 374). Die Kolonie wurde 1752 und in den darauffolgenden Jahren angelegt, ist aber im 19. Jahrhundert wieder eingegangen. Der „Solmsche Berg“ erinnert noch heute auf dem Meßtischblatt an den Ort. Ein Plan der „Solmschen Wüsten Feldmark“ ist erhalten (Potsdamer Karten, Vermessungsregister, Kr. Ostprignitz, Nr. 88). Spuren des mittelalterlichen Dorfes haben sich gefunden (Bohm, S. 105).

Gosedahl, adl. Kolonie. G. ist im Mittelalter ein Dorf gewesen, das aber schon 1491 wüst war (A III 504). 1502, 1558, 1649, in Lehnbriefen derer v. Kapelle, v. Karstedt und von Quisow von 1598 und 1688/89 erscheint G. stets nur als W. F. M. (A XXV 104. — Herold, S. 274. — Darstellung bei Riedel, A II 191. — Rep. 78, Nr. 90, fol. 24. — Daj. Nr. 183 I, fol. 36 d und fol. 5 d).

Gr.- und Kl.-Gottschow. Für diese Orte begegnen auch die Bezeichnungen „Deutsch-“ und „Wendisch-Gott-

schow“. Die Bezeichnungen hängen mit den bevölkerungsgeschichtlichen Auseinandersetzungen zur und nach der Zeit der mittelalterlichen Kolonisation zusammen.

Granzow, adl. Vorwerk und Kolonie nordöstl. von Perleberg. 1345 war Gr. ein Dorf (A I 145), 1542 erscheint die „desolata villa Gramtzow“ (Herold, S. 279, Anm. 2). Die W. F. M. ist 1752 und in den darauffolgenden Jahren wiederbesiedelt worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolon.-S., Lit. L, Nr. 2. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Dicht östlich der Kolonie lag das Dorf des Mittelalters (Bohm, S. 105).

Grüne Hütte. Eingegangene Glashütte z. U. Zechlin. Die Hütte ist 1741 von dem mecklenburgischen Amtsrat Joh. Friedr. Zimmermann am Südufer des Großen Wummsees errichtet worden, aber bald wieder eingegangen. Sie diente der Herstellung von grünem Glas (Robert Schmidt: Brandenburgische Gläser, Berlin 1914, S. 52). 1800 wohnten „noch einige Büdner“, d. h. ehemalige Hüttenarbeiter, dort (Bratring, I, S. 465).

Haaren, adl. Vorwerk und Kolonie. Auf der W. F. M. Haaren ist 1752 und in den darauffolgenden Jahren eine Neusiedlung erfolgt (Pr. Br. 2, Utm.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliff.-S., Fach 17, Nr. 23). — Die Wüste Feldmark kommt in den Visitationsprotokollen nicht vor. Spuren des urkundlich nicht faßbaren alten Dorfes fanden sich an Ort und Stelle (Bohm, S. 104).

Heinrichsdorf, Kolonie z. U. Wittstod. S. A., S. 70.

Helenenhof, adl. Vorwerk zu Lohm. H. ist 1795/96 errichtet worden (Berghaus, I, S. 675).

Herzdorf, Kolonie z. U. Zechlin. H. war im Mittelalter ein Dorf. 1487 war es scheinbar noch aktiv: Es erscheinen 2 „sculten to harstorpp...“ (A III 511). Doch wohnen die Schulzen eingegangener Dörfer oft in benachbarten Orten. Vielleicht war also H. 1487 schon wüst. 1753 und in den darauffol-

genden Jahren ist die W. F. M. wiederbesiedelt worden (Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18. — A., S. 74). — Das alte Dorf lag im äußersten östlichen Auswuchs der Schweinricher Feldmark (Matthes; S. 250).

Hohefeld, adl. Kolonie bei Schweinekaven (heute Grenzheim). Über eine Wüste Feldmark an diesem Ort liegen ältere Nachrichten nicht vor. Als man 1752 und in den darauffolgenden Jahren die Kolonie anlegte, hielt man H. für eine W. F. M. (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablif.-S., Fach 17, Nr. 24). Doch hatte das Feld nur 15 Hufen. Es fanden sich dort die Spuren eines eingegangenen Dorfes (Bohm, S. 104).

Hoppenrade, adl. Vorwerk und Kolonie. 1344 war H. ein Dorf (A I 65). 1518, 1542, 1556, 1600 ist H. eine „wueste Feltmarde“ (A III 119. — Herold, S. 203 und das. Anm. 4. — A III 152). Als man 1752 das Etablissement der Kolonie auf der Feldmark begann, war bereits „seit einiger Zeit“ ein Vorwerk auf derselben befindlich (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablif.-S., Fach 17, Nr. 18, fol. 1). Das Vorwerk wird kaum vor 1740 entstanden sein. In den Quellen aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege fehlt es.

Horst, adl. Gut. Urkundlich erscheint Horst stets nur als Rittersitz; von einem Dorf ist nirgends die Rede. Es handelt sich bei „der Horst“ um eine der Prignitzer Burgen, bei denen kein deutsches Dorf gegründet worden ist. (vgl. Neuburg, Plattenburg). Auch im 16., 17. und 18. Jahrhundert hat sich kein Dorf mit Bauern oder Kossäten entwickelt.

Weißer Hütte, Glashütte und Vorwerk z. A. Zechlin. S. A., S. 74.

Joachimshof, adl. Vorwerk bei Lohm. J. ist 1778 von denen v. Kröcher angelegt worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 4, vol. II und Nr. 11).

Kaltenhof, adl. Vorwerk bei Premslin. Ob Kaltenhof auf der Feld-

mark eines eingegangenen deutschen Dorfes des Mittelalters steht, ist nicht feststellbar. Die an Ort und Stelle festgestellten Spuren eines solchen Dorfes (Bohm, S. 104) können auch auf einen bloßen Rittersitz ohne Dorf zurückgehen. Darauf deutet der Name „Kaltenhof“ hin. In den Visitationsprotokollen 1542 bis 1600 ist K. nicht faßbar, erscheint aber 1598 als v. Karstedtscher Rittersitz (Rep. 78, Nr. 90, fol. 62). 1608 ist ein Rittersitz dort genannt (fol. 154 u. 166).

Karnzow, adl. Gut. 1344 war K. ein Dorf (A I 374). 1438 und in der Folge begegnet es als W. F. M. (A III 433). In den Visitationsprotokollen kommt K. nicht vor und fehlt auch sonst in den Quellen aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege. Im v. Klitzingschen Lehnbrief von 1598 scheint die „Feldmark Karnzow“ als wüst angesehen zu werden (Rep. 78, Nr. 92, fol. 122). Doch muß eine Wiederbesiedlung vor dem Kriege schon erfolgt sein: 1652 gibt ein Drewener Einwohner an, daß er 25 Jahre alt und in Karnzow gebürtig sei (Joh. Schulte: Prignitz, S. 34). Man muß also annehmen, daß schon vor dem Kriege ein Vorwerk in K. war, das dann vermutlich verwüstet, aber später wieder aufgebaut wurde. (Siehe dazu auch Adolf Werner: Brederskestorff, Prign. Volksbücher 42, S. 20.)

Karstedtschhof, adl. Vorwerk zu Frehdorf. R. steht auf der W. F. M. Langensfeld. Von dem mittelalterlichen Dorfe Langensfeld wird 1375 die „molle to L.“ erwähnt (A II 335). Danach wurde L. ganz wüst. In Lehnbriefen des 16. und 18. Jahrhunderts ist nur immer von dem Felde L. die Rede (Rep. 78, Nr. 90, fol. 152 und Nr. 183 I, fol. 17). 1752/53 ist das Vorwerk R. auf der W. F. M. angelegt worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf., Lit. L, Nr. 2. — Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabl.-S., Fach 17, Nr. 29. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18. — Darstellung bei Kiedel, A II 303. — Bratring, I, S. 476). Das Vorwerk heißt nach seinem Be-

gründer, dem Major v. Karstedt auf Frehdorf.

**Karthan**, adl. Vorwerk zu Kleske. Das Dorf Karthan war 1491 schon wüst (A II 97). Die v. Quihowschen Lehnbriefe über Kleske von 1599 und 1688 zeigen die Feldmark und Dorfstätte Karthan unbewohnt (Rep. 78, Nr. 90, fol. 86 und Nr. 183 I, fol. 11). 1599 ist von Dorfstätten die Rede: W. Bohm stellte an Ort und Stelle Spuren von 3 eingegangenen Dörfern fest, die sie als „Hinter-“, „Mittel-“ und „Vorderkarthan“ bezeichnet (S. 105). Es bleibt sehr fraglich, ob es sich dabei um zu gleicher Zeit bestehende oder überhaupt um 3 Dörfer handelt. 1713 wird erstmalig eine Schäferei auf der Feldmark erwähnt (Grundakten Kleske, vol. I, fol. 17 d). Nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde also eine Schäferei angelegt, zu der bald ein Vorwerk kam.

**Karwe**, adl. Gut. 1387 werden „Kerkherrn to Carbow“ genannt (A I 254). R. war also wohl noch Kirchdorf. Ob es bei der Erwähnung von 1499 noch bewohnt ist, ist unsicher (A III 509). Zumindest nach dieser Zeit muß es wüst geworden sein, da es sowohl in den Visitationen (1542 bis 1600), als auch im Landreiterbericht von 1608 fehlt. Auch nach dem Dreißigjährigen Kriege wird seiner weder 1652 (Joh. Schulte: Prignitz), noch 1687 im Kreisakaster (Pr. Br. 6 A, Prignitz II, Nr. 2 a, S. 65 f.) in irgendeiner Weise Erwähnung getan. Erst nach 1700 erscheint es in den Grundakten wieder als Gut, so daß seine Wiederbesiedlung für die Zeit vor oder nach 1700 angenommen werden kann (Karwe, fol. 10).

**Klodow**, adl. Vorwerk. Auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Klodow ist im 16. Jahrhundert wieder eine Schäferei angelegt worden (v. Karstedtscher Lehnbrief über Kaltenhof von 1598: Rep. 78, Nr. 90, fol. 62). In den Visitationen (1542 bis 1600) kommt R. nicht vor.

**Rönkendorf**, Vorwerk und Kolonie z. Stift Heiligengrabe. 1317 war R. ein Dorf (A I 480). Dann wurde es wüst und blieb bis ins 18. Jahrhundert

eine W. F. M. 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist die Feldmark wiederbesiedelt worden (Johannes Simon: Heiligengrabe, Jb. f. Brandenburg. Kirchengesch., Jg. 24, 1929, S. 64, Anm. 4. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliss.-S., Fach 17, Nr. 27. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf hat stark nordwestlich vom heutigen Vorwerk gelegen; ein Flurname „Alte Dorfstelle“ deutet den Ort noch an (Matthes, S. 177).

**Krumbeck**, adl. Vorwerk bei Nettelbeck. 1291 bestand das Dorf Krumbeck (A I 248). 1492 wird es erwähnt, aber es ist offengelassen, ob es „besetzt oder unbesetzt“ war (A III 506). 1542 ist R. ein wüstes Feld zu Putlitz (Herold, S. 226). Noch 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ fehlt R. (v. Eickstedt). 1720 aber wird in den Grundakten das Rittergut R. genannt (2 Tit. 2, Nr. 90, fol. 3). R. ist also vermutlich um 1700 wieder aufgebaut worden. — Das alte Dorf lag an der Ostgrenze der Gemarkung (Matthes, S. 182. Über den Wiederaufbau des Gutes falsche Angabe).

**Rümmernitz**, Vorwerk z. Domstift Havelberg. 1284 ist Rümmeritz noch ein Wendendorf, villa slavicalis, das man dann eingehen ließ (A II 94). Auch ein Burgwall war dabei: 1305 erscheint der „Borchwal, de uppe der kummernitz leget“ (A II 455. — S. dazu Matthes, S. 274). Um 1500 muß dort eine Mühle angelegt worden sein, die den Kern für das spätere Vorwerk bildete; es ist 1528 die Rede von „einer nigen Mollen . . . up der Kummernitz“ (A III 134). 1556 heißt diese Mühle die „Nidermülle“ (A III 156). Es ist kaum anzunehmen, daß 1528 irrtümlicherweise aus der Nidermühle eine „Nige Mühle“ wurde. Das alte Dorf lag dicht nördlich des Vorwerks (Bohm, S. 104).

**Ruhwinkel**, adl. Gut. Man kann bei R. ein ehemaliges Dorf annehmen, dessen Spuren dicht südlich des Gutes gefunden wurden (Bohm, S. 103). Diese Tatsache in Verbindung mit dem Vorhandensein einer Dorfgemar-

kung macht ein einstiges Dorf wahrscheinlich. Dasselbe muß aber schon vor 1600 verschwunden sein; schon damals ist R. ein Rittersitz (Viktor Herald, S. 378, Anm. 19). 1608 und 1684 sind 2 Rittersitze derer v. Zielrogge genannt (Eb. 1608, fol. 165. — v. Eichstedt, S. 439).

Laaske, adl. Vorwerk und Kolonie. 1492 erscheint Laaske urkundlich; es ist ungewiß, ob es noch „besetzt“ oder schon „unbesetzt“ ist (A III 506). 1540 im Visitationsprotokoll war „Laskow“ ein wüstes Feld, das zu Mansfeld gehörte (Herald, S. 224 f.). In der Prignitzer Konferenz der Prignitzer Edelleute mit dem Kriegs- und Dom.-Rat Pfeiffer beschloß man die Wiederbesetzung der W. F. N. (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf., Gen. Nr. 11). Sie ist 1752/53 erfolgt (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Pfeifferische Etablissements-G., Fach 17, Nr. 28. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 10). — „Die Lage des mittelalterlichen Dorfes . . . ist unbekannt“ (Matthes, S. 193).

Gr.-Langerwisch, adl. Gut und Kolonie. Es gab im Mittelalter hier nur ein Dorf Langerwisch. Das beweisen die Gemarkungsgrenzen und die folgend zitierten Urkunden. 1325 war „Langewisch“ noch bewohnt (A II 266). Im v. Brixkeschen Lehnbrief von 1542 und im v. Burghagenschen Lehnbrief von 1703 ist von der „wüsten Feldmark Langerwische“ die Rede (Rep. 78, Nr. 35, fol. 17. — Daf. Nr. 183 I, fol. 50 d). Mit Recht aber bezieht H. Volz im Register zu den Visitationsprotokollen (Herald, S. 194 und Anm. 4) den 1542 auftretenden „Benedictus Rohr zu Wiske“ auf Langerwisch. Es muß hier schon vorübergehend im 16. Jhd. wieder ein Rittersitz gewesen sein, der spätestens dann im 30jährigen Kriege wieder verschwand. 1753/54 ist die Feldmark endgültig durch die v. Rohr wiederbesiedelt worden (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Allgem. G., Kolonisten-Etabliss. Pfeiffer, Fach 2, Nr. 31. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Gen. Nr. 11. —

Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf soll in der Mitte der Südgrenze der Feldmark gelegen haben (Matthes, S. 194).

Kl.-Langerwisch, adl. Vorwerk und Kolonie. Kl.-Langerwisch ist auf der Feldmark Langerwisch 1752 und in den darauffolgenden Jahren errichtet worden (s. im übrigen bei Groß-L.).

Lellichow, Kolonie z. A. Wittstock. Das mittelalterliche Lellichow ist in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. wüst geworden. 1487 war es vielleicht noch bewohnt (A II 313). In den Visitationsprotokollen kommt es nicht vor, in den Lehnbriefen derer v. Warnstedt von 1599 und derer v. Krüside von 1688 ist L. ein wüstes Feld (Rep. 78, Nr. 90, fol. 152. — Daf. Nr. 183 I, fol. 17). Den ersten Anfang einer Wiederbesiedlung stellt eine 1699 errichtete Wassermühle dar (A., S. 70). 1752 sollte die W. F. N. dann zugleich mit den übrigen Feldmarken der Prignitz besetzt werden (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeifferische Etabl.-G., Fach 17, Nr. 31). Erst 1776/77 kam das Etablissement zustande (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Amt Wittstock, Fach 11, Etablissementsf. Nr. 2 und 3. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — „Die Lage des mittelalterlichen Dorfes ist nicht gesichert“ (Matthes, S. 197).

Lenzersilge, adl. Kolonie. 1782 ist das Silgebruch urbar gemacht worden. 1783/84 wurde die Kolonie etabliert (Ernst Ritter: Das Bauerndorf Lenzersilge entsteht. Prignitzer Heimatjahrbuch 1938, S. 40 ff. — Bratring, I, S. 426. — Willy Hoppe: Lenzen. Daf. 1929, S. 119 f. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf. Nr. 3, vol. Iff. — Heeresarchiv Nr. 11, Paket 58, Nr. 18).

Kl.-Leppin, adl. Gut. 1344 war Kl.-L. ein Dorf (A I 65). Von der bald darauf eingetretenen Verödung des Dorfes blieb nur die „Mühle zue Lutken Leppin“ ausgenommen, die nach anfänglichem Verfall (1488: A II 95) bald wieder in Betrieb war (1552: Daf. 102).

In den Visitationsprotokollen, in denen Gr.-Leppin vorkommt, wird Kl.-L. gar nicht erwähnt. 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ fehlt es (v. Eichstedt, S. 434 ff.). 1713 im v. Saldernschen Lehnbrief über die Plattenburg ist die „wüste Feldmark Lutken-Leppin“ zwar noch unbefiedelt, aber schon angebaut (Grundakten 2, Tit. 2, Nr. 98, vol. I, fol. 2 d). 1740 gibt es dann das „Gut“ Kl.-Leppin (das. Nr. 139, vol. I, fol. 13). Zwischen 1713 und 1740 muß auch nach weiteren Nachrichten das Gut angelegt worden sein.

Liebenthal, Kolonie und Vorwerk z. A. Wittstock. S. A., S. 70 f. Als Quelle ist zu ergänzen: Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliff.-S., Fach 18, Nr. 32.

Kl.-Linde, adl. Gut. 1487 war das mittelalterliche Dorf schon verödet (A III 498). In den Quellen des 16. Jahrhunderts (bes. Vis.-Protokollen) fehlt Kl.-L. 1666 aber zahlte Georg v. Winterfeld ein halbes Lehnspferd von „Lütken-Linde“ (v. Eichstedt, S. 344). Das offenbar damals neu aufgebaute Vorwerk gehörte 1684 zu Dalmin (Spezifikation der Ämter usw.: v. Eichstedt, S. 438).

Lindenberg, adl. Gut. Nach den Gemarkungsgrenzen zu urteilen, muß beim Ritterfisch Lindenberg auch einmal ein Dorf gewesen sein, dessen Spuren an Ort und Stelle noch vorhanden sein sollen (B o h m, S. 105). Wüßt ist der Ort nie für längere Dauer gewesen. Ob L. bei seiner urkundlichen Nennung 1452 ein Dorf oder nur ein Ritterfisch war, ist nicht zu ersehen (A II 290). Auch 1600 im Visitationsprotokoll ist darüber nichts feststellbar (Herold, S. 409, Anm. 3). 1608 und 1684 ist L. ein Ritterfisch (Eb. 1608, fol. 165 d. — v. Eichstedt, S. 439). Früh muß also das Dorf verschwunden sein: Vielleicht ist das schon vor 1500 geschehen.

L o h m, adl. Dorf und 2 Güter. Im v. Kröcherschen Lehnbrief von 1598 ist vom „wüsten Dorf Luhme“ die Rede (Rep. 28, Nr. 90, fol. 70). Mat-

thes (S. 202) sucht die Lage des mittelalterlichen Dorfes. L. kann nur vorübergehend einmal wüßt gelegen haben. Das braucht nicht um 1598 der Fall gewesen zu sein; der Lehnbrief übernahm vielleicht die stereotype Wendung einer viel älteren Belehnung. Für das 14., 16. und 17. Jahrhundert ist eine ganze Reihe von Belegen für das Bestehen eines bewohnten Dorfes vorhanden.

Luggendorf, adl. Gut. Für 1545, 1600, 1608 ist ein Ritterfisch auf der Feldmark bezeugt (Herold, S. 203. — Eb. 1608, fol. 153 d und 166). Als wüste Feldmark eines eingegangenen Dorfes wird L. im Lehnbrief derer v. Wartenberg und derer v. Bielrogge von 1598 bezeichnet (Rep. 78, Nr. 90, fol. 120). 1621 wohnte beim Ritterfisch sogar 1 Bauer; 1687 war L. wieder nur ein Ritterfisch (Kreisakataster: Pr. Br. 6 A, Prignitz II, Nr. 2 a, S. 137).

Luhme, Vorwerk und Kolonie z. A. Zechlin. L. war im Mittelalter Dorf, ist aber vor 1525 wüßt geworden. Längere Zeit vor 1724 ist auf der W. F. M. wieder ein Vorwerk erbaut worden. 1752 bis 1757 hat man dann die Kolonie angelegt (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabl.-S., Fach 18, Nr. 37. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Lit. Z, Nr. 3. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18. — A., S. 75). — Das Dorf des Mittelalters soll auf der Halbinsel zwischen Swern- und Rochowsee gelegen haben, wo auch noch der Flurname „Olle Dorfstelle“ haftet (Matthes, S. 204).

Alt-Lutterow, Vorwerk z. A. Zechlin. S. A., S. 75.

Neu-Lutterow, Schäf. z. A. Zechlin. S. A., S. 75. — An der Stelle von Neu-L. stand das mittelalterliche Dorf (Matthes, S. 303).

Maulbeerwalde, Kolonie und Vorwerk z. A. Wittstock. S. A., S. 71. — Als Quelle ist zu erg.: Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliff.-S., Fach 18, Nr. 33.

Mollniz bei Bresch, adl. Vor-

werk. 1542 war M. eine W. F. M. (Herold, S. 391). 1752 wurde die Feldmark mit einem Bw. besetzt (Gen.-Dir. Kurmark, Mat., Kolon.-S., Lit. G, Nr. 1, vol. I. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf soll nördlich von Bresch-Mollniz gelegen haben (Bohm, S. 105).

Mollniz bei Neuhausen, adl. Vorwerk und Kolonie. M. ist 1752 auf dem Neuhausener Anteil der W. F. M. Mollniz angelegt worden. Über das ehem. Dorf s. bei Bresch-Mollniz.

Müggenuß, Vorwerk z. Stadt Havelberg. S. A., S. 120.

Mühlentamp, adl. Bädner-etablissement zu Karwe. M. ist 1775 angelegt worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Lit. CCXLVI, Meliorationsf. Gen. Nr. 8, fol. 179 d).

Muggerkuhl, adl. Vorwerk zu Karwe. Bis zum Dreißigjährigen Kriege war M. eine Wüste Feldmark, in welcher Eigenschaft es 1542 in den Visitationsprotokollen erscheint (Herold, S. 513 und 532). 1726 bestand das Vorwerk, und es heißt, daß die v. Winterfeld auf Karwe schon 1645 mit „Muggerkuhl“ belehnt worden seien (Grundakten Karwe, fol. 10). Es ist nicht klar, ob das bedeuten soll, daß M. 1645 schon ein Vorwerk war, oder ob die Winterfelds nur mit der Feldmark M. belehnt wurden. Spätestens also nach dem Dreißigjährigen Kriege ist das Bw. M. erbaut worden. — Von einem alten Dorf sind westl. des Gutes Spuren gefunden worden (Bohm, S. 104).

Nettelbed, adl. Gut. Ob das mittelalterliche Dorf Nettelbed bei seinem urkundl. Vorkommen 1492 noch zu den „besetzten“ Dörfern gehört, ist ungewiß (A I 325). 1540 war N. ein wüstes Feld (Herold, S. 226), 1608 fehlt es im Landreiterbericht. 1684 aber in der „Spezifikation der Ämter“ ist wieder ein Rittersitz dort (v. Eickstedt, S. 437).

Neuburg, adl. Gut bei Wittenberge. Die „Nyenburg“ ist immer nur eine Burg gewesen, denen v. Restorf gehörig. Sie wurde besonders bekannt

durch die Händel von 1475 (s. Riedel). Ein deutsches Dorf ist hier nicht vorhanden gewesen.

Neuendorf, Vorwerk z. A. Goldbeck. S. A., S. 22. — Das alte Dorf lag östlich der Dosse zwischen Dossow, Zooken und Gadow (Matthes, S. 217).

Neuendorf, adl. Gut bei Neustadt a. D. Es ist unbekannt, wann und auf welche Weise das Dorf N. zugrunde gegangen ist. Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege begegnet wieder ein Rittersitz: 1666 zahlte Georg v. Winterfeld ein halbes Lehnspferd von Neuendorf (v. Eickstedt, S. 344). 1687 war N. „ein Rittersitz allein“, d. h. ohne Dorf (Spezifikation der Ämter: v. Eickstedt, S. 436).

Neuhausen, Kolonie z. Rämmerlei Prihwalk. N. ist etwa 1780 auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Sarnow errichtet worden (Bratring I, S. 454. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Lit. CCXLVI, Meliorationsf. Gen. Nr. 6, vol. II, s. dort das Reskript von 1781 Febr. 21.).

Penzlin, adl. Gut. 1325 war P. ein Dorf (A II 266 und 271). Es wurde danach wüst. 1542 heißt es im Visitationsprotokoll, daß P. ein „wüstes Feld“ sei; aber die Junker zu Meyenburg „hebben druffe 3 schefereien“ (Herold, S. 198). Der Weg von der Schäferei zum Vorwerk und zum Rittersitz war damals nicht weit: 1608 sind 3 Rittersitze auf Penzlin (Eb. 1608, fol. 167). 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ sind es 2 Rittersitze (v. Eickstedt, S. 440).

Ponitz, 2 adl. Vorwerke. Über das mittelalterliche Dorf P. wissen wir nichts. Im v. Karstedtschen Leihgedingsbrief von 1567, im Lehnbrief derer v. Wartenberg und v. Vieltrogge von 1598 ist Ponitz eine W. F. M. (Rep. 78, Nr. 38/39, fol. 230. — Das. Nr. 90, fol. 120). In den Visitationsprotokollen, auch 1652 und 1684 (Landreiterbericht, Spezifikation usw.) fehlt P. noch. 1720 aber saßen die v. Möllendorf „auf Ponitz“. Sie kauften damals 3 Bauern in Länge, ohne

Zweifel zum Zwede, um deren Dienste für ihr Gut Ponitz zu verwenden (Grundakten Ponitz, vol. I, fol. 18). Der Schluß ist erlaubt, daß das Gut Ponitz damals noch nicht sehr alt war, so daß man 1720 seine Ausstattung mit Arbeitskräften vervollständigen mußte. P.'s Aufbau wird demnach in die ausgehende Regierungszeit Friedrichs I. oder auch in die ersten Jahre Friedrich Wilhelms I. zu setzen sein. Dicht südöstlich von P. lag die Stelle des mittelalterlichen Dorfes (Bohm, S. 106).

Raderang, Etablissement z. U. Zechlin. S. A., S. 75. — Das mittelalterliche Dorf Gr.-R. hat im Jagen 190 der Zechliner Forst am Raderangsee gelegen, Kl.-R. im heutigen Raderangmoor in der Südwestecke der Zempower Gemarkung (Matthes, S. 304 und 305).

Randow, Vorwerk und Kolonie z. U. Zechlin. 1487 war das Dorf R. schon wüst (A III 511). 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist die Kolonie und das Bw. gegründet worden (A., S. 75. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliff.-S., Fach 18, Nr. 35. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das mittelalterliche Dorf lag dicht nordwestlich vom heutigen Ort (Matthes, S. 233).

Rapshagen, adl. Dorf und Gut. 1325 war „Rabishof“ ein Dorf (A II 266). 1528 ist es eine „wüste Beltmarke“ (A I 503 f. — Joh. Simon: Heiligengrabe, Jahrb. f. brandenburg. Kirchengesch., Jg. 24, 1929, S. 73). 1542 und 1558 begegnet R. wieder als Dorf in den Visitationen (Herold, S. 201). R. ist also nach 1528 von denen v. Rohr wieder aufgebaut worden und hat auch den Dreißigjährigen Krieg überstanden (Joh. Schulte, Prignitz, S. 55).

Repenste, Kolonie und Vorwerk z. U. Zechlin. 1283 war R. ein Dorf (A II 329). Es wurde später wüst. Nach dem Dreißigjährigen Kriege ist wieder ein Vorwerk dort errichtet worden (A., S. 75 f.). 1752 und in den folgenden Jahren wurde die Kolonie etabliert (A., S. 76. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliff.-S., Fach 18, Nr. 37. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das mittelalterliche Dorf lag an der Stelle der heutigen Siedlung (Matthes, S. 238).

Roddan, adl. Gut zu Lohm. „Der Roddan“ ist ein in mittelalterlichen Urkunden oft genannter Wald „zwischen der Dosse und Havelberghe“. Daß in diesem Walde im Mittelalter ein Dorf stand, beweist eine Nachricht von 1472, in der neben dem „holt roddane“ auch „dat . . . wüste dorp roddane“ genannt wird (A III 471). Das wüste Dorf kommt auch im v. Kröcherschen Lehnbrief von 1598 vor (Rep. 78, Nr. 90, fol. 70). Vor 1541 muß aber wieder ein Rittersitz mit einer Kapelle aufgebaut worden sein; denn in diesem Jahre wurden die v. Königsmard als „collatores“ (Patrone) in „der Roddan“, Rhyßer Inspektion, genannt (Herold, S. 87). Und 1600 wird sogar bestimmt, daß der Pfarrer von Lohm „hinsüro zue Roddin predigen“ soll (daf. S. 100). Eine kleinere Gutsgemeinde war also vorhanden. 1608 wird R. ein Rittersitz genannt (Eb. 1608, fol. 169 d), der auch nach dem Dreißigjährigen Kriege 1666 bestand (v. Eichstedt, S. 348). „Die Stelle des mittelalterlichen Dorfes ist unbekannt“ (Matthes, S. 239). — In der Literatur ist R. oft mit dem gleichnamigen Ort bei Wilsnack verwechselt worden. R. bei Wilsnack war nie für längere Zeit wüst.

Röskendorf, adl. Büdnerkolonie zu Putliz. Nach dem bischöflich-havelbergischen Lehnbrief von 1492 für die v. Putliz ist R. ein mittelalterliches Dorf gewesen; es bleibt damals offen, ob R. noch „besetzt oder unbesetzt“ war (A I 325. — A III 506). 1752 und in den folgenden Jahren sind auf der W.F.M. Röskendorf Büdner ange-setzt worden (Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf scheint dicht östlich der Stadt Putliz gelegen zu haben (Bohm, S. 106).

Rohlsdorf, adl. Dorf. Im Lehnbrief derer v. Wartenberg und

v. Vielrogge von 1599 wird „ein wüßt Feldt Rufforf“ erwähnt (Rep. 78, Nr. 90, fol. 120). Dabei handelt es sich offensichtlich um Rohlsdorf. Da aber im übrigen R. stets als aktives Dorf erscheint (1325: A II 266. — 1403: A I 494. — 1542 und 1558: Vis.-Protokoll, Herold, S. 431 und Anm. 4. — 1608: Eb. 1608, fol. 156 d und 167. — 1652: Joh. Schulze, Prignitz, S. 67), kann wohl nur der Wartenberg'sche Anteil wüßt gelegen haben.

Rudow, Vorwerk z. U. Eldenburg. S. A., S. 14 f.

Saldernhorst, adl. Kolonie bei Behlgast. S. ist 1777 bis 1779 „auf dem Revier zwischen der alten und der neuen Dosse, auch der Havel, ohnfern dem Wendischen Kirchhofe“ errichtet worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf. Gen., Nr. 3, fol. 22 ff., auch Nr. 4, vol. II). Vermutlich steht S. auf dem „Horst“, den eine Urkunde 1343 als „locum desertum et incultum, vulgari nomine horst nominatum“ aufführt (A III 375). Der Ort ist offensichtlich ein uralter Wohnplatz. Der Ausdruck „desertum“ bedeutet verlassen, d. h. ehemals besiedelt. Den „Wendischen Kirchhof“ zeigt das moderne Meßtischblatt.

Schmarfow, adl. Kolonie. Im havelbergischen Lehnbrief über die Herrschaft Putlitz von 1492 erscheint Schmarfow (A I 325); ob das Dorf „besetzt oder unbesetzt“ war, ist zweifelhaft. Schm. hat bis ins 18. Jhdt. wüßt gelegen. Am 24. Sept. 1755 verpflichteten sich die von Grävenitzschen Untertanen Joachim und Heinrich Dränikow sowie Martin Dieß „als Besitzer der Feldmark Schmarfow“ dazu, diese W. F. M. wiederzubesiedeln. Diese Bauern haben in den folgenden Jahren das Etablissement ausgeführt, aber nicht mit erblichen Büdnern, wie sie sollten, sondern nur mit jährlich wechselnden Tagelöhnern (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXXXVI, Kreisf. Prignitz, Nr. 15. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissementsf., Fach 18, Nr. 39. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18).

Sechzehneichen, Kolonie zu Kyritz. S. A., S. 121.

Seefeld, adl. Vorwerk und Kolonie. Es liegen so gut wie keine Nachrichten über ein mittelalterliches Dorf an dieser Stelle vor. Die Feldmark und die 1581 im Visitationsprotokoll vorkommenden kirchlichen Abgaben „von dem Felde zur Sehe“ (Herold, S. 175) beweisen aber seine einstige Existenz. 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist die W. F. M. besiedelt worden (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabl.-S., Fach 18, Nr. 40. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18).

Seeh, adl. Dorf und Gut. Das alte Dorf Seeh ist im Mittelalter wüßt geworden. Noch 1541 im Visitationsprotokoll wird S. als „wüste Weltmark“ bezeichnet (Herold, S. 536); aber es ist doch auch schon wieder von einem Hofe die Rede, „den nun Achim Mundt bewohnt“ (daf. S. 523). Die Familie v. Mundt aber erscheint in der Folge als Grundherr von Seeh: 1608 gehörte „Sehe den Muntten daselbst“ (Eb. 1608, fol. 162 d und 165 d). Das Dorf scheint vor dem Dreißigjährigen Kriege noch nicht wiedererstandener zu sein. 1652 ist S. „von Bauerschaft wüste“ (Joh. Schulze: Prignitz, S. 76). Im Kreisfataster 1686 sind dort wieder 1 Bauer, 1 Rossfät und Hirten vorhanden (Pr. Br. 6 A, Prignitz II, Nr. 2 b, S. 42 ff.). Das Kataster zeigt Feldmark und Dorf mitten im Wiederaufbau. 1800 wies S. 3 Ganz- und 2 Halbbauern auf. — Spuren eines mittelalterlichen Dorfes wurden stark südöstlich des heutigen Ortes festgestellt (Bohm, S. 106).

Semlin, adl. Vorwerk zu Stavenow. 1373 war S. ein Dorf (A II 218); 1480 scheint es schon wüßt zu sein (daf. 230). Vor dem Dreißigjährigen Kriege ist wieder eine Meierei und Schäferei auf der W. F. M., die dann im Kriege zerstört, aber schon vor 1649 wieder aufgebaut worden ist (Darstellung bei Riedel, A II, S. 191). 1684 wird S. als Ritterfüt geführt (Spezifikation der Ämter usw.: v. Eickstedt, S. 438).

Siebmanshorst, Kolonie z. U. Goldbeck. S. A., S. 22.

Silmersdorf, adl. Vorwerk und Kolonie. Als „Selwerstorp“ 1492 im Lehnbrief des Bischofs von Havelberg über die Herrschaft Putlitz genannt wurde, war es vielleicht schon nicht mehr besetzt (A I 325). Im Visitationsprotokoll von 1540 war es wüst (Herold, S. 225 f.). 1753/54 hat der Grundherr, Landrat v. Grävenitz, Dorf und Gut wieder aufgebaut (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Lit. S, Nr. 6. — Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliss.-S., Fach 18, Nr. 41. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18).

Simonsenhagen, adl. Vorwerk und Kolonie. Die Wüste Feldmark des eingegangenen Dorfes S. erscheint 1599 im Lehnbrief derer v. Wartensleben und derer v. Vielrogge (Rep. 78, Nr. 90, fol. 120 d). 1752 und in den folgenden Jahren ist Simonsenhagen wieder aufgebaut worden (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissementsf., Fach 18, Nr. 55. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf lag dicht westlich der Kolonie (Bohm, S. 104).

Sophiendorf, adl. Kolonie zu Lohm. Die Anlage der Kolonie ist 1776 bis 1778 mit außerpreussischen Zuwanderern erfolgt (Beheim-Schwarzbach, S. 557. — Bratring, I, S. 477. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Nr. 11. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18).

Sperlingswöhrde, Kolonie z. Stadt Perleberg. 1344 und 1345 ist „Sperlingstorff“ noch ein Dorf (A III 377 und A I 91). Dies Dorf ist von der Stadt aufgesogen worden. 1777 wurde dann die Kolonie unter dem Namen „Sperlingswöhrde“ etabliert (A., S. 123. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolon.-S. Lit. P, Nr. 5). Sie liegt in der heutigen Koloniestraße im Westteil der Stadt. — Die Spuren des mittelalterlichen Dorfes sind noch auffindbar (Bohm, S. 105).

Stavenow, adl. Gut. 1345 war bei St. eine „villa“, ein Dorf (A I 145). Die wichtige Burg am Lößnitzübergang war aber so oft Ziel kriegerischer Angriffe, daß das Dorf bald für immer verschwand. Schon 1496 bestand neben der Burg nur noch eine Mühle als Rest des Dorfes (A II 233). Ebenso steht es in den Urkunden des 16. Jahrhunderts und in den Visitationsprotokollen, wo immer nur vom Quishowschen Ritterstich die Rede ist. Auch in den friedlicheren Zeiten der Folgezeit bis 1800 ist das Dorf nicht mehr aufgebaut worden.

Steesow, Vorwerk z. U. Eldenburg. S. A., S. 15.

Sterbich, Vorwerk z. U. Eldenburg. S. A., S. 15. — Über die Lage des alten Dorfes s. Bohm, S. 105.

Stolpe, Kolonie z. Stift Stepenitz (Mariensfließ). Auf der Wüsten Feldmark St. ist 1752 und in den folgenden Jahren die Kolonie angelegt worden (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etabliss.-S., Fach 18, Nr. 43). — Das alte Dorf hat östlich von Krempendorf an der Grenze nördlich der Chaussee gelegen, wo noch die Flurnamen „auf der Stolpe“, „Stolper Wiesen“, „Stolper Heide“ an den einstigen Ort erinnern (Matthes, S. 181).

Stolpe, Vorwerk und Kolonie z. Rämmerei Kyritz. St. war im 14. und 15. Jahrhundert noch Kirchdorf (A I 372, 378, 384 f., A III 495), 1578 aber sind die „Gotteshausleute“ des Stolper Kirchleins Kyritzer Bürger (A I 384 f.). Kirche und Mühle waren allein übriggeblieben von dem Dorfe, dessen Bewohner vermutlich in die Stadt Kyritz gezogen waren. Die Stadt hat die Feldmark gegen Ende des 16. Jhdts. durch Anlage einer Schäferei genutzt. Bei einer Untersuchung der zu Kyritz gehörigen Wüsten Feldmarken im Jahre 1691 wird auch Stolpe genau beschrieben: Es ist eine Schäferei mit Äckern da, also eine Übergangsform zum Vorwerk. Ferner bestand die Mühle. Die Trümmer der Kirche wurden noch gezeigt. Daraus, daß 1691 behauptet wird, die Kirche sei eine Wallfahrts-

kirche gewesen, darf man auf die gleiche Verehrung des Stolper Gotteshauses schließen, wie sie vielen anderen Kirchen eingegangener Orte zuteil wurde (s. Neukammer im Havelland! — Der interessante Untersuchungsbericht von 1691: Rep. 21, Nr. 74). — Die Lage des alten Dorfes ist auf der Ostseite des den Bantkow- und Stolper See verbindenden Fließes festgestellt worden (Matthes, S. 192). 1794 wurde die Kolonie angelegt (A., S. 121).

Strigleben, adl. Vorwerk und Kolonie. 1345 war Str. ein bewohntes Dorf (A I 147), 1542 ist es eine „wüste Beltmark“ (Visitationsprotokoll: Herold, S. 402). 1752 und in den darauffolgenden Jahren sind Dorf und Gut wieder aufgebaut worden (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissementsf., Fach. 18, Nr. 44. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Die alte Dorfstelle ist östlich des heutigen Ortes festgestellt worden (Bohm, S. 103).

Tetschendorf, adl. Gut. Tetschendorf muß im späten Mittelalter wüst geworden sein. 1598 erscheint im Lehnbrief des Stifts Havelberg für die von Runow die unbewohnte „Feldmarke Teezkendorf“ (Rep. 78, Nr. 92, fol. 119 d). Tatsächlich war aber schon wieder ein Rittersitz dort. 1542 in den Visitationsprotokollen saßen „die Runowe zu Tetschendorf“ (Herold, S. 199). 1608 wird T. sogar als Dorf und als Rittersitz aufgeführt (Lb. 1608, fol. 158 und 168 d). 1684 sind in der „Spezifikation der Ämter usw.“ zwei Rittersitze genannt (v. Eichstedt, S. 440). Vielleicht hat der 30jähr. Krieg Ansätze zu einer Dorfbildung wieder zerstört.

Tornow, adl. Dorf und Gut. T. war im Mittelalter ein Dorf und wurde dann wüst. 1487 ist von der „wusten Dorpfede, genanttt tornow, belegen by bantkow“ die Rede (A III 510), die auch 1522 so vorkommt (A XXV 107. — Matthes, S. 266). 1558 steht im Visitationsprotokoll beim Dorfe Tornow: „Ist neu gebaut“ (Herold, S. 90). Dieser Neuaufbau

lag aber schon vor 1545, wo T. bereits ein Dorf mit vier Bauern war (Pr. Br. 6 A, Prignitz, Nr. 2 b, fol. 77). 1581 saß „Melchior Brun zu Turnow“ (Herold, S. 49).

Totenkopf, adl. Vorwerk bei Behlgast. 1543 wird „Todtenbusch, ein Geholz“ erwähnt (A III 143). Dicht südlich des Vorwerks fanden sich auch an Ort und Stelle die Spuren eines ehemaligen Dorfes (Bohm, S. 105). Möglicherweise hat dort also schon im Mittelalter ein (wendisches?) Dorf gelegen. 1776/77 ist im „Todtenbusch auf der Feldmark Lohme, denen von Kröchern zuständig“, das Vorwerk T. angelegt worden. 1778 steht Totenkopf (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 3, fol. 2 und 22 ff. und Nr. 4, vol. II, fol. 149).

Unbesandte, adl. Dorf. S. bei Besandte!

Vahrnow, adl. Gut. Das mittelalterliche Dorf Vaarnow war, wie es scheint, 1478 noch bewohnt (A III 480: Ich beziehe die Urkunde entgegen Riedel auf dies V.). Dann hat es bis zum 30jähr. Kriege ganz wüst gelegen. 1684 aber gehört in der „Spezifikation der Ämter usw.“ zu Neubausen auch „ein Vorwerk Varnow“ (v. Eichstedt, S. 438). Nach dem 30jähr. Kriege ist also die W. F. M. wieder mit einem Vorwerk besetzt worden. Beim Vorwerk haben „verschiedene Familien sich nach und nach angebauet“. In einiger Entfernung dieser älteren Gutsfiedlung ist 1752 und in den folgenden Jahren die Büdnerkolonie „Wüsten-Vahrnow“ angelegt worden (Pr. Br. 2, Altmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissementsf., Fach 18, Nr. 45. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Gen., Nr. 11). — Die Kolonie heißt nach dem mittelalterlichen Dorfe, dessen Reste noch heute in ihrer Nähe vorhanden sind. Die „Balbische Karte der Mittelmark usw.“ aus der Mitte des 18. Jahrhunderts verzeichnet die „Rudera von Vahrnow“ (Blatt 18, Staatsbibliothek Berlin). Die Ruine der

Kirche steht in einem Gebüsch nahe der Kolonie. Zwei wüste Dörfer, von denen W. Bohm, S. 186, spricht, sind nicht anzunehmen; es könnte sich nur um verschiedene Vorlagen desselben Ortes handeln.

Wüsten-Baarnow, adl. Büdnerkolonie. S. bei Bahnow.

Voigtsbrügge, adl. Vorwerk bei Lohm. B., das zum Besitz derer v. Kröcher gehörte, kommt in der v. Kröcherschen Erbschaftsteilung von 1736, wo sämtliche übrigen Pertinenzien in die Erscheinung treten, noch nicht vor (Grundakten Lohm, vol. II, fol. 48). Auch alle früheren Quellen schweigen. Es ist demnach erst nach 1736 entstanden. Das Vorwerk ist bei der uralten „pons vogedesbrugge“ angelegt worden, die schon 1284 urkundlich genannt wird (A III 95). Es ist also ein Irrtum, wenn 1842 behauptet wird, das Gut hieße eigentlich „Vortsbrügge“ (= Furtsbrücke. Topogr. Akten im Statist. Reichsamt). Tatsächlich ist die Bezeichnung aber im vorigen Jahrhundert üblich und amtlich gewesen.

Vollmershof, zwei adl. Höfe. Es handelt sich um zwei aus Holzhausen nach der Separation in friderizianischer Zeit abgebaute Bauernhöfe (Bratring, I, S. 478). Mit dem mittelalterlichen Dorfe Vollmersdorf, das zwischen Langnow und Breitenfeld lag, hat V. nichts zu tun. Dessenungeachtet hat sich im vorigen Jahrhundert für Vollmershof der Name „Vollmersdorf“ durchgesetzt, der 1905 im Gemeindelexikon amtlich angewendet wird. 1815 im amtlichen Ortschaftsverzeichnis und noch 1858 wird die Siedlung Vollmershof genannt, die Erstausgabe der Preuß. Generalstabskarte (1840 ff.) schreibt bereits „Vollmersdorf“. Übrigens hatte schon die Schmettau-Schulenburgische Karte (um 1770) die Bezeichnung „Wolmirsdorf“ für die zwei Höfe gebraucht.

Wendisch-Warnow, adl. Gut und Kolonie. Wendisch-Warnow war schon im Mittelalter ein Dorf, das 1495 wüst war (A III 508). Als W. F. M. erscheint es 1513, 1542 und noch 1729 (A XXV 119. — Herold, S. 535

und 539. — Potsdamer Karten, Vermessungsregister, Kr. Westprignitz, Nr. 55). 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist die Feldmark wiederbesiedelt worden (Pr. Br. 2, Altmark.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissements-S., Fach 18, Nr. 46).

Warnsdorf, adl. Kolonie und Gut. 1325 war „Wernersdorf“ ein Dorf (A II 266), das danach wüst wurde. Es blieb wüst bis in die Zeit nach dem 30jähr. Kriege. Als man 1752 an die Errichtung der Kolonie ging, heißt es: „Auf der Feldmark Warnsdorf hat der Herr Obristleutnant v. Quikow schon viele Jahre ein Vorwerk gehabt.“ Das Vorwerk ist demnach wohl schon unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. entstanden. 1752 und in den folgenden Jahren baute man die Kolonie beim Vorwerk (Bratring, I, S. 456. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXI, Kolonistenf. Gen., Nr. 11. — Pr. Br. 2, Altmark.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissements-S., Fach 17, Nr. 20 a, fol. 3 a. — Grundakten Warnsdorf).

Weitgendorf, adl. Vorwerk und Kolonie. 1492 im bischöfl.-havelbergischen Lehnsbrief über die Herrschaft Putlitz erscheint das Dorf „Weydendorp“; ob es „besetzt“ oder „unbesetzt“ ist, wird offengelassen (A I 325). 1542 war es eine W. F. M. (Herold, S. 232). Erst 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist W. wieder besiedelt worden (Pr. Br. 2, Altmark.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissements-S., Fach 18, Nr. 47. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf lag nicht weit westlich des heutigen Orts. Dort haftet noch der Flurname „Alte Dorfstelle“ (Matthes, S. 278).

W.-Welle, adl. Büdnerkolonie. Während Gr.-Welle 1542 aktiv war, begegnet W.-Welle im Visitationsprotokoll dieses Jahres als W. F. M. (Herold, S. 650). Die W. F. M. wurde von den Bauern von Biesecke genutzt. Auf der Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes ist 1752 und in den darauffolgenden Jahren die Ko-

lonie erbaut worden (Pr. Br. 2, Altmark.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffer'sche Etablissements-S., Fach 17, Nr. 23. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das alte Dorf soll in der Mitte der kurzen Westgrenze der Feldmark Gr.-Welle gelegen haben. Dort begegnet der Flurname „Dorfstege“ (Mathes, S. 279). Nach W. Bohm hat es auf den „Wellschen Höfen“, nördl. von Kl.-Welle, gelegen (S. 107).

Kl.-Werzin, adl. Kolonie. Auf der Feldmark von „Wüsten Werzin“ wurde 1753 bis 1755 die Kolonie Kl.-Werzin angelegt (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt). „Wüsten-Werzin“ begegnet 1599 im Lehnbriefe derer von Quishow-Klezke (Rep. 78, Nr. 90, fol. 86 d) und im Lehnbrief derselben von 1688 (das. Nr. 183 I, fol. 11 d). — Eine alte Dorfstelle wurde dort festgestellt (Bohm, S. 106).

Wetlich, Vorwerk und Schäferei z. Domstift Havelberg. Es ist unbekannt, wann das mittelalterliche Dorf W. wüst geworden ist. Im 16. Jahrh. hat das Domstift dort ein Vorwerk angelegt. 1581 erscheint in den Statuten des Domkapitels eine Verfügung über den „Acker in der Wetlich“ (A III 189). Es ist anzunehmen, daß auf dem fernabliegenden Acker schon eine Wirtschaft vorhanden war, wiewohl dieselbe nicht genannt wird. Südöstlich des Vorwerks stellte man die Spuren des ehemaligen Dorfes fest (Bohm, S. 104).

Wilsnack, v. Saldernsche Mediatstadt. Das Dorf Wilsnack wuchs durch die nach der Überlieferung im Jahre 1383 erfolgte Entdeckung des Wunderblutes derart, daß es in der Folge unter die Flecken, schließlich sogar unter die Städte gerechnet wurde (Darstellung bei Riedel, S. 135. — August Cors: Chronik der Stadt Bad Wilsnack. Berlin 1930, S. 42). Es war eine bischöflich-havelbergische, seit der Säkularisation eine v. Saldernsche Mediatstadt.

Gr.- u. Kl.-Wooz, adl. Dörfer. Die Dörfer hießen im 15. u. 16. Jahrhundert „Dudeschen Wusse“ und

„Wendeschen Wusse“ (Deutsch- und Wendisch-Wuß).

Wulkow, adl. Dorf und Gut. Es ist nicht bekannt, wann das mittelalterliche Dorf W. eingegangen ist. 1503 war „dat velth tho Wulkow“ unbewohnt (A XXV 107). In den Visitationsprotokollen, in den Landreiterberichten von 1608 und 1652, im Kreiskataster von 1687 usw. fehlt W. Nach dem 30jähr. Kriege aber muß es als Gutsfiedlung wieder aufgebaut worden sein: 1666 leistete bereits Gabriel von der Weyde wegen Wulkow ein Drittel Lehnspferd (v. Eichstedt, S. 344). Ein richtiges Dorf ist nicht mehr errichtet worden: Auch 1800 gab es nur Kossäten und Einlieger.

Zapel, adl. Vorwerk. Im v. Rapelle'sche Lehnbrief über Mantmuß von 1598 wird die „wüste Feldmark Zapel“ genannt (Rep. 78, Nr. 90, fol. 24). Die Feldmark ist damals nicht mehr ganz wüst. 1542 steht im Visitationsprotokoll: „Hatt keine kirch, die leuth gehn gen Mantmuß zur kirchen“; die Pfarrhufen wurden von Pröttlin von Rambow aus bewirtschaftet (Herold, S. 526). Die Ausdrucksweise des genannten Lehnbriefs ist aber doch nicht als rückständig zu bezeichnen: Man nannte eine Feldmark auch dann noch wüst, wenn schon lange Zeit wieder eine Schäferei oder ein Vorwerk auf ihr stand. Ursprünglich endete der Begriff „Wüste Feldmark“ erst dann, wenn das einstige Dorf wieder aufgerichtet war.

Zarenthin, adl. Etablissement. 1275 heißt es vom Domkapitel Havelberg: „infra terminos diete ville Gumthowe fundaverunt quandam novam villam Slavicalem“ (A III 93); bei dieser Ortsanlage muß es sich um Zarenthin handeln, das dann später wieder wüst wurde. 1777/78 ist die immer noch dem Domstift gehörige kleine W. F. M. wieder mit sechs Büdnerfamilien besetzt worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf. Gen. Nr. 4, vol. I, fol. 139 f. und vol. II, fol. 35 d. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Die „W. F. M. Zarenthin“ ist auf

der „Baltischen Karte der Mittelmark usw.“ gezeichnet (Staatsbibliothek Berlin). Dicht südöstlich des Etablissements liegt die Stelle des eingegangenen Dorfes (Matthes, S. 121).

Zempow, Kolonie z. A. Zechlin. S. A., S. 76.

Al. - Zerlang, Kolonie z. A. Zechlin. S. A., S. 76. Als Quelle ist zu erg.: Pr. Br. 2 Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeifferische Etablissements-S., Fach 18, Nr. 53. — Das alte Dorf lag ungefähr an der Stelle des heutigen (Matthes, S. 308).

Zernikow, adl. Vorwerk. Das Dorf Z. ist schon im Mittelalter wüst geworden. 1542 war Z. eine W. F. M. (Herold, S. 644). 1560 war wieder eine Schäferei daselbst (A II 111), aus deren zugehörigen Äckern sich das Vorwerk entwickelte. Im Lehnbrief derer v. Saldern-Plattenburg von 1604 wird aufgeführt die „Feldmark Zernikow ... auch eine Schäferei daselbst“ (Rep. 78, Nr. 91, fol. 166). Der Schutzbrief König Gustaf Adolfs für die Plattenburg von 1631 aber läßt Z. schon als Vorwerk oder Meierei erscheinen (A II 119). Die Anfänge des Gutes liegen also im 16. Jahrh. — Die Stelle des alten Dorfes liegt dicht südlich des Vorwerks (Bohm, S. 105).

Zichtow, adl. Vorwerk. 1487 scheint Z. noch ein Dorf zu sein (A III 512). 1560, 1604 und noch 1713 im letzten Lehnbrief über die Plattenburg erscheint Z. als W. F. M. (A II 111. — Rep. 78, Nr. 92, fol. 167 d. — Grund-

akten Plattenburg, vol. I, fol. 3). In den Visitationsprotokollen, in den Landreiterberichten von 1608 und 1652, 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“, 1687 im Kreis Kataster fehlt Z. noch überall. 1717 aber ist plötzlich das „Gut Zichtow“ da; damals lösen die v. Saldern das an den Syndikus des Doms Havelberg Liehmann unter Wiederkaufsrecht abgetretene Gut ein (Grundakten Plattenburg, vol. I, fol. 53). Es ist nach diesem Vorgang, bei dem in keiner Weise erwähnt wird, daß Z. eine neue Anlage ist, anzunehmen, daß Z. etwa um 1700 mit einem Vorwerk besetzt wurde. Der Lehnbrief von 1713 ist entweder rückständig oder nennt, wie oftmals geschah, Z. eine W. F. M. trotz teilweisen Wiederaufbaus. — Das alte Dorf lag südwestlich vom Vorwerk (Bohm, S. 106).

Ziemersdorf, adl. Kolonie zu Putlitz. 1387 war Z. ein „Dorp“ (A I 254). 1552 aber begegnet die wüste Feldmark „Simmerstorp“ (A I 264 und 266). Die W. F. M. ist zugleich mit den übrigen Wüsten Feldmarken der Prignitz 1752 und in den darauffolgenden Jahren besiedelt worden (Bratring, I, S. 429). Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aber ist Z. wieder eingegangen. 1842 heißt es: Z. „besteht nur noch dem Namen nach, und ist kaum noch eine Spur davon vorhanden“ (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt). — Das alte Dorf Z. hat „auf der Dorfstelle“ südlich von Krumbek auf Krumbeker Flur gelegen (Matthes, S. 182).

## 11. Ruppin.

Friedrich Wilhelm August Bratring: Die Grafschaft Ruppin. Berlin 1799. — Johannes Schulze: Die Herrschaft Ruppin und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Veröffentl. des Histor. Vereins f. d. Grafschaft Ruppin, 1925. — Derf.: Die Hofbesitzer in den Dörfern des Landes Ruppin, 1491 bis 1700. Veröffentl. desj. Vereins 1937.

Bärenbusch oder „Barenbusch“, adl. Kolonie z. Stift Lindow. B. ist zwischen 1747 und 1759 angelegt worden (Fr. W. August Bratring: Die Grafschaft Ruppin. Berlin 1799. S. 56).

Auf der Schmettau-Schulenburgischen Karte (um 1770) und auf der Erstausgabe der Preuß. Generalstabskarte (1840 ff.) ist dort der „Neue Krug“ verzeichnet.

Bartschendorf, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 41.

Basdorf, Kolonie z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 52.

Binenwalde, Kolonie u. Gut z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 53.

Blumenaue, Gut z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 41.

Bolke oder „Polchow“, Kolonie z. A. Zehdenick. S. A., S. 78.

Braunsberg, Kolonie z. A. Zechlin. Das Dorf Braunsberg ist im Mittelalter wüst geworden. Es ist im 16. Jahrhundert wieder aufgebaut worden. 1540 heißt Braunsberg „ein nye Dorff“ (Schulke, Hofbesitzer, S. 5). Von der ehemaligen Verödung zeugt noch der v. Lohesche Lehnbrief von 1598, der, ohne den inzwischen erfolgten Wiederaufbau zu berücksichtigen, von B. als einer unbewohnten Feldmark spricht (Rep. 78, Nr. 90, fol. 74). 1624 war B. ein großes Dorf (Mittelmärk. Schofreg.). 1627 ist Br. dann von den Kaiserlichen abgebrannt worden (Joh. Schulke: Herrschaft Ruppin, S. 28). 1652 lag Br. noch ganz wüst (daf.). 1699 ist es dann mit Franzosen und Pfälzern wiederbesiedelt worden (A., S. 73).

Brenkenhof, Kolonie u. Gut z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Bütow, adl. Meierei zu Walsleben. B. ist eine schon im Mittelalter wüst gewordene Feldmark. Die W. F. M. wird in den Lehnbriefen über Walsleben erwähnt (so 1695 für die v. Umbstädt: Rep. 78, Nr. 189 I, fol. 25). Zu Anfang des 18. Jhdts. wurde dann die Meierei eingerichtet (Bratring: Ruppin, S. 615). — Der Name des nahe gelegenen Forsthauses „Bütowbaum“ wird erklärt durch den Umstand, daß in dem genannten Lehnbrief denen v. Umbstädt auch verliehen wird „ein schloßvester Baum auf der Landwehre, damit Sie abe und zu der Feldmarck Bütow kommen mögen“. Die v. Umbstädt erhielten also eine durch einen Baumstamm sperrbare Durchfahrt durch die Ruppiner Landwehr.

Burow, Kolonie u. Gut z. A. Zechlin. S. A., S. 73.

Charlottenhof, adl. Meierei. Ch. ist 1753 und in den folgenden Jahren als Meierei auf der „Feldmark Wildhasen“ von Major v. Jürgasch zu Ganzer angelegt worden (Bratring, II, S. 46. — Derf., Ruppin, S. 55 und 617. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). Ch. wurde anfänglich als Meierei bezeichnet. 1800 wird es Kolonie genannt: Es waren aber nur Tagelöhner, sogen. Einlieger vorhanden.

Charlottenthal, adl. Meierei zu Walsleben. Auf der Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes Bertkow ist zwischen 1747 und 1759 die Meierei angelegt worden (Bratring, Ruppin, S. 56 und 615). Die Meierei wurde auch „Bertkow“ nach dem ehemaligen Dorfe genannt.

Dagow, Kolonie u. Gut z. A. Zechlin. S. A., S. 73 f.

Damm, 2 adl. Vorwerke. An einem alten Übergange vom Havelland nach Ruppin und der Prignitz sind diese Vorwerke nach dem 30jähr. Kriege entstanden, möglicherweise im Anschluß an ein Zollhaus, das aber auch erst dieser Periode entstammen kann. 1705 wird D. in den Grundakten erwähnt (Garz, vol. I, fol. 3 f.).

Dannensfeld, adl. Vorwerk und Schäferei zu Walsleben. 1334 kommt das „Dorp Dannensfelde“ vor (A IV 50). Danach wurde D. wüst und fehlt in allen Einwohnerlisten des Landes bis 1700 (Johannes Schulke: Hofbesitzer). Wenn D. in irgendeiner Form schon bestanden hätte, wären zumindest die Schäfer genannt worden. 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ wird es genannt, war aber unbesezt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Erst um 1759 ist das Vorwerk auf der W. F. M. angelegt worden (Bratring: Ruppin, S. 56 und 616).

Gr.-Derchau, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Al.-Derchau, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Gr.-Dessow, adl. Gut. Im Mittelalter hat es ein Dorf Dessow gegeben. 1542 im v. Trieflatschen Lehn-

brief über Trieplatz, 1598 im Lehnbriefen derer v. Fabian und v. Gadow erscheint die Wüste Feldmark Deffow (Rep. 78, Nr. 35, fol. 13 und Nr. 90, fol. 33 und 50 d). Schon damals wurde aber die Feldmark wieder bewirtschaftet: 1608 werden 2 Ritterfidei namhaft gemacht (Eb. 1608, fol. 180 d). 1626 zahlten die „Kosfknechte zu Deffow“ 3 Gulden 6 Gr. Schoß (Mittelmärk. Schoßreg.). 1638 ist D. wieder ganz abgebrannt: „haben auch (vor 1638) nur Zwei von Adel allda gewohnt und keine Hüfner als zwei Hirten, die ihre Häuslein gehabt. Anno 1650 hat der Obrist v. Jürgas nur wieder eine Meierei hinbauen lassen; stehet sonst noch wüste“ (Landreiterbericht 1652: Joh. Schulse, Herrsch. Ruppin, S. 36). — 1684 wohnte des Kapitän v. Jürgas Witwe dort („Spezifikation der Ämter usw.“: Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). — Erst nach der wohl im 18. Jahrhundert erfolgten Einrichtung der Schäferei Kl.-Deffow wurde das Gut „Gr.-D.“ genannt. Kl.-Deffow ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wieder abgebrochen und dem Gute Gr.-D. einverleibt worden (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt).

Fischerhof, Gut z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Frankendorf, Kolonie u. Gut z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 53.

Friedrich-Wilhelms-Geistüt bei Neustadt a. D. (Rgl.). S. A., S. 141.

Friedrichsbruch, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Friedrichsdorf, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Gadow, Dorf z. A. Goldbeck. G. ist im 15. Jhd. wüst geworden. 1525 heißt es: „Ist eine wueste Feldtmark gewesen“, „ist ihundt newlich besetzt“ (A II 341. — Darstellung bei Riedel, A II 326).

Hohen-Garz, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Neu-Garz, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Giesenhorst, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Glambeck, Dorf z. A. Friedrichsthal. S. A., S. 19.

Gühlen-Glienide, adl. Vorwerk. G. ist um 1760 angelegt worden (Bratring: Ruppin, S. 616). Es steht auf einem Teil der wüsten Feldmark Glienide (s. A., S. 106 f. unter Rheinsberg-Glienide).

Alt-Globow, Kolonie u. Vorwerk z. A. Zechlin. S. A., S. 74.

Neu-Globow, Glashütte z. A. Zechlin. S. A., S. 74.

Neu-Goldbeck, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 42.

Feld-Grieben, adl. Gut z. Stift Lindow. Auf der Wüsten Feldmark Grieben ist zwischen 1747 und 1759 das Gut angelegt worden (Bratring: Ruppin, S. 56). 1530 wird „das Belt zu Gryben“ genannt (A IV 454).

Gühlen, Kolonie u. Gut z. A. Alt-Ruppin. Während im allgemeinen das Eingehen und Wüstwerden der Dörfer durch den 30jähr. Krieg angesichts der Anzahl und des vorübergehenden Charakters dieser Ereignisse nicht auf der Siedlungskarte erscheint, ist dieser Vorgang bei G. deshalb verzeichnet worden, weil zwischen Wüstwerden und endgültiger Wiederbesetzung ein Zeitraum von mehr als 100 Jahren liegt. — Das Dorf G. wurde durch den 30jähr. Krieg wüst. 1652 wohnten erst wieder 2 Kossäten dort (Joh. Schulse: Herrsch. Ruppin, S. 26). 1687 erscheint G. als ganz wüst (ders., Hofbesitzer, S. 16). 1690 wurde der Ort mit Schweizern besiedelt; von diesen Siedlern wieder verlassen, ist er erst 1753 endgültig besetzt worden (A., S. 53).

Gühlich (heute Jühlich), Kolonie z. A. Neustadt a. D., S. A., S. 42 f.

Häfen, adl. Gut. 1459 in der Matrikel des Bistums Brandenburg ist das ehem. Pfarrdorf „Hofden“ deserta = wüst (A VIII 420). 1490 begegnet die „wüste Feldtmark des Dorffs hoeden“ (A IV 114) und 1551 die „Dorffstedten zu Gnystorff (s. bei Seilershof) und Horffen“ (A XIII 111). Häfen ist auch 1688 im Lehnbriefe für Samuel v. Hertefeld noch eine „wüste Feldtmark“, aber es wird dort schon von der be-

abstichtigten Wiederbesetzung derselben gesprochen (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 443 ff.). Bald danach muß der Rittersitz von denen v. Hertefeld erbaut worden sein (Bratring: Ruppin, S. 56 und 612).

Heinrichsdorf, Kolonie z. A. Rheinsberg. S. A., S. 107.

Hindenberg, Kolonie z. A. Zechlin. S. A., S. 74.

Hirzelslust, Gut z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Hohenofen, Rgl. Seigerhüttenwerk bei Neustadt a. D. S. A., S. 141.

Hoppenrade, adl. Gut. Das mittelalterliche Dorf H. im Lande Löwenberg wird in der Brandenburger Bistumsmatrikel von 1459 als wüst bezeichnet (A VIII 420). 1588 in der Rolle der Ritterdienste und 1608 wird ein Rittersitz genannt (v. Eickstedt, S. 110. — Pb. 1608, fol. 194 d). Die Hufentabelle von 1671 nennt 4 Rossäten bei Hoppenrade (v. Eickstedt, S. 374). Im 16. Jhd. ist also ein Vorwerk auf der W. F. M. errichtet worden. — Das Lustschloß, spätere Tagelöhnerwohnhaus „Moncaprice“ bei H. ist 1840 wegen Baufälligkeit abgebrochen worden (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt).

St.-Jürgen, adl. Vorwerk zum Stift Lindow. 1753 und in den folgenden Jahren ist St.-J. auf einer zum adl. Fräuleinstift Lindow gehörigen Feldmark errichtet worden (Bratring: Ruppin, S. 56 und 559. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). Die W. F. M. wurde „Lindow“ nach dem besitzenden Stift genannt, wie man auch das Bw. Menow an der Steinhavel für „gewöhnlich Vorwerk Lindow“ nannte (Bratring, I, S. 56).

Ragar, Dorf z. A. Zechlin. S. A., S. 74. — Nach dem Ruppiner Landbuch von 1525 und den übrigen Einwohnerregistern des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts (Joh. Schulze: Hofbesitzer, S. 60), sowie nach dem Lehnbrief über das Schulzengericht zu Ragar von 1598 (Rep. 78, Nr. 90, fol. 158) könnte man annehmen, daß im 16. Jhd. das Schulzengut und ein paar Rossätenstellen auf der W. F. M. wieder besetzt

gewesen seien. Tatsächlich haben aber die Inhaber von Schulzengericht und Rossätenhöfen in Zechlin gewohnt und von dort aus die Äcker auf Ragar bewirtschaftet. (Vgl. E. John in „der Rote Turm“, Jg. 1937.) Die Wiederbesiedlung begann also erst nach dem 30jähr. Kriege (A., S. 74).

Rehlfendorf, adl. Kolonie zu Zernikow. Auf der W. F. M. des im Mittelalter eingegangenen Dorfes Rehlfendorf wurde 1752 und in den darauf folgenden Jahren die Kolonie R. etabliert (Bratring: Ruppin, S. 56 und 618. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18).

Rerkow, adl. Vorwerk u. Schäferei. R. ist 1271 und 1277 ein Dorf (A VII 245). Danach wurde es wüst und ist im 16. Jahrhundert wieder mit einer Meierei bebaut worden. Dieselbe erscheint 1608 (Pb. 1608, fol. 194 d), 1688 im v. d. Gröbenschen Lehnbriefe (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 169 d) und 1724 in den Grundakten (Löwenberg, vol. I, fol. 6 d).

Klausiusshof, Gut z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Klevische Häuser, adl. Kolonie. R. H. ist nach dem 30jähr. Kriege von denen von Hertefeld mit Reformierten aus Kleve errichtet worden. Jobst v. Hertefeld, der 1659 starb, soll der Gründer sein (Mar Rehberg: Vom Glin zum Barnim. Dranienburg 1923, S. 74. — Bratring: Ruppin, S. 579. — Beheim-Schwarzbach, S. 36. — Die Jahresangabe bei Bratring, I, S. 46 ist nicht richtig).

Klosterheide, Dorf z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 53.

Königstedt, Dorf z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 53.

Röpernik, Kolonie u. Gut z. A. Rheinsberg. S. A., S. 107. — Die Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes R. hat bis ins 18. Jahrhundert wüst gelegen. Die Feldmark ist aber schon im 15. und im ganzen 16. Jahrhundert teilweise bewirtschaftet worden. Die Inhaber des Schulzengerichts, die oft erwähnt werden (Joh. Schulze: Hofbesitzer, S. 61), wohnten jedoch nicht

auf der Feldmark (mündl. Auskunft des vorgeh. Verf.). Für die Wiederbesetzung s. A., S. 107.

Alt-Roppenbrücke, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Neu-Roppenbrücke, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Runkelberg, Kolonie z. A. Zechlin. S. A., S. 75.

Lindenu, Rgl. Landgestüts-marshall bei Neustadt a. D. S. A., S. 141.

Linow, Dorf z. A. Zechlin. Die im Mittelalter wüst gewordene Feldmark des eingegangenen Dorfes Linow (A., S. 75) ist schon vor dem 30jährig. Kriege wieder mit einer Schäferei besetzt worden (Mittelmärk. Schöpfreg. 1624). Die im 16. Jhd. oft vorkommenden Schulzen der W. F. M. haben in Alt-Ruppin gewohnt. 1691 ist die W. F. M. mit Schweizern wiederbesiedelt worden (A., S. 75).

Neu-Lögow, Kolonie z. A. Zehdenick. S. A., S. 78.

Lüchfeld, adl. Dorf u. Gut. Von L. berichtet Bratring (Ruppin, S. 56), daß es in friderizianischer Zeit aufgebaut sei. Lüchfeld ist tatsächlich im 30jähr. Kriege „anno 1636 ganz abgebrannt“ (Landreiterbericht 1652: Joh. Schulze, Herrsch. Ruppin, S. 37). 1687 aber war schon wieder ein Ritteritz da (Pr. Br. 2, II. Städteregistr., Gen. Fach 1, Nr. 18, S. 82. — Joh. Schulze: Herrsch. Ruppin, S. 37, Anm. 1). Allmählich entwickelte sich auch das Dorf wieder und gewann in friderizianischer Zeit seinen vollen alten Umfang zurück. Auf der Siedlungskarte hat es keine besondere Signatur erhalten, da es, wie nachgewiesen wurde, nur vorübergehend wüst war.

Lüdersdorf, Dorf z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 55.

Ludwigsau, Kolonie u. Gut z. A. Dranienburg. S. A., S. 46.

Meerkahenheide oder „Meerkahen“, adl. Gut. M. ist um 1750 erbaut worden (Bratring, II, S. 55. — Derf.: Ruppin, S. 612).

Menow, adl. Kolonie u. Gut z. Stift Lindow. M. wurde nach dem be-

sitzenden Stift „gewöhnlich Vorwerk Lindow“ genannt (Bratring, II, S. 56). — 1418 war Menow noch ein Dorf (A IV 444); danach wurde es wüst. 1723 ist auf der W. F. M. ein Vorwerk errichtet worden, bald nach 1750 die Kolonie (Bratring, II, S. 56. — Derf.: Ruppin, S. 56 u. 559. — Beheim-Schwarzbach, S. 549 f. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18. Hier ist 1755 als Gründungsjahr der Kolonie angegeben).

Michaelisbruch, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Möckern oder „Mädern“, Gut z. A. Rheinsberg. 1533 wird die wüste Feldmark des eingegangenen Dorfes M. aktenmäßig erwähnt. Nach dem 30jähr. Kriege ist M. als Vorwerk wiedererstand. 1718 wird es erstmalig im Hypothekenbuch der Herrschaft Rheinsberg genannt (W. Beud: Geschichte des Gutes Möckern. Ruppiner Heimathefte 6, 1935).

Mühlenland, Gut z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Neuendorf, adl. Vorwerk u. Schäferei zu Teschendorf. N. war im Mittelalter Dorf und gehörte zum Schlosse Böhow (heute Dranienburg). 1271 war es bewohnt (A VII 245). Später wurde es wüst. 1608 aber war es schon wieder besetzt, vermutlich mit einem Vorwerk (Eb. 1608, fol. 194 d). Dies Vorwerk begegnet auch nach dem Kriege: 1688 im v. d. Gröbenschen Lehnbriefe (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 169 d) und 1724 in den Grundakten (Löwenberg, vol. I, fol. 6 d). Die Hufentabelle von 1671 nennt die Schäferei (v. Eickstedt, S. 374).

Neuhof, adl. Vorwerk zu Hoppenrade. N. ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt worden.

Pfalzheim, Kolonie z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 55.

Rauschendorf, adl. Gut. Von der Feldmark des im Mittelalter wüst gewordenen Dorfes R. heißt es im Ruppiner Landbuch 1525: „Eine molle lieget bey Gransoy uf der feldtmark Rauschendorf“ (A IV 182 f.), die im übrigen wüst war (das. 152). Ebenso ist

der Zustand 1540 (Joh. Schultze, Hofbesitzer, S. 59). Im v. d. Gröbenischen Lehnbrief von 1602 aber ist die Rede von einem Hof, „den die Goltsteine erbauet haben“ (Rep. 78, Nr. 90, fol. 171 d). Es war also nach 1540 ein Rittersitz angelegt worden. 1624 werden der Pachtschäfer, der Müller und 3 Kossäten genannt (Mittelmärk. Schoßreg.). Dieselben sind 1687 im Kreiskataster erwähnt, nur ist ein Kossätenhof wüst (Pr. Br. 2, II. Städte-Registr., Kreisf. Gen. Fach 1, Nr. 20).

Rheinsberg-Glienide, Kolonie z. A. Rheinsberg. S. A., S. 106 f.

Rübehorst, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Schleuen, adl. Vorwerk zu Hoppenrade. In den Lehnbriefen derer v. Bredow von 1550, derer v. Redern von 1567 und 1598 wird auch „die Feldmark, das Holz und die wüste Dorfstedte“ zu Schleuen, „Schlaven“ oder „Schluwen“ verliehen (Rep. 78, Nr. 35, fol. 116, Nr. 39/40, fol. 439, Nr. 85, fol. 336 d und Nr. 85, fol. 73). — Das Vorwerk ist nach dem 30jähr. Kriege angelegt worden. Genau läßt sich nur feststellen, daß es lange vor 1736 entstanden ist (Grundakten Hoppenrade, vol. II, fol. 13).

Schönfeld, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Schulzendorf, Dorf z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 55 f.

Schulzenhof, Hof u. Kolonie z. A. Zechlin. S. A., S. 76.

Schwanow, adl. Kolonie u. Gut. Das alte Dorf Schw. ist schon im Mittelalter eingegangen. 1525 ist Schw. eine W. F. M. 1753 wurde der Ort wieder aufgebaut (Bratring: Ruppin, S. 55 und 596. — Derf. I, S. 60. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). — Das mittelalterliche Dorf, dessen auch im v. Loheschen Lehnbrief von 1598 gedacht wird (Rep. 78, Nr. 90, fol. 74), hat nahe am Tornowsee im Schwanowrevier des Zühlenschen Forstes gelegen (Bratring: Ruppin, S. 596).

Schwarzwasser, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 43.

Seilershof, Kolonie u. Gut z. A. Alt-Ruppin. S. liegt auf der wüsten Feldmark des mittelalterlichen Dorfes Gniesdorf, das 1459 genannt wird (A VIII 420), aber mindestens bald nach diesem Jahre, wenn nicht eher, wüst wurde (1525: A IV 152. — 1551: A XIII 111). Auf dieser W. F. M. ist Seilershof 1754 angelegt worden (A., S. 56).

Siegrothsbruch, Kolonie z. A. Neustadt a. D. S. A., S. 44.

Sonnenberg, Dorf u. Gut z. A. Rheinsberg. Die Feldmark des im Mittelalter wüst gewordenen Dorfes S. ist nicht lange vor 1540 wieder besetzt worden. Es heißt im Visitationsprotokoll von 1541 hinsichtlich des Dorfes S.: „Ist newlich aufgebauet, haben jetzt allererst nach Ostern ein kirch aufgerichtet“ (A IV 506. — A VII 273). 1624 wies „Sünnenberge“ 24 Bauern auf (Mittelmärk. Schoßreg. 1624)! Im 30jähr. Kriege wurde es wüst, war aber 1652 schon wieder z. T. besetzt (Joh. Schultze: Herrsch. Ruppin, S. 22), 1687 war es voll besetzt (Derf: Hofbesitzer, S. 44).

Spiegelberg, Spiegelfabrik im Bes. des Schicklerschen Handlungshauses. Sp. ist von Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg als Glashütte angelegt worden. Vermutlich lag es ursprünglich auf dem „Rübehorst“. 1693 bei Vollendung des Doffkanals wurde die Hütte auf den Babersberg verlegt und in eine Spiegelglasfabrik verwandelt (Bratring: Ruppin, S. 530). — Der Name „Spiegelberg“ wurde durch Allerhöchst. Erlaß vom 5. Okt. 1889 endgültig sanktioniert (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt).

Steinberge, Kolonie und Teeröfen z. A. Alt-Ruppin. S. A., S. 56.

Steinfurth, Kolonie z. A. Zechlin. S. A., S. 76.

Stendenitz, Kolonie z. A. Alt-Ruppin. St. ist 1753 ff. auf der Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes Stendenitz angelegt worden (A., S. 56. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18). Die Inhaber des in verschiedenen Lehnbriefen usw. des 16. Jahr-

hundertsvorkommenden Schulzengerichts wohnten nicht auf der W. F. M. (Rep. 78, Nr. 90, fol. 146. — A IV 161).

Storkow, Dorf z. U. Alt-Ruppin. S. A., S. 56.

Tramnitz, adl. Dorf u. Gut. Das alte Dorf Tramnitz hat gegen Ende des Mittelalters wüst gelegen. 1525 war T. eine W. F. M. (A IV 174). Bald danach ist der Ort wieder aufgebaut worden. 1588 saßen die v. Rohr „zu Tramnitz und Leddin“ (v. Eickstedt, S. 128). 1608 und 1624 war T. Dorf und Gut (Lb. 1608, fol. 177 d und 180 d. — Mittelmärk. Schofreg.). Im 30jähr. Kriege brannte es gänzlich ab, war aber 1652 schon z. T. wieder besiedelt (Joh. Schulze: Herrsch. Ruppin, S. 44). 1686 befanden sich dort 6 Rossäten (Derf.: Hofbesitzer, S. 46). Die Bauern sind also erst nach dieser Zeit wieder angesiedelt worden.

Treskow, Kolonie u. Gut z. Rämmerlei Neu-Ruppin. S. A., S. 124.

Trieplasz, adl. Gut und Schäferei. 1334 bestand das Dorf T. des Mittelalters noch (A IV 50). Im v. Trieplaszischen Lehnbrief von 1541 ist T. eine Wüste Feldmark (Rep. 78, Nr. 35, fol. 13). Im v. Schönermarschen Lehnbrief von 1598 ist von „10 Wörden auf der Dorfstatt Tryplasz“ die Rede (Rep. 78, Nr. 90, fol. 111). Offenbar ist um diese Zeit eine Wiederbesetzung der Feldmark mit einem Rittersitz erfolgt: 1608 wohnte „Christoffer Rohr auf dem Trieplasz“ (Lb. 1608, fol. 182 d). 1624 war T. Rittersitz und Schäferei (Mittelmärk. Schofreg.).

Wahlendorf, adl. Kolonie. Auf einer W. F. M. ist 1753 die Kolonie W. erbaut worden (Bratring, II, S. 63. — Derf.: Ruppin, S. 55. — Heeresarchiv 11, Paket 58, Nr. 18).

Wallitz, Dorf z. U. Zechlin. S. A., S. 76.

Warenthin, Kolonie u. Gut z. U. Rheinsberg. S. A., S. 107.

Wilhelminenaue, Gut z. U. Neustadt a. D. S. A., S. 44.

Wl.-Woltersdorf, Gut z. U. Alt-Ruppin. S. A., S. 56 f.

Woltersdorfer Baum, Büdneretablissement z. U. Alt-Ruppin. S. A., S. 57. — Die Siedlung heißt nach einer ehemals dort an der Ruppiner Landwehr gelegenen Durchfahrt, die durch einen Baum gesperrt werden konnte (s. bei Bütow betr. Bütowbaum).

Gr.-Zerlang, adl. Kolonie und Gut. Noch im Lehnbrief Joachim v. Lohes von 1598 ist die Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes Gr.-Z. ganz wüst (Rep. 78, Nr. 90, fol. 74). Ein Lehnbrief von 1697 aber besagt, daß auf der „wüsten Feldmark“ schon wieder ein Rittersitz und eine Kirche waren (das. Nr. 184 I, fol. 39 d u. 41 d). Diese Wiederbesetzung ist nach dem 30jähr. Kriege erfolgt. 1752 und in den darauffolgenden Jahren ist dann die Kolonie etabliert worden (Pr. Br. 2, Utmärk.-Prign. Dom.-Reg., Gen. Pfeiffersche Etablissementsf., Fach 18, Nr. 54).

Zernikow, adl. Gut u. Kolonie. Auf der W. F. M. Zernikow ist im 16. Jahrhundert wieder ein Rittersitz angelegt worden. Vielleicht ist die Mühle des alten Dorfes nicht wüst gewesen: 1540 wird diese Mühle genannt (Joh. Schulze: Hofbesitzer, S. 59). 1565 saß „Joachim Zernikow zue Zernikow und Canthow“ (v. Eickstedt, S. 27). 1608, 1624, 1652, 1666 ist das Gut nachweisbar (Lb. 1608, fol. 178 d u. 182 d. — Mittelmärk. Schofreg. — Joh. Schulze: Herrsch. Ruppin, S. 21. — v. Eickstedt, S. 343). Die Kolonie kam in friderizianischer Zeit, „ungefähr 1752“, hinzu (Bratring, II, S. 65. — Derf.: Ruppin, S. 56).

Zietensaue, Kolonie z. U. Neustadt a. d. D. S. A., S. 44.

Zippelsförde, Fhs. u. Wassermühle usw. z. U. Alt-Ruppin. Auf der wüsten Feldmark „Zipolforde“ (A IV 453) befand sich 1540 eine Wassermühle als Rest des eingegangenen Dorfes (Joh. Schulze: Hofbesitzer, S. 59). Dort haben die Herren von Ruppin im 15. Jhd. ein Jagdschloß errichtet, das der Kern der Siedlung von 1800 ist, die 5 Häuser mit 48 Einwohnern umfaßte.

## 12. Soldin.

**B a t o w**, adl. Vorwerk u. Schäferei. Die Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes hat bis nach dem 30jähr. Kriege wüst gelegen. Als W. F. M. erscheint sie in den v. Liebenhalschen Lehnbriefen von 1571 und 1598 (Rep. 78, Nr. 59, fol. 24 d und Nr. 96, fol. 197 d); als ganz wüst wird Batow ausdrücklich noch 1608 gekennzeichnet (Lb. 1608, fol. 285). Nach dem 30jähr. Kriege wurde B. bebaut: 1684 waren 2 Güter dort („Spezifikation der Dörfer usw.“: Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). 1718/19 sind die Güter zwar nicht verzeichnet, aber „2 Schäferhufen, die nicht versteuert werden“ (Hufenklassifikation). Die Vorwerke sind 1718/19 grundsätzlich nicht aufgeführt.

**Alt-Chursdorf**, adl. Vorwerk zu Chursdorf. 1731 ist von einem neu angelegten Vorwerk bei Chursdorf die Rede, auf das noch wiederholt Bezug genommen wird (Grundakten Chursdorf, vol. I, fol. 1). Dabei muß es sich um Alt-Chursdorf handeln. Der Name des Vorwerks rührt von einem zweiten Chursdorf her, das im 14. Jhd. vielleicht noch bestanden hat. Man kann eine „slavica villa Chursdorp“ erschließen aus einer Urkunde von 1354, die die „villae theutonicae Detz et Conradestorp“ (Chursdorf) nennt (A XVIII 81). Während aber Alt-Deeh auch sonst nachweisbar ist, ist die Vorfiedlung des deutschen Dorfes Chursdorf nur anzunehmen (s. bei Deeh).

**Alt en - D e e h**, adl. Schäferei, Ziegelei u. einige Einliegerhäuser bei Deeh. 1337 im Landbuch wird „Deutunica Tesch“ genannt. Es hat daneben eine „villa slavica“ Deeh gegeben, wie aus der auch 1354 nochmals erwähnten Bezeichnung „theutunica Detz“ zur Genüge hervorgeht (A XVIII 81). Diese slawische Vorfiedlung ist im 14. Jhd. wahrscheinlich schon wüst und erscheint in den Lehnbriefen des 16. und 17. Jhdts. über Deeh als „wüste Feldtmarcke zu Alten Deeh“ oder „wüste Dorfftedte zu Großen Deeh“, während die deutsche Neugründung, das heutige Dorf Deeh,

als „Lütten Deeh“ bezeichnet wurde. 1608 heißt es: „Es seind 7 Hufen auf Alten-Deeh gelegen, die haben Jürgen und Thomas Gebrüder die Ruge, wohnen zu Schonow in Pommern“ (Lb. 1608, fol. 285 d). Das Feld war also bewirtschaftet, aber unbewohnt. 1684 jedoch erscheint Alten-Deeh in der Reihe der adligen Güter und ist denen v. Hagen und denen v. Steinwehr zuständig (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Damals muß schon wieder ein Vorwerk auf Alten-Deeh vorhanden gewesen sein. Dagegen spricht nicht, daß auch weiterhin noch eine Zeitlang in Lehnbriefen usw. von dem „Dorf Lütten-Deeh und der wüsten Dorffstätte Großen-Deeh“ die Rede ist (z. B. 1689: Lehnsakten Deeh). 1701 werden „väterliche Güter in Alt- und Neuen Deeh“ erwähnt (das. fol. 38 d); auch diese Ausdrucksweise deutet auf ein Vorwerk hin.

**Dieckow**, adl. Dorf u. Gut. 1337 hat es „Slavica Dykow“, „Deutunica Dykow“ und „Altera Dykow“ gegeben (Landbuch). 1351 und 1372 erscheint das Dorf „Großen Dieckow“ (A XVIII 89. — A XXIV 85). Das slawische D. ist offenbar bald nach 1337 aufgefogon worden. „Lütten-Dieckow“ (= altera Dykow von 1337?) wurde wüst und kommt als W. F. M. in den Lehnbriefen derer v. Steinwehr von 1571 und 1598 vor (Rep. 78, Nr. 59, fol. 101 d und Nr. 96, fol. 117 d). „Großen-Dieckow“ (= Deutunica Dykow von 1337?) blieb bestehen und ist das heutige Dorf. Dieser Aussonderungsprozeß scheint schon im 15. Jhd. vollendet zu sein, da 1487 das „Dorf Dieckow“ ohne Zusatz erscheint (A XVIII 89). Das gleiche ist im Landreiterbericht von 1608 der Fall. — Diese Vorgänge liegen vor 1500 und treten daher auf der Siedlungskarte nicht in die Erscheinung.

**Gr. - F a h l e n w e r d e r**, Kolonie z. U. Rarzig. S. A., S. 93.

**Al. - F a h l e n w e r d e r**, Kolonie z. U. Rarzig. S. A., S. 94.

**Friedrichsfelde**, Vorwerk z. U. Rarzig. S. A., S. 94.

Gollin, Vorwerk z. A. Karzig. 1298 und 1337 war G. noch ein Dorf (A XVIII 443. — Landbuch). — Es ist später wüst geworden. Im Erbregerister des Amtes Karzig von 1589 aber ist wieder ein Vorwerk Gollin verzeichnet (Pr. Br. 3, Amt Karzig, Tit. II, Nr. 1, fol. 7 d). 1684 und 1704 war G. Vorwerk (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Pr. Br. 3, Amt Karzig, Tit. II, Nr. 2).  
Hauswerder, Kolonie z. A. Karzig. S. A., S. 94.

Herzfelde, Vorwerk z. A. Karzig. Das Dorf H. war 1337 noch vorhanden (Landbuch). Später wurde es wüst. Noch im v. Tobelschen Lehnbrief von 1598 erscheint die Feldmark als unbewohnt (Rep. 78, Nr. 97, fol. 48). Tatsächlich aber war damals schon ein Vorwerk und eine Schäferei vorhanden, die Veit v. Tobel 1580 erbaut hat (Rep. 42, Nr. 33). 1608 wird vermerkt, daß es ein Ritteritz sei: „ist kein dorff dabey“ (Lb. 1608, fol. 323 d).

Kienitz, Vorwerk z. A. Karzig. Im Landbuch von 1337 wird das Dorf K. genannt. Das Dorf verschwand später. 1589 im Karziger Erbregerister ist wieder ein Vorwerk Kienitz vorhanden (Pr. Br. 3, Amt Karzig, Tit. II, Nr. 1, fol. 9). Genaueres über Wüstwerden und den Wiederaufbau ist nicht bekannt. 1684 und 1704 war K. ein Vorwerk (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Pr. Br. 3, Amt Karzig, Tit. II, Nr. 2).

Kraazen, adl. Dorf u. Gut. 1337 war K. noch ein Dorf (Landbuch). Danach wurde es wüst. Die „Wüste Feldmark Kraazen“ wird in den v. Liebenhalschen Feldmarken von 1571 und 1598 genannt (Rep. 78, Nr. 59, fol. 21 und Nr. 96, fol. 198 d). 1608 wird K. wieder zu den Dörfern gezählt; die v. Liebenhals wohnten dort (Lb. 1608, fol. 284). Der Ort ist im 16. Jhd. wieder aufgebaut worden. Kraazen war 1684 Dorf (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Lichtenfeld, Etablissement z. A. Karzig. L. kommt weder in der Statistischen Tabelle von 1771 noch in den Generalpachtanschlägen des Amtes Karzig bis 1791 vor. Auch über den „Heidekrug“, den Kern der Siedlung, ließ sich

nichts Näheres ermitteln. L. muß eine Neusiedlung aus dem ausgehenden 18. Jhd. sein.

Mückenburg, Teerofen, Oberförsterei u. Waldarbeiterhäuser. Die Siedlung hatte 1820 bereits 103 Einwohner. Ihr Kern ist ein Jagdschloß gewesen, das im Erbregerister des Amtes Karzig von 1589 schon als ein altes Haus bezeichnet wird (fol. 3 a). Es ist nicht bekannt, wann dieses Jagdhaus erbaut worden ist. Es stammt ohne Zweifel schon aus dem Mittelalter.

Nesselgrund, Kolonie u. Vorwerk z. A. Karzig. S. A., S. 94.

Neuenburg, Dorf u. Vorwerk z. A. Karzig. 1317 wird N. als „civitas“ (Stadt) bezeichnet (A XVIII 445). Es ist aber nicht zu städtischer Entwicklung, städtischem Grundriß gediehen, hat nie Mauern gehabt. 1589 wird N. „Offener Flecken“ genannt (A., S. 94) und auch 1608 zählt es zu den Flecken (Lb. 1608, fol. 283). 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ heißt es aber bereits: „Das Dorf Neuenburg, so vor diesem Marktrecht gehabt“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Der 30jähr. Krieg hat also nur noch die Erinnerung an die Vergangenheit übriggelassen; diese bewahrt auch noch Bratring, der III, S. 141, schreibt: „Soll ehemals ein Flecken gewesen sein.“

Schmiedebrück, oder „Schmiedelbrück“, Teerofen u. Kolonie z. A. Karzig. Sch. ist 1763 angelegt worden (Bratring, III, S. 142).

Tobelhof, adl. Gut. Der Tobelhof scheint wie das Gut Herzfelde eine Gründung Veits v. Tobel aus dem ausgehenden 16. Jhd. zu sein. Im Landreiterbericht von 1608 heißt es: „Gabriel v. Tobel hat seinen Besitz vor die Stadt Kleinen-Berlinchen“ (Lb. 1608, fol. 285); in diesem Bericht wird das Wort „Besitz“ stets in der Bedeutung „Sitz (Ritteritz)“ gebraucht. 1684: „Es ligt aber vor der Stadt der sogenante Tabelhoff, welchen iso einer von Paris bewohnt“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Trampe, adl. Vorwerk u. Schäferei. In den v. Rungeschen Lehnbriefen

von 1571 und 1598 wird der Acker auf dem unbewohnten „Felde Trampe“ genannt (Rep. 78, Nr. 59, fol. 215 d und Nr. 96, fol. 293). Im Landreiterbericht von 1608 aber heißt es: Andreas v. Runge „hatt seinen Besitz auf dem wüsten Trampe“ (Eb. 1608, fol. 285); in diesem Soldiner Landreiterbericht wird aber das Wort „Besitz“ stets in der Bedeutung von „Sitz (Rittersitz)“ gebraucht. 1684, 1718/19 begegnet der

Rittersitz bzw. das Vorwerk Trampe (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Husenklassifikation).

Wollhaus, Spinneretablissement z. A. Rarzig. Das Wollspinneretablissement ist gegen Ende der Regierung Friedrichs des Großen angelegt worden (1771 fehlt es noch: Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1. — 1785 bestand es: Pr. Br. 3, Amt Rarzig, Tit. 3 a, Nr. 3, fol. 120).

### 13. Sternberg.

Willy Spatz und Willy Hoppe: Die Geschichte derer v. Waldow. Berlin 1927. — Siegmund Wilhelm Wohlbrück: Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes seines Namens. 3 Teile, Berlin 1829 bis 1832.

Ulbrechtsbruch, Kolonie zum Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Altona, adl. Kolonie zu Hammer. 1767 sind die Arbeiten an der Wartheverwaltung begonnen worden. Hammer und Röltfchen erhielten einen Anteil am Bruch zugeteilt. 1774 kaufte Leutnant Karl Siegismund v. Reizenstein beide Orte von denen v. Waldow. Damals waren bereits einzelne Kolonien von den Verkäufern in Angriff genommen worden. Altona, Dammbusch, Ernestinenberg und Reizenstein sind seit 1770 entstanden. 1793 fehlten in Altona, Hammersecke, „Neu-Reizenstein“ und Ernestinenberg nur noch die Krüge (Grundakten Hammer und Röltfchen).

Baudachswerder, Entreprise z. Ordensamt Sonnenburg. B. ist nach 1767, dem Beginn der Wartheverwaltung, angelegt worden.

Beatenwalde, adl. Kolonie zu Neuwalde. B. ist 1778 etabliert worden (Pr. Br. 3, Wasserbauregistr. B, Tit. XXVIII, Nr. 3).

Beaulieu, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Berg-Kolonie, Kolonie u. Vorwerk bei Königswalde. 1750 wurde hier ein Maunwerk errichtet, das 1771 wieder aufgehoben worden ist. An seiner Stelle sind Kolonisten angeführt worden (Bratring, III, 276. — Paul Schwarz: Das Maunwerk bei Königswalde. Die Neumark. Schr. d. Ver.

f. d. Gesch. d. Neumark, Jg. 6, S. 37. — Paul Wolf: Von der Maunungwinnung im Sternberger Lande. Heimatblätter für das Land Sternberg, Jg. 4, S. 32. — Spatz-Hoppe, S. 85). Schon vor 1750 ist übrigens von einem Bergvorwerk bei Königswalde die Rede; wahrscheinlich lag dasselbe an der Stelle des späteren Maunwerks.

Bierfäßchen, adl. Vorwerk bei Sternberg. Die Grundakten ergeben nur, daß B. in friderizianischer Zeit bestanden hat. In den Lehnakten des 17. Jhdts. und in den v. Winnigischen Lehnbriefen über Sternberg von 1643 und 1689 (Lehnakten Sternberg) fehlen die Sternberger Vorwerke noch ganz. Da sich aber für Hanssuppe und Blankenburg (s. dort) die Gründung nach dem 30jähr. Kriege bzw. gegen Ende des 17. Jhdts. nachweisen läßt, ist anzunehmen, daß auch B. in jener Zeit angelegt worden ist.

Blankenburg, adl. Vorwerk bei Sternberg. Das Vorwerk Bl. hieß früher „Sandvorwerk“. Noch 1819 nannten es alte Leute so (Topogr. Akten im Statist. Reichsamte). Das Vorwerk bestand schon 1702 (Grundakten Sternberg, unsigniertes vol.). Da das Vw. weder in den v. Winnigischen Lehnbriefen von 1643 und 1689, noch in den Lehnakten über Sternberg vorher vorkommt, ist anzunehmen, daß dasselbe nach dem 30jähr. Kriege bzw. vor 1700 angelegt worden ist (s. auch Hanssuppe).

Breisach, Entreprise z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Brenkenhofsfließ, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Ceylon, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. 1789 schloß die Sonnenburger Ordenskammer mit dem Amtsbrauer Friedrich Wolff einen Entreprisekontrakt behufs Besiedlung von „Kretkens Werder“. 1789 und in den folgenden Jahren ist das Etablissement ausgeführt, die Kolonie in „Ceylon“ getauft worden (Pr. Br. Joh. = 9, Ordenskammer Sonnenburg Nr. 1322 u. 1446).

Dammhusch, adl. Kolonie. S. bei Altona.

Neu-Dresden, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Ernestinenberg, adl. Kolonie zu Hammer. S. bei Altona.

Freiberg, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Friedrich der Große, Kolonie zum Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113. Die Kolonie heißt heute „Groß-Friedrich“.

Friedrichswille, Etablissement bei Reppen. F. ist 1777 vom Bürgermeister von Reppen, Christoph Ehrentreich Schmiedicke, angelegt worden. Von diesem Jahre ist die Erbverschreibung der Kolonisten (Grundakten Friedrichswille, vol. I, fol. 9).

Gehauenstein, adl. Vorwerk u. Schäferei zu Gleiß. G. ist vor 1572 entstanden (Gerhard Röster: Insel Sternberg. Die Neumark, Jb. 12, 1937). Die Lehnssakten von Gleiß ergeben nichts Genaueres.

Glauschdorf, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

Grimniz, adl. Vorwerk zu Balkow. G. ist vermutlich aus einem slaw. Dorfe hervorgegangen, das zum deutschen Dorfe Balkow gelegt wurde. Es wird in den Lehnbriefen über Balkow nicht erwähnt. Doch herrschte nach den Lehnssakten schon 1561 Streit unter denen v. Grüneberg auf Balkow um „die Grimniz“ (Lehnssakten Grimniz). Es ist anzunehmen, daß in der Grimniz damals schon eine alte Siedlung vorhanden

war, die Wohlbrück (Bist. Lebus III) für 1571 nachweist. Nach dem nicht erhaltenen Sternberger Steuerkataster von 1601 wohnten dort 12 Kossäten und bewirtschafteten 8 Ritterhufen und 10 Morgen; nach dem 30jähr. Kriege waren 1661 nur 3 Kossätenstellen besetzt, die übrigen 9 wüst (Sternberger Kreis-kataster von 1661: Pr. Br. 6 A, Sternberg). Auch das Sternberger Hufenverzeichnis von 1615 bezeichnet G. als Ritterfz mit 12 Kossäten (bei den Lehnssakten des Sternberger Kreises). Die noch heute vorhandene Dorfgemarkung weist deutlich auf den ursprünglich dörflichen Charakter der Siedlung hin. 1697 ist ein „Ritterfz oder Hoff“ in der Grimniz (Grundakten Balkow, vol. VI, fol. 4 d). 1718/19 ist von Balkow mit Ww. Grimniz die Rede (Hufenklassifikation). 1778 bis 1782 wurden Büdner dort angesiedelt (Gerhard Röster: Insel Sternberg. Die Neumark, Jahrb. XII, 1937).

Hammer, adl. Dorf u. Gut. Bei Röltfchen ist schon im Mittelalter ein Hammer angelegt worden. Bereits im 13. Jhd. soll er zu den v. Waldowschen Besitzungen gehört haben (Spatz-Hoppe, S. 22). 1538 ist der Hammer in Betrieb (das. S. 45). Im 16. Jhd. sind bei diesem Hammerwerk so viele Arbeiter angesiedelt worden, daß ein richtiger Ort entstand. 1601 und 1615 waren 36 Arbeiterfamilien (Kossäten) vorhanden. Diese Siedlung bildete nunmehr ein selbständiges Dorf, das auch „Klein-Röltfchen“ oder „Neu-Röltfchen“ genannt wurde. Daneben aber hielt sich die alte Bezeichnung Hammer. 1634 saß Hieronimus v. Waldow „ufm Hammer“ (Rep. 4, Nr. 32), 1661 waren 19 Kossätenstellen besetzt, 17 wüst (Kreis-kataster 1661: Pr. Br. 6 A, Sternberg, S. 180), 1684 wird der Ort als „Röltcher Hammer“ geführt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Hammerische Glashütte bei Hammer. 1750, Nov. 1., schloß der Glasermeister Zimmermann von der Tornowschen Glashütte (Kreis Landsberg) mit Leutnant Karl Ludwig v. Waldow auf Hammer einen Vertrag

wegen Anlage einer Glashütte. Zimmermann hat die Hütte dann in den folgenden Jahren errichtet (Grundakten Hammer und Röltfchen, vol. I, Hammersche Glashütte).

**Hampshire**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

**Hanfsuppe**, adl. Vorwerk zu Sternberg. In einem Bericht von 1746 heißt es, daß Hanfsuppe schon über 100 Jahre alt sei (Grundakten Sternberg, Hanfsuppe, fol. 1). H. ist also wohl gegen Ende oder nach Ende des 30jähr. Krieges entstanden. H. hieß auch „Neidenburg“.

**Havannah**, Entreprise z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 113.

**Jamaika**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**St. Johannes**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Korsika**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Kräsem**, Vorwerk z. Ordensamt Rampitz. 1608 (Lb. 1608), 1615 (Sternberger Hufenverzeichnis bei den Lehnsakten), in den Kornrechnungen des Amtes Rampitz aus dem 16. Jhd. (Pr. Br. Joh. = 9 A, Fach 23, vol. VIII), 1679 im Kopfsteuerregister des Ordensamtes Rampitz (Pr. Br. Joh. = 9, Amt Rampitz, Fach 24, vol. 13, Lit. F), 1718/19 (Hufenklassifikation) tritt K. niemals in die Erscheinung. K. kann danach um einen vielleicht sehr alten Kern, den Krug, herum erst im 18. Jhd. entstanden sein. Direkte Nachrichten waren nicht zu finden. 1771 bestand das Bw. schon (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf. Gen. Nr. 1).

**Neu-Limmritz**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Lippenze**, Vorwerk zur Stadt Drossen. „Am das Jahr 1400 war Lippenze ein Dorf mit 11 Hufen“, schreibt **Wohlbriick** (Lebus III, S. 561). Es war demnach nur ein sehr kleines (slaw.?) Dorf. Im Sternberger Hufenverzeichnis von 1615 wird „Löppenitz bey Drossen“ mit 5 Hufen und 20 Morgen genannt; es war also ein Vorwerk (bei den Lehnsakten). Die gleiche Eigenschaft hatte es 1684 (Rep. 78 I, Gen. Nr.

111). 1458 erwarb die Stadt Drossen das Dorf Brunow (A., S. 130), zu dem auch das Gebiet von Lippenze gehört hat. Das Vorwerk ist nach dieser Zeit von der Stadt errichtet worden.

**Louisa**, Kolonie u. Gut z. Ordensamt Sonnenburg. L. ist nach der Wartheverwaltung vom Ordenskammerrat Kuhlwein angelegt worden. Es zerfiel in Gr.- und Kl.-Louisa.

**Kl.-Malta**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Kl.-Mannheim**, Kolonie zum Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Maryland**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Melschnitz**, Kolonie z. Ordensamt Rampitz. 1431 und 1460 war Melschnitz Dorf (A., S. 112. — A XXIV 174). Ob M. danach ganz wüst wurde, ist nicht zu belegen. Im Jahre 1589 war dort eine Wassermühle, die nach Rampitz ein erhebliches Korngeld zu zahlen hatte (Pr. Br. Joh. = 9 A, Fach 23, vol. 8). Daraus geht hervor, daß damals bei der Melschnitzer Mühle erheblicher Ackerbau betrieben wurde. Auch 1679 erscheint „der Müller auf der Melschnitz“ (das. Fach 24, vol. XIII, Lit. F), neben dem vielleicht schon Rossäten ansässig waren. 1718/19 wohnten bei der Melschnitzschen und der Kontopschen Mühle zusammen 14 Büdner (Hufenklassifikation). Es ist wahrscheinlich, daß die Anfänge dieses Mühlenvorwerks sich im 16. Jhd. bei der alten Mühle entwickelt haben. — Seit 1763 ist das Vorwerk abgebaut und an Kolonisten ausgetan worden (**Brating**, III, S. 286).

**Neuwalde**, adl. Dorf u. Gut, **Mittelwalde** (oder Neudorf), Dorf u. Gut z. Züllichauschen Waisenhaus, **Stubbenhagen**, adl. Gut u. Entreprise. Eine Order Friedrich Wilhelms I. von 1715 verfügte, daß die Orte Neuwalde, Stubbenhagen, Rauden, Mittelwalde (oder Neudorf) und Hammer in den v. Waldowschen Lehnbrief zu inserieren seien, da sie bisher in demselben gefehlt hätten. Als Grund für die bisherige Verschweigung in den Lehnbriefen wird angegeben, daß die 5 Orte „vor diesem keine Dörfer, sondern nur

Pertinenzstücke der Waldowschen Lehen gewesen, nunmehr aber durch Ausrodung mehreren Landes und Umsezung der Untertanen zu Dörfern geworden“ seien (Spaß-Hoppe, S. 239). Die Orde erweckt den Eindruck, daß diese vermutlich im 15. Jhd. gegründeten Orte sich aus Vorwerken im 16. Jhd. allmählich zu Dörfern entwickelt hätten (betr. Hammer s. dort). Wie der Verlauf wirklich war, läßt sich bei einigen Orten ungefähr ermitteln. Neuwalde wird 1587 Gut genannt (Lehnsakten Neuwalde). 1589 heißt es, daß die 4 dort befindlichen Hufen „dazumahl vor Ritterhufen deklariert“ worden seien. Später wurden sie wieder für schoßbar erklärt, galten aber schon 1601 in dem nicht erhaltenen Sternberger Schoßkataster wieder als Ritterhufen (Angaben im Kreiskataster von 1661: Pr. Br. 6 A, Sternberg, S. 168). Im Sternberger Hufenverzeichnis von 1615 erscheinen 4 Hufen (= 2 Bauernstellen) und 17 Kossäten; es wird aber in Übereinstimmung mit den anderen Quellen berichtet, daß der Junker die 4 Bauernhufen ausgekauft habe (bei den Lehnsakten). 1661 sind die Neuwalder Bauernhufen „ausgeleschet und vor Ritterhufen passiret“ (Kreiskataster 1661). Neuwalde ist also im 16. Jhd. anfangs noch ein kleines Dörfchen gewesen, das bis zum 30jähr. Kriege zur reinen Gutsiedlung absank. Nach diesem Kriege sind nur 3 Kossätenstellen besetzt, 14 wüst (Kreiskataster 1661). Es sind dann aber etliche Kossätenstellen mit Bauern besetzt worden, so daß 1800 10 Ganzbauern und 9 Kossäten vorhanden waren. In Mittelwalde (Neudorf oder Neudörfchen) wohnten 1601 und 1615 12 Kossäten und 1 Schäfer (Schoßkataster 1601. — Hufenverzeichnis 1615 bei den Lehnsakten). 1661 waren nur 6 Kossätenstellen bewohnt. Es sind 12 schoßbare Hufen vorhanden (Kreiskataster 1661). Das deutet darauf hin, daß auch Mittelwalde im 16. Jhd. von einem kleinen Dörfchen zur Gutsiedlung absank. Nachweislich ließen die v. Waldow auf Königswalde 1581 auf Röltzschener Flur eine „neue

Schäferei“ erbauen und eine „Ausradung der Heiden“ vornehmen, worüber die v. W. mit ihren Röltzschener Untertanen in Streit gerieten (Lehnsakten Königswalde, vol. I, fol. 112 ff.). Im übrigen aber läßt sich von einer besonderen Entwicklung bei M. nichts feststellen. 1800 sitzen dort 11 Kossäten. — Ähnlich dürften die Dinge bei Rauden und Stubbenhagen liegen, die beide 1800 keine Bauern aufzuweisen haben. Hinsichtlich Hammers s. v. S. 109. Die königliche Verfügung von 1715 ist nur daraus zu erklären, daß sie die von der Familie v. Waldow für das Fehlen der Orte in den Lehnsbriefen gegebene Erklärung übernahm. Die v. W. aber sahen sich zu irgendeiner Erklärung gezwungen, da sie ohne eine solche schwere Einbuße wegen Lehnsfehlers erlitten hätten. Die Orte am Rande des Warthebruchs sind alte, z. T. kleine Dörfer, die aus der Zeit vor 1500 stammten und 1608 und 1615 schon als solche bezeichnet werden.

Osterwalde, adl. Dorf u. Gut. 1477 wird im v. Waldowschen Lehnbrief auch „der Osterwald“ namhaft gemacht; damals muß dort schon eine Siedlung bestanden haben (Spaß-Hoppe, S. 223 f. — G. Röster: Die Insel Sternberg. Die Neumark, Jahrb. XII, 1937, S. 5). 1601 wohnten dort 10 Kossäten auf 4 Hufen und 23 Morgen (ebenso 1615 im Hufenverzeichnis). Nach dem 30jähr. Kriege 1661 waren nur 6 Kossätenstellen besetzt, 4 wüst (Kreiskataster: Pr. Br. 6 A, Sternberg); diese Kossäten waren schoßbar. Dementsprechend hatte auch der Landreiterbericht von 1608 D. unter den Dörfern geführt (Eb. 1608, fol. 348 d). 1800 sind 7 Kossäten ansässig. Zu einem Dorfe im deutschen Sinne hat sich D. nie entwickelt.

Pensylvanien, Kolonie zum Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

Philadelphia, Entreprise zum Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

Posersfelde, adl. Vorwerk zu Gleiß. Um 1780 kam Gleiß in den Besitz des Regierungs-Präsidenten v. Poser, der das Vorwerk P. anlegte.

**Pulverkrug**, Krug z. Kammerei Frankfurt. P. ist 1539 von der Stadt Frankfurt als Papiermühle für den Papierbedarf der Universität gegründet worden (Rudolf Schmidt: Märk. Papiermühlen bis um 1800. Brandenburg. Jahrbuch 3, 1928, S. 60 ff.). Die Papiermühle wurde später in eine Pulvermühle umgewandelt, an die **Bratring** (III, S. 289) noch erinnert.

**Quebeck**, Entreprise z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Kadacher Hammer**, Kupferhammer z. A. Neuendorf i. Neum. S. A., S. 99.

**Reizenstein**, adl. Kolonie. R. ist 1778 bei Hammer erbaut worden (Bratring, III, S. 290). S. auch bei **Ultona**.

**Sandow**, adl. Dorf u. Gut. 1558, in Lehnbriefen derer v. Oppen von 1576, derer v. Winterfeld von 1598, im Jahre 1608, 1684 und 1714 im letzten Lehnbrief wird S. stets als Städtlein oder Flecken geführt (Lehnsakten Sandow. — Rep. 78, Nr. 59, fol. 163 d und Nr. 97, fol. 96. — Pb. 1608, fol. 348 und 352. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Grundakten Sandow, vol. II, fol. 9 d). Bei Sandow lag dicht östlich des Orts am nördl. Pleiskeufer im 16. u. 17. Jhd. ein Eisenhammer. 1690 aber war derselbe seit langem eingegangen (Lehnsakten Sandow). Die Schmettau-Schulenburgische Karte zeichnet den Hammer (über Sandow vgl. allgemein **Christoph Senfft v. Pilsach**: Bäuerliche Wirtschaftsverhältnisse in einem neumärkischen Dorfe. Forschungen XXII, 1909, S. 447 ff.).

**Saratoga**, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Savannah**, Entreprise z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Schartowsthal**, adl. Kolonie u. Vorwerk. Sch. ist 1773 und in den folgenden Jahren vom Kriegs- und Dom.-Rat Paul Gottlieb Schartow errichtet worden. Von 1773, Juni 13., ist der Entreprisekontrakt zwischen ihm und der Ordenskammer. 1780 war die Kolonie fertig (Pr. Br. 3, Wasserbauregistr. B, Spez. Tit. XXVII, Nr. 10).

**Scheiblersburg** oder „Sabinenhof“, adl. Kolonie. Sch. ist 1771 von Költchen aus etabliert worden (Pr. Br. 3, Wasserbauregistr. B, Spez. Tit. XXXIII, Nr. 2, 4 u. 5).

**Schleestädt**, Entreprise z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

**Sierzig**, adl. Vorwerk zu Sandow. Der Ort S. wird 1249 erwähnt (A XXIV 337). Es handelt sich damals vermutlich um ein noch slawisches Dorf, das nach Sandow einverleibt wurde; es konnte sich nicht neben Sandow halten. Die Form der Sandower Gemarkung zeigt die einverleibte Feldmark. Sierzig wird 1336 noch einmal erwähnt, muß aber dann im 15. Jhd. ganz eingeschrumpft sein (**Christoph Senfft v. Pilsach**: Bäuerliche Wirtschaftsverhältnisse in einem neumärkischen Dorfe. Forschungen XXII, 1909, S. 449 f.). Später wird S. nirgends mehr genannt: Es kommt weder in den Lehnbriefen des Johanniterordens, von dem Sandow zu Lehen ging, im Schoßkataster von 1601, im Landreiterbericht von 1608, im Sternberger Hufenverzeichnis von 1615 (bei den Lehnsakten), noch in einer anderen Quelle vor. Auch im Kreiskataster von 1661 wird S. nicht erwähnt (Pr. Br. 6 A, Sternberg). Als kümmerliches Pertinenz von Sandow wurde es auch ohne besondere Namhaftmachung zu S. gerechnet. Es ist eine Schwundsiedlung, die ihre niedrigste Stufe schon beim Ende des Mittelalters erreicht hatte (s. **Senfft v. Pilsach**, S. 449).

**Sophienthal**, adl. Kolonie bei Leichholz. S. ist nach der örtlichen Überlieferung im Jahre 1793 angelegt worden (Fragebogen Leichholz der Flurnamensammlung d. Histor. Kommission).

**Sophienwalde**, adl. Büdneretablisement u. Vorwerk zu Königswalde. 1773 wurde die Anlage des Büdneretablisements und Vorwerks vom Domherrn v. Waldow auf Königswalde mit kgl. Unterstützung begonnen. 1780 war die Kolonie vollendet. Sie heißt nach **Sophie v. Waldow**, geb. v. **Bismarck** (Grundakten Königswalde, vol. III, fol. 159 ff.). — **Gerhard**

Röster: Die Insel Sternberg. Die Neumark, Jb. 12, 1937, S. 16).

Stoß, Vorwerk bei Brunow z. Ordensamt Lagow. Vor dem 30jähr. Kriege bestand St. nicht: Es fehlt 1625 bei der Vereidigung der Bedienten der Komturei Lagow und ebenso in dem vorzüglichen Visitationsinventar von 1628 (Pr. Br. Joh. = 9, Lagow, Fach 120, vol. III, Nr. 2, Lit. D, fol. 7 df. — Pr. Br. Joh. = 9A, Fach 120, vol. III, Nr. 2, Lit. F). Es muß aus der Zeit vor oder kurz nach 1700 stammen. Genaueres ergeben die Akten jedoch nicht.

Streitwalde oder „Friedrichsburg“, adl. Kolonie zu Röltfchen. St. ist 1770/71 angelegt worden (Pr. Br. 3, Wasserbauregistr. B, Spez. Tit. XXXIII, Nr. 1 u. 2).

Stuttgardt, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

Sumatra, Kolonie z. Ordensamt Sonnenburg. S. A., S. 114.

Wilhelmsthal, adl. Kolonie bei Osterwalde. W. ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf der sogen. „Pferdewiese“ angelegt worden. Möglicherweise war der dabei gelegene Teerofen schon älter. 1771 in der sehr ge-

nauen statist. Tabelle des Sternberger Kreises fehlt W. noch (Gen.-Dir. Neumark, Kreisj. Gen. Nr. 1). 1784 wird es dann in den Königswalder Grundakten erwähnt (vol. III, fol. 228 d).

Worfelde, Kolonie u. Vorwerk z. Ordensamt Sonnenburg. 1754 und in den darauffolgenden Jahren ist auf dem „Fichtwerder“ im Limmriker Bruch ein Ordensvorwerk errichtet worden. (Pr. Br. Joh. = 9, Sonnenburg, Ordenskammer Nr. 228 u. 238). Dasselbe scheint wieder eingegangen oder durch Überschwemmung zerstört worden zu sein. 1774 bis 1777 wurde abermals ein Vorwerk angelegt, bei dem dann 1780 ff. der Amtsrat Ruhlmann die Kolonie erbaute (das. Nr. 1453, vol. I). — Dieser „Fichtwerder“ ist nicht zu verwechseln mit der zum Amte Pyrehne gehörigen Kolonie gleichen Namens (A., S. 100).

Zentsch, adl. Vorwerk zu Königswalde. 1660 war Z. schon ein altes Zubehör von Königswalde (Spaßhopppe, S. 53). Es handelt sich bei Z. um eine aus dem Mittelalter stammende Siedlung, die dem deutschen Königswalde einverleibt wurde. Es hat wohl nie die Eigenschaft eines deutschen Dorfes besessen.

#### 14. Teltow.

Willy Spatz: Der Teltow. 3. Teil: Geschichte der Ortschaften des Kreises Teltow, Berlin 1913.

Adlershof, Kolonie u. Vorwerk z. U. Köpenick. S. A., S. 26.

Neu-Beeren, adl. Vorwerk zu Gr.-Beeren. 1375 gab es ein Dorf „Melvendorf“ (Landbuch), das z. T. schon vor 1435, ganz vor 1487 wüst wurde (A XI 339. — Fidicin: Terr. I 1, S. 108. — Spatz, III, S. 78 u. 80. — Werner Gley, S. 158). Die W. F. M. „Mellendorf“ hat in der Folge stets zu Gr.-Beeren gehört. Um 1750 ist an der Stelle von M. das Vorwerk Neu-Beeren angelegt worden (Fidicin: Terr. I 1, S. 108. — S. auch die Grundakten 3 VII, Tit. 1, Nr. 3, S. 3). — Bei der Anlage der Riesengräben wurde dort ein Massengrab

mittelalterlicher Herkunft entdeckt. Eine Seuche kann die Ursache des Wüstwerdens gewesen sein. In der Nähe des Vorwerks stieß man um 1850 auf Fundamente des alten Dorfes (Herm. Hannemann: Wüste Ortschaften im Kreis Teltow. Telt. Kreisjal. 1913, S. 61).

Birkholz, adl. Vorwerk zu Kl.-Beeren. Das Dorf B. war 1375, wie Fidicin mit Recht bemerkt, schon eingegangen (Terr. I 1, S. 69 f. — Landbuch). Es scheinen aber 2 Vorwerke oder Ritterfide dort zu sein. Im 15. Jahrhundert wurde B. ganz wüst. Als W. F. M. erscheint es im Visitationsprotokoll von 1541 (A XII 34), in den

Lehnsbriefen derer v. Boytin über Löwenbruch von 1567 (Rep. 78, Nr. 39/40, fol. 440 d) und derer v. d. Gröben über B. von 1706 (das. Nr. 188 II, fol. 5). Das Vorwerk ist 1753 geplant und in den folgenden Jahren errichtet worden (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Allgem. S., Kolon.-Etabliß. Pfeiffer, Fach VII, Nr. 82). 1757 war das Vorwerk vollendet (Grundakten Birkholz, vol. I, fol. 1). — Bei der Anlage des Vorwerks waren 1753 noch „Rudera von einem Kirchhof“ vorhanden (s. vorletzten Aktentitel. — Im übrigen s. Werner Gley, S. 158. — Herm. Hannemann: Wüste Ortschaften im Kreise Teltow. Teltower Kreisäl. 1913, S. 58).

Charlottenburg, Stadt. S. A., S. 118 f.

Damsdorf, adl. Kolonie zu Genshagen. Das mittelalterliche Dorf D. ist spätestens im 15. Jahrhundert eingegangen. 1479 und 1497, in den v. Otterstedtschen Lehnbriefen von 1542 und 1598 ist D. eine W. F. M. (A XI 269 und 448. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 31 d und Nr. 86, fol. 68). Noch 1706 wird es im Lehnbrief derer v. d. Gröben in dieser Eigenschaft genannt (das. Nr. 188 II, fol. 5 d). Schon 1610 war aber eine Schäferei auf der W. F. M. vorhanden (Spaß, III, S. 170. — Fidicin: Terr. I 1, S. 78). 1753 wurde der Bau der Kolonie in Angriff genommen. 1756 ist Damsdorf noch im Bau: damals nahm Hauptmann Johann Friedrich v. Hade ein Kapital auf, „insonderheit zu dem neuen Etablißement Damsdorf“ (Grundakten 3 VII, Tit. 1, Nr. 3, S. 464. — Pr. Br. 2, Allgem. S., Kolon.-Etabliß. Pfeiffer, Fach VII, Nr. 82). — Die Kolonie Ludwigsfelde machte seit ihrer Gründung mit Damsdorf „einen Ort aus“ (Bratring, II, S. 365). Sie ist zur gleichen Zeit mit D. angelegt worden. Ihr Gründer ist der Kammerpräsident Ernst Ludwig v. d. Gröben gewesen (Grundakten, S. 334. — Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Allgem. S., Kol.-Etabl. Pfeiffer, Fach VI, Nr. 72). — Die alte Dorfstelle Damsdorf liegt nach Fidicin an der Kreuzung der Saarmund-Zossener Chaussee mit der

Anhalter Bahn. „Die Stelle, wo der Kirchhof lag und noch Gebeine sich vorfanden beim Graben, wird noch gezeigt“ (Terr. I 1, S. 78). 1753 waren Reste der Kellergewölbe vorhanden (Spaß, III, S. 170).

Fahlhorst, Vorwerk u. Kolonie z. A. Saarmund. F. ist nur vorübergehend durch den 30jähr. Krieg wüst geworden. Für die Darstellung auf der Siedlungskarte, die nur hundert- und mehrjährige Verödung berücksichtigt, kam F. nicht in Frage.

Freidorf, Kolonie u. Meierei z. Herrschaft Wusterhausen. Die Meierei bestand schon 1719 und hieß damals „Kober“. Sie ist von Gottfried Kober, von dem die Krone das W. 1719 kaufte, nach 1700 angelegt worden (A., S. 108). 1774 waren in Freidorf 11 Rossäten ansässig (Brandenburg.-Preuß. Hausarchiv, Rep. 123, Gen. Fach 8, Nr. 2). Zwischen 1774 und 1800 sind weitere Büdner angesetzt worden.

Funkenmühle, Vorwerk z. A. Zossen. Den Kern von F. bildet die schon mittelalterliche Mühle, bei der eine Ackerwirtschaft vorhanden war, wie bei allen alten Wassermühlen. Zu Anfang des 18. Jhdts. wird F. als Lehngut bezeichnet. 1787 wurden sächsische Büdner beim Mühlenvorwerk angesiedelt (A., S. 80).

Gersdorf, Kolonie u. Vorwerk z. Herrsch. Wusterhausen bei Waltersdorf. Das Vorwerk hieß auch „Wustermark“. Kolonie u. Vorwerk sind auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Gersdorf errichtet. 1370 wird „Gerhardsdorf“ als Dorf geführt (Landbuch 1375, S. 9) und noch 1500 in der Brandenburger Matrikel mit Abgaben genannt (A VIII 458). Eine W. F. M. ist es aber 1521 und 1542 im v. Schenkschen Lehnbriefe (Fidicin: Terr. I 1, S. 84 f. — Spaß, III, S. 156 f. — Werner Gley, S. 158. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 11). Mitte des 16. Jhdts. haben die Schenken von Landsberg wieder eine Schäferei auf der W. F. M. eingerichtet. Auf dem fruchtbareren Teil der Feldmark ist um 1750 dann das Vorwerk Wustermark, auf dem Rest der-

selben die kleine Kolonie Gersdorf errichtet worden. Seit 1837 ist das Bw. in einen Forstbetrieb verwandelt worden (Spaß, III, S. 156 f).

**Gl.-Glienide**, Kolonie z. U. Potsdam. Ein großes deutsches Dorf ist „Glienide an der Havel“ nie gewesen. 1375 hatte „Parva Gliniek“ nur 7 Hufen (Landbuch); im Schoßregister von 1480 werden 8 Hufen genannt. Die Lehnbriefe derer v. Schlabrendorf von 1545 und 1599 nennen Gl. ein „Dörfflein“ (Rep. 78, Nr. 35, fol. 113 d und Nr. 85, fol. 381). 1608 erscheint G. als Schlabrendorffscher Rittersitz (Lb. 1608, fol. 223). 1624 wird nur 1 Müller und 1 Schäfer erwähnt (Mittelmärk. Schoßreg.). Es hat in Gl. also wohl niemals Bauern gegeben. Der 30jähr. Krieg hat auch das Vorwerk zerstört. 1652 ist Gl.-Gl. nicht vorhanden. Der Große Kurfürst hat das Jagdschloß dort erbaut und einen Wirtschaftshof errichten lassen, bei dem 1699 drei Hausleute wohnen. Die Kolonie fügte Friedrich der Große hinzu (Fidicin: Terr. I 1, S. 87).

**Grünau**, Kolonie z. U. Köpenick. S. A., S. 27.

**Grünerlinde**, Kolonie z. U. Köpenick. S. A., S. 27.

**Hammer**, Forsthaus und Schäferei z. Herrschaft Wusterhausen. „Ist ehemals ein Vorwerk gewesen“, schreibt Bratring (II, S. 361). Fidicin nimmt ein ehemaliges Dorf an, das im 16. Jahrhundert schon wüst war (Terr. II, S. 90. — Spaß, III, S. 113). Da sich keinerlei Hinweis auf das ehemalige Dorf im 17. und 18. Jahrhundert mehr findet, handelt es sich möglicherweise um eine allmählich verschwundene Wendensiedlung. Nach dem 30jähr. Kriege entstand das Vorwerk. Über einen Hammer ist nichts bekannt.

**Hubertshäuser** oder „Neuzehndorf“, Kolonie z. U. Mühlenhof. S. A., S. 38.

**Johannisthal**, Kolonie und Gut z. U. Köpenick. S. A., S. 28.

**Krummensee**, Dorf z. Herrschaft Wusterhausen. Von R. heißt es 1624: „Ist nunmehr ganz wüste und seynd die Leute wegen großer Armut von den

Gütern entlaufen“ (Mittelmärk. Schoßreg. — Werner Gley, S. 158). 1652 waren aber 3 Bauern in Krummensee wohnhaft, von denen 2 im Orte geboren sind (Hans Nolte: Der Teltow und seine männliche Bevölkerung nach dem 30jähr. Kriege. Unser Teltow, Heimatbeil. z. Teltower Kreisblatt, Jg. 1934/35). Da Nr. 1608 als Rittersitz und Dorf bezeichnet wird (Lb. 1608, fol. 221), ist es offenbar kurz vor dem 30jähr. Krieg und auch nicht einmal ganz wüst geworden. Für die Siedlungskarte kam eine besondere Signatur nicht in Frage.

**Kummerdorf**, Dorf u. Vorwerk z. U. Zossen. Auf der Feldmark des wüst gewordenen Dorfes Kummerdorf soll schon vor der Wiederbesiedlung ein Eisenhammer gestanden haben. 1572/73 wurden dort Dorf und Vorwerk wieder aufgebaut (A., S. 81). Beim Vorwerk R. entstand 1756 eine kleine Kolonie. Diese Kolonie erhielt 1814 den Namen Alexandershof. 1875 wurden U. und das Bw. Kummerdorf vereinigt unter dem Namen „Alexanderdorf“ (Spaß, III, S. 3 f. — Amtsblatt der Potsd. Regierung 1814, Nr. 51. — Fiedler in „Unser Teltow“, Heimatbeil. z. Teltower Kreisblatt 1937, Nr. 12).

**Ludwigsfelde**, adl. Kolonie zu Löwenbruch. S. bei Damsdorf.

**Müggelheim**, Kolonie z. U. Köpenick. S. A., S. 28.

**Neuhof**, Vorwerk u. Kolonie z. U. Zossen. S. A., S. 81.

**Nowawes** oder „Neudorf“, Spinnerkolonie z. Stadt Potsdam. S. A., S. 123.

**Osdorf**, adl. Vorwerk z. Marienfelde. O. war 1375 ein Dorf (Landbuch). Es muß bald darauf wüst geworden sein (Fidicin: Terr. I 1, S. 113. — Spaß, III, 213 f.). 1473, in den v. Brückeschen Lehnbriefen von 1553 und 1598 ist O. eine W. F. M. (A XXIV 454. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 141 und Nr. 85, fol. 33 d). Nach dem 30jähr. Kriege wurde auf der W. F. M. ein Rittersitz erbaut, der 1696 im Lehnbrief für Daniel Ludolf v. Dankelmann (Bruder des Kanzlers) genannt wird (Rep. 78,

Nr. 188 I, fol. 454). Weder 1624 (Mittelmärk. Schoßreg.) noch im Landreiterbericht von 1652 wird Osdorf erwähnt. 1753 plante man die Anlage einer Kolonie beim Vorwerk. Damals heißt es mit Bezug auf das eingegangene Dorf: „Rudera (Trümmer) von einer Kirche und Dorfstelle sind vorhanden, welches auch aus denen Ackerstücken (d. h. der Flureinteilung) zu judizieren“ (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Allgem. S., Kolon.-Etabl. Pfeiffer, Fach VII, Nr. 82). Die Kolonie ist nicht gebaut worden.

Philippsthal, Spinnerkolonie z. A. Saarmund. S. A., S. 58.

Pramsdorf, Vorwerk z. Herrschaft Wusterhausen. Pr. war 1375 und in den Schoßregistern des 15. Jahrhunderts ein kleines Dorf. 1624 waren angeblich noch 12 Hüfner und 3 Rossäten vorhanden (Mittelmärk. Schoßreg.). Tatsächlich sind kurz vor dem 30jähr. Kriege und im Kriege die Pramsdorfer Bauern ausgekauft und ihre Hüfen zum Ritterlande gelegt worden (siehe eingehend: Herm. Hannemann: Wüste Ortschaften, S. 62). 1652 heißt es: „Ist kein Bauer und kein Rossath darinnen.“ Bauernlegen und Krieg haben das Dorf vernichtet. Die Zeiten nach dem Kriege haben es nicht wieder aufgebaut. Zwar gibt die Hüfentabelle von 1671 noch 3 Bauern an (v. Cickstedt, S. 381); man darf an ihrer Existenz angesichts der Unzuverlässigkeit dieser Quelle zweifeln. Sollten aber wirklich wieder 3 Bauern anässig geworden sein, so sind dieselben in der Folge wieder verschwunden.

Böhmisch-Rixdorf, Kolonie z. A. Mühlenhof. S. A., S. 39.

Schmückwitzer Werder, Kolonie Köpenick. S. A., S. 28 f.

Neu-Schöneberg, Kolonie z. Stadt Berlin. S. A., S. 116.

Schönevide, Etablissement z. A. Köpenick. S. A., S. 29.

Staackow oder „Staacken“, Kolonie u. Vorwerk z. Herrsch. Wusterhausen. Die „Stadmühle“ kommt schon 1542 im Lehnbrief der Schenden von Teupitz vor (Rud. Biedermann: Gesch. d. Herrschaft Teupitz. Diss. in Masch.-Schr.,

Berlin 1933, S. 97). 1624 wird „der Stadtmüller“ genannt (Mittelmärk. Schoßreg.). Die Wassermühle stammt aus dem Mittelalter. Ob sie der Rest eines (wendischen?) Dorfes ist, war nicht feststellbar. Aus den bei einsamen Wassermühlen stets vorhandenen Äckern entwickelte sich mit der Zeit ein regelrechtes Vorwerk. Zu diesem kam in friderizianischer Zeit eine Büdnerkolonie. 1763 war die Kolonie noch im Aufbau, 1774 vollendet. Die Kolonisten stammten aus Sachsen (Brandenburg-Preuß. Hausarchiv, Rep. 123, Gen. Fach 8, Nr. 1 und 2).

Teurow, Kolonie u. Vorwerk z. Herrsch. Wusterhausen. 1539 kauften die Schenden von Teupitz mit dem Städtchen Buchholz zusammen die „Feldmark“ Teurow (Rud. Biedermann, S. 98. — Rep. 19, Nr. 103 a). T. ist also im Mittelalter einmal ein Dorf gewesen. 1542 erscheint die Mühle (Biedermann, S. 97), die der Rest des alten Dorfes war. Die Feldmark bildete nach Biedermann später den Südteil der Feldmark Halbe. Sie bewuchs mit Heide und begegnet häufig als „Teurische Heide“. Bei der Mühle ist sicherlich immer eine Ackerwirtschaft verblieben, wie stets bei alleinliegenden Wassermühlen. In friderizianischer Zeit kam vor 1774 eine Büdnerkolonie hinzu (Brandenburg-Preuß. Hausarchiv, Rep. 123, Gen. Fach 8, Nr. 2).

Tiefensee, adl. Vorwerk u. Kolonie. 1375 wird T. als „zur Zeit“ wüst bezeichnet (Handschrift 1 des Landbuchs). Sehr lange scheint es also damals noch nicht wüst zu sein. T. begegnet dann in vielen Quellen als wüste Feldmark, z. B. im v. Flansschen Lehnbrief von 1553 (Rep. 78, Nr. 35, fol. 165 d), und auch in den Grundakten wird es 1713 und 1719 als W. F. M. bezeichnet (Grundakten 3 VII, Tit. 1, Nr. 1). Trotz dieser Bezeichnung als W. F. M. hat bei der ehem. Dorfstätte (erwähnt 1438: A XI 344) mindestens zeitweilig ein Wirtschaftshof bestanden: 1474 belehnte Rfst. Albrecht die v. d. Liepe in Dypensehe mit „twe hüfen unde eynem hof“ (A XI 413). 1599 wird der „wüsten

Feldmark Diepensehe" gedacht, samt dem „Hove dazugehörig“ (Rep. 78, Nr. 85, fol. 154). Als man dann im Jahre 1753 an die Etablierung der Kolonie ging, bestand in T. ein Vorwerk. Dies Vorwerk ist eben jener Hof von 1474 und 1599; es scheint nur vorübergehend im und nach dem 30jähr. Kriege wüst gelegen zu haben. Man fand 1753 noch Trümmer des alten Dorfes in der

Nähe des „Tiefen Pfuhs“ (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Allgemeine S., Kolon.-Etabl. Pfeiffer, Fach VII, Nr. 82. — Herm. Hannemann: Wüste Ortschaften im Kreise Teltow. Telt. Kreisfal. 1913, S. 59).

Treptow, Vorwerk u. Kolonie z. Stadt Berlin. S. A., S. 116.

Werben, Vorwerk z. U. Zossen. S. A., S. 81.

## 15. Udermark.

Werner Konstantin v. Arnswaldt und Ernst Devrient: Das Geschlecht v. Arnim. Teil I: Urkundenbuch, Leipzig 1914. Teil II: Geschichte, 2 Bde., 1923 und 1922. — Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg: Kreis Angermünde, Berlin 1934; Kreis Prenzlau, Berlin 1921; Kreis Templin, Berlin 1937. — Karl Nagel: Gerswalde. Mitteilungen des Udermärk. Museums- und Geschichtsvereins, 1918.

Ahlimbsmühle oder „Altenmühl“, adl. Vorwerk. Aus einer Wassermühle und einem Krug hat sich seit dem 30jähr. Kriege allmählich das Vorwerk entwickelt, nach dem sich im 18. Jhd. die v. Ahlimb „Herren auf Ahlimbsmühle“ nannten (Grundakten).

Ahlimbswalde, adl. Vorwerk zu Ringenwalde. Zu Ringenwalde gehörten zwei ältere, nach dem 30jähr. Kriege entstandene Vorwerke namens „Papenort“ und „Berkenort“ (Grundakten v. Ahlimb-Ringenwalde, fol. 34 d.). Diese Vorwerke sind nach 1725 eingegangen. Ihre Lage ist nicht festzustellen. Doch ist das Bw. Ahlimbswalde vermutlich an die Stelle von Papenort getreten: Es liegt am „Pfaffensee“. 1763 wird Ahlimbswalde genannt (das. fol. 83).

Albertinenhof, adl. Vorwerk zu Fredenwalde. U. ist von denen v. Arnim-Fredenwalde 1776 angelegt worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 8, vol. I, fol. 191. — S. auch bei Arnimswalde!). Das Vorwerk wurde im 20. Jhd. abgebrochen (Rud. Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke. Templ. Kreisfal. 1936, S. 23 f.).

Altenhof; Kolonie z. U. Grimnitz. S. A., S. 24. — Der „Alte Hof“ ist im 16. Jhd. als ein zum Schlosse Grimnitz gehörender Wirtschaftshof betrieben worden. Die Signaturen der Siedlungs-

karte können hier den wirklichen Vorgang nicht annähernd veranschaulichen.

Amalienhof, adl. Vorwerk zu Wolfshagen. Das Bw. U. ist zur gleichen Zeit mit Ottenhagen (s. dort) um 1740 von Graf Otto v. Schwerin auf Wolfshagen angelegt worden. Während O. nach dem Grafen selbst hieß, benannte er Amalienhof nach seiner zweiten Frau Charlotte Amalie, geb. Gräfin v. Dönhoff (Grundakten v. Schwerin-Wolfshagen, fol. 54 d.).

Annenwalde, Glashütte u. Gut z. U. Badingen. S. A., S. 2.

Arendsee, adl. Gut. 1491, 1527 usw. war U. eine Wüste Feldmark (A XXIV 88) — U. B. Arnim Nr. 442). Nach 1700 ist auf der W. F. M. wieder ein Vorwerk errichtet worden. Genauer ist darüber aus den Grundakten nicht ersichtlich. — Die Kirchenruine des mittelalterlichen Dorfes ist noch vorhanden (s. Zeichnung im Heimatkal. f. d. Kreis Prenzlau 1930, S. 80. — Fidicin: Terr. IV 1, S. 21 f.).

Arnimswalde, adl. Vorwerk zu Fredenwalde. U. ist um 1745 von Fredenwalde aus gegründet worden (Nagel: Gerswalde, S. 183. — Derf. in „Aus der Heimat“, Jg. 1914, S. 1277). 1782 wird vom Gute Fredenwalde gesprochen „benebst denen von dessen fundo abgebauten Vorwerkern Wilhelmshof, Kl.-Fredenwalde, Alber-

tinenhof und Arnimswalde" (Grundakten v. Arnim-Fredenwalde, fol. 199).

Basdorf, adl. Vorwerk zu Vietmannsdorf. B. und das Templiner Kammereivorwerk Stempnis stehen auf der Feldmark des im 14. oder 15. Jahrhundert eingegangenen mittelalterlichen Dorfes „Bartoldesdorp“ (über Stempnis s. A., S. 127). 1335 wird die „villa B.“ genannt, 1494 war „Berstorff“ eine „wüste feltmark“ (A XIII 25 u. 434). 1713 war das „Feld zu Basdorf“ noch wüst, 1742 ist das Gut Basdorf vorhanden (Grundakten v. Holzendorf-Vietmannsdorf, fol. 3 u. 27 d). Dies alte Bw. soll an der Stelle des ehemaligen Dorfes liegen. Das Templiner Kammereivorwerk, das 1750 gegründet und anfangs auch Basdorf genannt wurde, ist bald in Stempnis umgetauft worden (Fidicin: Terr. IV 2, S. 167. — Werner Lippert: Deutsche Ortsnamen im Kr. Prenzlau. Heimatkal. f. d. Kreis Prenzlau 1930, S. 150).

Bebersee, Kolonie z. U. Zehdenick. S. A., S. 77. — Die Zaunseherstelle stammte aus der Zeit der Anlage des neuen Wildzauns um 1661. Über die Lage von Heidereiterstellen am älteren Wildzaun des 16. Jhdts. ist nichts genauer bekannt. (Erwin Buchholz: Der ehemalige große Wildzaun von der Havel bis an die Oder. Sonderdruck aus „Ztschr. f. Forst- und Jagdwesen“ 1937, S. 12 u. 15 ff.).

Beenz, Dorf z. Kammerei Prenzlau. 1465 war B. eine W. F. M. (A XXI 332. — A., S. 123). 1687 wird es als „wüstes Vorwerk“ bezeichnet (Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 3, 1: Kreis Prenzlau. Berlin 1921, S. 9). 1684 aber wurde es nur „wüste Feldmark“ genannt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Aus dem Ausdruck „wüstes Bw.“ wird man nicht auf ein älteres Vorwerk vor dem 30jährigen Kriege schließen können, da die Quellen sonst gänzlich darüber schweigen (vgl. Rosjow in den Mitteil. d. Uckermark. Museums- u. Geschichtsvereins, Bd. VII, Heft 3, 1925, S. 89 ff. — Auch Dr. Schwarz, Prenzlau, ist dieser Ansicht). 1699 bis 1703 wurde die

W. F. M. mit Pfälzern und Franzosen wiederbesiedelt (A., S. 123).

Bergluch, Gut z. U. Zehdenick. S. A., S. 78. — Bergluch ist wie Bebersee aus einer um 1661 angelegten Zaunseherstelle hervorgegangen (s. bei Bebersee).

Berkenlatten, adl. Vorwerk. B. steht auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Bischofshagen. Dasselbe war 1375 noch bewohnt (Landbuch) und wurde darauf wüst. Als W. F. M. wird es erwähnt 1481, 1483, 1486, 1498, 1602 (U. B. Arnim Nr. 272, 283, 305. — A XIII 415 u. 442. — U. B. Arnim Nr. 658, 7. — Rep. 78, Nr. 86, fol. 109 d). Zwischen 1498 und 1516 muß Bischofshagen wieder aufgebaut worden sein: 1516 Jan. 1. verkauften die von Stegelitz „dat gut unde dat dorp tho byschofshagen unde wortmer alle dy rechtigeyt, met manschap, dy dar lycht in dorpe und in velde...“ an die v. Holzendorf (A XIII 459). Bischofshagen ist aber schon bald wieder wüst geworden, wie genannte Erwähnung von 1602 beweist. Zu Anfang des 18. Jhdts. wurde dann das Bw. Berkenlatten auf der W. F. M. gegründet (Nagel: Gerswalde, S. 219). 1709 wird es erstmalig in den Grundakten genannt. 1717 heißt es noch „Vorwerk Bischofshagen oder Berkenlatten genannt“ (Grundakten v. Arnim-Gerswalde, fol. 7, v. Arnim-Milmersdorf, fol. 40 d. — U. B. Arnim Nr. 838). Dicht beim Bw. liegt noch heute die Kirchenruine von Bischofshagen (zwei gute Bilder bei Rudolf Schmidt: Wüste Kirchen im Kreise Templin. Templ. Kreiskal. 1930, S. 17 u. 18. — S. auch Kunstdenkmäler, Kreis Templin. Berlin 1937, S. 56).

Beutel, Kolonie z. U. Badingen. S. A., S. 2.

Biesenbrow, adl. Dorf u. Gut. B. war ehemals ein Städtchen. Als solches wird der Ort 1485, 1487 und 1598 bezeichnet (A XIII 407 u. 421 f. — Rep. 78, Nr. 85, fol. 62: Lehnbrief derer v. Briesenbrow von 1598). Nach dem 30jähr. Kriege geriet der frühere Charakter des Gutes in Vergessenheit.

**Blankensee**, adl. Gut. Es gab hier im Mittelalter ein Dorf Blankensee. Das war 1375 noch voll besetzt (Landbuch). 1472 ist B. wüst (U. B. Arnim Nr. 224. — A XII 214). Am 1536 haben die v. Arnim wieder ein Vorwerk angelegt (Rud. Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Gde. Templiner Kreisfal. 1936, S. 19. — Kunstdenkm., Kreis Templin, S. 58). Dasselbe kann nicht lange bestanden haben: 1602 ist im Lehnbrief derer v. Arnim von der „wüsten Dorfstette Blankensee“ die Rede (Rep. 78, Nr. 86, fol. 112. — U. B. Arnim Nr. 658, 10). Auch nach dem 30jähr. Kriege war dort nur Wald und Wohnung für Eulen: 1675 heißt die Flur „Hölzung Ahlenhorst“ (U. B. Arnim Nr. 777). In dieser Hölzung hat Otto v. Arnim-Gerswalde zwischen 1709 und 1715 ein Vorwerk angelegt. 1709 trat Otto seine Herrschaft an, 1715 wird das Bw. Ahlenhorst erstmalig erwähnt (Arnswaldt-Devrient, II 2, S. 291. — Nagel: Gerswalde, S. 178 ff. — Derj. in Eberswalder Heimatblätter, Jg. 1915, S. 1430). Nach dem v. Arnimschen Lehnbriefe von 1717 gehörte denen v. Arnim u. a. „das ganze Vorwerk und Feld Blankensee, oder auch der Ahlenhorst genannt“ (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 40). Noch 1764 wird dieser Name neben dem heutigen gebraucht (daf. Nr. 27 a, fol. 115). — Zwischen Blankensee und Rienwerder liegt noch heute die Kirchenruine des alten Dorfes Blankensee. — 1928 ist aus Blankensee, Ruhhof und Rienwerder die Landgemeinde „Mittenwalde“ gebildet worden (Rud. Schmidt, S. 18).

**Böckenberg**, adl. Gut. B. steht auf der Feldmark des mittelalterlichen Dorfes Langenhagen. 1375 war L. ein großes bewohntes Dorf (Landbuch). 1472, 1486, 1602 war L. ein wüstes Dorf (A XII 214. — U. B. Arnim Nr. 224. — A XIII 414. — U. B. Arnim Nr. 305. — U. B. Arnim Nr. 658, 7. — Rep. 78, Nr. 86, fol. 109 d). Vielleicht war 1472 noch ein Vorwerk auf dem Felde: es wird vom „Ackerwerk“ gesprochen; dasselbe kann nicht lange bestanden haben.

Zu Anfang des 18. Jhdts. hat Otto v. Arnim-Gerswalde ein Vorwerk, vermutlich zu gleicher Zeit mit Blankensee, errichtet (s. dort). 1717 erscheint Böckenberg im v. Arnimschen Lehnbrief, 1722 erstmalig im Gerswalder Kirchenbuch (Grundakten 4, Tit. 2 A, Nr. 68 b, fol. 40. — Nagel: Gerswalde, S. 178 f. u. 219 f. — Werner Lippert: Deutsche Ortsnamen im Prenzlauer Kreise. Heimatkal. f. d. Kreis Prenzlau 1930, S. 150). — Das alte Dorf soll am Stiersee bei Herrenstein gelegen haben, wo noch heute Ruinen vorhanden sind (Nagel, S. 219 ff.). L. müßte dann allerdings außerhalb der heutigen Feldmark Böckenberg gelegen haben.

**Boisterfelde**, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. B. hieß 1800 auch „Biesterfelde“. Unter diesem Namen wird es im Landbuche von 1375 als Dorf beiläufig erwähnt. 1528, 1599, 1629, 1656 ist B. eine W. F. M. (Fidicin: Terr. IV 3, S. 255. — Rep. 78, Nr. 85, fol. 123 d. — U. B. Arnim Nr. 726 u. 755). Nach dem 30jähr. Kriege ist ein Vorwerk angelegt worden, das 1717 im v. Arnimschen Lehnbrief genannt wird (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 33 d). Werner Lippert bringt den Namen des Ortes, der soviel wie schlechtes Feld bedeutet, mit dem Wüstwerden in Verbindung (Deutsche Ortsnamen im Kr. Prenzlau. Heimatkal. f. d. Kr. Prenzlau 1930, S. 151). Bratring berichtet, daß ehemals daselbst eine Glashütte gewesen ist (II, S. 529).

**Bredowswalde**, adl. Vorwerk zu Zützen. Br. ist 1781 von Major von Bredow auf Zützen in der „Cabelheide“ erbaut worden (Grundakten Bredowswalde, fol. 1). — 1823 ist Br. in Redernswalde umgetauft worden (Topogr. Akten im Statist. Reichsamt).

**Bröddin**, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. Br. war 1608 ein Dorf mit einem Lehnschulzen (Eb. 1608, fol. 255). Durch Kriegsverwüstung und Auslauf der Bauernstellen nach dem 30jähr. Kriege ist es zum Vorwerk abgesunken (Fidicin: Terr. IV 2, S. 123). Von den 7 Bauern, die vor dem 30jähr. Kriege

vorhanden waren, war 1687 nur noch der Lehnshulze da. Der einzige Kossäte war gleichfalls verschwunden. Obwohl 1687 ausdrücklich gesagt wird, daß in Bröddin Ritterland „niemahlen belegen gewehsen“ sei und auch noch keines da sei, ist ein Wiederaufbau der Bauernstellen nicht mehr erfolgt (Kreisakaster). Damit hängt die Bemerkung Bratrings (II, S. 531) zusammen, daß die Kontribution, d. h. die Abgabe der ehemaligen Bauernstellen, „auf Warthe gelegt“ sei.

Brüsenwalde, adl. Vorwerk zu Boizenburg. 1342 war Brüsenwalde noch ein Dorf (A XIII 31). Im Landbuch von 1375 fehlt es bereits und hat bis ins 16. Jahrhundert hinein wüst gelegen. Im 16. Jhd. haben die v. Arnim die Feldmark teilweise wieder besetzt. 1574 im Himmelpforter Erbregeister wird ein Vorwerk auf Brüsenwalde genannt (A XIII 115). Das Schöffregister von 1578 nennt als Bewohner 6 Kossäten und 1 Hirten (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12); von Bauern, die Nagel erwähnt, ist dort keine Rede (Karl Nagel, Eberswalder Heimatbl. 1917, S. 1773). Seitdem blieb Br. ein Gut, das auch nach dem Kriege 1684, 1689 genannt wird (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Rep. 78, Nr. 189 I, fol. 86 d). „Bauern sind hier nicht gewesen“ — d. h. vor dem 30jähr. Kriege! — berichtet das Uckermärkische Kreisakaster von 1687. Doch waren 1624 ein Schulze und 6 Kossäten vorhanden, die 1687 verschwunden sind (Kreisakaster). 1800 gibt es keine Kossäten in Br. (Bratrings, II, S. 531).

Buchholz, Vorwerk z. A. Chorin. S. A., S. 11.

Buchholz, Kolonie z. Kämmerei Prenzlau. 1375 war B. ein Dorf (Landbuch). Aber 1474, 1507, 1537 und auch nach dem 30jähr. Kriege war es eine W. F. M. (A XXI 432, 438. — A XIII 375). Es hat in B. vor Anlage der Kolonie wahrscheinlich kein Vorwerk gegeben (Dr. Schwarz-Prenzlau auf Grund der Akten des Stadtarchivs. — Rossow in den Mitteil. d. Uckermärk. Museums- u. Geschichtsvereins, Bd. VII, Heft 3, 1925, S. 89 f.). 1703 wurden

Pfälzer auf der W. F. M. angesiedelt (A., S. 123). Sollte vor Ansiedlung der Kolonisten doch schon ein Bw. bestanden haben, so könnte dessen Alter auch noch kein hohes gewesen sein.

Burgwall, Glashütte u. Gut z. A. Zehdenick. S. A., S. 78.

Charlottenhof, adl. Vorwerk zu Sudow. Charlottenhof ist von denen v. Arnim auf Sudow nicht lange vor 1725 angelegt worden: „Da ich in dem so genannten Schwarzen Tanger, zu Stegelitz gehörig, das Vorwerk Charlottenhoff neu angeleget“ usw. (U. B. Arnim Nr. 873, 3). — 1725 heißt es in den Grundakten „das neue Bw. Ch.“ (v. Arnim-Sudow, fol. 32 d). — Charlottenhof steht auf der Feldmark des eingegangenen mittelalterlichen Dorfes Jakobsdorf, das am See „Jakobsdorf“ lag. 1577 ist vom „Holz im Jakobsdorf oder Jungfernheiden“ die Rede (A XII 230 ff. — U. B. Arnim Nr. 598). Diese immer gleichbleibende Doppelbezeichnung begegnet als Besitztitel in vielen v. Arnim'schen Lehnbriefen des 17. und noch in den Grundakten des 18. Jhdts. (vgl. auch Fidicin: Terr. IV 2, S. 169, Anm. 9. — Rud. Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke. Templiner Kreisak. 1936, S. 24).

Christianshof, adl. Vorwerk zu Schönermark. Chr. wurde auch „Christiansen Hof“ oder „Christiansenburg“ genannt. Ch. steht auf der Feldmark des eingegangenen mittelalterlichen Dorfes „Suanepul“. 1375 heißt es „Ista villa iacet totaliter desolata“ (Landbuch). Auch 1491 und 1527 war Schw. wüst (A XXIV 88. — U. B. Arnim Nr. 442). Erst gegen Ende des 18. Jhdts. hat der Hofmarschall Graf Karl Ernst v. Schlippenbach dort ein Bw. angelegt (zwischen 1769 und 1795) und dasselbe nach seiner Frau Christiane, geb. v. Häfeler, benannt. Der Volksmund bevorzugte auf die Dauer den abgekürzten Namen (Fidicin: Terr. IV 1, S. 33).

Damerow, adl. Vorwerk. 1492 hat das Dorf Damerow zumindest teilweise noch bestanden (A XIII 430). Es ist dann aber ganz wüst geworden. 1550

werden 22 Hufen genannt, „seind wuste mit sampt den Hoffsteden“ (Rep. 78, Nr. 35, fol. 230). Bald danach ist wieder ein Vorwerk auf der W. F. M. angelegt worden. Das Udermärk. Schosregister von 1578 führt einen „Pachtschäfer zu Damerow“ an (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12); 1588 zahlten die v. Lindstädt Lehnspferdabgabe von Bröllin, Schmarsow, Züsedom und Damerow (v. Eickstedt, S. 330. — S. auch Fidicin: Terr. IV 1, S. 34). Mitte des 17. Jhdts. war D. ein v. Winterfeldsches Vorwerk (v. Eickstedt, S. 330). 1687 war dieses Vorwerk mindestens zu drei Vierteln pommersches Lehen. „Allhier ist eine alte wüste Kirche besunden.“ 1624 soll ein Kossät vorhanden gewesen sein. Nach dem Kriege hat der Rittmeister Joachim Georg v. Winterfeld 4 Kossäten angeesetzt, die aber anscheinend schon vor 1687 wieder bis auf einen entlaufen waren (Kreiskataster 1687). Die Bemühungen der Grundherren um Wiederbesetzung ihrer Güter blieben in zahlreichen Fällen vergeblich. — Die Kirche des alten Dorfes soll nach den Nachrichten des Frankfurter Historikers Bekmann schon 1441 wegen Baufälligkeit geschlossen worden sein (Karl Nagel: Wüste Kirchen i. Kreise Prenzlau. Heimatkal. f. d. Kreis Prenzlau 1930, S. 82).

Damerow, adl. Vorwerk bei Wolfshagen. Im Landbuche von 1375 kommt Damerow nicht vor. Im v. Blankenburgischen Lehnbrief von 1550 ist es eine W. F. M. (Rep. 78, Nr. 35, fol. 154 d). Schon im Anfang des 18. Jhdts. war auf der wüsten Feldmark ein Vorwerk nebst Schäferei vorhanden (Fidicin: Terr. IV 1, S. 34). In den Grundakten kommt dasselbe erst später vor.

Densen, adl. Vorwerk zu Kriewen. Im Lehnbriefe derer v. Stegelitz von 1536 wird „das Feldt zu Densen“ genannt (Rep. 78, Nr. 35, fol. 26 d). Es handelt sich um die Feldmark eines schon im 15. Jhd. wüsten Dorfes, auf der im 18. Jhd. ein Vorwerk angelegt worden ist (Fidicin: Terr. IV 3, S. 203 ff.).

Densow, Kolonie z. A. Badingen. S. A., S. 2. — Vor 1730 war dort ein

Teerofen (Rud. Schmidt in Templ. Kreiskal. 1937, S. 24).

Dochow, adl. Vorwerk zu Schönermark. D. war im Mittelalter ein Dorf (1253: A XXI 90). 1375 ist es noch bewohnt (Landbuch), wurde aber bald darauf wüst. 1491, 1527, 1550, 1551, 1579 ist Dochow eine W. F. M. (A XXIV 88. — U. B. Arnim Nr. 442, 539, 604. — 1551: Rep. 78, Nr. 35, fol. 138.). 1592 scheint dort ein Hof vorhanden zu sein (U. B. Arnim Nr. 631: Möglicherweise lag jedoch der dort genannte Hof gar nicht auf dem Felde D.). 1616 erscheint D. unter den v. Arnimschen Lehngütern (Arnswaldt-Devrient, II 2, S. 222). Auf der Feldmark, die mindestens teilweise immer in Kultur geblieben war, ist demnach vor dem 30jähr. Kriege wieder eine Ansiedlung vorhanden gewesen. In den Grundakten des 18. Jhdts. kommt das Gut Dochow schon bald nach 1700 vor. 1816 wurde das Gut in „Wilhelmshof“ umbenannt. Es liegt südlich der alten Dorfstelle, die noch durch die Dochower Mühle gekennzeichnet wird (Schwarz in Heimatkal. f. d. Kreis Prenzlau 1927, S. 30. — Rud. Schmidt: Ein verschwundenes Dorf. Aus der Heimat, Jg. 1913, S. 1111. Beide Verf. berücksichtigen die Anfänge des Vorwerks Dochow nicht. — Fidicin: Terr. IV 1, S. 95). Die Mühle hat, wie in so zahlreichen Fällen, die schlechten Zeiten überstanden, während das Dorf zugrunde ging.

Gr.-Dölln, Kolonie z. A. Zehdenick. S. A., S. 78. — Nach Fidicin: Terr. IV 2, S. 130, liegt D. „auf wüster, zu Heide gewordener Feldmark“. Die W. F. M. ist aktenmäßig nicht belegt.

Kl.-Dölln, Etablissement z. A. Zehdenick. S. A., S. 78.

Kl.-Dolgen, Schäferei bei Herzfelde. Es hat im 18. Jhd. bei Herzfelde 2 Vorwerke namens Gr.- und Kl.-Dolgen gegeben. Gr.-D. ist wenige Jahre vor 1800 eingegangen (Br. II, S. 636). Kl.-D. lag auf der Feldmark eines im Mittelalter eingegangenen Dorfes Dolgen. 1486 im v. Arnimschen Gesamtlehnsbrief ist D. eine W. F. M. (A XIII 414. — U. B. Arnim Nr. 305),

ebenso 1602 (U. B. Arnim Nr. 658, 10). Nach dem 30jähr. Kriege begegnet dann ein in der Dolgenschen Heide angelegtes Bw. Dolgen (1657: Arnswaldt-Devrient, II 2, S. 255. — 1688: das. S. 279). — Dies D. gehörte immer denen v. Arnim und ist nicht zu verwechseln mit dem Bw. Dolgen bei Ruzerow (s. dort). — Nach Fidicin ging Kl.-D. bei Herzfelde im Anfang des 19. Jhdts. ein (Terr. IV 2, S. 129). Kl.-D. lag nördlich von Pehnic (Ertausgabe der Preuß. Generalstabskarte. — Amterkarte). Mit dem späteren Henkinshain hat es nichts zu tun (Rud. Schmidt im Templ. Kreiskal. 1936, S. 19. Über Henkinshain s. derj. zutreffend in Templ. Kreiskal. 1928, S. 28).

Dolgen, adl. Vorwerk zu Ruzerow. Das Dorf „Dolgen prope Jagow“ wird im Landbuch Karls IV. von 1375 schon als teilweise wüst geschildert. Es ist nicht zu verwechseln mit Dolgen bei Herzfelde (s. Kl.-Dolgen). Dolgen bei Jagow gehörte seit dem Mittelalter denen v. Holzendorf und kommt im 15. und 16. Jhd. in ihren Lehnbriefen und Urkunden als W. F. M. vor. Erstmals erscheint im Udermärk. Schoßregister von 1578 eine Wiederbesiedlung: „Wulff Holzendorffs Pachtscheffer zum Dolgen“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Daneben aber bestand schon ein Vorwerk, das, da nicht schoßpflichtig, im vorgeh. Register fehlt. Der Landreiterbericht von 1608 führt das Bw. auf (fol. 260). — Mitte des 17. Jhdts. bestand das Bw. desgleichen und gehörte damals denen v. Winterfeld (v. Eichstedt, S. 320), die es 1632 von denen v. Holzendorf erworben hatten. 1687 ist D. ein v. Winterfeldsches Vorwerk nur mit Ritterland, ohne Bauernacker (Kreiskataster 1687). — Das alte Dorf Dolgen lag an der Stelle der Dolgener Mühle (zu D. überhaupt s. Schwartz in Heimatkal. f. den Kreis Prenzlau 1927, S. 31).

Dreesch, adl. Vorwerk. D. „wurde i. J. 1792 auf der ritterfreien Feldmark eines nicht bekannten wüsten Dorfes vom Landrat v. Arnim auf Kröchlendorf als Bw. angelegt und 1816 (Nov. 22.)

benannt“ (Fidicin: Terr. IV 1, S. 38. — Rud. Schmidt in Eberswalder Heimatbl., Jg. 1915, S. 1472). Die Form der Gemarkungsgrenzen beweist, daß D. auf einer W. F. M. errichtet worden ist. Im Bratring (1805) wird D. noch nicht aufgeführt.

Erdmannswalde, adl. Holländerei zu Friedenfelde. E. ist in der 2. Hälfte des 18. Jhdts. von Joachim Erdmann v. Arnim angelegt worden. 1778 wird es erstmalig in den Grundakten genannt (v. Arnim-Friedenfelde, fol. 57 d. — Karl Nagel: Friedenfelde. Aus der Heimat, Jg. 1914, S. 1247: Am 1750 angel. — Derj.: Berswalde. Mitt. des Udermärk. Museums- und Geschichtsvereins VI, 1918, S. 183. — Über die Person des Gründers s. Rud. Schmidt im Templ. Kreiskal. 1936, S. 22. Das Gründungsjahr ist hier unrichtig angegeben).

Fahrenholz, adl. Gut. 1340 scheint das Dorf F. noch zu bestehen (A XXI 32). Im Landbuche von 1375 fehlt es, dürfte also damals bereits eingegangen sein. 1502 ist Fahrenholz eine W. F. M. (U. B. Arnim Nr. 366). 1550 aber wohnt bereitsasmus v. Fahrenholz wieder hier (Fidicin: Terr. IV 1, S. 41. — Kunstdenkm., Kr. Prenzlau, S. 43). 1578 wird im Schoßregister die zum Gut gehörige schoßbare Schäferei genannt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1602, 1608, 1658, 1684 ist der Ritterstuh zu belegen (U. B. Arnim Nr. 659. — Eb. 1608, fol. 257 d: „Ist nur ein Ritterstuh“, d. h. kein Dorf dabei. — U. B. Arnim Nr. 757. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111: Spezifikation der Ämter usw.). In dem nicht erhaltenen Schoßkataster der Udermark von 1624 kam F. nicht vor, weil daselbst „weder Bauern noch Rossäten niemahlen gewehsen“. 1687 war F. ein v. Winterfeldsches Haus und Gehöft (Kreiskataster 1687).

Forst bei Grimniz, Kolonie z. U. Grimniz. S. A., S. 24.

Forst bei Joachimsthal, Kolonie z. U. Grimniz. S. A., S. 24.

Fredenwalde, adl. Flecken. Nach dem 30jähr. Kriege ging F. so zurück, daß es 1687 heißt: „Dieses Dorf, so hie-

bevor ein Flecken gewesen sein soll“ (vgl. Gerswalde). Vor dem Kriege waren zwei „Frei- oder Handwerksstellen“ in F. gewesen, „worauf vor Jahren Schneider oder Garnweber gewohnt“. 1687 war ein Rademacher und ein Garnweber vorhanden. „Vor Jahren aber seynd alle Kossäten Handwerker, als Topffer, Schuster, Schneider, Bäcker, Böttcher etc., gewesen“ (Kreiskataster 1687). Fr. wurde bald wieder zu den Flecken gerechnet und hat auch wieder Handwerker erhalten. Zum Unterschiede von dem 1776 gegründeten Gute Kl.-Fredenwalde (s. dort) wurde es seitdem auch Gr.-Fredenwalde genannt.

Kl.-Fredenwalde, adl. Vorwerk z. Gr.-Fredenwalde. Kl.-Fr. ist 1776 auf dem Boden von Gr.-Fredenwalde erbaut worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 8, vol. I, fol. 191. — S. auch bei Arnimswalde).

Friedensfelde, adl. Gut. 1769 heißt es in den Grundakten, daß das herrschaftliche Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude vor 26 Jahren neu erbaut wurden (Grundakten v. Arnim-Friedensfelde, fol. 18 d). Das Gerswalder Kirchenbuch gibt 1745 als das Jahr an, in dem Friedensfelde angelegt wurde (Karl Nagel: Friedensfelde. Aus der Heimat, Jg. 1914, S. 1246 f. — Derf.: Gerswalde, S. 217). F. ist eine Rodung in einem bis dahin „Heide-Cavel“ genannten Waldstück. Gründer scheinen hier nicht die v. Arnim zu sein, da sie das Gut erst 1763 von der Generalin v. Syburg erwarben (Grundakten v. Arnim-Gerswalde, fol. 135).

Friedrichsfelde, adl. Vorwerk zu Görtsdorf. Fr. ist 1725 vom Grafen Georg Friedrich von Sparr erbaut worden (Kunstdenkmäler, Kr. Angermünde, S. LIII. — Fidicin, Terr. IV 3, S. 207). 1746 ist noch von dem „neu angelegten und aufgebauten Vorwerk Friedrichsfelde“ die Rede (Grundakten 4, Tit. 1, Nr. 2, vol. IV, S. 80). F. heißt nach seinem Gründer.

Friedrichshof, adl. Vorwerk zu Bröllin. 1756 nimmt die Familie Prüwer-Bröllin ein Kapital auf „zu Ver-

besserung ihres Gutes Bröllin und Ankauffung des annoch benötigten Vieh-Inventarii auf den dabey angelegten Vorwerk“ (Grundakten v. Raven-Friedrichshof, fol. 13). Pr. ist also kurz nach 1750 angelegt worden (s. auch Fidicin: Terr. IV 1, S. 44).

Friedrichswalde, Kolonie z. A. Grimnitz. F. steht auf der Wüstung Blankenphul. Bei der Errichtung der Kolonie i. J. 1748 (A., S. 24) wird von der „Wüsten Feldmark Blankenphul“ gesprochen. Man kann daher ein ehemaliges Dorf annehmen, von dem jedoch urkundliche Nachrichten fehlen. Nachweisbar ist ein im 16. Jahrhundert entstandenes Vorwerk Blankenphul, dessen Ursprung eine bei Anlage des großen Wildzaunes der Werbellinschen Heide im 16. Jahrhundert begründete Zaunseherstelle sein dürfte (E. Buchholz: Der ehemalige große Wildzaun von der Havel bis an die Oder. Ztschr. für Forst- und Jagdwesen, Jg. 1937, S. 17). Die Zaunseherstelle ist vermutlich auf dem Boden einer älteren Siedlung errichtet worden (s. Reiersdorf. — S. im übrigen W. Hoppe und D. Korn in Kunstdenkm., Kr. Angermünde, S. LIII und 144. — Rud. Schmidt: Blankenphul-Friedrichswalde. Eberswalder Heimatbl. 1915, S. 1542).

Fürstenu, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. Im Landbuch von 1375 war das Dorf F. teilweise wüst. 1528 ist F. ein „verwüstetes und verwachsenes Feld“ (U. B. Arnim Nr. 448, 28). Nach dem 30jähr. Kriege ist auf der W. F. M. wieder ein Bw. errichtet worden, das 1717 im v. Arnimschen Lehnbrief genannt wird (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 33. — S. auch Fidicin, Terr. IV 2, S. 133).

Funkenhagen, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. Im Landbuch von 1375 wird das Dorf F. schon nicht mehr genannt. 1528 war Funkenhagen eine W. F. M. (U. B. Arnim Nr. 449, 28.) Im Kossdienstverzeichnis von 1588 heißt es: „Oswald Dörn vom Felde Funkenhagen ist nicht erschienen“ (v. Eickstedt, S. 120). Die Ausdrucksweise läßt nicht darauf schließen, daß Oswald v. Dören auf der

W. F. M. wohnte. Die v. D. waren teils in der Uckermark, teils in Mecklenburg-Strelitz begütert. Als mecklenburgischer Lehnsmann war D. nicht erschienen. 1599 im v. Döhrnschen Lehnbrief, 1629 und 1656 ist D. noch W. F. M. (Rep. 78, Nr. 85, fol. 123 d. — U. B. Arnim Nr. 726 und 755). Im weiteren 17. Jhd. ist dann aber ein Vorwerk auf der W. F. M. errichtet worden, das 1717 im v. Arnimschen Lehnbrief erscheint (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 33 d. — S. auch Fidicin: Terr. IV 2, S. 133). Die Bemerkung von W. Sorg (Wüstungen in den brandenburgischen Kreisen Ruppin u. Templin. Diss., Berlin 1936, S. 58), daß F. „vor 1641 Vorwerk“ gewesen sei, ist nicht nachzuprüfen.

Alt-Galow, adl. Vorwerk zu Stolpe. 1277 ist in einer Urkunde für Kloster Chorin von „molendinum inferius juxta curiam Golow“ die Rede (A X III 221). Auch im Landbuche von 1375 wird das „molendinum prope Golow“ als Choriner Besitz genannt. Diese Galowsche Mühle hat alle Zeiten überstanden, nachdem das Dorf längst wüst war; sie kommt in den Lehnbriefen derer v. Ushersleben auf Krüßow vor, während die Feldmark selbst als wüst bezeichnet wird (1542: Rep. 78, Nr. 35, fol. 40 d. — 1598: das. Nr. 85, fol. 22. — 1698: das. Nr. 189 I, fol. 73 d). 1698 ist auch von der Hütung „in dem Wendischen Galow“ die Rede. Das deutet an, daß G. ein vorkolonisatorisches Dorf war, das 1277 bereits in einen deutschen Hof verwandelt war, der danach einging. Auch 1578 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ gibt es nur die „Galowsche Mollen“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Auf dem zu Stolpe gehörigen Teil der W. F. M. haben die von Buch das Bw. Alt-Galow errichtet (Otto Korn: Kunstdenkm., Nr. Angermünde. Berlin 1934, S. 37 f. — Fidicin, Terr. IV 3, S. 208). Die Errichtung dieses Vorwerks scheint erst nach dem 30jähr. Kriege erfolgt zu sein. „Mitte des 17. Jhdts.“ erscheint es in den fiskalischen Akten (v. Eickstedt, S. 330). Der Name „Alt-G.“ bedeutet nicht, daß das Bw.

Alt-G. älter ist als das Bw. Neu-G., das schon im 16. Jhd. erbaut wurde (s. dort). Alt-G. hat seinen heutigen Namen von der wüsten Dorfstelle Galow, auf der es steht. Entsprechend dieser Sachlage bezeichnet das Uckermärk. Kreisfataster von 1687 das Buchsche Bw. auch als „Neu-G.“.

Neu-Galow, adl. Vorwerk zu Krüßow. Auf dem zu Krüßow gehörigen Teil der W. F. M. Galow (s. bei Alt-Galow) errichteten die v. Ushersleben im 16. Jhd. das Vorwerk Neu-G. (Otto Korn in Kunstdenkm., Kreis Angermünde, S. 374 f.). Zum Krüßowischen Vorwerk gehörte auch die alte „Galowsche Mühle“, die vom Mittelalter her bestand (s. Alt-Galow). Im Uckermärkischen Kreisfataster von 1687 wird das heutige Bw. Neu-G. als „Alt-Galow“ bezeichnet, weil es offenbar früher erbaut wurde als das v. Buchsche Vorwerk. Erst in der 2. Hälfte des 18. Jhdts. wurde es dann üblich, das auf der alten Galower Dorfstelle gelegene Buchsche Bw. nach dem verschwundenen Dorfe als „Alt-Galow“ zu bezeichnen. — 1687 bestand das 1800 und heute Neu-Galow genannte Bw. aus 2 Vorwerkshöfen, von denen einer „dem Herrn v. Oppen“, der andere „dem Herrn v. Ushersleben“ auf Krüßow gehörte. 1687 war die Schäferei „noch nicht gebauet“ (Kreisfataster 1687).

Gandenitz, Dorf u. Vorwerk z. Rämmerei Templin. 1319 ist G. ein Dorf (A III 96), 1375 teilweise schon wüst (Landbuch), 1445, 1459, 1464 wüst (A XIII 174, A VIII 420, A XIII 107). Im 16. Jahrhundert hat der Rat v. Templin, der 1445 die W. F. M. erworben hatte (A., S. 127), wieder ein Dorf mit Kirche auf dem Felde G. errichtet (Philipp: Die Geschichte der Stadt Templin. Templin 1925, S. 258): Die Glockeninschrift der Kirche von Gandenitz besagt das. 1608 war G. ein Bauerndorf (Lb. 1608, fol. 264 d), dergleichen 1684 und 1687 (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Kreisfataster). 1741 hat der Templiner Rat seine Höfe in G. verkauft, nicht erst errichtet, wie Sorg, der die Mitteilungen Philipps falsch auslegt,

meint (Wüstungen, S. 59). — Einen Teil der Feldmark Gandenitz bildet die Flur des eingegangenen Dorfes Hermannsdorf, dessen Dorfstelle noch bekannt ist (1511 W. F. N. „Hermestorp“: A VII 175. — Kunstdenkm., Kreis Templin, S. 79. — Werner Lippert: Deutsche Ortsnamen im Kr. Prenzlau. Heimatkal. f. d. Kr. Prenzlau, 1930, S. 150).

Gerswalde, adl. Flecken. Nach dem 30jähr. Kriege wurde G. anfangs nicht mehr als Flecken angesehen. 1687 ist die Rede von G. als „Dorf, so hievor ein Flecken genannt worden“ (Kreiskataster 1687). Hier wird angeführt, daß vor dem 30jähr. Kriege außer den Bauern und Rossäten noch 21 Handwerkerstellen vorhanden waren. G. ist aber sehr bald wieder zu den Flecken gezählt worden und hat auch wieder Handwerker besessen.

Glambeck, adl. Gut. 1375 wird Gl. erwähnt, scheint aber schon wüst zu sein (Landbuch). Die Mühle ist später wieder auferstanden: 1556 war sie in Betrieb (Kunstdenkm., Kr. Angermünde, S. 148). Diese Wassermühle, bei der immer eine gewisse Ackerwirtschaft bestanden hat, bildete im 16. Jahrhundert den Anknüpfungspunkt für ein Vorwerk, bei dem 1578 schon 23 Rossäten und 1 Hirte wohnten (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Dieses v. Greiffenbergische Bw. wird auch 1684 genannt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — S. auch Rudolf Schmidt: Rittergut Glambeck. In „Aus der Heimat“, Jg. 1912, S. 958). Das Kreiskataster von 1687 berichtet: „Bauern seynd allhier keine gewesen“; die vor dem Kriege vorhandenen Rossätenhöfe waren durch den 30jähr. Krieg wüst geworden und sind nicht wieder aufgebaut worden (Kreiskataster 1687).

Görlsdorf, adl. Gut. Im Landbuche von 1375 war das v. Greiffenbergische Dorf „Gherstorp“ schon teilweise wüst. 1553 im Lehnbriefe derer v. Sparr auf Greiffenberg ist „Gernstorf“ eine W. F. N. (Rep. 78, Nr. 35, fol. 167 df.). Ende des 16. Jhdts ist G. wieder mit einem Vorwerk besetzt worden. In dem verlässlichen Schöffregister der Uckermark von 1578 wird weder Bw. noch Schäf.

genannt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12); 1608 ist G. als Ritterfisch mit 4 Rossäten angegeben (Lb. 1608), der auch 1684 bestand (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — S. auch v. Eickstedt, S. 323. — Kunstdenkm., Kreis Angermünde, S. 148. — Fidicin, Terr. IV 3, S. 210: Auch über die Lage des alten Dorfes). 1687 war die ganze Feldmark Ritterland, 5 Rossäten hatten schon vor dem Kriege kein Land mehr gehabt (Kreiskataster 1687). 1800 gab es nur Einlieger in G.

Gollin, adl. Dorf. Im Landbuche von 1375 war G. zwar schon z. T. wüst, aber doch noch ein Dorf. 1486, 1498 war G. ganz wüst (A XIII 415 u. 441). Im 16. Jhd. muß es als Dorf wieder aufgebaut worden sein: 1608 und 1624 ist G. ein vollbesetztes Bauerndorf (im Lb. 1608 wird ausdrücklich vermerkt: „Ist nur ein Dorf“, d. h. es war kein Ritterfisch dort. — Fidicin, Terr. IV 2, S. 135). Die gleiche Eigenschaft hatte G. 1684 (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Golm, adl. Dorf und Gut. 1472 war das alte Dorf Golm schon eingegangen (U. B. Arnim Nr. 220); seine W. F. N. begegnet 1486 und 1487 (A XIII 414, U. B. Arnim Nr. 305. — U. B. Arnim Nr. 308). 1527 sind aber schon wieder zwei Meiereien, eine Schäferei nebst einem „Baumgarten“ dort (U. B. Arnim Nr. 446). Das Uckermärk. Schöffregister von 1578 verzeichnet 2 Pacht Schäfer (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Dieser Wiederaufbau muß bald nach 1500 erfolgt sein. 1608 und Mitte des 17. Jahrhunderts hat G. 2 adlige Rittervorwerke (Lb. 1608. — v. Eickstedt, S. 330). 1684 wird es zu den Dörfern gezählt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111: „Spezifikation der Ämter usw.“). Damals muß G. erheblich gewachsen sein. Von 1712 stammt die Glocke in der wiedererrichteten Kirche (Karl Nagel in „Eberswalder Heimatblätter“, Jg. 1917, S. 1866. — Kunstdenkm., Kr. Angermünde, S. 295). Bauern hat G. bis 1800 nicht wieder gehabt.

Gollmitz, adl. Vorwerk z. Dorfe Golmitz). Das abseits vom Dorfe G. gelegene Vorwerk hieß auch „Horsf“ oder „Feldvorwerk bei Golmitz“. Dieses Vor-

werk steht auf einer W. F. M. Die „Wüste Feldmark Vorwerk“ oder das „Feld zu Vorwerk“ kommt in etlichen Lehnbriefen derer v. Arnim und derer v. Rükow vor (1486: A XIII 410. — 1542: Rep. 78, Nr. 35, fol. 39 d. — 1556: Daf., fol. 203 d. — 1571: U. B. Arnim Nr. 588. — 1602: Daf., Nr. 658, 14. — Rep. 78, Nr. 86 fol. 115). Es ist nicht feststellbar, wie das eingegangene Dorf hieß, dessen Stelle später das Feldvorwerk einnimmt. Seine Existenz beweist allein schon die in Gollmitz nach Ausweis der Grenzkarte einverleibte Gemarkung zur Genüge. Als bei Gollmitz gelegen wird oftmals das Holz Recknitze genannt, das 1707 als „Feldmark Rädenitz“ bezeichnet wird (Rep. 78, Nr. 189 I, fol. 119 d). Wichtig ist ferner die Bezeichnung W. F. M. Neuenfelde, die 1579 gebraucht wird (U. B. Arnim Nr. 604). 1602 werden als Zubehör von Gollmitz erwähnt: „ $\frac{1}{3}$  an der Recknitze und an dem Felde zu Vorwerk, das Neue Feldt dafelbst...“ (U. B. Arnim Nr. 658, 14). Fidicin stellt das „Feld zu Vorwerk“ und das „Neue Feld“ gleich (Terr. IV, 1, S. 45). Die Gemarkungseinteilung läßt hier eigentlich nur Platz für eine W. F. M. Als Hypothese möchte ich daher äußern, daß „Recknitze“ der vor-kolonisatorische Name der Feldmark war, auf der schon im Mittelalter ein „Vorwerk“ entstand, das zeitweilig wieder wüßt wurde. Als dann im 16. Jhd. erneut ein adliger Hof dort entstand, wurde derselbe und die ganze Feldmark zuweilen auch als „Neues Feld“ bezeichnet. Der Name „Feldvorwerk“ knüpft an ältere Vorgänge an. Vielleicht hing auch die „Thiesorter Mühle“ mit diesem Dorfe zusammen (s. bei Gr.-Sperrenwalde)? — 1801 wurde das Feldvorwerk endgültig von Gollmitz getrennt und seitdem nur noch „Horst“ genannt (Fidicin, Terr. IV 1, S. 55).

Götschendorf, adl. Vorwerk bei Rükow zu Voisenburg. G. wurde auch „Götskendorf“ oder „Zeskendorf“ gesprochen. In den Urkunden ist es schwer auseinanderzuhalten von dem ebenfalls v. Arnimschen Gute gleichen Namens bei

Petersdorf. Das Dorf G. ist schon im Mittelalter wüßt geworden. Im Lehnbriefe des Jean de Bruce über Bräusenwalde von 1689, und noch 1727 ist G. eine W. F. M. (Rep. 78, Nr. 189 I, fol. 68 d. — U. B. Arnim Nr. 875). Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. ist wieder ein Vorwerk errichtet worden (s. auch Fidicin, Terr. IV 2, S. 143), das aus einem älteren Teerofen hervorging.

Götskendorf, adl. Vorwerk zu Petersdorf „Ista villa est tota deserta“, heißt es 1375 von diesem Dorfe (Landbuch), das nicht zu verwechseln ist mit G. bei Voisenburg. 1472, 1486, 1498 und 1531 war G. eine W. F. M. (U. B. Arnim Nr. 224, 305. — A XIII 214, 442. — U. B. Arnim Nr. 473). 1570 aber ist wieder ein Ritteritz dort (U. B. Arnim Nr. 586), der 1581, 1608 und 1684 wieder begegnet (daf. Nr. 608. — Eb. 1608, fol. 253 d. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). 1687 war G. ein adl. Gehöft ohne Bauern- und Rositätenacker (Kreisfataster). — Am Rölpinsee liegt die Kirchenruine des alten Dorfes (Kunstdenkm., Kreis Templin, S. 86: Hier wohl irrtümlich als Wehr- und Wartturm ausgelegt. Die Flurnamensammlung der Histor. Kommission bezeichnet die Trümmer als „Kapellenruine“; auch die Generalstabskarte bringt die „Kirchenruine“). — Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gab es auf dem Ringenwaldeschen Anteil der Feldmark G. ein Bw., das „Mierenwerder“ genannt wurde (Grundakten v. Arnim-Götschendorf, fol. 2 und 13a).

Neu-Grimnitz, Vorwerk z. A. Grimnitz. Dort befand sich seit etwa 1661 eine Zaunseherstelle am „Großen Wildzaun“. 1728 wurde die Stelle in ein Amtsvorwerk verwandelt (Erwin Buchholz: Der ehemalige Große Wildzaun von der Havel bis an die Oder. Ztschr. f. Forst- und Jagdwesen 1937, Sonderdruck, S. 17).

Großväter, Kolonie z. A. Zehdenick. S. A., S. 78. — Die Zaunseherstelle entstand bei Errichtung des neuen Großen Wildzaunes um 1661 (s. bei Bebersee).

**Grumfin**, Vorwerk u. Kolonie z. A. Grimniz. S. A., S. 24. — Schon um 1661 wurde hier eine Zaunseherstelle am neuen Großen Wildzaun angelegt, die 1728 in das Bw. verwandelt wurde (s. bei Bebersee).

**Grunewald**, Kolonie z. A. Zehdenick. S. A., S. 78. — Gr. ist aus einer um 1661 am neuen Großen Wildzaun angelegten Zaunseherstelle hervorgegangen (s. bei Bebersee).

**Güterberg**, adl. Vorwerk. Urkundl. Belege für das Dorf G. des Mittelalters fehlen. Das Dorf muß früh wüst geworden sein, da es auch im Landbuche von 1375 schon fehlt (Kunstdenkm., Kreis Prenzlau, S. 72). Das Vorwerk ist schon im 16. Jhd. auf der W. F. M. erbaut worden. 1608 und 1684 ist es zu belegen (Eb. 1608, fol. 257 d: „Ist nur ein Ritteritz“, d. h. ein Dorf fehlt. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — v. Eickstedt, S. 330). Im nicht erhaltenen Schoßkataster der Uckermark von 1624 kam G. nicht vor, weil keine Bauern und Rossäten vorhanden waren. 1687 war in „Zütersberg“ ein v. Eickstedtscher Ritteritz und ein v. Winterfeldsches Vorwerk (Kreis kataster von 1687).

**Hahnwerder**, adl. Schäferei zu Milmersdorf. H. ist 1775/76 von denen v. Arnim-Milmersdorf etabliert worden (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf. Gen. Nr. 3, fol. 218 d).

**Hedwigshof**, adl. Vorwerk zu Rarmzow. Es hieß auch „Hedwigsfelde“ und ist wahrscheinlich zur gleichen Zeit wie das benachbarte Vorwerk Heinrichshof (s. dort) angelegt worden. 1777 bestand es. Am 1840 ist H. von Rarmzow abgetrennt worden (Fidicin: Terr. IV 1, S. 52).

**Heinrichshof**, adl. Vorwerk zu Neuenfeld. H. ist einige Zeit vor 1757 von Ernst Heinrich v. Winterfeld-Neuenfeld angelegt worden (Grundakten v. Winterfeld-Neuenfeld, fol. 41). Es heißt nach seinem Gründer.

**Herrenhof**, adl. Vorwerk zu Stendal. H. ist in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. angelegt worden (Grundakten).

**Herrenstein**, adl. Vorwerk. 1755 legte Otto v. Arnim ein Bw. und Molkerei an, das 1821 den Namen „Herrenstein“ erhielt (Rudolf Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Gde. Templiner Kreiskal. 1936, S. 18. — Amtsblatt der Potsd. Regierung 1821, Nr. 20, S. 100). Anfänglich hieß es nur „das neue Vorwerk“ (Nagel: Gerswalde, S. 220. — Amtsblatt d. Potsd. Regierung, Jg. 1821, Nr. 20, S. 100).

**Hertefeld**, adl. Vorwerk zu Liebenberg. 1772 nahmen die v. Hertefeld-Liebenberg ein Kapital auf zur Anlegung eines neuen Vorwerks. 1773 ist das Vorwerk „Hertefeld“ vollendet. Sein Gründer war der Kammerherr Ludwig Kasimir Freiherr v. Hertefeld (Grundakten Liebenberg, fol. 28 u. 34). — Fidicin (Terr. IV 2, S. 148) meint, daß H. auf einer W. F. M. unbekanntem Namens erbaut sei. Die Form der Feldmark gestattet einen solchen Schluß; doch wird ihrer in den Wiederbesetzungsakten mit keinem Wort Erwähnung getan.

**Hessenhagen**, adl. Vorwerk zu Sudow. 1269 (A XXI 1) und im Landbuche von 1375 war H. ein Dorf. 1472, 1486 und 1602 erscheint es als eine W. F. M. (A XII 215, U. B. Arnim Nr. 224. — A XIII 414, U. B. Arnim Nr. 305. — U. B. Arnim Nr. 658, 7. Rep. 78, Nr. 86, fol. 109 d). Noch 1684 war H. „eine Feldmark, und dem Brodhausen zustehet“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111): d. h., daß H. noch unbesezt war. Bald danach ist das Bw. angelegt worden. 1717 im v. Arnimschen Lehnbrief erscheint es (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 29 d). — Sorgs Nachricht, daß „Anfang des 16. Jhdts. Vorwerk und Schäferei“ da wären (Wüstungen, S. 59), hat sich nicht nachprüfen lassen.

**Himmelpfort**, Vorwerk z. Amt Badingen. S. A., S. 2. — Ein deutsches Dorf hat es beim Kloster entsprechend der Zisterzienserregel nicht gegeben. Das nahe gelegene — vermutlich vorkolonisatorische — Dorf Stolp begegnet 1300 und 1307 noch als „villa“; 1342 ist aus ihm schon ein Hof geworden (A XIII 11, 16, 31). Die Zisterzienser hatten das

Dorf im Interesse ihrer Eigenwirtschaft beseitigt.

**Hindenburg**, Dorf z. Kämmererei Prenzlau. 1465, als die Stadt H. kaufte, war es wüst (A XXI 332). Im 16. Jhd. hat die Stadt ein Bw. gegründet (A., S. 124), das 1577 genannt wird (U. B. Arnim Nr. 600) und 1684 angeichts des früheren adligen Charakters der Feldmark als „Rittersitz“ geführt wird; ein Dorf war 1684 noch nicht vorhanden (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). 1687 war H. ein Ratsvorwerk mit „lauter Frei- oder Ritterland, und ist kein Bauer noch Kossäten, viel weniger einges Bauernland dabei belegen“ (Reiskataster 1687). 1701/02 wurden Pfläzer angefaßt, 1704 das Bw. abgebaut (A., S. 124).

**Hohenfelde**, Dorf u. Vorwerk z. Herrschaft Schwedt. H., das 1800 nur 4 Kossäten und nicht einen Bauern aufweist, ist vor 1600 als Bw. und Schäf. errichtet worden. Es stand auf der Feldmark eines Dorfes, das „dem Namen nach eine deutsche Gründung der Kolonisationszeit“ war (Otto Korn in Kunstdenkm., Nr. Angermünde, S. 261). Schon 1608 war das Vorwerk mit 4 Kossäten vorhanden, das auch 1684 als Bw. geführt wird (Lb. 1608. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Auch im Udermärk. Kataster von 1687 wird H. als ein Vorwerk bezeichnet, das 3 besetzte und 1 unbesetzte Kossätenstelle hatte. Ehemaliges Bauernland ist damals nicht bekannt (Reiskataster 1687). Da H. in dem sehr genauen Udermärk. Schoßregister von 1578 auch als Schäferei nicht vorkommt, ist zu schließen, daß es zwischen 1578 und 1608 erbaut ist (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12).

**Alt-Hohenwalde**, adl. Vorwerk zu Götzendorf. Das mittelalterliche Dorf Hohenwalde ist wohl schon vor 1375 wüst geworden, da sein Name ohne Angaben aufgeführt wird (Landbuch). 1473, 1498, 1602 und auch noch im letzten v. Arnimschen Lehnbrief von 1717 war Hohenwalde eine W. F. M. (A XIII 394. — Das. 443, U. B. Arnim Nr. 345. — U. B. Arnim Nr. 658, 12. Rep. 78, Nr. 86. fol. 112 d. — Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 43 d u. 44 d). Am

1740 ist das Vorwerk angelegt (Grundakten v. Arnim-Temmen. — Rudolf Schmidt: Das Rittergut Neu-Temmen. Eberswalde 1932. S. 25. — S. auch bei Neu-Hohenwalde). — Ein gutes Bild der alten Dorfstelle H. bringt Rud. Schmidt im Templ. Kreiskal. 1936, S. 24.

**Neu-Hohenwalde**, adl. Vorwerk zu Alt-Temmen. Einige Jahre nach Alt-H. wurde das Bw. Neu-H. auf der W. F. M. Hohenwalde erbaut (siehe Alt-H.). 1743 wurde die Feldmark vermessen. Zu Marien 1744 war das Vorwerk vollendet (Rud. Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ede. Templiner Kreiskalender 1936, S. 23). Es wird damals als „neu geräumt“ bezeichnet. Dieser Ausdruck wie auch die ursprüngliche Namensform des Vorwerks „Neuwald“ deuten auf Rodung der verwachsenen Feldmark hin (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 66 und v. Holzendorf-Neuhohenwalde, fol. 1 u. 2).

**Hoheofen** bei Zehdenick. S. A., S. 141.

**Al.-Holzendorf**, adl. Vorwerk zu Jagow. Um 1650 wurden die Pertinenzien von Holzendorf in zwei Anteile geteilt: in einen v. Ravenschen und einen v. Holzendorffschen Anteil. (Fidicin: Terr. IV. — Kunstdenkmäler, Nr. Prenzlau, S. 83). Auf dem v. Holzendorffschen Anteil ist in der Folge das Vorwerk Al.-H. entstanden. 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ ist nur vom Dorfe Holzendorf die Rede (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Die selbständige Lage der Feldmark Al.-H. legt die Annahme einer mittelalterlichen Vorsiedlung nahe; doch ist dieselbe bisher sonst nicht erweisbar. — 1837 kaufte der Gutsbesitzer Richter auf Al.-Holzendorf das Bw. Ravenslust (s. dort), brach es ab und siedelte seine Bewohner bei Al.-Holzendorf wieder an. Damals erhielt Al.-Holzendorf den Namen „Augustfelde“ (Topogr. Akten im Statist. Reichsam. — Amtsblatt der Potsd. Regierung vom 6. März 1837).

**Alt-Hüttendorf**, Kolonie z. A. Grimnig. S. A., S. 24.

Jagow, adl. Dorf u. 2 Güter. Im Mittelalter war Jagow Stadt oder Städtchen, Sitz eines Vogtes und eines Propstes. 1319 erscheint es sogar unter den „civitates“ der Uckermark (A XXI 118. — 1323: das. 454). Die „municio“, das Schloß, hat östlich vom Dorf auf dem „Schloßberg“ gestanden (Kunstdenkmäler, Kreis Prenzlau, S. 86). Jagow ist nicht über das Stadium des „Burgfleckens“, des „suburbium“, hinausgekommen. Doch wird es noch im 15. und auch im 16. Jhd. als „oppidum“, Städtchen, bezeichnet. Dann sank es gänzlich in die Reihe der gewöhnlichen Dörfer der Mark herab, ähnlich vielen brandenburgischen Flecken, die nicht zu dem wurden, was sie ursprünglich hatten werden sollen. Nach dem 30jähr. Kriege ist die Erinnerung an die größere Vergangenheit des Ortes erloschen.

Jakobshagen, adl. Dorf. Von J. heißt es schon im Landbuche von 1375: „Ista villa iacet desolata.“ 1472, 1486 und 1498 war das Dorf wüst (A XII 214. — A XIII 414, U. B. Arnim Nr. 305. — A XIII 442). Vor 1536 ist J. z. T., vor 1608 wieder ganz mit Bauern besetzt worden (Lb. 1608, fol. 225 d. — Kunstdenkmäler, Kr. Templin, S. 100. — Fidicin: Terr. IV 2, S. 143). Im v. Arnimschen Lehnbrief von 1602, im Uckermärk. Schoßregister von 1578 und im Kreis kataster von 1687 ist J. ein Dorf (Rep. 78, Nr. 86, fol. 112. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 12. — Kataster von 1687).

Joachimsthal, Stadt zur Joachimsthalschen Schule. Am Grimnisee lag das Jagdschloß Grimniz der Askanier. Seine Kellergewölbe sind noch heute neben dem Sitz des Landforstmeisters vorhanden. Rfst. Joachim II. hat unterhalb der Askanierburg am See ein zweites Schloß erbaut (von ihm ist fast nichts erhalten). 1601 legte dann Rfst. Joachim Friedrich bei diesem Jagdschloß eine Glashütte an. 1603 gründete er neben der Glashütte das Städtchen. 1607 ging die Glashütte wieder ein und wurde nach Marienwalde in der Neumark verlegt. Stadt und Schloß Joachimsthal schenkte darauf Rfst. Joachim Friedrich der von ihm damals gegrün-

deten Joachimsthalschen Schule, die auf dem von seinem Großvater erbauten Schloß ihren Sitz hatte (A., S. 138 u. 24 und die dort angegebene Literatur. — S. auch Rudolf Schmidt: Die Grimnizer Glashütte. Aus der Heimat, Jg. 1909, S. 257).

Kahlenberg, Vorwerk z. U. Chorin. S. A., S. 11.

Kappe, Kolonie z. U. Zehdenick. S. A., S. 78.

Kaselow, Vorwerk z. U. Löcknitz. Das Bauerndorf „Kozelow“, welches das Landbuch von 1375 zeigt, war 1487 schon z. T. wüst (A XIII 423). Im Uckermärk. Schoßregister von 1578 wird nur ein Pachtshäfer genannt, neben dem ein Bw. bestanden haben mag (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Im Erbregister der v. d. Schulenburgischen Herrschaft Löcknitz von 1591 wird ein Vorwerk und Schäferei genannt (Pr. Br. 2, 1. Dom.-Reg., Amt Löcknitz, Fach IV, Nr. 3, fol. 133 a. — Fidicin: Terr. IV 1, S. 32 f.). Bei K. liegt offensichtlich ein andauerndes Einschrumpfen des Dorfes vor, das von der Herrschaft wenn nicht gefördert, so doch auch nicht durch Wiederaufbau der Bauernstellen verhindert wurde. Auch der Fiskus hat seit der endgültigen Erwerbung der Herrschaft (1684: A., S. 35) nichts in dieser Richtung getan. 1687 war K. ein Amtsvorwerk: „haben alhier niemalen Pauern und Rossäten gewohnet“ (Kreis kataster 1687). Dabei blieb es auch in der Folge.

Kastaven, Vorwerk z. U. Badingen. S. A., S. 2. — 1835 ist das Bw. aufgelöst worden (Kunstdenkmäler, Kreis Templin, S. 104).

Kienwerder, adl. Vorwerk zu Blankensee. Kienwerder ist vor 1715 von Otto v. Arnim auf Gerswalde angelegt worden (Arnswaldt-Devrient, II, 2, S. 290). Es hieß anfangs nur „Werder“. Unter diesem Namen begegnet es 1717 erstmalig in den Grundakten, 1722 im Gerswalder Kirchenbuch (Grundakten v. Arnim-Gerswalde, fol. 1 und v. Arnim-Milmersdorf, fol. 40 d. — Nagel: Gerswalde, S. 178). Da Otto v. Arnim erst 1709 seine Herrschaft antrat, muß er das Bw.

gleich in den ersten Jahren seines Regiments angelegt haben.

**Kleinow**, adl. Vorwerk. Kl. wird 1375 nicht genannt (Landbuch). 1472, 1486, 1498, 1527, 1602 war „das Feld zu Kleinow“ wüst, 1608 fehlt es ganz (A XIII 388. U. B. Arnim Nr. 220. — A XIII 415. U. B. Arnim 305. — A XIII 442. — U. B. Arnim Nr. 446. — Daj. Nr. 658, 7. Rep. 78, Nr. 86, fol. 109 d. — P. 1608). 1695 begegnet dann das neue Gut Kleinow (Arnswaldt-Devrient, II, 2, S. 141). Die Schmettau'sche Karte (2. Hälfte des 18. Jhdts.) nennt K. „Neu-Kleinow“ (das heutige Neu-Kl. ist erst 1824 erbaut). Für Fidicins Meinung (Terr. IV, 1, S. 57), daß das Bw. schon im 16. Jhd. vorhanden sei, hat sich kein Beleg gefunden.

**Kleppershagen**, adl. Vorwerk zu Neuensund. Im Landbuche von 1375 wird Kl. genannt, aber ohne weitere Angaben. Vielleicht war es also schon damals die W. F. M., als die es 1568 und 1598 in Lehnbriefen bezeichnet wird (Rep. 78, Nr. 39/40, fol. 447 und Nr. 85, fol. 265). Schon 1598 aber haben wahrscheinlich die 2 Ritterfize bestanden, die 1578 im Schoßregister noch mit keiner Silbe gestreift werden, 1608 aber vorhanden sind: „Seint 2 Ritterfiz . . . ist aber kein Dorff“ (1578: Rep. 78 I, Gen. Nr. 12. — P. 1608, fol. 258). Das Kreiskataster von 1687 zeigt, daß nach dem 30jähr. Kriege nur noch ein Bw. vorhanden war, das erst kürzlich neu erbaut worden war. Der Krieg hatte also die Besiedlung von K. wieder stark in Mitleidenschaft gezogen: auch die 3 Kossäten, die 1624 hier ansässig gewesen sein sollen, waren nach dem Kriege nicht mehr da. Die Ruine der kleinen Kirche des mittelalterlichen Dorfes K. lag damals schon wüst (Kataster von 1687). 1705 wird vom „Lehngut Groß- und Klein-Kleppershagen“ gesprochen (Rep. 78, Nr. 189, fol. 110). Damals und nach der Erwerbung durch die v. Arnim 1724 bestand nur ein Gut (U. B. Arnim Nr. 872. — S. auch allgemein Fidicin: Terr. IV, 1, S. 58).

**Knehdn**, Vorwerk z. Rämmerei Templin. Im Landbuch von 1375 ist

„Knegyn“ unter den ohne weitere Angaben genannten Orten, also wohl schon wüst. Nach dem 30jähr. Kriege scheint der Templiner Rat die Feldmark mit einem Bw. besetzt zu haben; 1684 war dies vorhanden (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — S. auch Fidicin: Terr. IV, 2, S. 144). Vor dem 30jähr. Kriege kommt K. in den erreichbaren Quellen nicht vor. Im Kreiskataster von 1687 ist K. ein Bw., zu dem nur Ritterland gehörte.

**Alt-Rölpin**, adl. Vorwerk zu Friedensfelde. Das Landbuch von 1375 verzeichnet die „curia Kolpyn“ mit 20 Hufen: „iacet deserta“. 1236 hatten die Markgrafen Otto und Johann dem Kloster Walkenried am Harz den See Kolpin und 100 Hufen dabei geschenkt (A XIII 312). Das Kloster muß dann dort ein Dorf errichtet haben, dessen Kirchenruine heute noch steht (s. die gute Aufnahme von Reichner im Templ. Kreiskal. 1936, S. 23). 1375 ist aber schon nur noch vom wüsten Klosterhof die Rede. Das Dorf war also längst wüst. Die Wüste Feldmark Rölpin begegnet in der Folge sehr oft in den Quellen, z. B. 1472, 1486, 1498, 1571, 1602 (A XII 214. — U. B. Arnim 224. — A XIII 415. U. B. Arnim 305. — A XIII 441. — U. B. Arnim Nr. 588. — Daj. Nr. 658, 6). Eine gewisse Wiederbesiedlung hat bald nach dem 30jähr. Kriege eingesetzt. Schon 1707 wird „das Haus bei dem Rölpin“ genannt (Karl Nagel: Gerswalde. Mitteil. d. Udermärk. Museums- und Geschichtsvereins VI, 1918, S. 182). 1717 spricht der v. Arnimsche Gesamtlehnsbrief von „einigen in und außer der Heide belegenen wüsten Stellen, so vor alters Butterhäuser genannt worden“ (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 40 d); 1724 liegt ein „Butterhaus bey den Kelpinn“ (Daj. Nr. 61, fol. 1). Nagel (S. 182) erklärt die Bezeichnung vielleicht mit Recht als „Buttenhaus“ (von Beuten, Bienen). Näheres über diese Anfänge der Wiederbesiedlung von Rölpin könnte nur noch in Verbindung mit örtlicher Befichtigung ermittelt werden. — Die Kirchenruine des alten Dorfes liegt am See an der Straße Götschendorf—Milmersdorf

(Rud. Schmidt: Wüste Kirchen im Kr. Templin. Templ. Kreisfal. 1930, S. 23 bis 25. — Derf.: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke. Daf. 1936, S. 23, mit Photographie der wüsten Kirche). — 1928 wurden Alt- und Gr.-Rölpin zu einer Gemeinde Gr.-Rölpin vereinigt (Rud. Schmidt: f. o.).

Gr.-Rölpin, adl. Vorwerk zu Sudow. Über das alte Dorf R. s. bei Alt-Rölpin. Außer den Vorwerken Alt- und Groß-R. hat es im 18. Jhd. noch ein Bw. „Klein-“ oder „Neu-R.“ gegeben, das nur aus einem Haus bestand. Groß-Rölpin heißt auch „Heller“ oder „Sudowscher Rölpin“ (Nagel: Gerswalde, S. 182). Es ist nicht lange vor 1740 angelegt worden. Um 1740 ist die Rede von der „Gerswaldischen Heide, worauf das kleine Vorwerk Rölpin angelegt“ (Grundakten v. Arnim-Sudow). Daß damit nicht Klein-Rölpin gemeint ist, ergibt sich daraus, daß dieses Vorwerk anfänglich „Neu-R.“ genannt wurde; letzteres kann erst im weiteren 18. Jhd. erbaut worden sein.

Kollin, adl. Vorwerk zu Milmersdorf. R. ist 1775/76 vom Grafen v. Arnim auf Milmersdorf angelegt worden. Er nannte das Vorwerk nach der Schlacht, in der er schwer verwundet worden war (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 3, fol. 218 d. — Karl Nagel: Die Ortsnamen der Uckermark. Eberswalder Heimatbl., Jg. 1917, S. 1742).

Kraatz, adl. Gut. Im Landbuch von 1375 heißt es: „Ista villa est omnino deserta.“ Auch 1486, 1542, 1556, 1602, 1612 ist R. eine W. F. M. (A XIII 410 u. 415. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 39 d. — Daf. fol. 203 d. — Daf. Nr. 86, fol. 108. — U. B. Arnim Nr. 685 usw.). 1684 in der „Spezifikation der Ämter usw.“ heißt es: „Das Feldmark Kraatz genannt, maßen sich ingleichen die von Holzendorffer an“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Von einer Besiedlung ist keine Spur. Fidicin bringt einen Bericht des Predigers Müller in Fürstenwerder, der besagt, daß 1712 wieder einige Häuser in Kraatz aufgebaut waren, die

noch gänzlich von Busch umgeben gewesen seien. Damals habe man angefangen, den Acker wieder urbar zu machen (Terr. IV, 1, S. 62). 1718 war das Vorwerk fertig (s. E. Radler: Alte Handwerfstätten. Heimatkal. f. d. Kr. Prenzlau 1933, S. 134. — In den Grundakten begegnet der Ort erst später).

Kreuzkrug, adl. Krug bei Kollin. 1800 zählte diese Siedlung an der großen udermärkischen Landstraße schon 5 Häuser und 55 Einwohner. Es soll hier ursprünglich nur die Schäferei gestanden haben, die noch 1800 vorhanden ist und deren Anlage in der Zeit um 1700 geschehen sein dürfte. Zur Schäferei kam bald der Krug: 1743 erwähnen die Grundakten den „so genannten Kreuzkrug und dazu gehörige Heide-Caveln“ (Grundakten 4, Tit. 1, Nr. 2, vol. III, S. 588 und Grundakten v. Arnim-Blankensee, fol. 1). Aus den Grundakten geht aber hervor, daß beim Kreuzkrug damals noch keine Einlieger wohnten. Die Vergrößerung der Siedlung ist also erst nach 1753 erfolgt (für die Anfänge s. auch Rud. Schmidt: Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke. Templiner Kreisfalender 1936, S. 19).

Krewitz, adl. Vorwerk zu Boizenburg. R. ist 1271 ein Dorf (A XXI 2), und auch 1375 ist es bewohnt (Landbuch). Danach wurde das Dorf wüst. Noch 1528 ist R. eine wüste Feldmark (U. B. Arnim Nr. 449, 1). Bald danach wurde ein Bw. eingerichtet, das 1578 im Udermärkischen Schoßregister durch die dazugehörige Schäferei vertreten ist (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12) und 1613, 1649, 1653, 1663 und 1684 als Gut oder Ritterfisch begegnet (U. B. Arnim Nr. 687, 747, 751, 760. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). 1687 heißt es, daß beim Bw. R. weder Bauern noch Rossäten gewohnt hätten, weshalb es auch nicht im Schoßkataster von 1624 geführt worden sei (Kreisakataster 1687). — Das Bw. liegt in der Nähe der alten Dorfstelle, die noch heute durch die Kirchenruine gekennzeichnet wird (Rud. Schmidt: Wüste Kirchen im Kreise Templin. Templ. Kreisfal. 1930, S. 19. Daf. auf S. 21/22 Aufnahmen der Kirchenruine).

Röchlendorf, adl. Gut. 1308 1314, 1375, 1430 war R. ein Dorf (A XXI 13, 15. — Landbuch. — U. B. Arnim Nr. 70), ist dann aber wüst geworden. 1472, 1486, 1498, 1530, 1571 und 1602 wird R. als W. F. M. bezeichnet (A XII 214, U. B. Arnim 224. — A XIII 415, U. B. Arnim Nr. 305. — A XIII 441. — U. B. Arnim Nr. 462 u. 464. — Daf. Nr. 588. — Daf. Nr. 658, 6). Das Schöffregister der Udermark von 1578 nennt aber schon eine v. Arnimsche Schäferei auf der W. F. M. (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Ob das Gut schon bestand, läßt sich nicht sagen, da es nicht schofbar war und daher im Register nicht aufgeführt zu werden brauchte. Der gewöhnliche Verlauf war ja, daß bei der Schäferei zunächst ein paar Uder, allmählich aber eine ganze Wirtschaft betrieben wurde. So hat auch hier schon vor dem 30jähr. Kriege ein Vorwerk bestanden (Arnswaldt-Devrient, II, 2, S. 51). 1687 war R. ein v. Arnimsches Bw. mit Schäferei, „hat lauter Ritterader, und kein Baur- noch Kossätenland“ (Kreiskataster 1687). Das Gut begegnet später sehr oft in den Akten. 1783/84 hat der Landrat v. Arnim 4 Büdnerfamilien angesetzt (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 9, vol. II). — Die alte Dorfstelle wird noch heute durch die Kirchenruine an der Grenze gegen Golmitz gekennzeichnet (Meßtischblatt. — Rud. Schmidt in Templ. Kreiskal. 1928, S. 20. Daf. eine Zeichnung der Ruine auf S. 59. — Gute Aufnahmen der Ruine bei Rud. Schmidt: Wüste Kirchen im Kreise Templin. Templ. Kreiskal. 1930, S. 22 f. Der Zeitpunkt der Wiederbesiedlung wird überall unrichtig angegeben).

Alt-Rüneendorf, adl. Dorf u. Gut. Das Landbuch von 1375 verzeichnet „Runkendorf“ ohne jede weitere Angabe. 1459 wird „Rüneendorf antiqua“ als wüst bezeichnet (A VIII 420); 1476 wird in der Reihe zwischen Gatow und Hohenlandin „Wusten Ronigkendorf“ genannt (A XIII 396). Um 1500 wurde Alt-R. wieder mit Bauern besetzt. 1578 wohnten in „Ron-

kendorf in der Heide“ 7 Bauern und 21 Kossäten (Schöffregister: Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1608, 1624 und 1684 ist Alt-R. Dorf (Eb. 1608. — Otto Korn in Kunstdenkmäler, Kr. Angermünde, S. 148 f. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Das Kreiskataster von 1687 zeigt noch die erneute starke Verwüstung des Dorfes durch den großen Krieg.

Rüstrinchen, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. R. war im ganzen Mittelalter Dorf und ist das auch 1503 noch (A XXI 74). Auch der Landreiterbericht von 1608 nennt ein Dorf und einen Lehnschulzen (fol. 255). Das Dorf ging im 30jähr. Kriege zugrunde. Ob die nähere Ursache der Krieg oder Bauernlegen war, geht aus den fiskalischen Archivalien nicht hervor (s. Werner Sorg: Wüstungen in den brandenb. Kreisen Ruppin und Templin. Diff. — Berlin 1936. S. 60). Von den 20 Bauern, die vor dem Kriege vorhanden waren, ist 1687 allein der Lehnschulze noch da. Kossäten waren in R. schon vor dem 30jähr. Kriege nicht da (Kreiskataster 1687).

Ruhweide, adl. Vorwerk bei Bruchhagen. R. hatte 1800 weder Bauern noch Kossäten. 1396 erscheint der „hof tu der kuweyde“ (A XIII 270); R. war also im 14. Jhd. wohl nur ein Ritterfih. Das Udermärk. Schöffregister von 1578 weist aber daselbst 3 Bauern, 4 Kossäten und 1 Hirten auf (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Damals erscheint R. also als ein kleines Dorf. 1608 sah es wieder anders aus: „Ein Adelsfih, Comptor Hagen angehörig und hat anselbsten 4 Untertanen“, und Ernst v. Greifenberg hatte einen zweiten Sitz mit 3 Untertanen (Eb. 1608, fol. 273 d). Das Udermärkische Kreiskataster von 1687 reißt R. deutlich unter die Dörfer ein; es besaß hiernach vor dem 30jähr. Kriege eine Tochterkirche von Burghagen mit zugehörigen Hufen, hatte 2 Bauern und 5 Kossäten. Das Feld war in die üblichen 3 Gewanne geteilt (Kreiskataster 1687). Hiernach kann nicht mehr bezweifelt werden, daß R. zumindest einmal hat ein ordentliches Dorf werden sollen. Der 30jähr. Krieg nahm dem

Orte die wenigen Bauern und Kossäten fort; sie sind nicht wieder aufgebaut worden.

Kurtzschlag, Kolonie z. A. Zehdenick. S. A., S. 78.

Lauenhagen, Vorwerk z. Kämmererei Strassburg. Es ist nicht bekannt, wann das Dorf L. des Mittelalters wüst wurde. 1502, als die Stadt L. erwarb, war es nur ein Feld (A., S. 126). Vor 1588 hat die Stadt daselbst ein Vorwerk angelegt (Fidicin, Terr. IV, 1, S. 63 f. — Werner Lippert: Deutsche Ortsnamen im Prenzl. Kreise. Heimatkal. f. d. Kr. Prenzlau 1930, S. 150. — Ders.: 1927, S. 130).

Lemmersdorf, adl. Vorwerk. Das Dorf „Lamberstorp“ war 1375 schon wüst (Landbuch). 1578 im Udermärk. Schöffregister fehlt noch jede Erwähnung (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1588 aber saßen „die Gluyen (v. Glöden) zue Lübbenow und Lemmersdorf“ (v. Eickstedt, S. 120). 1608 waren 2 Ritterfische dort (Lb. 1608, fol. 258), 1684 ein Ritterfisch (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). L. ist also in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. wieder besetzt worden (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 64). 1687 war L. ein v. Glödensches Vorwerk: Es wird berichtet, daß vor dem 30jähr. Kriege 1624 bei diesem Bw. 3 Kossäten ansässig waren (Kreiskataster 1687).

Libbeside, adl. Vorwerk u. Kolonie. Es gibt keinen Ortsnamen der Mark, der in mehr Formen vorkommt als L.: Libbeside, Lebüde, Lebbusse, Lebusichen, Liebers, Liebersker, Liebersche, Lubbersecke usw. 1297 und 1374 war die villa „Lebuzicken, consistens prope Templin“ noch besetzt (A XIII 320 und A XXI 46). 1459, 1472, 1486, 1494, 1498, 1541, 1571, 1592, 1602 und 1605 war L. eine W. F. M., im Landreiterbericht von 1608 fehlt es (A VIII 420. — A XII 214. U. B. Arnim Nr. 224. — A XIII 415. U. B. Arnim Nr. 305. — A XIII 434. — A XIII 441. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 8 d. — U. B. Arnim Nr. 588. — Daf. Nr. 633. — Daf. Nr. 658, 6. — Daf. Nr. 673. — Lb. 1608). Nach dem 30jähr. Kriege wird L. zuweilen auch noch als W. F. M. bezeichnet. Aber das

Udermärk. Kreiskataster von 1687 führt schon das Vorwerk „Lübbäside“ an: „Bestehet in einem von Holze geschürzten Hause, Scheunen und Stallung. . . hat allhier noch kein Baur noch Kossäte gewohnt.“ 1725 waren die Gebäude alt und baufällig (Grundakten 4, Tit. 2 H, Nr. 3, fol. 14 d). Daß L. noch sehr viel später als W. F. M. und Pertinenz irgendeines anliegenden Gutes erscheint, hängt damit zusammen, daß diese Güter sich Teile der Feldmark Libbeside während ihres Wüstseins angeeignet hatten (vgl. im übrigen Rudolf Schmidt in „Aus der Heimat“, Jg. 1914, S. 1198).

Liebenberg, adl. Gut und Schäferei. 1459 in der Brandenburger Bisumsmatrikel war L. schon wüst (A VIII 419). Im 16. Jhd. ist es wieder mit einem Ritterfisch bebaut worden. Derselbe erscheint 1588 (v. Eickstedt, S. 110) und 1608 (Lb., fol. 194 d). In der Hufentabelle von 1671 werden 5 zum Ritterfisch gehörige Kossäten geführt (v. Eickstedt, S. 374).

Lindhorst, adl. Vorwerk zu Taschenberg. L. ist 1375 ein Dorf (Landbuch). 1482, 1486, 1490 und 1515 begegnet die wüste Feldmark Linthorst (A XIII 402, 412, 428, 458). Im udermärkischen Schöffregister aber ist „Ewaldt Stulpnagels Pachtscheffer in der Lindthorst“ verzeichnet (Rep. 78 I Gen., Nr. 12). Aus der Schäferei hat sich, wie meist, das Vorwerk entwickelt, das dann kurz nach dem Kriege nachweisbar ist (v. Eickstedt, S. 331. — Fidicin: Terr. IV, 1, S. 65. — 1706: Arnswaldt-Devrient II, 2, S. 438. — 1730: Grundakten v. Stulpnagel-Taschenberg, fol. 47 d). 1687 war L. ein v. Stulpnagelsches Bw., bei dem niemals Bauern oder Kossäten ansässig waren (Kreiskataster 1687).

Luisenhof, adl. Vorwerk zu Friedenwalde. L. ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt worden. 1764 ist die Rede von der Gerswaldischen Heide, „worauf die beiden Rittervorwerke Louisenhof und Rölpin“ angelegt sind“ (Grundakten v. Arnim-Sudow, fol. 87 d). Da das Bw. Gr.

Rölpin, um das es sich nur handeln kann, vor 1740 entstand, muß die Gründung von L. auch schon vor 1750 liegen (s. bei Gr.-Rölpin). — Fidicin war der Meinung, daß L. „auf wüster Feldmark mit verschollenem Namen“ angelegt sei (Terr. IV, 2, S. 149. — Ebenso Nagel: Gerswalde, S. 220, und Rud. Schmidt im Templ. Kreiskal. 1936, S. 22). Die W. F. M. dürfte Rölpin sein, die vor der Errichtung der Vorwerke Alt-, Gr., Kl.-Rölpin und Luisenhof zur Gerswalder Heide gehörte. Alle 4 Siedlungen sind auf ihr angelegt worden. Der Verlauf der Gemarkungsgrenzen spricht dafür.

Mahlendorf, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. 1300, 1328, 1330, 1332, 1527, 1578 und noch 1608 war M. ein Dorf mit Schulzen (A XXI 10, 21. — A XIII 22. — A XXI 26, 79. — Schoßreg.: Rep. 78 I Gen., Nr. 12. — Lb. 1608, fol. 255). Im Dreißigjährigen Kriege und an seinen wirtschaftlichen Folgen ist das Dorf z. T. durch Auskaufung zugrunde gegangen (Werner Sorg: Wüstungen in den brandenburg. Kreisen Ruppin und Templin. Diff. Berlin 1936, S. 60). Vor dem Kriege waren 12 Bauern im Dorfe, von denen nur der Lehnschulze 1687 noch da ist. Kossäten hat es in Mahlendorf auch schon vor dem Kriege nicht gegeben (Kreiskataster 1687). Bratrings Notiz, daß die Kontribution „auf Warthe gelegt sei“, weist noch auf die früheren Verhältnisse hin (II, S. 555). Nur Bauern und Kossäten zahlten Kontribution.

Malchow, adl. Dorf und Gut. M., über das wenige Nachrichten vorliegen, war 1375 ein voll besetztes Dorf (Landbuch). In einem Lehnbrief von 1545 wird M. eine wüste Feldmark genannt (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 68). Es ist nicht feststellbar, wie lange M. damals schon wüst war, oder ob es sich etwa nur um ein paar Jahrzehnte der Verödung handelt. 1578 im Schoßregister, 1608 im Landreiterbericht und 1687 im udermärk. Kreiskataster ist M. wieder Dorf und Ritterfisz (Rep. 78 I Gen., Nr. 12. — Lb. 1608, fol. 262).

Es ist also vor 1578 wieder besetzt worden. Allerdings sind auch 1800 nur 4 Ganzbauern und 5 Ganzkossäten vorhanden (Bratrings, II, S. 555).

Marienthal, Kolonie z. U. Badingen. S. A., S. 2.

Mellin, Vorwerk und Kolonie z. U. Grimnitz. Es ist zweifelhaft, ob es im Mittelalter ein deutsches Dorf Mellin gegeben hat. 1375 wird dasselbe nicht genannt (Landbuch). Dennoch handelt es sich um einen alten Wohnplatz, auf dem jedoch bis ins 17. Jhd. attemäßig keine Besiedlung nachzuweisen ist. Schon um 1661 ist dort eine Zaunseherstelle am Großen Wildzaun angelegt worden, die dann 1728 in ein Amtsvorwerk umgewandelt wurde (Erwin Buchholz: Der Große Wildzaun von der Havel bis an die Oder. Ztschr. f. Forst- und Jagdwesen, 1937, Sonderdruck, S. 17). 1766 bis 1788 wurde eine Kolonie erbaut (A., S. 24). Die Kolonie gedieh nicht. 1859 bis 1861 verkauften die Kolonisten ihre Höfe an die v. Wedel auf Parlow. 1864 wurde das letzte Haus von Mellin, die Schule, abgebrochen (Lehrer Krüger-Parlow in der Flurnamensammlung der Histor. Kommission). Die Melliner wanderten größtenteils nach Amerika aus, der Rest (3) wurde in Parlow als Gutsarbeiter angesiedelt. Heute erinnern nur noch ein paar alte Dorfbäume und ein Kreuz auf der Stelle des Friedhofs an die Siedlung (s. auch Rudolf Schmidt in Eberswalder Heimatbl., Jg. 1919, S. 2074 f.). Eine Kartenskizze des ehem. Ortes befindet sich bei der genannten Flurnamensammlung und bei den Gutsakten in Parlow.

Melzow, Dorf und Vorwerk z. U. Gramzow. S. A., S. 23. — M. wird 1684 als Fleden bezeichnet, „weil Jahrmarkt gehalten wird“ (Rep. 78 I Gen., Nr. 111).

Mehelthin, adl. Gut. Sehr viel hat schon 1375 vom alten Dorfe Mehelthin nicht mehr bestanden (Landbuch: „Ista villa est quasi desolata“). Bis weit ins 16. Jahrhundert blieb die Feldmark wüst. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts haben die v. Berg auf

ihrem Teil der W. F. M. wieder 2 Vorwerke erbaut; ein Lehnbrief derer v. Berg spricht sogar von einem wiedererbauten Dorfe (Fidicin: Terr. IV, 2, S. 150). Tatsächlich haben die v. Berg alles Land zum Rittergute gezogen und bei demselben 16 Kossäten angelegt (Kreiskataster 1687). Durch den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen verschwanden diese sämtlichen Kossätenstellen. 1684 bestand M. nur aus 3 Ritterhöfen (Rep. 78 I Gen., Nr. 111), wurde aber 1687 im Kreiskataster aus Tradition noch als Dorf bezeichnet. Damals heißt es: „Die Feldmark bestehet in lauter Ritterland und seynd niemalen alhier Baur gewesen“ (Kreiskataster 1687).

Meyenburg, Dorf u. Vorwerk z. Herrschaft Schwedt. Das udermärkische Kreiskataster besagt, daß M. deshalb nicht im Schoßkataster von 1624 (nicht erhalten) geführt sei, weil keine schößbaren Ländereien, sondern nur Ritteracker dazu gehörte. Das 1687 vorhandene Vorwerk scheint demnach in der Zeit vor dem 30jähr. Kriege entstanden zu sein (Kreiskataster 1687). Auch 1684 ist M. als Bw. bezeichnet (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). 1800 bestand der Ort aus 3 Kossäten, 1 Büdner und 9 Einliegern. Um 1730 mögen neue Siedler angelegt worden sein, der Ort ist älter (falsche Darstellung bei Fidicin: Terr. IV, 3, S. 226, der ich mich in der Amterstatistik angeschlossen hatte).

Naugarten, adl. Dorf. 1498 werden erwähnt „zu Newgarten zway schoß huner an der wusten feltmark“ (A XIII 441). Falls es sich bei der W. F. M. um N. selbst handelt, so kann das Dorf doch nur vorübergehend wüst gewesen sein. N. war 1459, 1528 und 1572 aktives Dorf (A XXI 66, 80, 85).

Nehow, adl. Vorwerk zu Boizenburg. Schon 1375 im Landbuch steht der Vermerk: „villa est totaliter deserta.“ 1440, 1460 und 1462 war N. eine W. F. M. (A XIII 172. — A VII 162 u. 164 f. — Auch die Belegung von 1441 beweist keine Wiederbesiedlung). Erst zu Anfang des 18. Jhdts. legte der udermärkische Landrat George Dietlof v. Arn-

im wieder ein Bw. auf der W. F. M. an (Kunstdenkmäler, Kreis Templin, S. 128. — Arnswaldt-Devrient: II, 2, S. 234. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 153). Ungeachtet dessen wurde N. noch bis weit über die Mitte des 18. Jhdts. hinaus als Wüste Feldmark bezeichnet (Grundakten).

Neudorf, adl. Vorwerk zu Friedensfelde. Nach Fidicin (Terr. IV, 2, S. 154) steht N. „auf einer ebenso genannten, wüsten und bewaldeten Feldmark“. Der Verlauf der Gemarkungsgrenzen unterstützt diese bestimmte, aber z. Z. nicht nachprüfbare Ansicht. Das Vorwerk ist nach 1742 angelegt worden: „Sämtliche Gebäude sind seit 1742 neu erbaut worden“ (Grundakten v. Arnim-Neudorf, fol. 24 d).

Neuendorf, Vorwerk z. Joachimsthalischen Schule. S. A., S. 138. — 1267 und 1375 im Landbuch begegnet Neuendorf bei Oderberg als Dorf. Danach wurde es wüst. Im 16. Jhd. ist wiederum ein Bw. dort entstanden (Fidicin, Terr. IV, 3, S. 139). Im 30jähr. Kriege wüst geworden, ist es vor 1687 als Bw. wiedererbaut worden. „Hat kein Priester-, Bauern- noch Kossätenland.“ Nur die Kirche stammte noch vom alten Dorfe her (Kreiskataster 1687). Über Grund und Zeit der mittelalterlichen Verödung ist nichts bekannt.

Neuenfeld, adl. Dorf u. Gut. N. war 1375 zum größten Teil noch besetzt (Landbuch). Auch der von Buchsche Lehnbrief von 1443 zeigt N. als Dorf (A XIII 365). Danach muß N. wüst geworden sein: der Lehnbrief derselben Familie von 1553 spricht von der „wusten Feldmark Nienfelde“ (Rep. 78, Nr. 39/40, fol. 78 d). Vor 1608 aber ist N. mit wenigen Bauern — das verschollene Schoßkataster von 1624 soll 2 genannt haben — wieder aufgebaut worden (Eb. 1608, fol. 263). Es ist 1687 ein Dorf ohne Bauern, die der Krieg hatte verschwinden lassen (Kreiskataster 1687). Die v. Winterfeld aber haben später die 2 Bauernstellen wieder besetzt.

Neuenjund, adl. Dorf und Gut. N., das das Landbuch von 1375 als gänzlich wüst bezeichnet, ist schon im

Mittelalter wieder besiedelt worden. Im 30jähr. Kriege war N. nochmals wüst.

Neuenzoll, bei Hohensaathen. 1754 wurde das Zollhaus und um dieselbe Zeit dabei ein Kalkofen angelegt (Rudolf Schmidt: Hohensaathen. Eberswalder Heimatblätter. Jg. 1915, S. 1474).

Neuhäus, adl. Vorwerk bei Steinhöfel. N. hat schon vor dem 30jähr. Kriege bestanden (s. die bei Fidicin, Terr. IV, 3, S. 185 zitierten Lehnbriefe). Es soll im 15. Jhd. auf den Wüsten Feldmarken der im Landbuche von 1375 genannten Dörfer Babelndorf und Schönberg entstanden sein (das. S. 228). Fidicin bringt schlüssige Belege für die Lage der wüsten Dörfer und damit auch für ihren Zusammenhang mit dem Bw. Neuhäus, das auch „Sparrsches Jagdhäus“ genannt wurde (das. Anm. 3 und 4). Schönberg war 1375 noch z. T. besetzt (Landbuch), 1472 war es wüst (A XIII 189); Babelndorf war wohl schon 1375 wüst, da nichts weiter als sein Name mitgeteilt wird. — Neuhäus ist „Mitte des 17. Jhdts.“ ein v. Buchsches Bw. und Achterlehen (v. Eickstedt, S. 330), das 1684 „Jochum Tis auf Berlin“ bewohnt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Neuhof, Vorwerk z. A. Zehdenick. S. A., S. 78. — Die Zaunsekerstelle, aus der N. hervorging, ist um 1660 bei Bau des neuen Großen Wildzauns errichtet worden (s. bei Bebersee).

Ostern, Vorwerk z. A. Badingen. 1270 war O. ein Dorf (A VII 243). 1536, 1599 im v. Trottschen Lehnbrief über Badingen ist es eine W. F. M. (A XXIV 494. — Rep. 78 Nr. 85, fol. 460). Da seiner in keiner Quelle vor dem 30jähr. Kriege Erwähnung getan wird, kann es erst nach dem Kriege von denen v. Trott als Vorwerk wieder aufgebaut worden sein.

Ottenhagen, adl. Gut zu Wolfshagen. O. ist um 1740 von Graf Otto v. Schwerin auf Wolfshagen angelegt worden. Derselbe führte O. vor 1739 noch nicht unter den Pertinenzien seines Titels, 1741 nennt er sich erstmalig Herr

auf Ottenhagen (Grundakten 4, Tit. 1, Nr. 2, vol. III und Grundakten v. Schwerin-Wolfshagen. — Vgl. Fidicin: Terr. IV, 1, S. 73). Das genaue Gründungsjahr ließ sich nicht ermitteln. O. ist zu gleicher Zeit mit Amalienhof, das den Namen der zweiten Gemahlin Graf Ottos trägt, angelegt worden (s. dort).

Parment, adl. Dorf u. Gut. P. ist 1375 ein Dorf (Landbuch) und wurde dann wüst. Spätestens zu Anfang des 16. Jhdts. ist auf P. wieder ein Ritteritz eingerichtet worden, auf dem 1557 Jürgen von Kerkow wohnte (U. B. Arnim Nr. 488). Ungeachtet dessen wird P. noch in Lehnbriefen von 1542, 1598 und sogar 1705 als W. F. M. geführt (Rep. 78, Nr. 35, fol. 39 d. — Das. Nr. 85, fol. 260 d. — Das. Nr. 189 I, fol. 111 d). Tatsächlich wies P. schon 1578 wieder 18 Kossäten auf und war 1624 mit 3 Bauern und 17 Kossäten besetzt (Schofreg.: Rep. 78 I, Gen. Nr. 12. — Kreiskataster 1687. P. ist vor dem 30jähr. Kriege wieder ein regelrechtes Dorf gewesen, in dem 2 Ritteritze bestanden, welche 1588 Jasper und Hans v. Kerkow besaßen (v. Eickstedt, S. 119). Der 30jähr. Krieg vernichtete alles, so daß 1687 erst wieder 3 Kossäten vorhanden waren neben einem Ritteritz (Kreiskataster 1687. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Pehlich, Vorwerk z. A. Chorin. P. ist 1258 als „villa“ bezeugt (A XIII 205), war 1335 nur noch „curia seu allodium“ (das. 247) und ist 1526 ein „Hoff“ (das. 304). Im Schofregister von 1578 wird eine Amtschäferei genannt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12), neben der das schofffreie Bw. bestand. 1687 war P. Vorwerk (Kreiskataster 1687). Der Einkrumpfungsprozeß des Dorfes P. ging also schon im 13. oder 14. Jhd. vor sich.

Petzig, oder „Peetz“, adl. Vorwerk zu Greifenberg. Auf der W. F. M. des eingegangenen Dorfes P., über das nichts näher bekannt ist, gründeten die v. Sparr schon im 16. Jhd. ein Bw. mit Schäferei. Schon im v. Sparrschen Lehnbrief über Greifenberg von 1553 war P. wieder besetzt (Rep. 78, Nr. 35,

fol. 167 d). Im Udermärk. Schoßregister von 1578 erscheint „der Otto Sparrsche Pachtscheffer zu Pehsche“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12); das Bw. war nicht schofbar. 1687 heißt es: „Pätsch ist ein Vorwerk. Besteht in einem wohlgebaueten Uderhose und Schäferei; hat lauter Ritterland und keinen Bauernacker“ (Kataster von 1687).

**Pehnick**, adl. Vorwerk bei Mittenwalde, zu Boizenburg. „Petzenick prope Templin“ war 1375 schon teilweise wüßt (Landbuch). Es ist schwer auseinanderzuhalten von dem Krewitzer Bw. Pehnick, das ebenfalls denen v. Arnim gehörte und lange Zeit eine W. F. M. war. Pehnick bei Mittenwalde hat bis über den 30jährigen Krieg hinaus wüßt gelegen. Erst um 1700 haben die v. Arnim-Gerswalde ein Bw. angelegt, das 1715 als Mahlgast zur Gerswalder Wassermühle gehörte (Arnswaldt-Devrient, II, 2, S. 290. — Rud. Schmidt im Templ. Kreiskal. 1928, S. 21. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 156). 1722 kommt P. im Gerswalder Kirchenbuch vor (Nagel: Gerswalde, S. 179), 1724 in den Gerswalder Grundakten (Grundakten v. Arnim-Gerswalde, fol. 1).

**Pehnick**, adl. Vorwerk bei Krewitz. Pehnick bei Boizenburg war schon 1375 wüßt (Landbuch). 1653 begegnet wieder ein Vorwerk auf der W. F. M. (U. B. Arnim Nr. 751). Aus dem Kreiskataster von 1687 scheint hervorzugehen, daß P. schon vor dem 30jähr. Kriege Bw. war. Auf der W. F. M., die sehr oft in Boizenburger Urkunden vorkommt, dürfte also im 16. Jhd. wieder ein Bw. erbaut worden sein. — Das alte Dorf lag „da, wo die Wege zwischen Krewitz und Urendsee und von Naugarten nach Weggun sich kreuzen“, d. h. am Gr. und Kl. Pehnicksee (Fidicin: Terr. IV, 2, S. 156). Es ist im 19. Jhd. eingegangen. — Dies P. ist nicht zu verwechseln mit P. bei Mittenwalde (s. dort).

**Pinnow** bei Prenzlau, adl. Dorf und 2 Vorwerke. 1375 war das Dorf P. noch besetzt (Landbuch). Danach wurde es wüßt. Noch 1544 begegnet es als W. F. M. (U. B. Arnim Nr. 519). Im

v. Holzendorfschen Lehnbrief von 1549 wird eine Schäferei auf der W. F. M. erwähnt (Rep. 78, Nr. 35, fol. 125), bei der sich allmählich ein Wirtschaftshof entwickelte. 1588 wohnte ein v. Holzendorf auf diesem Hof (v. Eickstedt, S. 118). 1608 wird P. ein Ritteritz und Schäferei genannt (Eb. 1608). In dem nicht erhaltenen Udermärk. Schoßregister von 1624 wurden 14 Rossäten als in P. ansässig bezeichnet: „Bauern sind allhier nicht gewesen“ (Kreiskataster 1687). Von den 14 Rossäten war 1687 nur noch einer da. 1800 waren es wieder zwei: Pinnow ist also nur dem Namen nach ein Dorf gewesen. Auf der Karte erscheint es als Vorwerk.

**Alt-Placht**, Vorwerk. 1375 wird das Dorf Placht nur nebenher erwähnt (Landbuch), war möglicherweise schon wüßt. Im Udermärkischen Schoßregister von 1578 wohnten dort wieder 9 Rossäten (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1608 war P. ein vom Rate zu Templin zu Lehen gehendes Bw. (Eb. 1608, fol. 264). 1624 waren 17 Rossäten dort ansässig, die aber kein eigenes Land hatten (Kreiskataster 1687). Im 16. Jhd. ist also wieder ein Bw. auf der W. F. M. angelegt worden (Kunstdenkmäler, Kr. Templin, S. 47. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 157f.). Im 30jähr. Kriege wurde P. ganz wüßt. 2 Rossätenstellen sind danach besetzt worden; die Rossäten sind aber angesichts des schlechten und bewachsenen Acker wieder abgezogen (Kreiskataster 1687).

**Neu-Placht**, adl. Vorwerk. 1773 gab der damalige Besitzer von Placht die Hälfte des Gutes an Christian Ludwig Rathmann ab. R. legte darauf Neu-Placht an; Placht nahm den Namen Alt-Placht an (Rudolf Schmidt: Das Kirchlein im Grünen. Templiner Kreiskal. 1931, S. 80. — Derf.: Alt Placht bei Templin. In Eberswalder-Heimatbl., Jg. 1912, S. 968. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 158).

**Poratz**, adl. Vorwerk und Kolonie. 1375 war P. noch ein Dorf (Landbuch, bei den Barnim-Dörfern). Dann wurde P. wüßt und erscheint in den v. Ahlimbschen, bzw. v. Arnimschen Lehnbriefen

von 1541, 1598 und 1602 als W. F. M. (Rep. 78, Nr. 35. — Daf. Nr. 85, fol. 20. — Daf. Nr. 86, fol. 160). Noch 1713 war diese W. F. M. unbefiedelt; 1725 war ein Vorwerk dort, das aus einem Teerofen hervorging (Grundakten v. Ahlimb-Ringenwalde, fol. 13 d und 34). Gegen Ende des 18. Jhdts. kam ein Büdner-etablissement hinzu (Fidicin: Terr. IV, 2, S. 158).

Poslow, Dorf u. Vorwerk z. A. Grambow. P. wird 1239, 1305, 1367, 1589, 1592 Städtchen, bzw. Flecken genannt (A XIII 315. — A XXI 452. — Kunstdenkm., Kr. Templin, S. 131). 1287 wird P. eine „civitas“ genannt. Es verlor auch nach dem 30jährigen Kriege noch nicht sogleich, wie viele Flecken der Mark, den Titel als Flecken. 1687 im Kreiskataster wird es noch als solcher geführt. Bratring vermerkt (um 1800): „Ehedem ein Flecken gewesen, hat noch einen Marktplatz und geräumige Straßen“ (II, S. 562).

Radow oder „Raadow“, adl. Vorwerk zu Urendsee. 1375 war R. ein Dorf (Landbuch). 1416, 1486, 1491, 1542, 1556 und 1598 begegnet R. in Lehnbriefen usw. als eine W. F. M. (Fidicin: Terr. IV, S. 75. — A XIII 410. — A XXIV 88. — Rep. 78, Nr. 35. fol. 39 d. — Daf. fol. 203 d. — Daf. Nr. 85. fol. 260 d). 1712 erscheint dann erstmalig wieder ein Bw. im Kirchenbuch von Schönemark; 1732 wird dasselbe in den Grundakten erwähnt (Fidicin, f. o. — Grundakten 4, Tit. 1, Nr. 1, vol. II, S. 435).

Ravensbrück, Kolonie und Vorwerk z. A. Badingen. S. A., S. 2.

Ravenslust, adl. Etablissement. R. ist um 1750 von denen v. Raven angelegt worden. Seit 1765 erscheint es im Titel dieser Familie (Grundakten v. Raven-Holzendorf). R. lag dicht südwestlich von Kl.-Holzendorf. Über seine weiteren Schicksale s. bei Kl.-Holzendorf.

Reiersdorf, Fhs. und Teerofen z. A. Zehdenick. Die Siedlung, die 1800 schon 55 Seelen in 9 Häusern zählte, steht auf der Feldmark eines früh eingegangenen Dorfes, das 1375 „Reyny-

dorp“ genannt wurde (Landbuch). 1589 im Erbregister des Amtes Liebenwalde begegnet die Wüste Feldmark Reiersdorf (Pr. Br. 7, Amt Liebenwalde, Fach 1, Nr. 1). Dort entstand gegen 1710 eine Heidereiterstelle, die den Kern der heutigen Siedlung bildete (Erwin Buchholz: Der ehemalige Große Wildzaun von der Havel bis an die Oder. Ztschr. f. Forst- und Jagdwesen, Jg. 1937, Anm. 17). — Spuren des mittelalterlichen Dorfes sind 1936 am Reiersdorfer See gefunden worden (daf.).

Rehow, Dorf z. Hospital in Lychen. 1320 war R. ein Dorf (A XIII 65). Im Landbuche von 1375 wird es nicht genannt. Es wurde spätestens im 15. Jahrhundert wüst. „Im Jahre 1700 ist das Dorf und der Kirchhof wieder zu Acker gemacht und nachher, als sich alles in der Mark gebessert, sind wieder einige Häuser aufgebaut worden“ (Fidicin: Terr. IV, 2, S. 161. — Rudolf Schmidt: Wüste Kirchen im Kreise Templin. Templiner Kreiskal. 1930, S. 26 ff. — W. Wohlbück im Templiner Kreiskal. 1928, S. 30. — Kunstdenkmäler, Kr. Templin, S. 133. — Eine gute Aufnahme der Kirchenruine des alten Dorfes bei Schmidt).

Rittgarten, adl. Gut u. Schäferei. Im Landbuch von 1375 kommt R. nicht vor, auch urkundlich ist über das alte Dorf R. nichts bekannt. Es muß schon sehr früh wüst geworden sein. Von seiner Existenz zeugt noch die nach Kraas zu liegende Kirchenruine. Nach dem 30jähr. Kriege erbauten die von Holzendorf hier ein Gehöft mit Schäferei, vor 1710 auch eine Kirche (Karl Nagel: Wüste Kirchen. Heimatkal. f. d. Kreis Prenz-lau 1930, S. 82. — Fidicin: Terr. IV, 1, S. 75). Das Gehöft bestand schon 1684 (Rep. 78, I, Gen. Nr. 111. — Kreiskataster 1687).

Rosenthal, adl. Vorwerk. R. ist vor 1764 von denen v. Raven auf Gr.-Ludow angelegt worden (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 77. — Grundakten v. Raven, Gr.-Ludow).

Sandkrug, Kolonie und Krug z. A. Chorin. S. A., S. 11.

Schmachtenhagen, adl. Vorwerk zu Sternhagen. Schm. ist um die Mitte des 18. Jhdts. von Sternhagen aus angelegt worden (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 80).

Schmargendorf, Dorf u. Vorwerk z. U. Chorin. Schmargendorf war 1447, 1454, 1474 und 1482 eine W. F. M. (A XIII 184. U. B. Arnim Nr. 131. — A XIII 185. — Daf. 190. — A XIII 191. U. B. Arnim Nr. 277). Um 1550 ist Sch. wieder besiedelt worden (Otto Korn in Kunstdenkmäler, Kr. Angermünde, S. 354 f.). Das Uderm. Schoßregister von 1578 zeigt schon wieder 8 Bauern und 19 Kossäten dort (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Nach den Zerstörungen des 30jähr. Krieges wurde es mit Pfälzern wiederbesetzt (Otto Korn, f. o. — 1684: Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — 1687 Kreisakataster).

Schmelze, Vorwerk z. U. Grimniz. S. A., S. 24. — Schon durch Allerhöchsten Erlaß von 1880, Nov. 13, wurde Schmelze in „Parlow“ umgenannt (Amtsblatt der Potsd. Regierung vom 6. Dezember 1880. — Topogr. Akten im Statist. Reichsamt. — Ein guter Abriß der Ortsentwicklung liegt bei der Flurnamensammlung der Hist. Kommission).

Schöneberg, adl. Vorwerk bei Stolpe. Sch. war 1355 „slavica villa“. Im 15. Jhd. wurde es wüst und wird 1473, 1476 und 1542 als W. F. M. geführt (Kunstdenkm., Kreis Angermünde, S. 374. — A XIII 395 u. 396. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 40 d). 1598 aber wurde denen v. Buch auf Stolpe die wüste Feldmark Schöneberg „nebst der Schäferei, Meierei und Uderhöfen, so neulich darauf erbauet“ verliehen (Rep. 78, Nr. 85, fol. 55). 1608 und 1624 lassen sich 2 Bauern daselbst feststellen: Sch. sollte also als Dorf wiedererstehen, allein der 30jähr. Krieg hat diesen Vorgang verhindert (Lb. 1608, fol. 278. — Kreisakataster 1687). Durch den Krieg wurde Sch. wüst; 1687 lag es fast brach. Damals standen noch die „Rudera“ der Kirche des ehemaligen Dorfes. Sch. ist dann ein Bw. geblieben.

Schwarzensee, adl. Gut. 1375 wird Schw. ohne irgendeine Angabe ge-

nannt (Landbuch), war also vielleicht schon wüst. Im v. Blankenburgschen Lehnbrief von 1599 wird Schw. eine „wüste Feldmark“ genannt (Rep. 78, Nr. 85, fol. 110). Im 17. Jhd. erwarben die v. Arnim-Lüthlow die W. F. M. und haben das Bw. angelegt. 1740 stand noch die Ruine der ursprünglichen Dorfkirche von Schwarzensee. Damals baute man eine neue (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 85 f.).

Seeler, Vorwerk und Teerofen z. U. Badingen. S. A., S. 3.

Senftenhütte, Kolonie z. U. Chorin. S. A., S. 11. — S. auch Kunstdenkmäler, Kreis Angermünde, S. LII und 186. — Rud. Schmidt in Eberswalder Heimatbl., Jg. 1915, S. 1452.

Gr.-Sperrenwalde, adl. Gut. 1375 war Sp. noch ein besetztes Dorf (Landbuch). 1439, 1486 und 1498 ist Sp. eine W. F. M. (A XIII 359. U. B. Arnim Nr. 94. — A XIII 415. U. B. Arnim Nr. 305. — A XIII 441). Im 16. Jhd. ist wieder mindestens ein Ritteritz mit Schäferei dort erbaut worden: Das Uderm. Schoßregister von 1578 nennt einen v. Arnimschen Pachtschäfer (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1588 sahen „die Sparrenwalde zu Sparrenwalde“ (v. Eickstedt, S. 119). Es waren wahrscheinlich schon damals 2 Ritteritze in Groß-Sp., von denen der eine denen v. Arnim, der andere der Familie v. Sperrenwalde gehörte. 1608 treten diese 2 Ritteritze in die Erscheinung (Lb. 1608). Ungeachtet dessen ist zuweilen immer noch von der W. F. M. die Rede. Es haben 1624 bei den Ritteritzen 2 Kossäten gewohnt, 1687 war nur noch einer übrig (Kreisakataster 1687. — Eine Zeichnung der Kirchenruine des mittelalterlichen Dorfes s. im Heimatkal. f. d. Kr. Prenzlau 1932, S. 81. — Vgl. auch Karl Nagel: Wüste Kirchen. Daf. 1930, S. 82). Diese Kirche war 1624 noch in Benutzung (Kataster 1867. — Betreffs der alten Dorfstelle vgl. Peters im Heimatkal. f. d. Kr. Prenzlau 1930, S. 126). Möglicherweise gehörte die „Tiesorter Mühle“ zum alten Dorfe Sperrenwalde (s. darüber ausführlich Schwarz im Heimatkal.

f. d. Kreis Prenzlau 1929, S. 33). — Zu Groß-Sp. gehörte 1800 ein Krug namens „Orzendorf“, „so ehemals ein Vorwerk war“ (Bratring, II, S. 559). Noch 1730 war S. ein Gut der Familie v. Orzen (Grundakten 4, Tit. 1, Nr. 2, vol. II, S. 390). Da S. in den älteren Quellen nirgends zu finden ist, scheint es sich um eine späte Anlage zu handeln, die nach 1730 zu Sperrenwalde gezogen wurde.

Kl.-Sperrenwalde, adl. Vorwerk zu Gr.-Sperrenwalde. Kl.-Sp. ist wie Mittel-Sp. gegen Ende des 16. Jhdts. entstanden (s. dort). 1608: „Ist ein klein Ritteritz und wonen keine Pauren“ (Lb. 1608, fol. 256). Der 30jähr. Krieg ließ die 2 Kossätenstellen verschwinden, die 1624 da gewesen waren (Kreiskataster 1687).

Mittel-Sperrenwalde, adl. Vorwerk zu Gr.-Sperrenwalde. 1578 im Schoßregister wird nur „Sperrenwalde“, d. h. das spätere Groß-Sp. genannt (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Mittel- und Kl.-Sp. bestanden noch nicht. 1608 aber „wonet Michell Sperrenwolt“ in Mittel-Sp. Bauern gab es nicht (Lb. 1608, fol. 256). Mittel-Sp. ist gegen Ende des 16. Jhdts. angelegt worden (s. auch Fidicin: Terr. IV, 1, S. 87). 1684 und 1687 war es Vorwerk (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111. — Kreiskataster 1687).

Gr.-Spiegelberg, adl. Gut. Sp. wird 1375 nicht genannt (Landbuch). 1536, 1552 und 1598 wird Sp. in Lehnbriefen derer v. Fahrenholz und derer v. Berg als W. F. M. bezeichnet (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 88. — Kunstdenkmäler, Kr. Prenzlau, S. 330. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 148. — Das. Nr. 85, fol. 39). Aber es war schon etwa seit der Mitte des 16. Jhdts. wieder ein Ritteritz und eine Schäferei dort. 1578 begegnet der Schäfer; 1588 saßen die v. Berg „auf dem Spiegelberg“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12. — v. Cickstedt, S. 118). 1608 waren 2 Ritteritze vorhanden (Lb. 1608, fol. 259 d), bei denen 1624 5 auf Ritterland ange setzte Kossäten wohnten. Der 30jähr. Krieg zerstörte alles, und Rittmeister Joachim

Georg v. Winterfeld hat vor 1687 das neue Vorwerk aufgebaut (Kreiskataster 1687). Schon 1684 bestand dies W. (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111).

Kl.-Spiegelberg, adl. Vorwerk zu Schönefeld. „Mitte des 17. Jhdts.“ war Kl.-Sp. schon ein Vorwerk (v. Cickstedt, S. 331). Es ist nach dem 30jähr. Kriege erbaut worden. 1713 wird denen v. Berg das halbe Dorf Werbelow „nebst den so genannten Kleinen Spiegelberg“ verliehen (Grundakten v. Berg-Schönefeld, fol. 3 a). Kl.-Sp. war damals ein kleines Vorwerk.

Stempniz, Vorwerk z. Stadt Templin. S. A., S. 127. — Der Name St. wird 1684 für die wüste Feldmark Basdorf angewendet (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). Vielleicht war er also nicht nur die Bezeichnung des dortigen Baches, sondern gehörte zu einer weiteren auf der W. F. M. gelegenen früheren (slaw.?) Siedlung.

Stramehl, adl. Vorwerk zu Rarmhow. Str. soll Mitte des 18. Jhdts. angelegt sein. 1764 begegnet es erstmalig in den Grundakten (Fidicin: Terr. IV, 1, S. 89. — Grundakten v. Bröcker-Rarmhow, fol. 45).

Sudow, adl. Gut u. Schloß. Schon 1269 war Sudow kein Dorf mehr, sondern nur noch ein Hof. Die Mühle des Dorfes war noch in Betrieb (A XXI 1). Der Hof war auch 1375 noch vorhanden; aber die Mühle war inzwischen wüst geworden (Landbuch). 1472 war Sudow eine W. F. M., und auch 1536 im Lehnbriefe derer v. Stegelitz ist nur vom „Felt zu Sudow“ die Rede (Rep. 78, Nr. 35, fol. 26 d. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 169). Es ist nicht anzunehmen, daß der mittelalterliche Hof sich bis in die Neuzeit herüber gehalten hat. Vielmehr scheint erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. ein neuer Ritteritz erbaut worden zu sein, von dem es 1608 heißt: „Sudow. Darin hat Christoph v. Arnim einen Ritteritz und wohnt daselbst, aber keine Pauren wonen darinn“ (Lb. 1608, fol. 253). Im Schoßkataster der Uckermark von 1624 war S. nicht aufgeführt, weil bei dem Ritteritz weder Bauern- noch Kossätenader war.

1687 war S. ein v. Arnimsches Schloß und Vorwerk (Kreis kataster 1687).

**Tangerndorf**, Kolonie z. A. Badingen. S. A., S. 3. — Das mittelalterliche Dorf lag am Ostufer des Tangerndorfer Sees (Flurnamensammlg. der Histor. Kommission).

**Alt-Temmen**, adl. Gut. 1375 war „Tempne“ ein kleines Dorf (Landbuch). Es wurde danach wüßt. 1473 und 1498 war es ein unbewohntes Feld (A XIII 394 u. 443). Auch 1571 und 1602 wird T. als „Feld Temmen“ bezeichnet (U. B. Arnim Nr. 588 u. 658, 12). Seit geraumer Zeit war damals aber schon wieder ein Ritterhof dort, der 1598 und 1605 vorkommt und „Schmallen Temmen“ genannt wird (U. B. Arnim Nr. 653 u. 673); sehr ertragreich scheint also der Wirtschaftsbetrieb nicht gewesen zu sein (vgl. auch Pb. 1608, fol. 253 d. — Kunstdenkmäler, Kreis Templin, S. 48). 1624 waren 3 Kossäten ohne Land ansässig; sie verschwanden im 30jähr. Kriege. Auf dem v. Arnimschen Gut Temmen waren 1687 weder Bauern noch Kossäten. „Es ist noch keine Kirche vorhanden“, heißt es 1687 (Kreis kataster 1687). Nach der Gründung von Neu-T. im 18. Jhd. wurde T. in „Alt-T.“ umbenannt.

**Neu-Temmen**, adl. Gut. 1744 wird dies Gut als „neu geräumt“ bezeichnet; es ist also kurz vorher angelegt worden (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf, fol. 64 ff.). Anfänglich hieß es „Schmallen-Temmen“. Diese Bezeichnung führte auch das alte Gut Temmen schon im 17. Jhd. (s. dort). 1765 hat sich dann der Name „Neu-Temmen“ für dies und „Alt-T.“ für das ältere Gut durchgesetzt (Grundakten Nr. 28, fol. 8. — Vgl. allgemein Kunstdenkmäler, Kr. Templin, S. 48. — Rud. Schmidt: das Rittergut Neu-Temmen. Eberswalde 1932, S. 25).

**Neu-Thymen**, Vorwerk z. A. Badingen. Alt- oder Gr.-Thymen, Neu- oder Kl.-Thymen sind im Mittelalter bewohnte Dörfer gewesen. Auch in der Neuzeit wurde nur Kl.-Thymen, für das später ausschließlich der Name „Neu-Thymen“ angewandt wird, wüßt. 1578

waren in Neu-Th. noch 10 Bauern und 1 Kossäte vorhanden (Udermärk. Schoßreg.: Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Der 30jähr. Krieg hat Neu-Th. so mitgenommen, daß es 1687 heißt: „Jeko ist das ganze Dorf wüste und weder Stoc noch Stiel vorhanden“ (Kreis kataster 1687). Zwischen 1728 und 1736 wurde auf der W. F. M. ein Amtsvorwerk errichtet (A., S. 3). — Die Zerstörung von Neu-Th. durch den 30jähr. Krieg ist in die Siedlungskarte aufgenommen worden, weil sie ein 100jähriges Wüstliegen des ganzen Dorfes zur Folge hatte. Die Verödung war also keine vorübergehende.

**Trampe**, adl. Gut u. Kolonie. Im Landbuch von 1375 wird T. nicht genannt, war also vermutlich schon wüßt. 1538 wird es als wüste Feldmark bezeichnet (Fidicin: IV, 1, S. 91). Das 16. Jhd. ließ wieder ein Vorwerk auf der W. F. M. entstehen: 1565 wohnte Balth. v. Buch zu Trampe (v. Eickstedt, S. 29). Das Udermärkische Schoßregister von 1578 zeigt dort 1 Kossäten und 1 Pachtshäfer (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1608 war T. ein Adelsitz (Pb. 1608, fol. 274 d) und 1624 wohnten schon 4 Kossäten dort auf Ritterader. „Pauren seint allhier nicht gewesen“; d. h., bei der Wiederbesiedlung im 16. Jhd. wurde das ganze Land des mittelalterlichen Dorfes zum Gut gezogen (Kreis kataster 1687, im Landratsamt Prenzlau). Auch nach dem 30jähr. Kriege blieb T. ein Gut. In friderizianischer Zeit kam eine Büdnerkolonie hinzu.

**Vogelsang**, Vorwerk z. A. Zehdenick. S. A., S. 79. — Die abseitige Lage von V. macht es nicht wahrscheinlich, daß es wie die übrigen Heidevorwerke dieses Amtes aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. aus einer Zaunsekerstelle am neuen Wildzaun des 17. Jhdts. hervorging (s. Bebersee).

**Warbende**, adl. Vorwerk und Schäferei zu Wrechen in Mecklenburg. Schon 1375 war das Dorf W. ganz wüßt („totaliter desolata“: Landbuch). Im 15. Jhd. war es wieder besetzt (1407, 1413, 1430, 1431, 1436: A XIII 51, 53,

56, 57, 59). Im 16. Jhd. war es erneut ganz wüst (Lehnbrief derer v. Dohre 1599: Rep. 78, Nr. 85, fol. 123 d. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 173). Auf dem preussischen Teil der W. F. N. bestand schon im früheren 18. Jhd. eine Ziegelei. 1781 nahm dann Otto Friedrich v. Raven ein Kapital auf „zur Anlegung eines neuen Vorwerks“; 1783 plante er, 12 Büdnerfamilien anzusetzen (Grundakten 4, Tit. 2 R, Nr. 3, fol. 42. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 10, vol. I). Warbende war nur ein Nebengut zu Wrechen. 1793 berichtet der v. Raven: „Ich besitze die Güter Wrechen und Warbende. Ersteres ist das Hauptgut und liegt ganz im Mecklenburg-Strelitzschen, letzteres aber an der Grenze und in der Udermark. Beide machen zusammen ein einiges unzertrennliches Gut aus und sind auch von jeher, wie auch gegenwärtig noch, zusammen bewirtschaftet worden. Ich hatte sonst auf Preuß. Boden lediglich eine Ziegelei, habe aber seit einigen Jahren daselbst noch einige Kolonisten angesetzt, die mir Handdienste leisten müssen“ (Grundakten v. Raven-Warbende). Das Etablissement ist also in den achtziger Jahren zustande gekommen.

Wendemark, Vorwerk z. A. Gramzow. S. A., S. 23.

Werbellin, Kolonie z. A. Grimniz. S. A., S. 24.

Weselitz, Vorwerk z. A. Gramzow. S. A., S. 23.

Wichmannsdorf, adl. Dorf. 1375 war Wichmannsdorf besetzt (Landbuch). Im 15. Jhd. aber war es wüst (1443: A XIII 173. U. B. Arnim Nr. 148. — 1472: A XII 214. U. B. Arnim Nr. 224. — 1486: A XIII 416. U. B. Arnim Nr. 305). Das Dorf ist im 16. Jhd. wieder besetzt worden. Das Udermärk. Schoßregister zeigt 1578 bereits die stattliche Zahl von 26 Bauern, 10 Kossäten, 1 Schmied dort (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). Auch 1602 und 1608 begegnet das Bauerndorf W. (U. B. Arnim Nr. 658, 10. — Lb. 1608, fol. 255 d), das dann aber im 30jähr. Kriege stärk-

stens mitgenommen worden ist. 1687 war W. noch mitten im Wiederaufbau (Kreiskataster 1687).

Wilhelmshof, adl. Gut bei Gr.-Fredenwalde. Der Ritterschafts- und Feuersozietätsdirektor Magnus Wilhelm v. Arnim gründete vor 1782 auf Fredenwalder Boden das Gut W. (s. bei Arnimswalde. — Nagel: Gerswalde, S. 219. Das Gründungsjahr setzt N. zu spät an. Ebenso Fidicin: Terr. IV, 2, S. 175). Das Gut wurde auch „Wilhelminenhof“ genannt nach der Gemahlin des Gründers.

Willmine, adl. Vorwerk zu Fredenwalde. In Fredenwalde gab es 2 Hauptgüter der Familie v. Arnim: der „Rote Hof“ und der „Weiße Hof“. 1765 Januar 10. wurde der Rote Hof unter zwei Brüdern geteilt: Leutnant Kurt Friedrich v. Arnim erhielt die eine Hälfte, die er anfangs „Neu-Fredenwalde“ nannte. Nachdem er sich aber einen ganz neuen Herrensitz erbaut hatte (1765 ff., 1768 vollendet), taufte er dies Gut nach seiner Gemahlin Johanna Wilhelmine, geb. v. Dargitz (Grundakten v. Arnim-Fredenwalde, fol. 140 d und v. Arnim-Willmine, fol. 3 ff. und fol. 11. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 176). 1777/78 wurde eine Büdnerkolonie daselbst geplant (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 4, vol. I, fol. 89 d).

Wilmersdorf, adl. Dorf u. Gut. W. war 1375 ein bewohntes Dorf (Landbuch). 1473 war es wüst (A XIII 395). Das Udermärkische Schoßregister von 1578 zeigt wieder 7 Kossäten und 1 Hirten dort ansässig (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1608 werden 2 Vorwerke genannt (Lb. 1608, fol. 272). 1624 war die Zahl der Kossäten auf 9 angewachsen: Dieselben saßen auf Ritterland. Der Krieg zog die Neuansiedlung stark in Mitleidenschaft, so daß 1687 nur noch 2 Kossäten auf Ritterland übrig waren. Bauern- und Kossätenader gab es nicht mehr (Kreiskataster 1687). Auch 1800 waren nur 2 Kossäten in W. ansässig. Auf der Siedlungskarte ist der Ort daher als Gut, nicht als Dorf gekennzeichnet.

Groß-Wittstock, adl. Vorwerk u. Schäferei. 1298, 1375, 1409 war W. Dorf (A XXI 9. — Landbuch. — U. B. Arnim Nr. 27). Es wurde dann wüst und begegnet in Lehnbriefen und anderen Urkunden 1522, 1542 und 1598 als W. F. M. (U. B. Arnim Nr. 429. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 73. — Das. Nr. 85, fol. 207 d). Im 16. Jhd. ist aber schon wieder eine Schäferei, vielleicht auch ein Bw. auf der W. F. M. erbaut worden. Das Schöpfreg. von 1578 erwähnt „Wulff Holzhendorffs Pachtscheffer zu Widtstock“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1684 gehörte zu Schönermark „das Vorwerk Wietstock“ (Rep. 78 I, Gen. Nr. 111), bei dem 1734 ein Ziegelofen erwähnt wird. Damals heißt es noch nur „Wittstock“ und wurde erst später nach Anlage der Schäferei Kl.-Wittstock in Groß-W. umgenannt (Grundakten v. Schlippenbach-Schönermark, fol. 20).

Wolfschagen, adl. Gut u. Schloß. Im Landbuch von 1375 erscheint W. unter den Schlössern; ein Dorf wird nicht genannt. Ein Bauerndorf könnte bei W. also nur in sehr früher deutscher Zeit gelegen haben. Die strategisch wichtige Lage der Burg mag die dauernde Zerstörung einer solchen Siedlung neben der Burg zur Folge gehabt haben. Auch in der Neuzeit hat es hier nie wieder ein Dorf gegeben. So war 1574 W. ein Vorwerk ohne Bauern (Rep. 78 I, Gen. Nr. 12). 1608 waren 3 Ritterfise „darein“ (Eb. 1608, fol. 257 d). 1687 wird hinsichtlich der Lage vor dem 30jähr. Kriege vermerkt: „Rein Bauer noch Bauerhufen sehnd allhier gewesen.“

Auch 1687 gab es außer den Pfarrhufen nur Ritterland (Kreiskataster 1687. — Kunstdenkmäler, Kr. Prenzlau, S. 382. Hier auch Grundriß und Lageplan der alten Burg).

Wuppgarten, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. 1300 und 1307 war „Wypchar“ ein besetztes Dorf (A XIII 11 u. 17), wird aber 1375 nur als Name ohne alle weiteren Angaben geführt (Landbuch). 1443 und 1459 war W. eine W. F. M. (A XIII 107. U. B. Arnim Nr. 122. — A XXI 67). In dieser Eigenschaft begegnet W. noch 1717 und später (Grundakten v. Arnim-Milmersdorf und v. Arnim-Fredenwalde). Das Bw. erscheint erst im weiteren 18. Jhd.

Zaun, Vorwerk z. U. Chorin. S. A., S. 11.

Zehlenbed oder „Zehnbed“, Vorwerk z. U. Gramzow. S. A., S. 23. S. auch Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 6, vol. II.

Zerwelin, adl. Vorwerk zu Boitzenburg. 1375 war Z. ein Dorf (Landbuch). Dasselbe wurde im 15. Jhd. wüst (1528: U. B. Arnim, Nr. 449, 28/29. — Rudolf Schmidt: Von Warthe nach Parmen. Templ. Kreiskal. 1931, S. 27. — Fidicin: Terr. IV, 2, S. 177). Das Vorwerk ist erst nach dem 30jähr. Kriege — wie es scheint, um 1700 — angelegt worden. 1717 erscheint es erstmalig in den Grundakten (v. Arnim-Milmersdorf, fol. 33 d).

Zooßen, Kolonie z. U. Badingen. S. A., S. 3.

## 16. Zauche.

Erich Kittel: Die Zauche und ihre Bevölkerung zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Sonderdruck aus Stadt- und Landanzeiger der Zauche, 1935. — Karl Schlotmann: Wüstungen der Brandenburger Gegend. In Festschr. zur Gedächtnisfeier des 50jährigen Bestehens des Histor. Vereins zu Brandenburg a. H., 1918.

Berghorst oder „Klausdorf“, Kolonie z. U. Saarmund. S. A., S. 57. — Klausdorf hieß das im Mittelalter wüst gewordene Dorf, auf dessen Feldmark B. errichtet wurde.

Brückermark, adl. Vorwerk und Schäferei zu Redahn. 1375 war „Brucke“ ein kleines Dorf derer v. Kochow (Landbuch. — S. auch dazu die Darstellung bei Riedel AX 103).

Danach hat es ununterbrochen bis über den 30jähr. Krieg hinaus wüßt gelegen. Das Feld wurde die „Brüder Mark“ genannt. Im Lehnbriefe Thonius' v. Rochow von 1601 war die „Brüdermarke“ unbefiedelt; in den Landreiterberichten von 1608 und 1652 ist von ihr nicht die Rede (Rep. 78, Nr. 86, fol. 72 d f. — Lb. 1608. — Rittel: Zauche). Erst im Schoßregister der Zauche von 1676 begegnet erstmalig eine Schäferei, bei der auch schon ein Vorwerk angelegt war (Rep. 78, Nr. 200). 1687 saßen auf Brüdermark die v. Schildt; es wohnten aber nur ein Hausmann und ein Ruhhirt dort (Pr. Br. 6 A C, ad 59, S. 151).

Flottstelle, Etablissement z. A. Saarmund. S. A., S. 58.

Freienthal, Spinnerdorf z. A. Lehnin. S. A., S. 33.

Frohnsdorf, Vorwerk z. Kammerei Treuenbriehen. 1375 und noch 1428, als die Stadt Fr. von Heinrich von Lindow kaufte, war Fr. ein Dorf (Landbuch. — A IX 412). Die Stadt hat Fr., das vielleicht schon 1428 nicht mehr recht lebensfähig war, eingehen lassen. Erst im 16. Jhd. hat Treuenbriehen dort eine „Meierei und Schäferei“ angelegt, die 1580 verpfändet wurde (Carl Nathanael Pischon: Urkundl. Geschichte der Stadt Treuenbriehen. Daf. 1871, S. 108 ff.). In den sechziger und siebziger Jahren des 17. Jhd. geschieht dieses Vorwerks dann im „Weißen Buche“ der Stadt Treuenbriehen häufig Erwähnung (daf. S. 155 ff. — Das „Weiße Buch“ liegt im Depositum der Stadt im Preuß. Geh. Staatsarchiv).

Gräben, Vorwerk und Kammerei z. Kammerei Brandenburg. Als die Stadt J. (= Jurisgraben, Jürgensgräben, auch Leuens Schäferei oder Hinterstes Bw.) 1396 erwarb, war es bereits wüßt (A., S. 117). 1398, 1433, 1441 1470 begegnet die W. F. N. (A IX 78, 135, 173, 203); bei letzterer Erwähnung wird einer in Betrieb befindlichen Neuen Mühle zu J. gedacht. In den Brandenburger Kammereirechnungen des 16. Jahrhunderts taucht dann eine

Schäferei auf (Rep. 21, Nr. 11 a. — Auskunft des Stadtarchivs Brandenburg). Diese Schäferei, die im 16. Jahrhundert entstanden sein muß, entwickelte sich allmählich zum Bw.

Gränert, Vorwerk und Schäferei. Im „Gränertwalde“ hat ein slawisches Dorf „Derenthin“ gelegen (Otto Tschirch: Vom Gränertwalde. In „Im Schutze des Rolands“, Bd. II, Brandenburg 1925, S. 150 ff. — Fidicin: Terr. III, 3, S. 22. — Die Lage von Derenthin ergibt sich aus A IX 173). 1294 war Derenthin noch ein Dorf. 1437 war es wüßt (A X 220. — A VIII 408.) Als Wald oder „Holz“ kommt Gränert 1437, 1441, 1519 usw. vor (A XXIV 426. — A IX 173. — A VIII 483). Das Bw. Gränert ist nach 1650 als Gutshof entstanden (Tschirch: S. o., S. 150 ff.). Auch später ist Gränert immer noch im wesentlichen ein Wald. „Das Holz und die Meierei Gr.“ werden 1771 genannt (Grundakten 3 VIII, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 1195 f.).

Grüneiche, adl. Dorf und Gut. Vielleicht wird in Gr. mit Recht das „Allodium“ oder die „villa Eken“ von 1193 und 1195 gesucht (A X 184/5. — Schlottmann: Wüstungen, S. 218). Doch das ist nicht ganz sicher. Ende des 16. Jhd. war Grüneiche ein Rochowisches Gut (Rep. 78, Nr. 85, fol. 374), das auch 1608 begegnet (Lb. 1608). Im Mittelmärkischen Schoßregister von 1624 wird die schoßpflichtige Schäferei genannt. 1685 war Gr. ein Rittergut (v. Eickstedt, S. 446). G. wird 1800 „Dorf“ und Gut genannt (Bratring II, S. 402), hatte aber keine Bauern, sondern nur 7 Halbkossäten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Kossäten 1714 angefaßt wurden: Damals nahmen zwei Gebrüder von Rochow einen Kredit auf „zu Wiedereinrichtung und Verbesserung des Gutes Grüneiche“ (Grundakten Golzow). Jedenfalls ist damals eine Vergrößerung des Ortes in die Wege geleitet worden.

Hammerdam, adl. Vorwerk zu Golzow. Der Fln. des „Hammerdammes“ ist schon alt. Fidicin findet

ihn 1532 (Terr. III, 3, S. 17). Das Bw. entstand erst nach dem 30jähr. Kriege. 1714 kommt es erstmalig in den Grundakten vor (Golzow).

**Haadenhausen**, adl. Vorwerk östl. Gr.-Damelang. Auf Teilen der wüsten Feldmark des im Mittelalter eingegangenen Dorfes Möllendorf (s. dort) entstand nach dem 30jähr. Kriege das „Gut Haadenhausen“, das 1699 erwähnt wird (Grundakten Groß-Kreuz, fol. 1). Vor dem 30jähr. Kriege hat es nicht bestanden. H. muß anfänglich ein kümmerliches Bw. gewesen sein. Der Landrat des Zauche'schen Kreises schildert es 1727 folgendermaßen: „Das sogenannte Haadenhausen, vor diesen das *Uhlenhaus* genannt, liegt in derer Herrn v. Haaden Heyde, und wohnet daselbst niemand als der Schütze und etwa ein paar Tagelöhner“ (Grundakten Groß-Kreuz, fol. 25 d). — Das nahe gelegene kleine Bw. Jungfernheide in der „Jungfernheide“ ist erst nach dieser Zeit entstanden. Genaueres ist nicht bekannt.

**Kaltenhausen**, Dorf z. A. Lehnin. R. steht höchstwahrscheinlich auf dem Platze einer slawischen Siedlung, die seinerzeit dem Kloster Lehnin zum Opfer fiel. Kalte Häuser sind verlassene Häuser. Der Name begegnet öfter für wüst gewordene Dörfer oder als Flurname an Orten, wo solche gestanden haben. Das Mittelmärkische Schößregister zeigt hier wieder eine nach der Säkularisation angelegte Schäferei. Auch das Schößregister von 1676 nennt diese Schäferei (Rep. 78, Nr. 200). 1687 waren 1 Heideläufer und 11 sonstige Einwohner vorhanden (Rittel: Zauche, S. 13). Die „Spezifikation der Dörfer usw.“ von 1685 bezeichnet R. schon als Dorf (v. Eickstedt, S. 445). In der Folge wuchs die Zahl der Einwohner allmählich an.

**Kammerode**, adl. Vorwerk zu Pleßow. 1375 war R. ein Dorf (Landbuch), wurde aber dann vor 1453 wüst (A XXIV 438). 1540 im Visitationsprotokoll hat der Pfarrer von Bliessen-dorf den Zehnten von der „wüsten Feldmark kamrode“ (A X 392). Im 16. Jhd. ist dort zumindest wieder eine Schä-

ferei angelegt worden, die im Mittelmärkischen Schößregister von 1624 genannt wird. Wenn neben dieser Schäferei damals noch kein Vorwerk vorhanden war, so hat sich dasselbe doch nach dem 30jähr. Kriege aus den zur Schäferei gehörigen Äckern entwickelt. Die Schäferei wird 1671 in der „Mittelmärkischen Hufentabelle“ und 1676 im Schößregister der Zauche genannt (v. Eickstedt, S. 376. — Rep. 78, Nr. 200). 1730 wird R. als Gut bezeichnet (Grundakten 3 VIII, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 418).

**Kemnitzerheide**, Etablissement bei Ferch. 1735 war in der zum Rittergute Kemnitz gehörigen „Heide so Kammerode genennet“, noch keine Siedlung (Grundakten 3 VIII, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 1049). In friderizianischer Zeit ist dann auf diesem zu Kemnitz gehörenden Teil der wüsten Feldmark Kammerode (s. dort) ein Bädneretablisement angelegt worden.

**Kunersdorf**, Vorwerk zum Amt Saarmund. 1375 war „Cunratstorff“ noch ein kleines Dorf (Landbuch). 1447 aber wird die „wüste Dorffstete Kures-torff by der Lynewitz gelegen“ (A IX 168), 1483 die „Kuntorpsche Heyde“ genannt (das. 225). Es gibt aber auch Urkundenstellen, die R. als im 15. Jahrhundert noch besetzt erscheinen lassen (1463: A XII 499. — 1486: A XI 189). Es ist anzunehmen, daß das Dorf wenigstens zeitweilig ganz öde war, da sonst die Ausdrucksweise von 1447 unverständlich wäre. Nach der Säkularisation des Klosters St. Marien auf dem Harlungerberge bei Brandenburg, zu dem R. gehört hatte (A., S. 58), ist vom Amte Saarmund aus eine Schäferei angelegt worden, die 1624 (Schößregister), 1671 und 1687 in die Erscheinung tritt (v. Eickstedt, S. 376. — Pr. Br. 6 A C, ad 59, S. 103). Aus den Schäferäckern entwickelte sich die Vorwerkswirtschaft.

**Ludenfleiß**, adl. Kolonie zu Golzow. L. ist 1776 bis 1779 von Frau v. Luch angelegt worden. Es heißt in einer Taxe des Gutes Golzow von etwa 1785, daß „1776 bis 1779 ein Kolo-

nistenetablissement im freien Havelbruche von 18 Familien angelegt" sei (Grundakten Golzow, vol. III, fol. 252. — Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen. Nr. 3, fol. 10. — Fr. B a m b e r g: Heimatkunde des Kreises Zauch-Belzig. Potsdam 1870, S. 40: Die Jahresangabe ist hier nicht richtig).

M e s d u n k, adl. Vorwerk u. Kolonie zu Redahn. Ein Dorf im deutschen Sinne ist M. nie gewesen. 1375 im Landbuche erscheint es als eine kümmerliche Ansiedlung ohne Feldmark: „habet pecias agrorum“ (d. h. Ackerstücken im sonst ungerodeten Land). Ein kleiner slawischer Ringwall weist noch auf die vorangegangene Zeit (D. F e l s b e r g: Das Havelland zur Wendenzeit. 58. bis 60. Jahresbericht des Histor. Vereins z. Brandenburg a. S. 1929, S. 115). Hier haben immer nur Rossäten gehaust (Lb. 1608: 2 Ross. Schöpfreg. 1624: 13 Ross., Lb. 1652: 2 Ross.). Trotzdem wurde M. „Dorf“ genannt (Lb. 1608). 1687 waren 4 Rossäten ansässig. 9 Höfe waren wüßt (Pr. Br. 6 A C ad 59, S. 136). 1800 waren aus diesen Rossäten Büdner geworden; neuangeseht worden sind allenfalls ein paar Gutsarbeiter. M. ist eine auch in deutscher Zeit nicht zur Entfaltung gelangte vordeutsche Siedlung.

M i t t e l b u s c h, adl. Vorwerk und Kolonie bei Ferch. Nach dem 30jähr. Kriege begegnet erstmalig das „Gut“ Mittelbusch (1699: Grundakten Groß-Kreuz, fol. 1), das auf einer dem Namen nach nicht feststellbaren W. F. M. errichtet wurde. Noch 1725 standen in M. nur drei Häuser mit acht Parteien (Grundakten 3 VIII, Tit. 1, Nr. 3, vol. I, S. 469). Nach 1740 sind einige Büdner und Gutsarbeiter angeseht worden.

M ö l l e n d o r f, adl. Schäferei südl. Lehnin. Nur in der deutschen Frühzeit in der Sauche war M. ein Dorf: 1217 wird die „villa Modelendorf“ genannt (A VIII 134). Sie verschwindet dann bis ins 16. Jhd. ganz aus den Quellen, da sie schon im 13. Jhd. wüßt wurde. 1532, 1541 und 1551 begegnet sie als W. F. M. (A X 374. — Fidicin:

Terr. III, 3, S. 36. — A VII 482). Schon vor 1541 aber hatten die v. Rochow da selbst eine Schäferei eingerichtet (s. vor. — S. auch den Lehnbrief von 1598: Rep. 78, Nr. 92, fol. 34; der Text ergibt, daß die Schäferei erst unlängst erbaut wurde). 1693 und 1699 wird M. als „Gut“ bezeichnet, 1725 wieder nur als Schäferei (Grundakten Groß-Kreuz, fol. 1/2 und 50). 1800 war M. eine kleine Siedlung. — Auf der W. F. M. Möllendorf stehen die Vorwerke Hackenhäusen und Jungfernheide (s. bei S.).

M ü g g e n b u r g, adl. Vorwerk zu Golzow. Das Vorwerk M. bestand schon 1598 (v. Rochowscher Lehnbrief: Rep. 78, Nr. 85, fol. 374). Es muß in der Hauptzeit der landwirtschaftlichen Betriebserweiterung, also im 16. Jahrhundert, entstanden sein.

N e u d o r f (heute Wilhelmsdorf), Spinnerkolonie z. Kammerei Brandenburg. S. A., S. 118.

N i e b e l h o r s t, Gut und Kolonie z. U. Saarmund. S. A., S. 58.

O b e r j ü n n e, adl. Vorwerk zu Kammer. Das Bw. D. steht auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes Neuendorf. 1383 war „dat dorp tu Niendorp upp der Zuche, by der Golzow“ noch besetzt (A VIII 342). In zahlreichen Lehnbriefen derer v. Brösicke über Kammer aus dem 16. und 17. Jhd., in v. Arnimschen Lehnbriefen von 1602 und 1609 wird die wüste „Neuendorfsche Feldmark bei der Golzen gelegen“ genannt (Rep. 78, Nr. 86, fol. 106 d. — U. B. Arnim, Nr. 658, 10 und 679. — Fidicin: Terr. III, 3, S. 39. — Werner Gley, S. 157). Noch heute haften dort die Flurnamen „Wüste Feldmark Neuendorf“, „Am Neuendorfer Graben“ und „Der alte Krug“ (Flurnamensammlung der Histor. Kommission). Nach dem Dreißigjährigen Kriege haben die v. Brösicke auf Kammer und Grebs einen Ritterfisz auf der Neuendorfschen Feldmarken „bey der Golzen gelegen“ errichtet, der in ihrem Lehnbrief von 1688 genannt wird (Rep. 78, Nr. 188 I, fol. 209 d. — Vgl. Fidicin: Terr. III, 3, p. XVI).

Bei diesem Vorwerk hat der Geh. Rat v. Brösigke 1780/81 eine Büdnerkolonie etabliert (Gen.-Dir. Kurmark, Mat. Tit. CCXLVI, Meliorationsf., Gen., Nr. 6, vol. II).

Resau, adl. Vorwerk bei Schwina. R. steht auf einem Teil der Feldmark des eingegangenen Dorfes Lütgendorf. Dasselbe lag auf den „Rennebergen“, südlich von Bliessendorf, wo noch die Dorfstelle zu erkennen ist. 1375 war L. ein besetztes Dorf (Landbuch), ebenso noch im Schoßregister von 1451. Spätestens nach dieser Zeit wurde L. wüst. Die Feldmark von L. kam z. T. an Bliessendorf; auf dem Hauptteil der Feldmark steht Resau, das 1624, 1671 und 1676 als Schäferei vorkommt (Mittelmärk. Schoßreg. — Mittelmärk. Hufentabelle bei v. Eickstedt, S. 376. — Schoßreg. von 1676: Rep. 78, Nr. 200). In den Grundakten ist um die Mitte des 18. Jhdts. nur von einer Schäferei die Rede (3 VIII, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 855). Das eigentliche Vorwerk hat sich erst sehr spät aus der Schäferei entwickelt.

Rotscherlinde, adl. Vorwerk zu Redahn. Im 14. Jhd. begegnet ein Dorf „Rocks“. Es wurde damals wüst. 1470 wird „dy Mark tzu Rocks“ genannt (A X 161. — Vgl. Fidicin: Terr. III, 3, S. 49 f. — Schlottmann: Wüstungen, S. 218). Im 16. Jhd. haben auf dieser W. F. M. die v. Rochow wieder ein Vorwerk erbaut, das 1624 im Schoßregister der Mittelmark durch seine Schäferei in die Erscheinung tritt (s. auch Grundakten 3 VIII, Tit. 1, Nr. 3, vol. II, S. 456. — Fidicin: Terr. III, 3, p. XVI. — Darstellung bei Riedel: A X 107). Auch nach dem Kriege wird diese Schäferei 1671 und 1676 erwähnt (v. Eickstedt, S. 376. — Rep. 78, Nr. 200). Vermutlich hat das Vorwerk nach einer Linde, die auf der alten Dorfstelle stand, seinen Namen erhalten.

Salzbrunn, Kolonie z. A. Saarmund. S. A., S. 58.

Rehbrücke, Etablissement z. A. Potsdam. S. A., S. 49.

Schmölln, Vorwerk z. Kämmererei Brandenburg. S. A., S. 118.

Neu-Töplitz, Kolonie und Vorwerk z. A. Lehnin. S. A., S. 33. — Die Besiedlung von Neu-T. hat schon 1685 eingesezt.

Wendischgräben, Vorwerk z. Kämmererei Brandenburg. Dieses Dv., das nach Bratring (II, S. 402) auch „Bölda“ oder „Mittelstes Vorwerk“ genannt wurde, steht auf der Feldmark des eingegangenen Dorfes „Wentgräben“. 1396 war dieses Dorf schon wüst, es lag nur noch eine „Molne“ auf der Feldmark (A IX 75). „Dat Gerichte und Schulden-Umbacht tur Wentgroben“ wurde 1421 an einen Bürger von Neustadt-Brandenburg verliehen (A IX 117). Im 16. Jhd. hat die Kämmererei wieder eine Schäferei dort angelegt, die damals erstmalig in den Kämmererechnungen vorkommt (Rep. 21, Nr. 11 a. — Mitteilg. des Stadtarchivs Brandenburg). In friderizianischer Zeit wurden beim Vorwerk Weber angelegt (Tschirch: Brandenburg, II, S. 179). — Der Flurname „Kirchberg“ erinnert noch heute an die Stelle des alten Dorfes (Schlottmann: Wüstungen, S. 217).

Zollchow, adl. Vorwerk zu Plessow. Z. ist nie ein deutsches Dorf gewesen. Es begegnet 1290 als „curia“, 1301 als „allodium“ (A VII 48. — A VIII 189). 1528, 1543, 1551, 1598, 1608 und 1685 war Z. ein Ritterfsh (A X 171. — Rep. 78, Nr. 35, fol. 86 d und 87. — A VII 482. — Rep. 78, Nr. 85, fol. 366 d. — Eb. 1608. — v. Eickstedt, S. 446). 1529 wurde Z. als „Dorfmark“ bezeichnet (Fidicin: Terr. III, 3, S. 65). Ein Dorf aber hat es nach der Kolonisation nicht gegeben.

## 17. Züllichau.

**Birk**, Vorwerk z. A. Züllichau. Im Krossener Erbregister von 1649, das auch das Amt Züllichau berücksichtigt, werden die Vorwerke Birk und Bork nicht genannt (Pr. Br. 3, Amt Krossen, Dom.-Bewirtschaftungsfl. Nr. 1, fol. 369 d). Es ist sicher, daß sie damals noch nicht bestanden. Im ältesten Züllichauer Generalpachtanschlag von 1740 sind Birk und Bork schon da (Pr. Br. 7, Amt Züllichau, Tit. 2, Nr. 1, fol. 129). Obwohl eine Datierung der Gründung nicht möglich ist, ist anzunehmen, daß B. nach dem Dreißigjährigen Kriege gegründet wurde.

**Bork**, Vorwerk z. A. Züllichau. S. bei Birk. Wie dieses, so ist auch Bork wahrscheinlich nach dem Dreißigjährigen Kriege gegründet worden. 1803 wurden daselbst Kolonisten angesiedelt (Bratring, III, S. 329).

**Friedrichshuld** oder Trebschen, adl. Flecken. Kammerherr Konrad v. Troschke auf Trebschen gründete zu Anfang des 18. Jahrhunderts den Flecken F. mit protestantischen Flüchtlingen aus Schlessien und Polen. Durch kgl. Privileg vom 19. Mai 1707 erhielt die Neugründung Stadtgerechtigkeit und den Namen Friedrichshuld (Bratring, III, S. 329. — Lehnssakten Trebschen). In der Folge wurde die Stadt zumeist Trebschen genannt. Am 5. Dez. 1873 gab die Stadt ihre städtische Verfassung wieder auf und wurde Landgemeinde (Amtsblatt der Potsd. Regierung 1873, S. 385).

**Harthe**; adl. Dorf und Vorwerk zu Klemzig. Bei H. handelt es sich nach allen äußeren Anzeichen um die Feldmark eines im Mittelalter eingegangenen Dorfes, die dann zu Heide wurde. Es ist 1549, 1598 und 1678 in v. Kalkreutischen und v. Troschkeschen Lehnssbriefen immer nur von Klemzig „samt der Heide, die Hart genannt“, die Rede (Lehnssakten Klemzig. — Rep. 78,

Nr. 96, fol. 124). Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege erscheint die W. F. M. wieder mit einem Bw. besetzt: 1661 wohnte Abraham v. Diebitsch auf Harthe. 1777 wurde dies Vorwerk durch Kauf von Klemzig losgelöst und galt seitdem als Dorf und Vorwerk. Das Dorf bestand aus 9 zum Ritterstuhle gehörigen Rossäten usw. (Mar Gelin: Die Gründung des Dorfes Harthe. Heimatkal. des Kreises Züllichau-Schwiebus, 1937, S. 54 ff.).

**Henriettenthal**, adl. Vorwerk zu Trebschen. H. ist vor 1771 von Trebschen aus gegründet worden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf., Gen. Nr. 1, vol. I).

**Kesselsdorf**, adl. Kolonie zu Klemzig. Kesselsdorf und Neu-Klemzig sind gegen Ende des 18. Jhdts. von Klemzig aus gegründet. 1771 waren sie noch nicht vorhanden (Gen.-Dir. Neumark, Kreisf., Gen. Nr. 1, vol. I).

**Neu-Klemzig**, adl. Kolonie zu Klemzig; s. bei Kesselsdorf.

**Riegel**, Vorwerk z. A. Züllichau. Das Riegelvorwerk „vor der Stadt Züllichau gelegen“ bestand schon 1536 (Lehnssakten Pommerzig, vor fol. 1). Es ist damals ein adl. Lehen. 1583 leistete Hans v. Naumann (oder Neumann) Rossdienst vom Riegelvorwerk (v. Eickstedt, S. 94). 1588 tat das gleiche Christoph v. Kalkreuth (das. S. 41). Nach dem Dreißigjährigen Kriege war das Bw. R. zum Amte Züllichau eingezogen. Daß R. schon im Mittelalter bestand, läßt sich nicht belegen.

**Rl.-Schmölln**, 2 Vorwerke zu Schmölln. 1649 und 1684 gab es noch kein „Rl.-Schmölln“ (Pr. Br. 3, Amt Krossen, Tit. I, Nr. 1, fol. 369. — Rep. 78 I, Gen. Nr. 111). 1718 aber ist es vorhanden (Hufenklassifikation). Es muß also zwischen 1684 und 1718 auf Schmöllener Boden entstanden sein.

## Ortsnamen.

Die kursiven Ziffern besagen, daß auf der angegebenen Seite nur ein Verweis auf die Amterstatistik gegeben ist (Berthold Schulze: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540 bis 1800. Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 7. 1935).

- |   |   |   |
|---|---|---|
| Aarhorst 57.  | Annenaue 76.                                      | Alt-Beelitz 57.   |
| Ablershof 113.  | Annenwalde 117.                                   | Alt-Beelitzer Wiese 58.                                   |
| Adriansdorf 55.   | Neu-Anspach 57.                                   | Neu-Beelitz 58.   |
| Ahlimbismühle (auch Altenmühl gen.) 117.                    | Antoinettenlust 76.                               | Beenz bei Prenzlau 118.                                   |
| Ahlimbiswalde 117.  | Antonshof 45.                                     | Beerbaum 45.  |
| Alaunwerk bei Freienwalde 44.                               | Arendsee, Kr. Prenzlau 117.                       | Neu-Beeren 113.   |
| Alaunwerk bei Königs- walde s. bei Bergkolonie.             | Arendsee, Kr. Nieder- barnim 45.                  | Beiersberg 78.  |
| Albertinenhof, ehem. Bw. bei Ringenwalde 117.               | Arnimswalde 117.                                  | Bekenthin (Bädenthin) 83.                                 |
| Albrechtsbruch 108.   | Augustfelde s. bei Kl.- Holzendorf.               | Bentwisch 83.   |
| Albrechtsthal, Kr. Landsberg 76.                            |   | Berg (auch Dranienburger Berge gen.) 45.                  |
| Alexanderdorf, Kr. Teltow (ehem. Alexanders- hof gen.) 115. | Baarfließ (auch Fischer- felde gen.) 40.          | Bergendorst 73.   |
| Alexandersdorf (anf. Alexandrowo oder Neu- Morren gen.) 73. | Babe 83.  | Bergfelde (auch Berkow gen.) 45.                          |
| Alexandrowo s. bei Alexandersdorf.                          | Babekuhl 83.                                      | Berghorst (auch Klaus- dorf gen.), Kr. Zauch- Belzig 143. |
| Altegrund 44.   | Babelndorf, W. F. M., Kr. Angermünde 136.         | Berg-Kolonie bei Kö- nigswalde 108. — Alaun- werk das.    |
| Altehausstelle 44.  | Babelsberg s. bei No- wawes.                      | Bergluch, Kr. Templin 118.                                |
| Altehütte 40.   | Babin bei Warnitz 66.                             | Bergluch, Kr. Nieder- barnim 45.                          |
| Altenhof am Werbellin- see 117.                             | Bärenbusch, Kr. Rup- pin 99.                      | Bergthal s. bei Ranft- sche Berge.                        |
| Altenmühl s. bei Ah- limbismühle.                           | Bärenklau 62.                                     | Bergvorwerk bei Drie- sen s. bei Gr.-Schöneberg.          |
| Altenforge 73.  | Balz 73.  | Berkenbrügge 40.  |
| Althorst, Kr. Arnswalde, s. bei Neuhorst.                   | Wüsten-Barenthin 83.                              | Berkenlatten 118.   |
| Altona 108.   | Barfüßerbruch s. bei Marienhof, Kr. Oberbar- nim. | Berkenort, ehem. Bw. bei Ringenwalde 117.                 |
| Nieder-Alvensleben 73.                                      | Neu-Barnim 45.                                    | Berkenwerder 73.  |
| Ober-Alvensleben 73.  | Bartschendorf 100.                                | Berkholz (auch Birchholz gen.), Kr. Westprignitz 83.      |
| Amalienhof, Kr. Prenz- lau 117.                             | Basdorf, Kr. Ruppın 100.                          | Berkow s. bei Bergfelde.                                  |
| Amalienhof bei Hohen- finow, Kolonie, Parchent- fabrik 44.  | Basdorf, Kr. Templin 118.                         | Berneuchen 73.  |
| Amalienhof bei Prädi- tow 44.                               | Basta 78.   | Bernhardinenhof 76.                                       |
| Anitz 45.   | Batow 106.  | Bernishow 62.   |
|   | Baudachswerder 108.                               | Bernöwe 45.   |
|   | Bayershorst 73.                                   | Bernsee 40. — Glashütte 40.                               |
|   | Beatenwalde 108.                                  | Bertkow, Kr. Ruppın, s. bei Charlottenthal.               |
|   | Beaulieu 108.                                     |   |
|   | Beauregard 45.                                    |   |
|   | Bebersee 118.                                     |   |

- Besandten (Lenzer Wische) 84.  
 Beutel 118.  
 Alt-Beutniz 69.  
 Neu-Beutniz 69.  
 Biegenbrüd 78.  
 Bienenwerder 78.  
 Bierfäßchen 108.  
 Biesenbrow 118.  
 Biesenthal, Kolonie 46.  
 Biefterfelde s. bei Boisterfelde.  
 Binenwalde 100.  
 Birk 148.  
 Birkbruch 58.  
 Birkendorf 69.  
 Birkholz, Kr. Beeskow-Storkow 55.  
 Birkholz, Kr. Teltow 113.  
 Bischofshagen, ehem. Dorf, Kr. Templin 118.  
 Blankenburg bei Sternberg (auch Sandvorwerk gen.) 108.  
 Blankenhul, ehem. Bw., Kr. Angermünde 123.  
 Blankensee (ehem. auch Ahlenhorst gen.), Kr. Templin 119.  
 Borwerk Bliesdorf s. bei Marienhof, Kr. Oberbarnim.  
 Neu-Bliesdorf 46.  
 Blochbude 69.  
 Blockshagen, W. F. M. bei Kranzin 42.  
 Blockwinkel 74.  
 Blumberg, Kr. Niederbarnim 46.  
 Blumberg, Kr. Krossen 69.  
 Bl. - Blumberg, Kr. Krossen, s. bei Budenvorwerk.  
 Blumenau 100.  
 Blumenthal, Kreis Landsberg 74.  
 Blumenthal, Kreis Oberbarnim 46.  
 Bödenberg 119.  
 Böhmerheide 46.  
 Böhmisches-Rigdorf 116.  
 Böldde s. bei Wendischgräben.  
 Bohnenkamp 84.  
 Bohnenland 62.  
 Boisterfelde (auch Biefterfelde gen.) 119.  
 Bolke (auch Polchow gen.) 100.  
 Boock 84.  
 Bork 148.  
 Borgsdorf 46.  
 Neu-Boston 55.  
 Boghagen 46.  
 Brand 58.  
 Brankow (auch Draußen od. Wendisch-Bramke gen.) 70.  
 Braunsau 41.  
 Braunsberg 100.  
 Braunsdorf 55.  
 Bredowswalde (heute Redernswalde gen.) 119.  
 Breisach 109.  
 Breitenstein 58.  
 Brenkenhof, Kr. Ruppin 100.  
 Brenkenhofsbruch 58.  
 Brenkenhofsfließ 109.  
 Brenkenhofsvalde 58.  
 Brewitz 66.  
 Brieße, Kr. Krossen 70.  
 Brieße, Kr. Niederbarnim 46.  
 Brieselang 63.  
 Briesen, Kr. Westhavel-land 63.  
 Briesenhorst 74.  
 Briesenluch 55.  
 Wüsten-Brieß s. bei Neu-Plaue.  
 Bröddin 119.  
 Broichsdorf 46.  
 Brückengut bei Neuwedel 41.  
 Brückermark 143.  
 Brünkendorf 84.  
 Brünenwalde 120.  
 Brüßow, Kr. Westprignitz 84.  
 Buchholz, Kr. Angermünde 120.  
 Buchholz, Kr. Arnswalde 41.  
 Buchholz, Kr. Templin 120.  
 Alt-Buchholz bei Rüdgersdorf 46.  
 Alt-Buchholz bei Rühstedt 84.  
 Neu-Buchholz (heute Friedrichswalde), Kreis Westprignitz 84.  
 Neu-Buchholz bei Rüdgersdorf 46.  
 Wüsten-Buchholz, Kr. Westprignitz 85.  
 Buchhorst bei Mühlenbed 46.  
 Buchwerder 58.  
 Buddenhagen 85.  
 Budenvorwerk (auch nur Buden, heute Kl. Blumberg, Kr. Krossen) 70.  
 Bütow, Kr. Ruppin 100.  
 Bütowbaum 100.  
 Bullendorf 85.  
 Burgwall, Kr. Oberbarnim 46.  
 Burgwall, Kr. Templin 120.  
 Burow, Kr. Westprignitz 85.  
 Burow, Kr. Ruppin 100.  
 Buschberg s. bei Busberg.  
 Buschdorf s. bei Geridensberg.  
 Buschhof (ehem. Buschscheune gen.) bei Alt-Friedland 47.  
 Busberg (auch Buschberg gen.) 41.  
 Ceylon 109.  
 Charlottenburg 114.  
 Charlottenhof b. Diederdsdorf, Kr. Landsberg 74.  
 Charlottenhof, Kr. Oberbarnim, s. bei Rüterwerder.  
 Charlottenhof bei Plaue a. H. 63.  
 Charlottenhof, Kr. Templin 120.  
 Charlottenthal (auch Bertkow gen.), Kr. Ruppin 100.  
 Christianenburg s. bei Christianshof.  
 Christiansau 76.  
 Christianshof (auch Christianenhof oder Christianenburg gen.) 120.  
 Christophswalde 76.  
 Alt-Chursdorf 106.  
 Cocceji (heute in Cocceji-Neudorf u. Cocceji-Neuwalde geteilt) 74.  
 Neu-Cölln bei Frenenstein 85.  
 Croustiller (oder Ranfter Vorwerk gen.) 66.

- Gr.-Zettritz (Zettritz) 74.  
 Kl.-Zettritz (Zettritz) 74.  
 Neu-Daber 85.  
 Daberkow (oder Dabridow gen.) 47.  
 Dagow 100.  
 Dahl (oder Dall gen.) 47.  
 Dahlen 85.  
 Dall s. bei Dahl.  
 Damerow, Kr. Westprignitz 85.  
 Damerow bei Schmarfow, Kr. Prenzlau.  
 Damerow bei Wolzhagen, Kr. Prenzlau 121.  
 Damerow bei Zernikow, Kr. Soldin 66.  
 Damm, Kr. Ruppın 100.  
 Dammbusch 108.  
 Damsdorf, Kr. Teltow 114.  
 Dannensfeld 100.  
 Dannenreich 55.  
 Dargardt 85.  
 Alten-Deetz 106.  
 Demminiden s. bei Miniden.  
 Denkhau 41.  
 Denzen 121.  
 Denzow 121.  
 Derenthin, ehem. Dorf, Kr. Zauch-Belzig 144.  
 Derschau 74.  
 Gr.-Derschau 100.  
 Kl.-Derschau 100.  
 Neu-Dessau 58.  
 Gr.-Dessow 100. — Kl.-Dessow, ehem. Schäf. 100.  
 Diding 58.  
 Dicke 63.  
 Diebelbruch 41.  
 Diedow 106.  
 Neu-Diedersdorf 74.  
 Dochow (heute Wilhelmshof gen.) 121.  
 Döllensradung 74.  
 Gr.-Dölln 121.  
 Kl.-Dölln 121.  
 Dolgen, Kr. Friedeberg 58.  
 Dolgen, Kr. Prenzlau 122.  
 Gr.-Dolgen, ehem. Bw., Kr. Templin 121.  
 Kl.-Dolgen, Kr. Templin 121.  
 Dossow (ehem. Großen-Dosse gen.) 86.  
 Dragebruch 58.  
 Draußen s. bei Brankow.  
 Dreesch 122.  
 Dreißighufen s. bei Neubörschen.  
 Neu-Dresden 109.  
 Drögnitz 47.  
 Dubrow 78.  
 Dühringshof 74.  
 Dürrenfelde 58.  
 Eggersdorf, Kr. Ostprignitz 86.  
 Egloffstein 74.  
 Eichberg 58.  
 Eichensfelde 86.  
 Eichenswerder 47.  
 Eichführ 74.  
 Eichheide, Bw., s. bei Krauseiche.  
 Kl.-Eichholz 55.  
 Eichhorn, Eichhornmühle 66.  
 Eichwerder 58.  
 Eisenhammer b. Krossen 70.  
 Neu-Eldenburger 86.  
 Ellershausen 86.  
 Elslaake 63.  
 Emilienhof 47.  
 Neu-Erbach 58.  
 Erbenswunsch 58.  
 Erdmannswalde 122.  
 Erkner 47.  
 Ernestinenberg 108.  
 Eschbruch 58.  
 Kl.-Eschbruch 58.  
 Esperance 76.  
 Evengrund 70.  
 Fahlhorst 114.  
 Gr.-Fahlenwerder 106.  
 Kl.-Fahlenwerder 106.  
 Fahnvorwerk 80.  
 Fahrenholz 122.  
 Falkenberg, Kr. Lebus 78.  
 Fangschleuse 48.  
 Feldhengöse (od. Feldchen gen.) 66.  
 Feld-Grieben 101.  
 Feldvorwerk s. bei Golmitz.  
 Ferdinandshof 66.  
 Fichtwerder, Kr. Friedeberg 58.  
 Fichtwerder, Kr. Landsberg 74.  
 Fischerfelde s. Baarskief.  
 Fischershof 101.  
 Flottstelle 144.  
 Forst bei Grimnitz 122.  
 Forst bei Joachimsthal 122.  
 Frankendorf 101.  
 Frankfurter Niederlage s. bei Niederlage.  
 Franzthal 59.  
 Friedenwalde 122.  
 Kl.-Friedenwalde 123.  
 Neu-Friedenwalde 142.  
 Freiberg 109.  
 Freidorf 114.  
 Freienbrink 48.  
 Freienhagen 48.  
 Freienthal 144.  
 Freudenberg, Kr. Arnswalde 41.  
 Friedebergisches Bruch 59.  
 Friedenfelde 123.  
 Friedenthal s. b. Hantenhal.  
 Friedrich der Große (heute Groß-Friedrich gen.) 109.  
 Friedrichsaue 79.  
 Friedrichsberg, Kr. Landsberg 74.  
 Friedrichsbruch 101.  
 Friedrichsbrunnen (heute Gesundbrunnengen.) 48.  
 Friedrichsburg s. b. Streitwalde.  
 Friedrichsdorf bei Neustadt a. D. 101.  
 Alt-Friedrichsdorf, Kr. Friedeberg 59.  
 Neu-Friedrichsdorf bei Rathenow 63.  
 Friedrichsfelde, Kr. Angermünde 123.  
 Friedrichsfelde, Kr. Soldin 106.  
 Friedrichsgüte 86.  
 Friedrichshagen 48.  
 Friedrichshof, Kr. Beeskow-Storkow 55.  
 Friedrichshof, Kr. Prenzlau 123.

- Friedrichshof (auch Neuwustrower Herrenwiese gen.) 67.  
 Friedrichshorst 59.  
 Friedrichshuld, Kr. Kroffen 70.  
 Friedrichshuld (Treb-chen) 148.  
 Friedrichsthal (chem. Grabsdorf gen.), Dorf, Uhrmacherkolonie, Glas-hütte 48.  
 Friedrichsthal, Kr. Landsberg 74.  
 Friedrichswalde f. bei Neu-Buchholz, Kr. Westprignitz.  
 Friedrichswalde, Kr. Angermünde 123.  
 Friedrichswalde, Kr. Kroffen 70.  
 Friedrichswille 109.  
 Friedrich-Wilhelms-Gestüt bei Neustadt a. D. 101.  
 Frohnsdorf 144.  
 Fürstenau 123.  
 Funkenhagen 123.  
 Funkenmühle 114.
- Gadow, Kr. Ostprignitz 101.  
 Gadow, Kr. Westprignitz 86.  
 Alt-Galow 124.  
 Neu-Galow 124.  
 Gandenitz 124.  
 Ganz 86.  
 Gapel 63.  
 Hohen-Garz 101.  
 Neu-Garz 101.  
 Neu-Gaul (auch Gaus-dorf oder Riez-Gaul gen.) 48.  
 Gehauenstein 109.  
 Geilensfelde 59.  
 Neu-Geltow 63.  
 Alt-Gennin, Ober-Gennin, Unter-Gennin 74.  
 Georgenthal 79.  
 Gerdschagen 86.  
 Geridensberg (heute Buschdorf) 79.  
 Gerlachsthal 75.  
 Gersdorf (auch Wüstemark gen.), Kr. Teltow 114.  
 Gerswalde 125.
- Gesundbrunnen bei Berlin f. bei Friedrichs-brunnen.  
 Gesundbrunnen bei Freienwalde 48.  
 Giesen 75.  
 Giesenaue (in Gr.- u. Kl.-Giesenaue get.) 75.  
 Giesenhagen 86.  
 Giesenhorst 101.  
 Gieshof 80.  
 Gimmel f. bei Wiesenwerder.  
 Glambek, Kr. Angermünde 125.  
 Glambek, Kr. Ruppin 101.  
 Glauschdorf 109.  
 Glienic, ehem. Dorf bei Landsberg a. W. 73.  
 Kl.-Glienicke 115.  
 Neu-Gliezen 67.  
 Alt-Globow 101.  
 Neu-Globow 101.  
 Gniesdorf, W. F. M., Kr. Ruppin 104.  
 Wüsten-Gölsdorf 82.  
 Göllnitz 55.  
 Görden 62 f.  
 Gördisgräben (auch Leuens Schäf. oder Hinterstes Bw. gen.) 144.  
 Görldorf, Kr. Angermünde 125.  
 Götschendorf 126.  
 Götschendorf 126.  
 Goldbek 87.  
 Neu-Goldbek, Kr. Ruppin 101.  
 Gollin, Kr. Soldin 107.  
 Gollin, Kr. Templin 125.  
 Gollmiz, Bw. zu Gollmiz (auch Feldvorwerk oder Horst gen.) 125.  
 Gollm, Kr. Angermünde 125.  
 Gollm, ehem. Kolonie, Kr. Westprignitz 87.  
 Golze (heute Golzow bei Schildberg) 67.  
 Golzenruhe 41.  
 Gorcziinnenwerder 59.  
 Gosedahl 87.  
 Gosen 55.  
 Gottesbrück 48.  
 Gottschimm (anf. Rakow gen.) 59.  
 Gottschimmer Bruch 59.
- Gr.-Gottschow (Deutsch-G.) 87.  
 Kl.-Gottschow (Wendisch-G.) 87.  
 Grabow bei Brandenburg 63.  
 Grabsdorf f. bei Friedrichsthal.  
 Gräfendorf 67.  
 Gränert 144.  
 Grammen Schneidemühle f. bei Schneidemühl.  
 Granzow bei Perleberg 87.  
 Grapow 59.  
 Gräze (ehem. auch Grassow gen.) 48.  
 Grenzbruch 59.  
 Feld-Grieben 101.  
 Grimnitz, Kr. Weststernberg 109.  
 Neu-Grimnitz, Kr. Angermünde 126.  
 Großväter 126.  
 Grube, Kr. Oberbarnim (auch Karlshof gen.) 48.  
 Neu-Grube, Kr. Osthavelland 64.  
 Grünau 115.  
 Grüneberg (anf. Rüdigersdorf gen.), Kr. Uarnswalde 41.  
 Grüneheide 48.  
 Grüne Hütte, ehem. Glashütte bei Zechlin 87.  
 Grüneiche 144.  
 Grünerlinde 115.  
 Grünhof bei Neuwedel 41.  
 Grumfin 127.  
 Grundsäue 59.  
 Grunewald, Kr. Templin 127.  
 Grunwald bei Topper 70.  
 Gudden 67.  
 Gühlen 101.  
 Gühlen-Glienicke 101.  
 Gurgenaue 75.  
 Neu-Güstebiese (auch Karlsbiese gen.) 67.  
 Güterberg 127.  
 Alt-Gurkowschbruch 59.  
 Neu-Gurkowschbruch 59.  
 Guschter Holländer 59.  
 Neu-Guschterbruch 59.

Haaren 87.  
 Hadenhausen (anf. Uhlenhaus gen.) 145.  
 Hadenow 79.  
 Hälse 67.  
 Häfen 101.  
 Alt-Haferwiese 59.  
 Neu-Haferwiese 59.  
 Hagemanns Plantage f. bei Hannenthal.  
 Hagen 75.  
 Hahnwerder 127.  
 Hainholz, W. F. M. 64.  
 Hammelstall, Kr. Friedeberg 59.  
 Hammelstall, Kr. Beesow-Storkow (auch Philadelphia gen.) 55.  
 Hammer bei Dölzig 67.  
 Hammer bei Driefen 59.  
 Hammer (auch Kl.-Röltchen oder Neu-Röltchen gen.). — Glashütte 109.  
 Hammer, Kr. Oberbarnim 48.  
 Hammer, Kr. Teltow 115.  
 Hammerdam 144 f.  
 Hammersede 108.  
 Hampshire 110.  
 Hanssuppe 110.  
 Hangelsberg 79.  
 Hannenthal (anf. Hagemanns Plantage, heute Friedenthal gen.) 48.  
 Neu-Hardenberg 80.  
 Harnekop 48 f. — Schloß Montchoir 49.  
 Hartensdorf (oder Hartmannsdorf) bei Beesow 55.  
 Harthe 148.  
 Hartmannsdorf bei Beesow, f. bei Hartensdorf.  
 Neu-Hartmannsdorf 56.  
 Hauswerder 107.  
 Havelhausen 49.  
 Havannah 110.  
 Hedwigshof 127.  
 Heidehaus f. bei Vorheide.  
 Heidekrug im Blumenthal 49.  
 Heidenau (auch Vorwerk in der Heiden gen.) 70 f.  
 Heinrichsdorf, Kr. Oberbarnim 49.  
 Heinrichsdorf, Kr. Ostprignitz 87.

Heinrichsdorf, Kr. Ruppin 102.  
 Heinrichshof 127.  
 Helenenhof 87.  
 Helenenruh 79.  
 Heller f. bei Gr.-Rölpin.  
 Hellersdorf 49.  
 Henriettenthal 148.  
 Herrenhof, Kr. Angermünde 127.  
 Herrenstein (anf. „Neues Bw.“ gen.) 127.  
 Alt-Herrenwiese 49.  
 Neu-Herrenwiese 49.  
 Hertefeld 127.  
 Herzdorf 87.  
 Herzfelde, Kr. Soldin 107.  
 Herzkorn (heute Herzhorn gen.) 49.  
 Hessenhagen 127.  
 Hessenwinkel 49.  
 Himmelport 127.  
 Himmelstädtisches Hammerwerk (heute Marienpring) 75.  
 Hindenberg 102.  
 Hindenburg, Kr. Prenzlau 128.  
 Hinterstes Vorwerk f. bei Görisgräben.  
 Hinterste Kalkberge 49.  
 Hirnschädel 67.  
 Hirzelslust 102.  
 Hochzeit 41.  
 Neu-Hönow 49.  
 Hohefeld 88.  
 Hohenbruch 64.  
 Hohenbrück 56.  
 Hohenfelde 128.  
 Hohenfließ 49.  
 Hohenschönfeld f. bei Schönfeld, Kr. Oberbarnim.  
 Hohenschöpping 64.  
 Alt-Hohenwalde 128.  
 Neu-Hohenwalde (anf. Neuwald gen.) 128.  
 Hohenwartenberg f. bei Johanneshof.  
 Hohenofen bei Neustadt a. D. 102.  
 Hoheofen bei Zehdenick 128.  
 Holländ. Papiermühle 49.  
 Holm 60.  
 Kl.-Holzendorf (heute Augustsfelde gen.) 128.

Honau 79.  
 Hopfenbruch 75.  
 Hoppenrade, Kr. Ostprignitz 88.  
 Hoppenrade, Kr. Ruppin 102. — Moncaprice, Lustschloß 102.  
 Horst, Kr. Arnswalde, f. bei Neuhorst.  
 Horst, Kr. Oberbarnim (anf. Karlsruh gen.) 49.  
 Horst, Kr. Ostprignitz 88.  
 Horst, Kr. Prenzlau, f. bei Gollmitz.  
 Hortwinkel 50.  
 Hubertshäuser (auch Neu-Zehlendorf gen.) 115.  
 Alt-Hüttendorf 128.  
 Hüttenplatz (auch Schadowische Fabrik gen.) 56.  
 Jäckelsbruch 50.  
 Jägersburg, Kolonie, Jagdschloß 41.  
 Jägerwerder 75.  
 Jagow 129.  
 Jahnswalde, W. F. M. 79.  
 Jakobsdorf, ehem. Dorf, Kr. Templin 120.  
 Jakobshagen 129.  
 Jamaika 110.  
 Joachimsthal 129. — Glashütte, Schule das. 129.  
 Joachimshof 88.  
 St. Johannes 110.  
 Johanneshof (heute Hohenwartenberg gen.), Kr. Königsberg 67.  
 Johanneshof, Kr. Landsberg 75.  
 Johanneswunsch 75.  
 Johannishorst 75.  
 Johannisthal 115.  
 Jühlitz 101.  
 St.-Jürgen 102.  
 Kagar 102.  
 Kahlenberg 129.  
 Kaisermühle 79.  
 Kaltenhausen bei Lehmin 145.  
 Kaltenhof 88.  
 Kammerode 145.  
 Kl.-Kammin 75.  
 Kapernaum 68.  
 Kappe 129.  
 Neu-Karbe 60.  
 Karlsberg, Kr. Friedeberg 60.

- Karlsberg (auch Karls-  
 burg gen.) f. bei Busche-  
 wier.  
 Karlsbiefse f. bei Neu-  
 Güttebiefse.  
 Karlsdorf 50.  
 Karlsfelde, Kr. Lands-  
 berg 75.  
 Karlsfelde f. bei Giet-  
 zing.  
 Karshof, Kr. Oberbar-  
 nim, f. bei Grube.  
 Karshof (auch Karls-  
 vorwerk gen.), Kr. Königs-  
 berg 68.  
 Karshorst f. bei Horst,  
 Kr. Oberbarnim.  
 Karlsfleiß f. bei Neu-  
 feld.  
 Karlsteich 60.  
 Karlsthal 75.  
 Karlsruwerk f. bei  
 Karshof.  
 Karlswerder f. bei  
 Rienwerder.  
 Karlsruwerk 50.  
 Karolinenhof 75.  
 Karnzow 88.  
 Karstedtschhof 88.  
 Karthan 88.  
 Karthaus 79.  
 Karwe 89.  
 Kaselow 129.  
 Kastaven 129.  
 Katharinenhof 50.  
 Kattenhorst 75.  
 Kehlendorff 102.  
 Kemnitzerheide 145.  
 Kerkow, Kr. Ruppın 102.  
 Kerstenbruch 50.  
 Kerstenbrügge 68.  
 Kesselsdorf 148.  
 Kied 64.  
 Kiehnwerder, Kr. Le-  
 bus (anf. Karlswerder gen.)  
 79.  
 Kiekemal 50.  
 Kienitz, Kr. Soldin 107.  
 Kienwerder (auch Ruh-  
 laer Kolonie gen.) bei  
 Eberswalde 50.  
 Kienwerder (anf. Wer-  
 der gen.), Kr. Templin 129.  
 Neu-Kiech bei Freien-  
 walde 50.  
 Neu-Kiech bei Wriezen  
 50.  
 Kiech-Gaul f. bei Neu-  
 Gaul.  
 Kirchhofen 56.
- Klausdorf, Kr. Zauch-  
 Belzig, f. bei Berghorst.  
 Klausiusshof 102.  
 Klein-Heide 75.  
 Kleinow (anf. auch Neu-  
 Kleinow gen.) 130.  
 Neu-Kleinow 130.  
 Klementenschleuse  
 75.  
 Neu-Klemzig 148.  
 Kleppelschhagen 130.  
 Klevische Häuser 102.  
 Klockow 89.  
 Klosterheide 102.  
 Knehden 130.  
 Koberei 114.  
 Kölpin, Kr. Arnswalde  
 41.  
 Kölpin, W. F. M., Kr.  
 Templin 134.  
 Alt-Kölpin, Kr. Tem-  
 plin 130.  
 Gr.-Kölpin (auch Heller  
 gen.), Kr. Templin 131.  
 Kl.-Kölpin (auch Neu-  
 Kölpin gen.), ehem. Dv.,  
 Kr. Templin 131.  
 Kl.-Költchen (oder  
 Neu-Költchen) f. bei Ham-  
 mer.  
 Königshof 50.  
 Königstedt 102.  
 Königswille 71.  
 Könkendorf 89.  
 Köpfernitz 102.  
 Neu-Körtnitz 42.  
 Kollin 131.  
 Koloniamühle (später  
 Mühlow) 71.  
 Alt-Koppenbrück 103.  
 Neu-Koppenbrück 103.  
 Korsika 110.  
 Kraach 131.  
 Kraagen 107.  
 Kräsem 110.  
 Krampe 42.  
 Krampnitz 64.  
 Krauseiche (anf. Eich-  
 heide gen.) 68.  
 Kreuzbruch 50.  
 Kreuzkrug 131.  
 Krewitz 131.  
 Kröchlendorf 132.  
 Krügergrund 60.  
 Krüge 50.  
 Krumbach, Kr. Ostprignitz  
 89.  
 Krummenluch 79.  
 Krummenpfahl 50.
- Krummensee, Kr. Zel-  
 tow 115.  
 Kümmernitz 89.  
 Alt-Kündendorf 132.  
 Kündendorf 50.  
 Kürtow 42.  
 Küstrinchen 132.  
 Neu-Küstrinchen 68.  
 Kuhdamm 68.  
 Kuhweide 132.  
 Kuhwinkel 89.  
 Kummerdorf 115.  
 Kunersdorf bei Bees-  
 fow 56.  
 Kunersdorf, Kr. Zauch-  
 Belzig 145.  
 Wüsten-Kunersdorf,  
 Kr. Lebus 82.  
 Kunkelberg 103.  
 Kurtschlag 133.  
 Kuttel 71.  
 Kuzdorfer Eisen-  
 hammer 68.
- Laaske 89.  
 Landsbergische Hol-  
 länder 75.  
 Langendamm 56.  
 Langenfeld, W. F. M.,  
 Kr. Ostprignitz 88.  
 Langenfuhr, Kolonie,  
 Glashütte 42.  
 Langenhagen, ehem.  
 Dorf, Kr. Templin 119.  
 Langenwerder f. bei  
 Louisenau.  
 Gr.-Langerwisch 90.  
 Kl.-Langerwisch 90.  
 Langewahl 56.  
 Neu-Langfow 79.  
 Lauenhagen 133.  
 Lehmannshöfel 79.  
 Lehnitz 51.  
 Lellichow 90.  
 Lemmersdorf 133.  
 Lenzenbruch 42.  
 Lenzerfilge 90.  
 Lenzer Wische f. bei  
 Befandte.  
 Leopoldsfahrt 75.  
 Kl.-Leppin 90.  
 Leuens Schäf. f. bei  
 Görisgräben.  
 Libbeside 133.  
 Lichtenfeld 107.  
 Liebenberg, Kr. Tem-  
 plin 133.  
 Liebenfelde 42.

- Liebenthal, Kr. Landsberg 75.  
 Liebenthal, Kr. Niederbarnim 51.  
 Liebenthal, Kr. Ostprignitz 91.  
 Liebthal (ehem. Lüptow gen.) 71.  
 Liependorf 60.  
 Neu-Liehegrüde 68.  
 Neu-Limmritz 110.  
 Lindesf. bei Schönlinde.  
 Kl.-Linde 91.  
 Lindenau 103.  
 Lindenberger 91.  
 Lindenwerder 60.  
 Lindhorst 133.  
 Lindow, W. F. M., Kr. Ruppın 102.  
 Borw. Lindow f. bei Menow.  
 Neu-Lindow, Kr. Lebus 80.  
 Ober-Lindow, Kr. Lebus 80.  
 Lindenwerder, Kr. Landsberg 75.  
 Linow (auch Liniken gen.) 60.  
 Linow 103.  
 Lippe f. bei Lüpke.  
 Lippenge 110.  
 Lohow 64.  
 Neu-Lögow 103.  
 Logau 75.  
 Lohm 91.  
 Lossow 75.  
 Lohensche Hütte 76.  
 Louisa 110.  
 Louisaue (anf. Langenwerder gen.) 76.  
 Lubiath 60.  
 Ludensleish (Ludensleish) 145.  
 Ludwigsau 103.  
 Ludwigsfelde 114.  
 Ludwigsgrund (einschl. Wilhelmsbruch u. Springwerder) 76.  
 Ludwigsthal 76.  
 Neu-Lübhenau 56.  
 Lübbsee 42.  
 Lübsfeld 103.  
 Lüdersdorf, Kr. Ruppin 103.  
 Lüpke (oder Lippe gen.) 76.  
 Neu-Lüpke 76.  
 Lüpkesch Bruch 76.  
 Lüptow f. bei Liebthal.  
 Lütgendosse, ehem. Dorf, Kr. Ostprignitz 86.  
 Luggendorf 91.  
 Lühme 91.  
 Luisenhof bei Fredenwalde 133.  
 Alt-Lutterow 91.  
 Neu-Lutterow 91.  
 Macherslust 51.  
 Mädern f. bei Mädern.  
 Neu-Madlich 80.  
 Neu-Mädewitz 51.  
 Mahlendorf 134.  
 Neu-Mahlisch 80.  
 Malchow, Kr. Prenzlau 134.  
 Kl.-Malta 110.  
 Malz 51.  
 Kl.-Mannheim 110.  
 Margarethenhof, Kr. Oberbarnim, f. bei Küsterwerder.  
 Marienhof bei Kranzin, Kr. Arnswalde 42.  
 Marienhof, Kr. Oberbarnim (auch Barfüßerbruch od. Bw. Bliesdorf gen.) 51.  
 Marienland (anf. Schönfeld gen.) 60.  
 Marienspring f. bei Himmelstädtisches Hammerwerk.  
 Marienthal, Kr. Friedeberg 60.  
 Marienthal, Kr. Templin 134.  
 Marienvorwerk f. bei Mehrin.  
 Marienwerder 51.  
 Marienwiese 76.  
 Neu-Markgrafpiecke 56.  
 Marquardt (ehem. Schorin gen.) 64.  
 Martinique 51.  
 Maryland 110.  
 Marzelle 42.  
 Massow 76.  
 Maulbeerwalde 91.  
 Neu-Mecklenburg 60.  
 Meerfagenheide (auch nur Meerfagen gen.) 103.  
 Mehrenthinsche Glashütte 60.  
 Mehrin (auch Marienvorwerk gen.) 80.  
 Meiershof 76.  
 Melchow 51.  
 Mellin 134.  
 Melchnitz 110.  
 Melbendorf, W. F. M., Kr. Teltow 113.  
 Melzow 134.  
 Menow (auch Bw. Lindow gen.) 103.  
 Neu-Merz 56.  
 Merzdorf 76.  
 Mesdunk 146.  
 Mezelthin 134.  
 Meyenburg, Kr. Angermünde 135.  
 Michaelisbruch 103.  
 Mienken (auch Demminiden gen.) 42.  
 Mierenwerder, ehem. Bw., Kr. Templin 126.  
 Milichwinkel 60.  
 Mittelbruch 60.  
 Mittelbusch 146.  
 Mittelstes Borwerk f. bei Wendischgräben.  
 Mittelwalde (auch Neudorf gen.) 110 f.  
 Moabit 51.  
 Modderwiese 60.  
 Mödern (oder Mädern) 103.  
 Möllendorf, Kr. Zauch-Belzig 146.  
 Möhow 64.  
 Mollniz bei Briesch 91 f.  
 Mollniz bei Neuhausen 92.  
 Montcaprice, Lustschloß, f. bei Hoppenrade, Kr. Ruppın.  
 Montchoir, Schloß, f. bei Harnetopf.  
 Neu-Morren f. bei Andersdorf.  
 Müdenburg, Kr. Friedeberg 60.  
 Müdenburg, Kr. Soldin 107.  
 Müggelheim 115.  
 Müggenburg 146.  
 Müggenbusch 92.  
 Neu-Mühlendorf 60.  
 Mühlenkamp 92.  
 Mühlenland 103.  
 Mühlow f. bei Koloniemühle.  
 Münchschorf 71.  
 Alt-Münchwinkel 51.  
 Neu-Münchwinkel 51.  
 Mürbensfelde 40.  
 Mundsradung 76.  
 Muggertkuhl 92.

- Nattwerder 64.  
 Naugarten 135.  
 Nemischhof (oder Ni-  
 mischhof) 42.  
 Nesselgrund 107.  
 Nettelbed 92.  
 Deutsch-Nettkow  
 (Strasburg a. O.) 71.  
 Neu-Nettkow f. bei  
 Rothenburg.  
 Neßbruch 60.  
 Neßow 135.  
 Neubrück, Kr. Arnswal-  
 de 43.  
 Neubrück, Kr. Beeskow-  
 Storkow 56.  
 Neubrück, Kr. Kroffen 70.  
 Neuburg, Kr. Westprign-  
 niz 92.  
 Neudamm 68.  
 Neudörfchen (ehem.  
 Dreißighufen gen.) 51.  
 Neudorf, Kr. Oststern-  
 berg, f. bei Mittelwalde.  
 Neudorf, Kr. Templin  
 135.  
 Neudorf bei Branden-  
 burg (heute Wilhelms-  
 dorf) 146.  
 Neuenburg, Kr. Soldin  
 107.  
 Neuendorf, Kr. Anger-  
 münde 135.  
 Neuendorf bei Goldbed,  
 Kr. Ostprigniz 92.  
 Neuendorf, W. F. M.,  
 bei Golsow, Kr. Zauch-  
 Belzig 146.  
 Neuendorf, Kr. Kroffen  
 71.  
 Neuendorf bei Neu-  
 stadt a. O. 92.  
 Neuendorf bei Teichen-  
 dorf, Kr. Ruppin 103.  
 Neuenfeld bei Brüßow  
 in der Udermark 135.  
 Neuenfelde, W. F. M.,  
 Kr. Prenzlau 126.  
 Neuenfund 135.  
 Neuenzoll 136.  
 Neues Vorwerk f. bei  
 Herrenstein.  
 Neue Wiese 61.  
 Neufeld bei Quappen-  
 dorf (anf. Karlsfleiß gen.),  
 Kr. Lebus 80.  
 Neuhaus, Kr. Anger-  
 münde 136.  
 Neuhaus, Kr. Beeskow-  
 Storkow 56.  
 Neuhausen bei Prit-  
 walf 92.  
 Neuhaus bei Arnswalde  
 f. bei Schönfeld.  
 Neuhaus bei Hoppenrade,  
 Kr. Ruppin 103.  
 Neuhaus zu Pähig bei  
 Schönfließ 68.  
 Neuhaus, Kr. Teltow 115.  
 Neuhaus, Kr. Templin  
 136.  
 Neuholland 51.  
 Neuhorst (auch Horst,  
 heute Alt-Horst gen.) 40,  
 43.  
 Neuteich 60.  
 Neuteicher Hollän-  
 der 61.  
 Neuwald f. bei Neu-  
 Hohenwalde.  
 Neuwalde 110 f.  
 Neuwerder 64.  
 Niebelhorst 146.  
 Niederlage (od. Frank-  
 furter Niederlage) 80.  
 Nimischhof f. bei Ne-  
 mischhof.  
 Nowawes (auch Neudorf  
 gen., jetzt Babelsberg)  
 115.  
 Die Nuhnen 80.  
 Oberjünne 146.  
 Orzendorf 140.  
 Oranienburger  
 Berge f. b. Berg.  
 Ortwigcher Graben  
 80.  
 Osdorf 115.  
 Osterne 136.  
 Osterwalde 111.  
 Ottenhagen 136.  
 Papenort, ehem. Bw.  
 bei Ringenwalde 117.  
 Parlow 134, 139.  
 Parmen 136.  
 Paulshof bei Prädikow  
 51.  
 Peeß f. bei Pehig.  
 Pehlig, Kr. Angermünde  
 136.  
 Pehlig, Kr. Friedeberg 61.  
 Pensylvanien 111.  
 Penzlin 92.  
 Pehig (auch Peeß gen.),  
 Kr. Angermünde 136.  
 Pehnid, ehem. Bw. bei  
 Krewitz, Kr. Templin 137.  
 Pehnid bei Mittenwalde,  
 Kr. Templin 137.  
 Pfalzheim 103.  
 Philadelphia, Kreis  
 Beeskow-Storkow, f. bei  
 Hammelstall.  
 Philadelphia, Kr. Ost-  
 sternberg 111.  
 Philippsthal 116.  
 Piestow (ehem. Schar-  
 mügel-Pieste gen.) 56.  
 Neu-Pilgramm 80.  
 Pinnow, Kr. Osthavel-  
 land 64.  
 Pinnow, Kr. Templin  
 137.  
 Pinnow bei Zernidow,  
 Kr. Soldin 68.  
 Pirschheide 64.  
 Alt-Placht 137.  
 Neu-Placht 137.  
 Plan 64.  
 Plasz (auch Kl.-Torgelow  
 gen.) 52.  
 Plauerhof 64.  
 Neu-Plaue (auch  
 Wüsten-Briest gen.) 64.  
 Pleisshammer 71 f.  
 Ploniz 76.  
 Podegrin (ehem. Dorf,  
 Kr. Lebus) 81.  
 Neu-Podelzig 80.  
 Polenzwerder 52.  
 Pollychensche Hol-  
 länder 77.  
 Polchow f. bei Bolke.  
 Poniz 92.  
 Poraz 137.  
 Posedin 80.  
 Posersfelde 111.  
 Poshlow 138.  
 Poullaillier 68.  
 Prädikow (Ober-, Nie-  
 der-Prädikow) 52.  
 Pramsdorf 116.  
 Pulverkrug 112.  
 Pyrehnische Hollän-  
 der 77.  
 Quebed 112.  
 Quiliz (heute Neu-Har-  
 denberg gen.) 80.  
 Radow (heute Raafow  
 gen.) 138.  
 Radacher Hammer  
 112.  
 Radebrück 52.  
 Raderang 93.

- Radorf f. bei Neu-  
 Radung.  
 Neu-Radung (auch  
 Viehherradung, heute Ra-  
 dorf gen.) 77.  
 Rädenitz, W. F. M., Kr.  
 Prenzlau 126.  
 Rädikow 52.  
 Rakow f. bei Gottschimm.  
 Randow 93.  
 Neu-Ranft 68.  
 Ranfter Vorwert f.  
 bei Croustillier.  
 Ranftische Berge  
 (heute Bergthal) 52.  
 Rapsbagen 93.  
 Rauden 111.  
 Rausche Siegelei  
 56.  
 Raumerswalde 77.  
 Rauschendorf 103.  
 Ravensbrück 138.  
 Ravenslust 138.  
 Rederswalde f. bei  
 Bredowswalde.  
 Neu-Udlig-Rech 69.  
 Neu-Königlich-Rech  
 69.  
 Regenmantel 80.  
 Rehbrücke 147.  
 Rehfeld 81.  
 Gr.-Rehne 77.  
 Reierort 43.  
 Reiersdorf 138.  
 Reizenstein (auch Neu-  
 Reizenstein gen.) 108, 112.  
 Repente 93.  
 Resau 147.  
 Rehow 138.  
 Rheinisch-Neuen-  
 dorf f. bei Riez-Neuen-  
 dorf.  
 Rheinsberg - Glie-  
 nide 104.  
 Rhinsmühlen 65.  
 Riegel 148.  
 Riez-Neuendorf (auch  
 Römisch-Neuendorf oder  
 Rheinisch-Neuendorf gen.)  
 56.  
 Rittgarten 138.  
 Rirdorf f. bei Böhmis-  
 Rirdorf.  
 Rother 56.  
 Roddan bei Lohm 93.  
 Rodenthal 77.  
 Römisch-Neuendorf  
 f. bei Riez-Neuendorf.  
 Röstendorf 93.  
 Rostenberg 43.  
 Rohlsdorf bei Perle-  
 berg 93.  
 Rohrbruch 77.  
 Rohrsdorf 61.  
 Rosenbed 52.  
 Rosengarten 81.  
 Rosenthal, Kr. Prenz-  
 lau 138.  
 Neu-Rosenthal, Kr.  
 Lebus 81.  
 Roskatenwerder  
 (auch Roskäter oder Ros-  
 käterische Gelegenheit gen.)  
 40.  
 Roswiese 77.  
 Rothenburg (anf. Neu-  
 Netzkow gen.) 72.  
 Rotscherlinde 147.  
 Rudow, Kr. Westprignitz  
 94.  
 Rübehorst 104.  
 Rüdigersdorf f. bei  
 Grüneberg.  
 Neu-Rüdnicz 69.  
 Rüggen 40.  
 Rüterwerder (auch  
 Charlottenhof oder Mar-  
 garethenhof gen.) 52.  
 Ruhlaer Kolonie f.  
 bei Rienwerder.  
 Rummelsburg 52.  
 Russische Kolonie f.  
 bei Zerpenschleuse-Berg.  
 Saatwinkel 65.  
 Sabinenhof f. bei  
 Scheiblersburg.  
 Sachsenhausen 52.  
 Sacrow 65.  
 Saldernhorst 94.  
 Salzbrunn 147.  
 Salzkoffäten 61.  
 Sandhausen 52.  
 Sandkrug bei Chorin  
 138.  
 Sandow, Kr. Weststern-  
 berg 112.  
 Sandvorkerb. Stern-  
 berg f. bei Blankenburg.  
 Saratoga 112.  
 Sarnow, W. F. M. bei  
 Pritzwalk 92.  
 Savannah 112.  
 Schaby 56.  
 Schadowsche Fabrik  
 f. bei Hüttenplatz.  
 Neu-Schadow 56.  
 Schafsfelde 40.  
 Scharmüchel - Pieste  
 f. bei Piestow.  
 Scharowsthal 112.  
 Scharowswalde 61.  
 Scheiblersburg (auch  
 Sabinenhof gen.) 112.  
 Schiffmühle 69.  
 Schlagenthin 81.  
 Schlaubehammer 81.  
 Schleestadt 112.  
 Schleuen 104.  
 Schlust 52.  
 Schmachtenhagen, Kr.  
 Prenzlau 139.  
 Schmalenberg 52.  
 Schmalen-Temmen  
 f. bei Alt-Temmen.  
 Schmargendorf, Kr.  
 Angermünde 139.  
 Schmarsow 94.  
 Schmelze (heute Parlow  
 gen.) 139.  
 Schmedorf 52.  
 Schmiedebrück (heute  
 Schmiddelbrück gen.) 107.  
 Schmöckwitzer Wer-  
 der 116.  
 Schmölln bei Branden-  
 burg 147.  
 Kl.-Schmölln, Kr. Zül-  
 lichau 148.  
 Schneidemühl (auch  
 Grammen Schneidemühle  
 gen.) 61.  
 Schönberg, W. F. M.,  
 Kr. Angermünde 136.  
 Schönebeck, ehem. Klo-  
 ster, Kr. Königsberg 68.  
 Schöneberg, Kr. Anger-  
 münde 139.  
 Gr.-Schöneberg (auch  
 Driesener Bergvorwert  
 gen.) 61.  
 Neu-Schöneberg bei  
 Berlin 116.  
 Schöneweide 116.  
 Schönfeld, Kr. Arns-  
 walde (anf. Neuhof, heute  
 Schwerinsfeld gen.) 43.  
 Schönfeld, Kr. Friede-  
 berg 61.  
 Schönfeld, Kr. Friede-  
 berg, f. bei Marienland.  
 Schönfeld, Kr. Lands-  
 berg 77.  
 Schönfeld, Kr. Ober-  
 barnim (auch Hohenschön-  
 feld gen.) 52.  
 Schönfeld, Kr. Ruppin  
 104.  
 Schönhof bei Berlin 52.

- Schönholz, Kr. Oberbarnim 52.  
 Schönholz, Kr. Westhavelland 65.  
 Alt-Schöningsbruch 61.  
 Neu-Schöningsbruch 61.  
 Schönlinde (ehem. auch Zw. Linde gen.) 69.  
 Schönrade 61.  
 Schönwald, Kr. Landsberg 77.  
 Schönwalde, Kr. Niederbarnim 52.  
 Schorins j. bei Marquard.  
 Schüttenburg 61.  
 Schützenföge 77.  
 Neu-Schützenföge 77.  
 Schulzendorf, Kreis Arnswalde 43.  
 Schulzendorf, Kr. Rönigsberg 69.  
 Schulzendorf, Kr. Ruppın 104.  
 Schulzendorf bei Tegel 52.  
 Schulzenhof 104.  
 Schulzenwerder 61.  
 Schwanebed, Kr. Westhavelland 65.  
 Schwanow 104.  
 Schwarzensee 139.  
 Schwarzes Vorwerk (heute Thaerhof) 52.  
 Schwarzwasser 104.  
 Schweizerhütte 45, 53.  
 Schwenow 57.  
 Schwerinsfeld j.  
 Schönfeld, Kr. Arnswalde.  
 Schwirze 72.  
 Sechzehneichen 94.  
 Seefeld, Kr. Ostprignitz 94.  
 Seegenfelde 61.  
 Seelensdorf 65.  
 Seeler 139.  
 Seeh 94.  
 Seidlitz 77.  
 Seilershof 104.  
 Semlin 94.  
 Senstenhütte 139.  
 Sieb 61.  
 Siebenbeuthen 72.  
 Siebmannshorst 95.  
 Siegrothsbruch 104.  
 Sierzig 112.  
 Siefing (anf. auch Karlsfelde gen.) 53.  
 Wüsten-Sieversdorf 82.  
 Sieverslake 53.  
 Silberberg 57.  
 Silmersdorf 95.  
 Simonsbagen 95.  
 Solicante 80.  
 Sommerlake, ehem. Hof bei Landsberg a. W. 73.  
 Sonnenberg, Kr. Ruppın 104.  
 Sonnenburg b. Freienwalde 53.  
 Sophiendorf 95.  
 Sophienhaus 53.  
 Sophienhof bei Kranzin, Kr. Friedeberg 43.  
 Sophienstädt 53.  
 Sophienthal, Kr. Lebus 81.  
 Sophienthal, Kr. Weststernberg 112.  
 Sophienwalde, Kr. Kroffen 72.  
 Sophienwalde, Kr. Oststernberg 112.  
 Sorge bei Runersdorf, Kr. Kroffen 72.  
 Sorge bei Neuendorf, Kr. Kroffen 72.  
 Sorge bei Topper, Kr. Kroffen 72.  
 Spechtbause 53.  
 Sperlingswöhrde (ehem. Sperlingsdorf) bei Perleberg 95.  
 Gr.-Sperrenwalde 139.  
 RL.-Sperrenwalde 140.  
 Mittel-Sperrenwalde 140.  
 Spiegel 77.  
 Spiegelberg bei Neustadt a. D. 104.  
 Gr.-Spiegelberg, Kr. Prenzlau 140.  
 RL.-Spiegelberg, Kr. Prenzlau 140.  
 Splinterfelde 77.  
 Spolierenberg 65.  
 Springe 43.  
 Springwerder j. bei Ludwiggrund.  
 Staakow (auch Staaken gen.), Kr. Teltow 116.  
 Neu-Stahnsdorf, Kr. Beeskow-Storkow 57.  
 Stavenow, Kr. Westprignitz 95.  
 Steefow 95.  
 Steinberge 104.  
 Steinbusch 43.  
 Steinfurth, Kr. Beeskow-Storkow 57.  
 Steinfurth, Kr. Ruppın 104.  
 Steinhöfel 61.  
 Stempnitz 118, 140.  
 Stendenitz 104.  
 Stennewische Glashütte 77.  
 Sterbitz 95.  
 Sternkrug bei Wollenberg 54.  
 Stock 113.  
 Stölpchen 69.  
 Stolberg 76.  
 Stolpe bei Kyritz 95.  
 Stolpe bei Stepenitz 95.  
 Storkow, Kr. Ruppın 105.  
 Storkowfurth 53.  
 Stramehl 140.  
 Stranzenwalde 61.  
 Straßburg a. D. j. bei Deutsch-Nettlow.  
 Streitberg 57.  
 Streitwalde (auch Friedrichsburg gen.) 113.  
 Strigleben 96.  
 Struvenberg 53.  
 Stubbenhagen 110 f.  
 Neu-Stüdnitz 43.  
 Stüpnitz 53.  
 Stuttgart 113.  
 Suanepul, ehem. Dorf, Kr. Prenzlau 120.  
 Sukow 140.  
 Sumatra 113.  
 Summt (oder Sumtholz) 53.  
 Tamnitz 72 f.  
 Tangersdorf 141.  
 Tankow 61.  
 Taubenseemühle 75.  
 Tegel, Schlöfchen 53.  
 Alt-Temmen (auch Schmalen-Temmen gen.) 141.  
 Neu-Temmen 141.  
 Tetschendorf 96.  
 Teurow 116.  
 Thaerhofs j. bei Schwarzes Vorwerk.  
 Thiesorter Mühle 126, 139.  
 Thöringswerder 53.  
 Neu-Thymen 141.

Tiefensee, Kr. Oberbarnim 53.  
 Tiefensee, Kr. Teltow 116.  
 Tiesel 44.  
 Tobelhof 107.  
 Neu-Töplitz 147.  
 Torgelow 54.  
 Kl.-Torgelow f. bei Plag.  
 Tornow, Kr. Ostprignitz 96.  
 Neu-Tornow, Kr. Königsberg 69.  
 Tornow'sche Hütte, Kr. Landsberg 77.  
 Totenkopf 96.  
 Tramnitz 105.  
 Trampe, Kr. Prenzlau 141.  
 Trampe, Kr. Soldin 107.  
 Neu-Trebbin 54.  
 Trebschen f. bei Friedrichshuld.  
 Treptow 117.  
 Treskow 105.  
 Triepitz 105.  
 Tschenze f. bei Zentsch.  
 Tuchen 54.  
  
 Ußdorf 54.  
 Uhlenhaus f. bei Hadenhausen.  
 Uhlenhof 54.  
 Uhlenhorst f. bei Blantensee.  
 Ukley 57.  
 Neu-Ulm 62.  
  
 Vahrnow 96.  
 Wüsten-Vahrnow 96.  
 Neu-Vehlesanz 65.  
 Vevais 54.  
 Vieher Eisen-schmelze 78.  
 Vieher Holländer 78.  
 Vieherradung f. bei Neu-Radung.  
 Vogelsang 141.  
 Voigtei bei Friedeberg 62.  
 Voigtsbrücke (auch Vortsbrücke gen.) 97.  
 Vollerkow 47.  
 Vollmershof (heute Vollmersdorf gen.) 97.  
 Vorbruch 62.  
 Vordamm 62.  
  
 Vorheide bei Beeskow 57.  
 Vorheide, Kr. Lebus (auch Heidehaus gen.) 81.  
 Vortsbrücke f. bei Voigtsbrücke.  
  
 Wahlendorf 105.  
 Wallitz 105.  
 Neu-Waltersdorf 57.  
 Warbende 141.  
 Warenthin 105.  
 Kl.-Warnow f. bei Wendisch-Warnow.  
 Warnsdorf 97.  
 Hohen-Wartenberg f. bei Johanneshof.  
 Wasserfelde 40.  
 Weiße Fenn 62.  
 Weiße Hütte 88.  
 Weißensprina 81.  
 Weitgendorf 97.  
 Kl.-Welle 97.  
 Wendemark, Kr. Angermünde 142.  
 Wendisch-Bramke f. bei Brandow.  
 Wendischgräben (auch Bülke oder Mittelstes Bw. gen.) 147.  
 Wendisch-Warnow (Kl.-Warnow) 97.  
 Wenzelsdorf, W.F.M. 57.  
 Wenzlow 57.  
 Werbellin 142.  
 Am Werbelliner Kanal 54.  
 Werben, Kr. Teltow 117.  
 Werder, Kr. Arnswalde 44.  
 Werder, Kr. Lebus 81.  
 Werstpfuhl 54.  
 Kl.-Werzin 98.  
 Weselitz 142.  
 Wetlitz (heute Wöplitz) 98.  
 Wichmannsdorf 142.  
 Wiesenwerder (auch Gimmel gen.) 40.  
 Wildenow 78.  
 Wildhafen, W. F. M., Kr. Ruppin 100.  
 Wilhelminenaue 105.  
 Wilhelminenhoff. bei Wilhelmshof.  
 Wilhelmssaue 81.  
 Wilhelmshof f. bei Ludwigsgrund.  
 Wilhelmsdorf f. bei Neudorf bei Brandenburg.  
  
 Wilhelmshof f. bei Dohow.  
 Wilhelmshof (auch Wilhelminenhof gen.) bei Fredenwalde 142.  
 Wilhelmsthal 113.  
 Willmine 142.  
 Wilmersdorf, Kr. Angermünde 142.  
 Wilsnack 98.  
 Gr.-Wittstod, Kreis Prenzlau 143.  
 Kl.-Wittstod, Kreis Prenzlau 143.  
 Wöplitz f. bei Wetlitz.  
 Wolfshagen, Kreis Prenzlau 143.  
 Wolfslake 65.  
 Wolfsthal 54.  
 Wolfswinkel 54.  
 Wolgast 62.  
 Wollhaus, Kr. Soldin 108.  
 Neu-Wollenberg 54.  
 Wollup 82.  
 Woltersdorf bei Mühlenbeck 54.  
 Kl.-Woltersdorf, Kr. Ruppin 105.  
 Woltersdorfer Schleuse 54.  
 Woltersdorfer Baum 105.  
 Gr., Kl.-Wooß (Deutsch., Wendisch-W.) 98.  
 Wogfelde 113.  
 Wogholländer (auch Wogrehne gen.) 78.  
 Wüstemark f. bei Gersdorf, Kr. Teltow.  
 Wüsten-Barenthin 83.  
 Wüsten-Buchholz, Kr. Westprignitz 85.  
 Wüsten-Gölsdorf 82.  
 Wüsten-Kunersdorf 82.  
 Wüsten-Sieversdorf 82.  
 Wüsten-Vahrnow 96.  
 Wüsten-Wulkow 82.  
 Wulkow bei Neu-Hardenberg 82.  
 Wulkow, Kr. Ostprignitz 98.  
 Wulkow a. d. Spree, Kr. Lebus 82.  
 Wulfschen 57.  
 Wuppgarten 143.

Wuschewier (anf. Karlsberg oder Karlsburg gen.) 54.	Zehnebed f. bei Zehlenbed.	Zerpenschleuse-Rienitz 55.
Wusing 54.	Zempow 99.	Zermelin 143.
Neu-Wustrow 69.	Zentsch (oder Eschenze) 113.	Neu-Zeschdorf 82.
Zantoch (Neuen-Zantoch) 78.	Gr.-Zerlang 105.	Zettritz f. bei Czettritz.
Zanzbruch 62.	Al.-Zerlang 99.	Zichtow 99.
Zanzhausen 78.	Zernidow, Kr. Ruppin 105.	Ziemersdorf 99.
Zanzthal 78.	Zernikow bei Wilsnad 99.	Al.-Ziethen 65.
Zapel 98.	Alt-Zerpenschleuse 54.	Zietenfiet 44.
Zarentzin 98.	Neu-Zerpenschleuse f. bei Zerpenschleuse-Berg.	Zietensau 105.
Zatten 44.	Zerpenschleuse-Berg (auch Neu-Zerpenschleuse oder Russische Kolonie gen.) 54 f.	Zippelsförde 105.
Zaun 143.		Neu-Zittau 57.
Zehlenbed (auch Zehnbed gen.) 143.		Zollchow 147.
Neu-Zehendorf f. bei Hubertshäuser.		Zooßen, Kr. Templin 143.
		Zühlsdorf, ehem. Wv., W.F.M., im Blumenthal 49.

# Historischer Atlas der Provinz Brandenburg

Herausgegeben von der Historischen Kommission  
für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin

## Karten

Im Verlag Dietrich Reimer (Steiner & Andrews), Berlin, erschienen:

### 1. Kirchenkarten:

Karte 1. Übersichtskarte der kirchlichen Einteilung der Mark Brandenburg und der angrenzenden Gebiete im Jahre 1500 mit Erläuterungsheft, von Gottfried Wenz. 1929 .. Preis RM 3,50

Karte 2. Der geistliche Grundbesitz in der Mark Brandenburg und den angrenzenden Gebieten um das Jahr 1535, von Gottfried Wenz. 1931—33. 3 Bl. .... Preis je Bl. RM 3,50

### 2. Brandenburgische Kreis Karte:

Die alten und die neuen brandenburgischen Kreise nach dem Stande von 1815. Bearbeitet von Fritz Curschmann und Berthold Schulze. 1933. 4 Bl. .... Preis RM 20,—

### 3. Brandenburgische Ämterkarte:

Der Grundbesitz der brandenburgischen Domänenämter und Immediatstädte im Jahre 1800. Bearbeitet von Berthold Schulze. 1935. 4 Bl. .... Preis RM 20,—

### 4. Brandenburgische Siedlungskarte 1500—1800:

Die neuen Siedlungen vom Ausgange des Mittelalters bis zum Jahre 1800. Bearbeitet von Berthold Schulze. 1939. 4 Bl. .... Preis RM 20,—

Dazu eine Mappe in Halbleinen Preis RM 3,50

## Schriften

Im Kommissionsverlag von Gsellius, Berlin, erschienen folgende zum Atlas gehörige Schriften:

1. Die Reform der Verwaltungsbezirke in Brandenburg und Pommern 1809—1818, von Berthold Schulze. Einzelschriften der Historischen Kommission, Heft 3. VI und 128 Seiten mit 6 Kartenskizzen. 1931 .. Preis geh. RM 6,—
2. Erläuterungen zur Brandenburgischen Kreis Karte von 1815, von Berthold Schulze. Einzelschriften Heft 6. VI und 98 Seiten. 1933 .. Preis geh. RM 3,—
3. Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der Brandenburgischen Städte und Ämter 1540—1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte, von Berthold Schulze. VIII und 190 Seiten mit 31 Kartenskizzen und 2 Kunstdrucktafeln Einzelschriften Heft 7. 1935 .. Preis geh. RM 5,—
4. Neue Siedlungen in Brandenburg 1500—1800. Beiband zur brandenburgischen Siedlungskarte 1500—1800, von Berthold Schulze. Einzelschriften Heft 8. Vu. 160 Seiten. 1939. Preis geh. RM 4,—

1870

THE

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...





**H. Bullert**  
**Buchbindermeister**  
**Potsdam**  
☎ (0331) 29 31 84

Universitätsbibliothek Potsdam



Auslehnr. 92954736 ✓

